

# Die ehemalige Burganlage Oberrußbach

## Dokumentation-Analyse-Revitalisierung

Diplomarbeit

# Die ehemalige Burganlage Oberrußbach

## Dokumentation-Analyse-Revitalisierung

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades einer  
Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Ao.Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn.  
Caroline Jäger-Klein

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege  
E251-1 Forschungsbereich Baugeschichte und Bauforschung

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Julia Tamm  
01225190

Wien, am 07.01.2020



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN

## Kurzfassung

Die einstige Burg befindet sich am südlichen Rand des etwa 300 Einwohner großen Dorfes Oberrußbach im Bezirk Korneuburg. Es handelt sich hierbei um eine ehemalige Wehranlage des Mittelalters, die auf einem Ausläufer des Altenberges gelegen ist und von einem Ringwall und einem Graben umgeben wird.

Im Laufe der Zeit wurden an der Burg, zufolge unterschiedlichster Nutzungen, bauliche Veränderungen vorgenommen. Unter anderem kam es Ende des 17. Jahrhunderts zu Teilabbrüchen und aufgrund der späteren landwirtschaftlichen Nutzung des Gebäudes zu starken Umbauten. Zum heutigen Zeitpunkt befindet sich das Objekt in ruinösem Zustand und die vorzufindenden Gebäudestrukturen weichen stark von denen der ehemaligen Burg ab.

Ziel dieser Arbeit ist es anhand der Untersuchung des Bestandes, die bauliche Entwicklung der Burg zu dokumentieren und analysieren, um in weiterer Folge ein Konzept für den zukünftigen Umgang mit der bestehenden Substanz hinsichtlich der Nutzung, Funktion und Einbindung in die umgebende Dorfstruktur entwickeln zu können.

## Abstract

The former castle is located on the southern edge of a village with about 300 residents called Oberrußbach, in the district of Korneuburg. It is a former fortification of the Middle Ages, which is situated on a foothill of the Altenberg and surrounded by a circular rampart and a moat.

Due to different uses over time structural changes were made at the castle. At the end of the 17th century partial demolitions took place and in consequence of a later agricultural use of the building major alterations were made. At the present time, the object is in ruinous condition and the existing building structures differ widely from those of the former fortification.

The aim of this work is to document and analyse the structural development of the castle based on the analysis of the existing context, in order to develop a concept concerning the future handling of the existing structure regarding use, function and integration to the surrounding village structure.

#### **Gender Erklärung**

Aufgrund der leichteren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit auf eine geschlechterneutrale Formulierung und das Anführen akademischer Titel verzichtet. Entsprechende Begriffe sind dennoch im Sinne der Gleichbehandlung für beide Geschlechter zu verstehen.



Abb. 1 Burganlage Oberrußbach, Süd-West Außenansicht



Abb. 2 Burganlage Oberrußbach, Süd-Ost Innenansicht

# Inhaltsverzeichnis

---

Einleitung.....	12
<b>01 Bautypus Burg .....</b>	<b>17</b>
01.01 Begriffsdefinition .....	20
01.02 Historische Entwicklung .....	23
01.03 Bauplätze .....	30
01.04 Burgenbau im Weinviertel .....	34
<b>02 Bauforschung .....</b>	<b>39</b>
02.01 Methodik .....	43
02.02 Abläufe und Vorgehensweisen.....	44
02.03 Fallspezifischer Ablauf und Methodik.....	46
<b>03 Dorf Oberrußbach.....</b>	<b>49</b>
03.01 Ortsgeschichte .....	53
03.02 Geografie .....	54
03.03 Dorfstruktur.....	57
<b>04 Burg Oberrußbach.....</b>	<b>61</b>
04.01 Besitz- und Baugeschichte.....	67
04.02 Objektbeschreibung.....	79
04.03 Hypothesen .....	91
04.04 Bauphasen.....	127
<b>05 Baudokumentation .....</b>	<b>137</b>
05.01 Bauschäden.....	141
05.02 Bestandspläne .....	161
05.03 Raumbuch und Fotodokumentation .....	185
<b>06 Sanierungs- und Entwurfskonzept .....</b>	<b>273</b>
06.01 Einleitung .....	279
06.02 Strategie .....	281
06.03 Nutzungskonzept.....	283
06.04 Entwurfsstudie .....	285
06.05 Maßnahmen .....	308
<b>Conclusio .....</b>	<b>311</b>
<b>Quellenverzeichnis .....</b>	<b>314</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>323</b>

# Einleitung

---

## Aufgabe, Motivation und Ziel

Zinnen, Schießscharten, Türme, Zugbrücken – all dies sind Elemente, mit denen die ehemalige Burg in Oberrußbach nicht ausgestattet ist. Ganz im Gegenteil zur weit verbreiteten Vorstellung einer Burg, handelt es sich bei diesem Objekt um eine kleine Anlage, die mit dem idealtypischen Bild nur in sehr wenigen Punkten übereinstimmt. Das Objekt befindet sich in Oberrußbach, einer kleinen Ortschaft, die im Westen des niederösterreichischen Bezirks Korneuburg gelegen ist. Die Buranlage stellte jahrhundertlang, als zentraler Ausgangspunkt einer Grundherrschaft, einen wichtigen Bestandteil des Dorfes dar, wobei sich die ehemalige Bedeutsamkeit dieses Gebäudes anhand der gegenwärtig vorhandenen Baureste bei weitem nicht mehr erkennen lässt. Zum heutigen Zeitpunkt findet sich das Gebäude als leerstehende, ungenutzte Anlage wieder und weist einen stark umgebauten, ruinösen Zustand auf. Um das Objekt vor dem fortschreitenden baulichen Verfall zu schützen, und noch vorhandene historische Elemente als Zeugen der Vergangenheit erhalten zu können, muss gehandelt werden.

Die vorliegende Arbeit greift diese Problematik auf und setzt sich als Ziel, anhand eines denkmalpflegerischen Sanierungs- und Nachnutzungskonzeptes nicht nur den Erhalt der Buranlage zu bewirken, sondern diese auch wieder in den Ortsverband des Dorfes Oberrußbach einzugliedern.

Zu Beginn wird ein allgemeines Verständnis für den Bautypus Burg und dessen Entstehungsgeschichte im mitteleuropäischen Raum vermittelt, um die historische Wertigkeit dieser Architektur aufzuzeigen. Anhand allgemeiner Informationen zum Burgenbau wird erklärt, warum es sich bei der Anlage in Oberrußbach um den Architekturtypus einer Burg handelt. Zudem wird das breite Spektrum der unterschiedlichen Bautypologien aufgezeigt, um folglich auch bezüglich dieser Thematik eine Zuordnung für das Objekt in Oberrußbach treffen zu können.

Da keine umfassende Dokumentation der Burg vorliegt, wird im nächsten Schritt die Untersuchung und Aufnahme des Bestandes vorgenommen. Somit kann in weiterer Folge sowohl die bautypologische Zuordnung des Objektes konkretisiert als auch die bauliche Entwicklung der Anlage aufgezeigt werden. Die Analyse dient dazu, den Bestand besser bewerten zu können und dessen Potentiale aufzuzeigen, um diese zukünftig zu nutzen. Die Ausarbeitung eines denkmalpflegerischen Sanierungs- und Nutzungskonzeptes soll schlussendlich als Leitfaden dienen, um die Anlage vor dem weiteren Verfall zu bewahren und die erneute Eingliederung der Burg in das Dorf zu ermöglichen.

## Forschungsstand und Methodik

### Literatur und Quellen

Bei der Grundlagenrecherche bezüglich der Entwicklung des Bautypus, der Ortsgeschichte Oberrußbachs und der Besitzgeschichte der Burg war das Literatur- und Quellenstudium vorrangig. Neben Literatur aus den österreichischen Universitätsbibliotheken, der niederösterreichischen Landesbibliothek und der österreichischen Nationalbibliothek wurde zusätzlich Quellenmaterial aus dem niederösterreichischen Landesarchiv zur Recherche herangezogen.

Als Grundlage für die Information zum Burgenbau im Allgemeinen diente besonders das Werk „Die Welt der Burgen“ von G. Ulrich Großmann aus dem Jahre 2013 und die von Friedrich-Wilhelm Krahe verfasste Literatur „Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters“ aus 2002. Erkenntnisse zu ortsspezifischen Besonderheiten des Burgenbaues im Weinviertel wurden zu einem Großteil dem Werk „Burgen im Weinviertel“ entnommen, in dem Kührtreiber und Reichhalter sich 2005 genauestens mit dieser Thematik auseinandersetzten. Informationen über die Geschichte des Ortes Oberrußbach bietet eine 2008 publizierte Häuserchronik von Gottfried Böck und das Werk „Heimatkunde“, verfasst von einer Arbeitsgemeinschaft Niederrußbachs im Jahre 1923. Bei der Forschung bezüglich der Besitzgeschichte war Günter Marians Werk über den mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld aus 2017 und die 2009 an der Universität Wien verfasste Diplomarbeit mit dem Titel „Die Bautätigkeiten der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance“ von Alexandra Zehetmayer maßgebend. Ergänzende Informationen lieferten ehemalige Steuerkataster, die als Gültbücher bezeichnet werden, und Besitzerverzeichnisse, welche im niederösterreichischen Landesarchiv eingesehen wurden. Die aktuellste Baubeschreibung der Burg in Oberrußbach stellt ein Beitrag in der Literatur „Buckelquader in Österreich“ von Patrick Schicht aus dem Jahre 2011 dar. Gemeinsam mit der Dokumentation der Anlage von Kührtreiber und Reichhalter in dem Werk „Burgen Weinviertel“, dienten diese Quellen als eine gute Grundlage, auf der aufgebaut wurde.

Jegliche Dokumente zur Burganlage in Oberrußbach waren früher im Stetteldorfer Schlossarchiv aufbewahrt. Als dieses jedoch 1945 größtenteils vernichtet wurde, übergab man die übrigen Archivalien dem niederösterreichischen Landesarchiv. Dies erklärt unter anderem die missliche Quellenlage zur Burg in Oberrußbach. Neben wenigen Erwähnungen des Gebäudes in Fachliteratur ist nicht viel Information zu dem Objekt zu finden.

### Bild- und Planmaterial

Mittels Einblickes in den franziseischen Kataster, aus dem Jahre 1822, und dem Vergleich zu aktuellen Luftaufnahmen, konnten Erkenntnisse über die Entwicklung der dörflichen Struktur Oberrußbachs erlangt werden. Ergänzende Informationen zu dieser Thematik lieferten sowohl historische Pläne der Ortschaft, die in der Kartensammlung der Landesbibliothek Niederösterreichs aufliegen, als auch aktuelle Katasterpläne, die vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen bezogen wurden.

Plan- und Bildmaterial zur Burganlage selbst ist nur sehr spärlich vorhanden. In der topographischen

Sammlung der Landesbibliothek Niederösterreich war ein kleiner Ausschnitt einer Ansichtskarte auffindbar, der die Burg im Zustand um 1910 oder 1920 darstellt. Neben einem Fresko im Schloss Stetteldorf, welches eine Ansicht der Anlage im Zustand des 18. Jahrhunderts zeigt, liegt auf der Gemeinde ein Foto auf, das die Burg vor dem Einsturz des Dachstuhles abbildet. In der Diplomarbeit von Zehetmayer finden sich zudem Fotos der Burg aus dem Jahre 2009, die den damaligen Ist-Zustand gewisser Bereiche dokumentieren. Bildmaterial aus 2015, welches den Abbruch eines Nebengebäudes und vorgenommene Sanierungsmaßnahmen an der Anlage dokumentiert, wurde von der Gutsverwaltung zur Verfügung gestellt. Aktuelle Fotografien des Objektes wurden im Zuge dieser Arbeit von der Autorin vor Ort aufgenommen.

In der Kartensammlung der Landesbibliothek Niederösterreichs fanden sich zwei Pläne aus dem 20. Jahrhundert zur Burg, welche zum Teil Aufschluss über eine mögliche Entwicklung der Anlage gaben. Als Grundlage der planlichen Abbildung des Bestandes diente eine studentische Vermessung der Burg, die 2012 mittels Laserscanning von Dietlinde Neubarth durchgeführt wurde. Das Planmaterial dieser Vermessung umfasst Schnitte, Ansichten und Grundrisse, welche von der Gutsverwaltung als Grundlage zur Verfügung gestellt wurden. Im Zuge der vorgenommenen Untersuchungen vor Ort wurden die vorhandenen Pläne durch Handaufmaß ergänzt. Fehlende Grundrisse, wie die des Kellers, des Dachgeschoßes und der Dachdraufsicht wurden vom bestehenden Planmaterial abgeleitet und durch Handaufmaß vervollständigt.

### Baufaufnahme

Die Begehung des Objektes vor Ort, die Dokumentation und die Analyse der Anlage stellten einen essenziellen Bestandteil der Forschung dar. Die Bauaufnahme der Burg Oberrußbach wurde eigenständig von der Autorin mittels Meterstab und Laserdistanzmessgerät im Juli 2019 ausgeführt und diente als Grundlage zur Ergänzung der Bestandspläne. Zusätzlich unterstützen Untersuchungen am Objekt, Fotos und Skizzen die Bestandsaufnahme und stellten einen wesentlichen Teil für die weiteren Arbeitsschritte dar.

### Interviews

Durch persönliche Gespräche mit Angestellten des Landesarchives, der Gutsverwaltung, Gemeindebeamten und Architekten wurden weiterführende Informationen in Bezug auf die Burganlage erlangt. Insbesondere in Interviews mit Gemeindebeamten wurden ortsspezifische Auskünfte gegeben und Bedürfnisse geäußert, die im Zuge der Nutzungsfindung für die Burg berücksichtigt werden konnten.

### Sanierungs- und Entwurfskonzept

Aufbauend auf die durch die vorhergehenden Forschungsmethoden erlangten Erkenntnisse wird ein Sanierungs- und Nutzungskonzept entwickelt, das als mögliches Beispiel für den weiteren Umgang mit dem Gebäude vorangehen soll. Die genauere Auseinandersetzung mit der Ortschaft selbst stellte insofern einen wichtigen Aspekt bei der Nutzungsfindung der Burg dar, weil das Bauwerk durch die Revitalisierung erneut im Einklang mit der Ortschaft stehen und von den Bewohnern angenommen werden soll.

0

1

Bautypus Burg

# 0

# 1

## Bautypus Burg

01.01	Begriffsdefinition	20
01.02	Historische Entwicklung	23
01.03	Bauplätze	30
01.04	Burgenbau im Weinviertel	34

## 01.01 Begriffsdefinition

Zu Beginn dieser Arbeit stellt die Abgrenzung des Begriffes „Burg“ von den Begriffen „Schloss“ und „Festung“ einen wesentlichen Aspekt dar, um die Entwicklung des Bautypus nachvollziehen zu können. Im Gegensatz zum englischen Sprachgebrauch, in dem das Wort „castle“ sowohl Burg als auch Schloss bedeutet, wird im Deutschen klar zwischen den beiden Begriffen unterschieden. Unter einem Schloss versteht man einen neuzeitlichen, unverteidigten Wohnsitz des Adels, der aus repräsentativen Gründen errichtet wurde. Die Burg gilt als ein mittelalterlicher, befestigter Wohnsitz einer Herrschaft, dessen Verteidigung im Vordergrund stand und einen eigenständigen Rechtsbezirk darstellte. Bei einer Festung handelt es sich hingegen um einen Wehrbau der Neuzeit, welcher rein militärischen Zwecken diene.<sup>1</sup>

Zu der genaueren Definition des Begriffes „Burg“ liegt eine Vielzahl an Auslegungsmöglichkeiten vor. Abhängig von dem Fachbereich, der sich mit der Interpretation des Begriffes beschäftigt und der Zeit, aus der die Definition stammt, sind unterschiedlichste Ansätze vorzufinden. Auch zum heutigen Zeitpunkt gibt es verschiedenste Definitionen für die Beschreibung einer Burg. Da bei dieser Arbeit die Architektur und Bauforschung im Mittelpunkt stehen, wird bei der Auslegung des Begriffes besonders auf die für diesen Fachbereich relevanten Aspekte eingegangen. Das Werk „Die Welt der Burgen, Geschichte, Architektur, Kultur“ von G. Ulrich Großmann behandelt gegenwärtige Sichtweisen zur Definition des Begriffes im fachspezifischen Kontext, weshalb sich folgende Informationen auf diese Literatur beziehen.

Die Vorstellung einer Burg als Verteidigungsbau, die im Hochmittelalter als Wohnsitz des Adels entstand, gilt als weit verbreitet. Bei diesem idealtypischen Erscheinungsbild einer Burg wird zumeist eine in erhöhter Lage errichtete Anlage beschrieben, die von Burgmauern und Gräben umgeben ist und sich aus einem Bergfried<sup>2</sup>, einem Wohnbau, einer Kapelle und einer Vorburg<sup>3</sup> zusammensetzt. Obwohl diese idealisierte Definition auf eine Vielzahl an Burgen zutrifft, gilt sie dennoch als überholt. Grund dafür ist die Tatsache, dass durch diese Definition etliche Bauten ausgeschlossen werden, bei denen es sich laut dem neuesten Stand der Forschung um Burgen handelt. Aus heutiger Sicht lässt sich sagen, dass ein Großteil an mitteleuropäischen Burgen im Besitz des Adels war. Doch die Definition der Burg als reine Adelsburg ist in etlichen Fällen nicht zutreffend, da vor allem zu Zeiten des Früh- und Hochmittelalters oftmals unfreie Dienstleute, sogenannte Ministerialen, in den Burgen lebten. Manche Anlagen waren auch im Eigentum von Klöstern, Städten oder ab dem Spätmittelalter sogar von Bürgern.<sup>4</sup>

Die idealtypische Definition der Burg gilt jedoch nicht nur in Hinblick auf die Besitzverhältnisse als überholt. Auch bezüglich der Lage und des Bauprogrammes von Burgen sind unterschiedlichste Ausführungen bekannt, die der oben angeführten Beschreibung nicht entsprechen.

1 Vgl. G. Ulrich GROSSMANN, Die Welt der Burgen: Geschichte, Architektur, Kultur, München (C.H.Beck), 2013, S.18

2 Bergfried = Hauptturm einer Burg

3 Vorburg = Zusammenschluss der Wirtschaftsgebäude, die zur Versorgung der Burg dienen; ist im Regelfall der Kernburg zum zusätzlichen Schutz vorgelagert

4 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.11, S.17

Um das vielfältige und breite Spektrum des Burgenbaues zu berücksichtigen und dem Ausschluss etlicher Anlagen entgegenzuwirken, wird aus heutiger Sicht angenommen, dass jede Burganlage Mittelpunkt beziehungsweise der Sitz einer Herrschaft war, bei der es sich im Regelfall um eine Grundherrschaft handelte. Sie stellte somit einen eigenständigen Rechtsbezirk dar, von dem aus der Grundbesitz verwaltet wurde. Des Weiteren gilt die Burg als ein befestigter Wohnsitz einer Herrschaft, dessen Verteidigung vorrangig war und Schutz vor Angriffen bot.<sup>5</sup>

5 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.17

## 01.02 Historische Entwicklung

Die Zeit des Burgenbaues wird grob in der Zeitspanne von 1000-1500 n. Chr. angenommen,<sup>6</sup> auch wenn sich bereits im 6. und 7. Jahrhundert vereinzelt die Anfänge des Bautypus erkennen lassen.<sup>7</sup> Diese Datierung stellt eine ungefähre Eingrenzung dar, da der Beginn und das Ende nicht abrupt eingetreten sind, sondern sich parallel zum historischen Geschehen entwickelten. Nachfolgend wird die Entwicklung des Bautypus Burg im Laufe der Geschichte in Mitteleuropa dargestellt und aufgezeigt, welchen Einfluss die historischen Geschehnisse auf die Architektur der Burgen hatten.

### Allgemeiner historischer Überblick

Burgen entstanden und entwickelten sich während der gesamten Zeit des Mittelalters und blieben in ihrer ursprünglichen Funktion bis zum Beginn der Neuzeit bestehen. Den entscheidenden Auslöser des Burgenbaues stellte das Aufkommen des Feudalismus dar. Dieses mittelalterliche Herrschaftssystem fand seine Anfänge zur Zeit der Karolinger im 8. Jahrhundert und wurde bis ins 10. Jahrhundert ausgeformt.<sup>8</sup>

Die Bevölkerung war hierbei in unterschiedliche Stände aufgeteilt, welche in sich nochmals hierarchisch gegliedert waren. Die Ständegesellschaft setzte sich aus dem Klerus, dem Adel, den Bürgern, den Bauern und dem unfreien Volk zusammen, wobei der Stand der Bürger erst im 13. Jahrhundert mit der Emanzipierung der Städte aufkam. Die uns bekannten Ritter entwickelten sich ab dem 10. Jahrhundert, als durch die Erfindung von Steigbügel der sichere Sitz des Kriegers auf dem Pferd ermöglicht wurde, und zählten ab dem 12. Jahrhundert zum Stand des niederen Adels.<sup>9</sup> Es war durchaus möglich den jeweiligen Stand zu wechseln, was sich gut am Beispiel der sogenannten Ministerialen zeigen lässt. Bei ihnen handelt es sich um einst unfreie Dienstmänner des hohen Adels, von denen etlichen im Laufe der Zeit der Aufstieg in den Adelsstand gelang.<sup>10</sup>

Die Grundlage des Feudalsystems stellte das Lehenswesen dar. Hierbei gingen ein Lehensherr oder Lehensgeber mit einer ihm untergeordneten Person, dem sogenannten Lehensnehmer oder Vasallen, gegenseitige Verpflichtungen ein. Der Lehensnehmer versicherte dem Lehensgeber Treue und Gefolgschaft, besonders in Bezug auf die Heerfolge in Kriegen, und erhielt im Gegenzug die Herrschaft über ein gewisses Gebiet und Güter als Lehen, die diesem zur Versorgung dienten. Die wirtschaftliche Lage des Lehensnehmers hing somit von der jeweiligen Größe und Ergiebigkeit des Lehens ab. Die Herrschaft lokaler Bereiche oblag oft dem niederen Adel oder nicht dem Adelsstand angehörigen Funktionsträgern, wie zum Beispiel unfreien Dienstmännern, sogenannten Ministerialen.<sup>11</sup>

6 Vgl. Friedrich-Wilhelm KRAHE, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, Burgen, Band 1, Stuttgart (Jan Thorbecke), 2002, S.8

7 Vgl. Herbert de CABOGA-STUBER, Kleine Burgenkunde, Bonn (Schroeder), 1961, S.9

8 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.28f

9 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.10

10 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.28f

11 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.29f

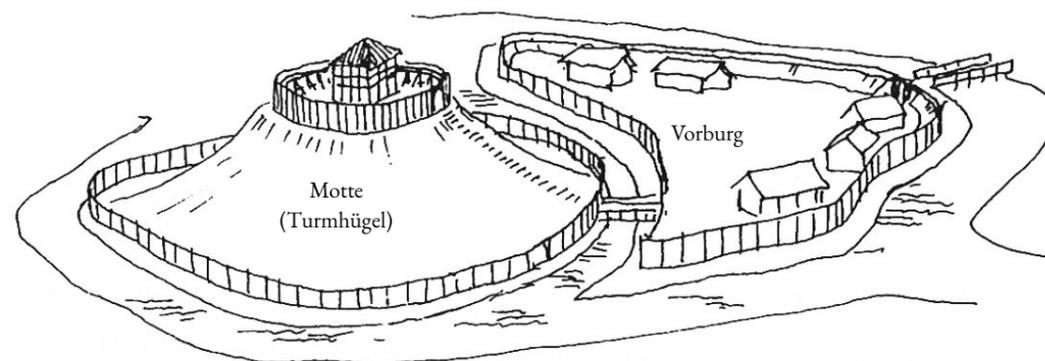


Abb. 3 Bautypus Motte

Da zu dieser Zeit mehrheitlich nach einer immer größeren Herrschaft gestrebt wurde und man versuchte durch Kriege den Landbesitz zu erweitern, mussten die ungesicherten Herrschaftsgebiete und Herrschaftssitze befestigt werden. Aus dieser Notwendigkeit heraus entwickelte sich unter anderem der Bautypus der Burg. Für die Errichtung dieses Baues waren zudem repräsentative Aspekte ausschlaggebend. Eine Burg stellte oftmals ein Machtsymbol dar, das sich von der restlichen Bebauung nicht nur geografisch, sondern auch in ihrer Bauweise abhob.<sup>12</sup>

#### Anfänge des Burgenbaues

Um Sicherheit zu erlangen platzierte man anfänglich die Herrschaftssitze auf künstlich aufgeschütteten Erdhügeln. Bei dieser Bautypologie handelt es sich um sogenannte *Motten*, welche die Urform des Burgenbaues darstellen. Sie waren von einem kreisförmigen Graben umgeben, dessen Aushub genutzt wurde, um den erhöhten Erdbau in der Mitte zu schaffen.<sup>13</sup> Dieser Bautypus ist ab dem beginnenden 9. Jahrhundert vermehrt nachzuweisen und erlebt im 11. und 12. Jahrhundert seine Blütezeit.<sup>14</sup>

Bei der frühmittelalterlichen Bebauung der Motten handelte es sich anfangs um Holz- beziehungsweise Holz-Lehmbauten, die mit hölzernen Palisaden eingefasst waren. Ab dem 11. Jahrhundert wurden die Holzbauten nach und nach durch Steinbauten ersetzt. Da sich im Vergleich zum früheren Holzbautypus die Reste der Steinbauten eher erhalten haben, können demnach erst ab dem 11. und 12. Jahrhundert sichere bauliche Überlieferungen von Burganlagen festgestellt werden. Von der vorhergehenden Holzbauweise sind heute keine oberirdischen Bauteile mehr überliefert und viele dieser frühmittelalterlichen Anlagen können nur mehr archivalisch oder archäologisch nachgewiesen werden.<sup>15</sup>

Bezüglich der Gebäudeformen und Bauwerksanordnungen auf den künstlichen Hügelanlagen kann festgestellt werden, dass die Ausführung des Wohnbaues als Turm sehr üblich war,<sup>16</sup> wobei sich in manchen Fällen auch niedrigere Bauformen nachweisen lassen. Oft war der Burg noch eine sogenannte Vorburg vorgelagert, welche sich aus den Lager- und Wirtschaftsgebäuden der Burg zusammensetzte. Als die einst hölzernen Konstruktionen durch steinerne Bauten ersetzt wurden, bediente man sich zudem der Architekturtypen des Wohnturmes und des Festen Hauses. Hierbei handelt es sich in beiden Fällen um Wohnbauten, die ab dem Frühmittelalter auftreten und zu deren Errichtung Stein als Baumaterial verwendet wurde. Das Feste Haus und der Wohnturm entsprechen denselben funktionalen Ansprüchen, jedoch unterscheiden sie sich in ihrer Form. Während das Feste Haus ein meist längliches, mehrgeschoßiges Bauwerk war, handelt es sich bei den Wohntürmen um eine Architektur mit meist quadratischem, aber auch

12 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.12

13 Vgl. CABOGA-STUBER, Kleine Burgenkunde, S.14

14 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.112, S.124

15 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.9ff, S.118ff

16 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.12

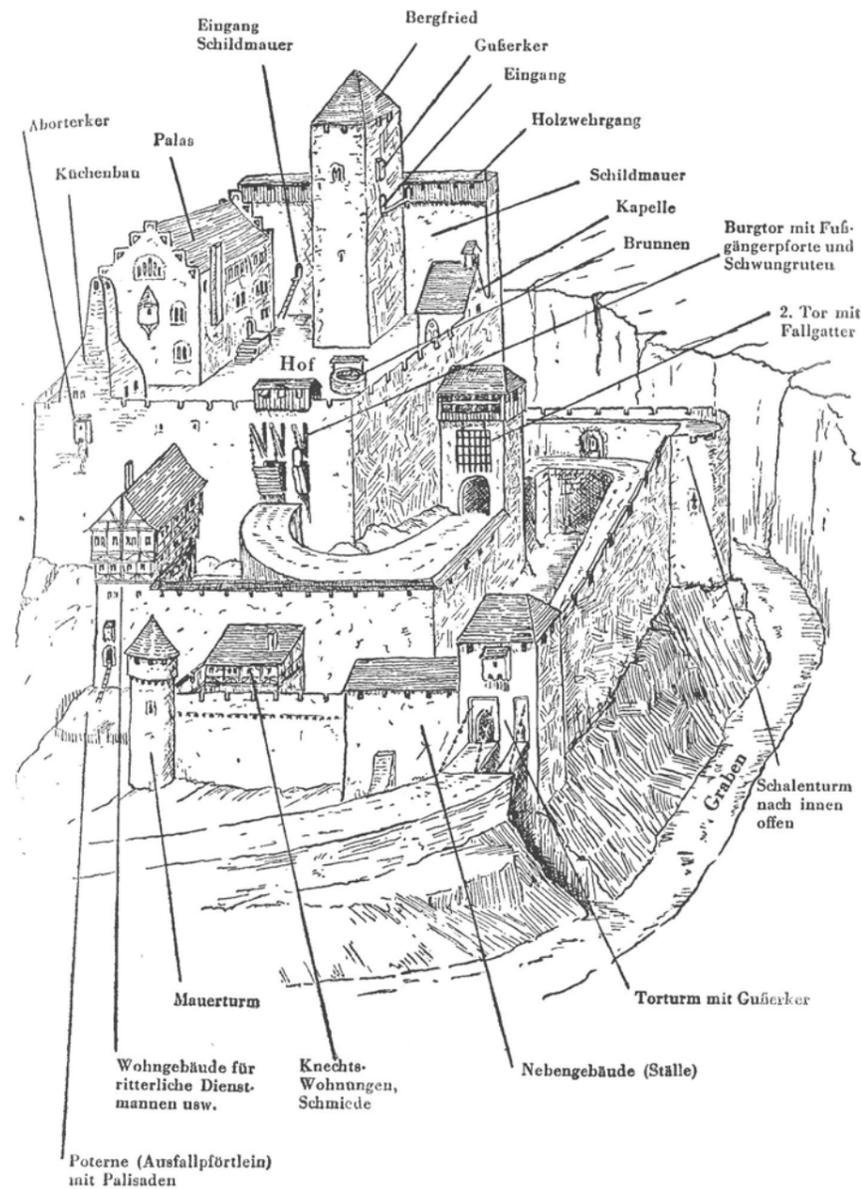


Abb. 4 Bautypus Klassische Burgranlage

teilweise rundem Grundriss, dessen Höhe die Breite beziehungsweise Länge des Baukörpers übersteigt.<sup>17</sup>

Die frühmittelalterliche Architektur der Motten weicht stark von dem verbreiteten Idealbild einer Burg ab, da wesentliche Elemente, die mit „klassischen“ Burgranlagen in Verbindung gebracht werden, zu dieser Zeit noch nicht vorhanden waren.<sup>18</sup>

### Höhepunkt des Burgenbaues

Im Laufe des 12. Jahrhunderts entwickelt sich die *klassische Burg* als hochmittelalterlicher Bautypus, welcher verstärkt in ausgereifter Form ab dem 13. Jahrhundert auftritt. Zu dieser Zeit spricht man vom Höhepunkt des Burgenbaues. Von hier an ist die „konsequente Versteinerung“ der Burgranlagen festzustellen und eine Entwicklung der Bauformen als Reaktion auf die Neuerungen der Wehrtechnik zu erkennen.<sup>19</sup>

Im Vergleich zu Motten handelt es sich bei der klassischen Burg meist um unregelmäßig gewachsene Anlagen, bei denen sich die Gestalt und die Anordnung der Baukörper an die vorherrschende Topografie anpassen. Anstatt der im Frühmittelalter üblichen hölzernen Palisaden wurden steinerne Ringmauern gebaut und mit einem Wehrgang ausgestattet. Zudem fließen die Typologie des Wohnturms und die des Festen Hauses in die Entwicklung des hochmittelalterlichen Burgtypus ein. Während das Feste Haus als Wohnbau innerhalb der Anlage angesiedelt wurde, entwickelte sich aus dem frühmittelalterlichen Wohnturm im Laufe des 12. Jahrhunderts der sogenannte Bergfried. Allerdings handelt es sich hierbei nicht mehr um einen reinen Wohnbau, sondern um einen nur zeitweise bewohnten Wehrturm, der die Ringmauern überragt. Als Grundrissformen wählte man, ähnlich zu den Wohntürmen des frühen Mittelalters, überwiegend rechteckige Konstruktionen, wobei teilweise auch runde Türme nachweisbar sind.<sup>20</sup>

Weitere wehrtechnische Neuerungen waren, neben der Nutzung des Steins als Baumaterial, die Ringmauer mit Wehrgang und dem Bergfried als Wehrturm, die Ausstattung der Befestigung mit Schießscharten und Zinnen. Ab dem 13. Jahrhundert ist der sogenannte Zwinger ein zusätzliches Bauelement, das zum Schutz und zur Verteidigung der Burgranlagen angelegt wurde. Hierbei handelt es sich um eine Mauer, die der Ringmauer vorgelagert wurde und meist mit ähnlichen Wehrelementen ausgestattet war.<sup>21</sup>

Bezüglich der Organisation der inneren Bebauung einer klassischen Burgranlage kann festgestellt werden, dass eine klare Nutzungstrennung vorherrschte und im Regelfall die Anordnung der Wohn- und Nebengebäude entlang der Ringmauer erfolgte. Durch die Gruppierung der Baukörper entlang der Befestigungsmauer ergab sich meist ein zentraler Platz, der mit einer sogenannten Zisterne versehen war.<sup>22</sup> Obwohl die

<sup>17</sup> Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.96, S.122

<sup>18</sup> Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.124

<sup>19</sup> Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.125, S.145

<sup>20</sup> Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.125, S.140ff

<sup>21</sup> Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.60

<sup>22</sup> Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.140

Ausstattung der Burgen sehr unterschiedlich war, kann dennoch gesagt werden, dass zu den baulichen Grundbestandteilen einer klassischen Burg die Ringmauer, ein Turm und ein Wohnbau zählten. Je nach Größe der Anlage wurde das Bautenensemble durch etliche Gebäude, wie zum Beispiel einer Kapelle, weiteren Wohngebäuden oder Wirtschaftsräumlichkeiten, ergänzt.<sup>23</sup>

Neben der meist unregelmäßig gewachsenen klassischen Burg findet sich ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein weiterer Burgtypus, der sich durch seine regelmäßige Gestaltung unterscheidet. Bei den sogenannten *Kastellburgen* handelt es sich um Bauten mit rechteckiger Grundform, deren Ecken von runden Türmen flankiert werden.<sup>24</sup>

#### Ausbau der Burgen

Ab dem 14. Jahrhundert nahm die Zahl an Burgneugründungen ab und man konzentrierte sich vermehrt auf den Ausbau und die Ergänzung bestehender Burgen. Wesentliche Faktoren für die baulichen Änderungen beziehungsweise den Ausbau der Anlagen waren die Verbesserungen in der Belagerungstechnik,<sup>25</sup> und das Aufkommen der Feuerwaffen, durch den Einzug des Schießpulvers um 1300 in Europa.<sup>26</sup>

Als im 15. Jahrhundert Kanonen als neues Kampfmittel eingesetzt wurden, erfolgten bei etlichen Anlagen erneut Ergänzungen und Umbauten. Aus Schutz vor der neuen Wehrtechnik wurde zum einen die Dicke der Mauern soweit angepasst, dass kleineren Feuerschützen standgehalten werden konnte. Zum anderen fanden sogenannte Rondelle Einzug in das Bauprogramm der notwendigen Erweiterungen. Hierbei handelt es sich um Geschütztürme, die entweder bei bestehenden Zwingern ergänzt wurden, oder als eigene Wehranlage vor oder anstatt des Zwingers errichtet wurden. Durch die Rondelle konnte ein umfassender Blick auf das Umland gewährleistet und gleichzeitig die Anlage verteidigt werden.<sup>27</sup>

#### „Ende“ des Burgenbaues

Ab 1500 ist ein klarer Bedeutungswechsel des Bautypus Burg festzustellen. Mit dem Beginn der Neuzeit entstanden zwei neue Architekturtypen, die auf die Neuerungen in der Wehrtechnik und auf die gewachsenen Standards des Wohnens reagierten. Das Schloss löste auf der einen Seite die Funktion der Burg als repräsentativen Adelswohnsitz ab, welcher an die erhöhten Ansprüche des Wohnkomforts angepasst war. Die Festung übernahm auf der anderen Seite die Aufgabe der reinen Wehrarchitektur, die auf die Neuerungen der Waffentechnik ausgelegt war.<sup>28</sup> Dies hatte zur Folge, dass zum einen etliche Burgen aufgegeben wurden, da der Ausbau zum Schutz vor der neuen Waffentechnik nicht tragbar war, oder man die Anlagen

in Schlösser oder Festungen umwandelte.<sup>29</sup>

Mit dem Einsetzen des romantischen Zeitalters im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Interesse an der mittelalterlichen Architektur wieder geweckt und eine sogenannte „Ruinen- und Burgenromantik“ losgetreten.<sup>30</sup> Im Gegensatz zum Klassizismus, welcher sich auf die antike Baukunst und deren klare Formensprache zurückbesann, stand in der Romantik das Phantastische, Traumhafte und der Bezug zur Natur im Vordergrund.<sup>31</sup> In dieser Phase schenkte man den verfallenen Burgbauten vermehrte Aufmerksamkeit und errichtete unter anderem etliche künstliche Ruinen,<sup>32</sup> da diese den ästhetischen Anforderungen der romantischen Vorstellungen entsprachen. Eine Vielzahl an künstlichen Ruinen wurde vor allem in Landschaftsgärten angelegt, welche sich im 18. Jahrhundert in England entwickelten. Der englische Landschaftsgarten steht durch seine verspielten und natürlichen Eigenschaften im klaren Kontrast zu den streng geometrisch angelegten Barockgärten und bot somit eine idyllische Umgebung für die Inszenierung der Ruine.<sup>33</sup> Ein gutes Beispiel stellt hierbei der Schlosspark Laxenburg in Niederösterreich dar. Auch hier wurde ab dem späten 18. Jahrhundert die Umwandlung der barocken Grünanlage in einen englischen Landschaftsgarten vorgenommen<sup>34</sup> und das erneute Aufleben des Mittelalters erfolgte durch die Errichtung eines „Rittergäues“.<sup>35</sup>

Im 19. Jahrhundert gipfelte der Burgenhistorismus, indem etliche verfallenen Anlagen historisierend wiederaufgebaut wurden, und es bis hin zu Neuerrichtungen von Burgen kam, die den mittelalterlichen Bautypus nachahmten.<sup>36</sup> Die damaligen Wiederherstellungsversuche gestalteten sich demnach aus heutiger Sicht zum größten Teil als sehr unglücklich. Erst die im 20. Jahrhundert eingeführte sachgemäße Denkmalpflege setzte voraus,<sup>37</sup> dass bei den Maßnahmen zum Erhalt und zur Instandsetzung von historischen Gebäuden die unterschiedlichen Wertigkeiten der Baustruktur beachtet werden und respektvoller mit dem Bestand umgegangen wird.

29 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.15f

30 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.225ff

31 Vgl. Gabriele CREPALDI, Das 19. Jahrhundert, Jahrhunderte der Kunst, Band 6, Berlin (Parthas), 2005, S.8, S.14

32 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.228

33 Vgl. Barbara BORNGÄSSER, Rolf TOMAN (Hrsg.), Geschichte der Architektur: Von der Antike bis in die Gegenwart, Bath (Parragon), 2008, S.231

34 Vgl. Géza HAJÓS, Die Geschichte des Laxenburger Parks zwischen 1700 und 1914, in: Géza HAJÓS (Hrsg.), Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien, Wien-Köln-Weimar (Böhlau), 2006, S.14

35 Lieselotte HANZL-WACHTER, Staffage- und Lustgebäude im Laxenburger Park, in: Géza HAJÓS (Hrsg.), Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien, Wien-Köln-Weimar (Böhlau), 2006, S.189

36 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.228

37 Vgl. CABOGA-STUBER, Kleine Burgenkunde, S.10

23 Vgl. CABOGA-STUBER, Kleine Burgenkunde, S.18f

24 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.138, S.156

25 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.15

26 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.146f, S.167

27 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.167

28 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.223

### 01.03 Bauplätze

Da es sich bei Burgen um verteidigte Wohnbauten handelt, spielte der Schutz vor Angriffen eine primäre Rolle. Ein Teil der Sicherung konnte durch die strategische Wahl des jeweiligen Bauplatzes bereits durch die Topografie gegeben sein. Die Positionierung der Anlage war somit von großer Bedeutung und stellte einen wesentlichen Aspekt des Wehrkonzeptes dar.<sup>38</sup> Wie bereits bei der Definition des Begriffes Burg gestaltet es sich auch hier schwierig, eine allgemeine Kategorisierung der unterschiedlichen Bauplätze festzulegen und dabei etliche Ausnahmen, Grenzfälle und Kombinationen zu beachten. Dennoch wird versucht eine Unterteilung vorzunehmen, die wesentliche Unterschiede deutlich aufweist, um diese wiederum in Bezug mit der Burg Oberrußbach stellen zu können.

#### Bauplatz in erhöhter Lage

Eine Möglichkeit sich der umliegenden Landschaft als Schutz zu bedienen bestand darin, Hochpunkte in der Umgebung als Bauplatz auszuwählen. Die Errichtung von Burgen in erhöhter Lage bot wesentliche wehrtechnische Vorteile bei der Verteidigung des Sitzes. Hierbei wird unterschieden, ob die Höhengewinnung der Burg durch natürliche Gegebenheiten bereits vorhanden war, oder ob diese künstlich hergestellt werden musste.

Wurde die topografisch gegebene Anhöhe im Berg- und teilweise im Hügelland als Bauplatz einer Burganlage gewählt, spricht man von sogenannten *Höhenburgen*.<sup>39</sup> Die Form und Gestalt dieser Anlagen passte sich an das vorliegende Relief der Topografie an, was zur Folge hatte, dass sich jede dieser Burganlagen individuell zusammensetzte. Je nach Platzierung des Bauwerkes im Gelände kann eine weitere Kategorisierung erfolgen, indem man zum Beispiel zwischen Gipfel-, Sporn- und Hangburgen unterscheidet.<sup>40</sup>

Besonders im Flachland oder in leicht hügeligen Gebieten, wo die Voraussetzungen für eine natürliche Sicherung fehlten, bediente man sich der Möglichkeit, die Anhöhe für die zu errichtende Burg durch die Aufschüttung eines Erdhügels herzustellen.<sup>41</sup> Wurde die Erhöhung des Bauplatzes rein durch die künstliche Aufschüttung eines Erdhügels sichergestellt, so spricht man von sogenannten *Motten*.

Nutzte man in hügeligen Lagen eine bereits topografisch vorhandene Erhebung und erhöhte das Niveau durch zusätzliche Erdaufschüttungen, handelt es sich um *Hausberganlagen*.<sup>42</sup>

38 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.57

39 Vgl. Karin und Thomas KÜHTREIBER / Gerhard REICHHALTER, Burgen Weinviertel, Wien (Freitag & Berndt), 2005, S.22

40 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.21

41 Vgl. GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.57

42 Vgl. Thomas KÜHTREIBER / Gerhard REICHHALTER, Hausberge, Motten und Burgställe: Terminologische und Siedlungsarchäologische Überlegungen zum Burgenbau im Melk-Erlaufgebiet, in: Peter CSENDES / Alexandrine EIBNER / Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT (Hrsg.), Beiträge zur Mittelalterarchäologie, Motte – Turmhügelburg – Hausberg, Band 23, Wien (Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie), 2007, S.225

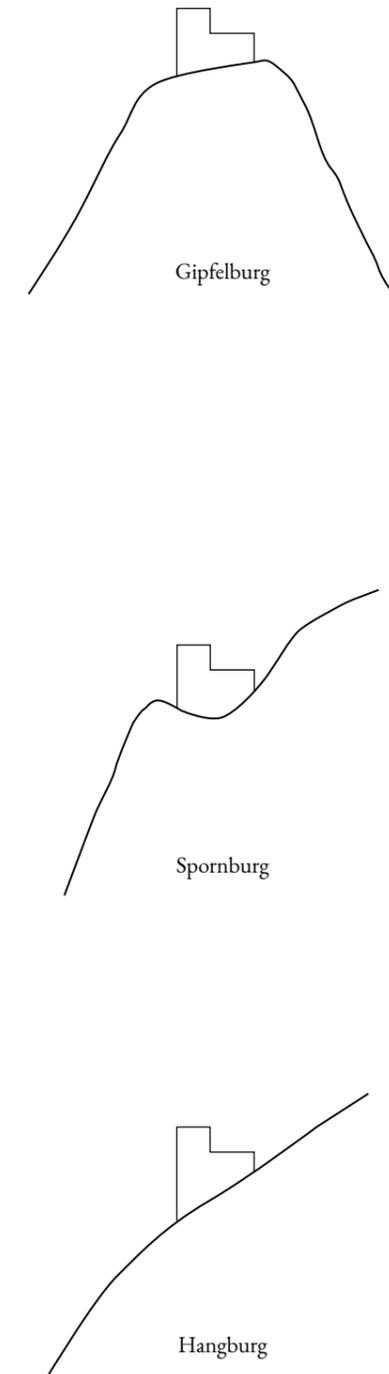


Abb. 5 Bauplätze in erhöhter Lage, Höhenburgen

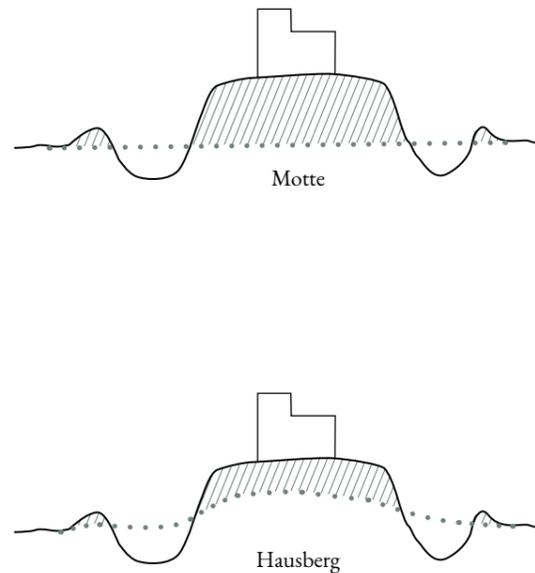


Abb. 6 Bauplätze in erhöhter Lage, Motten

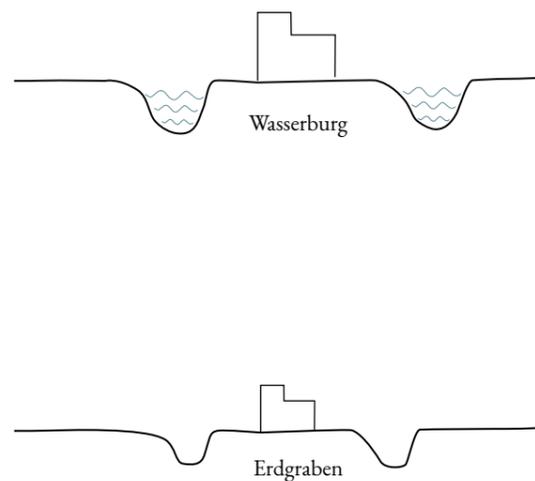


Abb. 7 Bauplätze in ebener Lage

Hausberganlagen sind als eine Erweiterung des Begriffes Motte zu verstehen<sup>43</sup> und unterscheiden sich rein durch die Gegebenheiten des Geländes. Die Unterscheidung zwischen den beiden Begrifflichkeiten kann oft nur durch geologische Untersuchungen festgestellt werden.<sup>44</sup>

Bei der Erschaffung der Erdsstrukturen, abgesehen davon ob diese rein künstlich oder nur teilweise künstlich hergestellt wurden, bediente man sich meist der geometrischen Grundformen des Kegelstumpfes oder des Pyramidenstumpfes.<sup>45</sup> Ein weiteres typisches Merkmal für Motten und Hausberge ist die Ausführung der Außensicherung. Diese gestaltet sich aus einem Wall-Graben-System, von dem die Hügelanlage umschlossen wird.<sup>46</sup>

#### Bauplatz in ebener Lage

Verzichtete man in Niederungsgebieten auf die Erhöhung des Bauplatzes und führte diesen in ebener Lage aus, so erzielte man den Schutz vor Angreifern durch andere Maßnahmen.

In wasserreichen Gebieten nutzte man die natürlichen Ressourcen, um die Burganlage vom Umland zu isolieren. Durch Wassergräben oder Teiche schottete man die Burg wie eine Insel vom umliegenden Gebiet ab und schützte sich so vor möglichen Angreifern.<sup>47</sup> Die sogenannte *Wasserburg* findet sich meist im Flachland wieder und besitzt im Regelfall kein erhöhtes Kernwerk.<sup>48</sup> Es sind durchaus auch Situationen bekannt, in denen die Burganlage durch ein erhöhtes Kernwerk und einen zusätzlichen Wassergraben gesichert waren. In diesen Fällen würde man jedoch von Motten sprechen, die aufgrund ihrer Lage in einem wasserreichen Gebiet, zusätzlich durch einen Wassergraben geschützt wurden.<sup>49</sup>

Nur sehr selten wurde bei Burganlagen im Flachland die Abgrenzung zur Umgebung einzig durch einen umfassenden Graben erreicht. Dennoch sind Fälle bekannt, die in dieser Form ausgeführt wurden. Meist handelte es sich bei Anlagen dieser Art jedoch eher um kleinere Sitze.<sup>50</sup>

43 Vgl. Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel, in: Peter CSENDES / Alexandrine EIBNER / Sabine FELGENHAUER-SCHMIEDT (Hrsg.), Beiträge zur Mittelalterarchäologie, Motte – Turmhügelburg – Hausberg, Band 23, Wien (Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie), 2007, S.164

44 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Hausberge, Motten und Burgställe, S.225

45 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Hausberge, Motten und Burgställe, S.226

46 Vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel, S.164

47 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.24

48 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Hausberge, Motten und Burgställe, S.232

49 Vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel, S.165

50 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.25

## 01.04 Burgenbau im Weinviertel

Da in den weiteren Kapiteln eine intensive Auseinandersetzung mit der Burganlage Oberrußbach erfolgt, welche im niederösterreichischen Weinviertel gelegen ist, wird nun zusätzlich der Burgenbau in dieser konkreten Region näher betrachtet. Die folgenden Informationen zu dieser Thematik beziehen sich, bis auf gekennzeichnete Ausnahmen, auf die von Kühnreiter und Reichhalter verfasste Literatur „Burgen Weinviertel“<sup>51</sup> aus dem Jahre 2005.

Niederösterreich gilt als das Bundesland mit der größten Anzahl an Hausberganlagen in Österreich, wobei im Weinviertel die Dichte besonders hoch ist.<sup>52</sup> Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Weinviertel die Topografie eines sanft reliefierten Hügellandes aufweist und demnach nur sehr selten erhöht gelegene Fixpunkte auftreten, welche die Errichtung sogenannter Höhenburgen anbieten würde. In den wasserreichen Gebieten der March- und Donauauen machte man oftmals von den natürlichen Ressourcen Gebrauch und errichtete in diesen Lagen Wasserburgen. Vereinzelt sind im Weinviertel auch sogenannte Kastellburgen vorzufinden, doch auch dieser Bautypus zählt, gemeinsam mit den Höhenburgen, zur Minderheit.

Vielmehr ist, wie bereits erwähnt, eine Großzahl an Hausberganlagen anzutreffen, die sich durch eine künstliche Erhöhung des Geländes die gewünschte Sicherung der Burg schufen. Neben den geografischen Gegebenheiten, die den Bau von Hausberganlagen in dieser Region nahezu voraussetzten, liegt zusätzlich ein historischer Grund vor, der die Vielzahl an Burganlagen erklärt. Im Weinviertel gab es im Mittelalter etliche landesfürstliche Ministerialen, die im Gegensatz zu Ministerialen von Edelfreien oder Grafen in anderen Gebieten Österreichs, privilegierter waren. Zum einen gestaltete es sich ihnen leichter in den Adelsstand aufzusteigen und zum anderen war ihnen ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das Recht eingeräumt autogen Herrschaften zu gründen, was den Bau einer Burg automatisch mit sich zog. Die Entstehung der Hausberganlagen ist im Weinviertel bis auf wenige Ausnahmen ab dem 12. Jahrhundert festzustellen. Etliche wurden bis ins Spätmittelalter, in vereinzelt Fällen auch bis hin zur frühen Neuzeit, errichtet und besiedelt. Hierdurch wird eindeutig aufgezeigt, dass der Bautypus der Motte beziehungsweise Hausberganlagen nicht nur als die Frühform des Burgenbaues anzusehen ist, sondern durchaus parallel zur klassischen Burg bestehen blieb und ebenso stetig adaptiert und weiterentwickelt wurde.

Viele dieser Hausberganlagen sind in unmittelbarer Siedlungsnähe gelegen, was dazu führte, dass die Burg und die jeweilige Ortschaft oftmals einen Verband bildeten. Vor allem bei Sakralbauten machte sich dieser Zusammenschluss vermehrt bemerkbar, da in solchen Fällen die Kirche sowohl von dem herrschaftlichen Sitz, mit der Funktion einer Burgkapelle, als auch der Pfarre genutzt wurde.

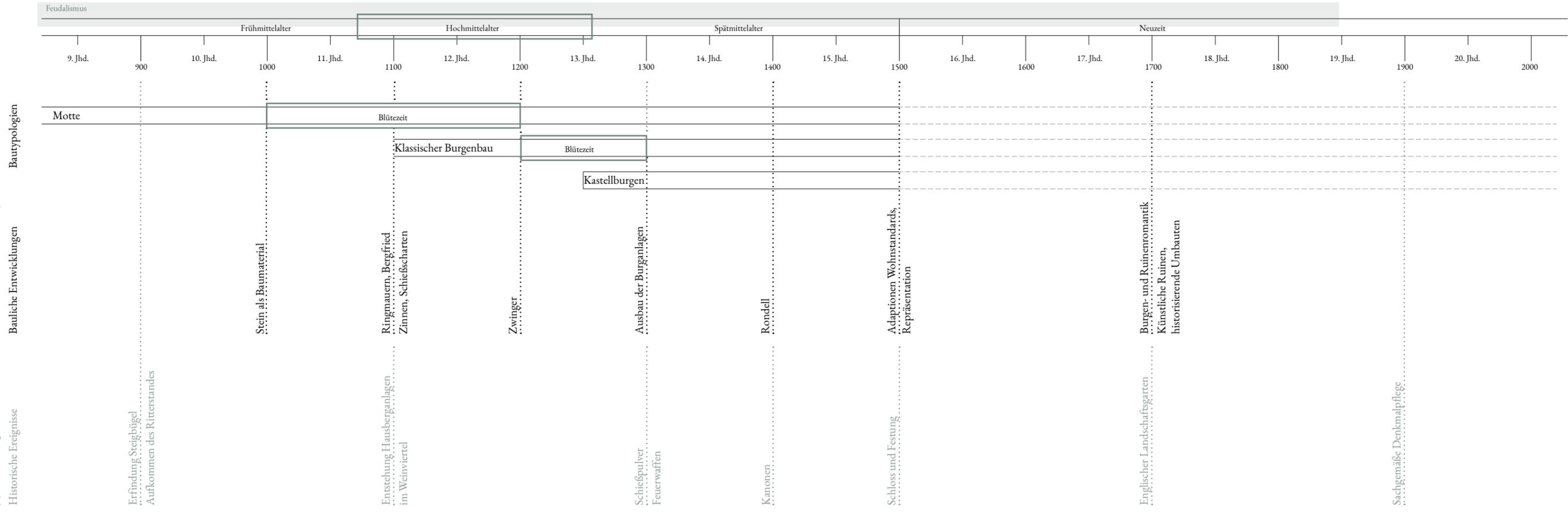
Aufgrund ihrer Ausführung können die Weinviertler Hausberganlagen in zwei Kategorien unterteilt werden. Zum einen gibt es die *klassische Form des Hausberges*, unter der man einen einfach umwallten Kegelstumpf versteht, der zum Teil an der Zugangsseite durch einfache Annäherungshindernisse, wie zum

Beispiel Hecken, zusätzlich gesichert wurde. Diese Anlagen sind im Weinviertel jedoch eher selten vorzufinden. Viel häufiger sind hingegen *erweiterte Hausberge*, deren Aufbau in mehrere Abschnitte gegliedert war. Darunter verstehen sich Burgen, die zum Beispiel mit mehrfachen Wallringen oder umfassenden Wall-Graben-Systemen ausgestattet waren. Auch mehrteilige Anlage, bei denen die Gebäude nicht auf einer einzigen Erhöhung angeordnet, sondern auf mehrere Hügel verteilt wurden, sind dieser Kategorie zuzuordnen.

Als ab dem 14. Jahrhundert die Neugründungen von Burgen zurückgingen und man sich hinsichtlich der Neuerungen in der Wehrtechnik auf einen festungsähnlichen Ausbau der herrschaftlichen Sitze konzentrierte, sind im Weinviertel nur sehr wenige Anlagen mit Adaptionen dieser Art bekannt. Viel eher begann man im 16. Jahrhundert Veränderungen an den mittelalterlichen Strukturen vorzunehmen, um die Wohnstandards und die repräsentative Wirkung der herrschaftlichen Anlagen an die neuzeitlichen Ansprüche anzupassen. Es kam zu zahlreichen Umbauten, welche die sukzessive Verwandlung der ehemaligen Burgen in Schlösser mit sich brachte.

51 Vgl. KÜHNREITER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.13ff, S.20ff

52 Vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel, S.164



# 02

Bauforschung

0

2

## Bauforschung

02.01	Methodik	43
02.02	Abläufe und Vorgehensweisen	44
02.03	Fallspezifischer Ablauf und Methodik	46



Abb. 8 Burganlage Oberrußbach, Dokumentation Eckverband

## 02.01 Methodik

Die Bauforschung setzt sich mit der Untersuchung historischer Bauwerke auseinander, und erlangt „durch die Aufarbeitung der Baugeschichte wesentliche Erkenntnisse zur historischen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung“<sup>53</sup> der Objekte. Die Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen stellen eine wesentliche Grundlage für die Beurteilung des Bestandes dar und dienen besonders in der Denkmalpflege als Basis für geplante Restaurierungen oder Veränderungen am Bauwerk.<sup>54</sup>

Die aktuellen Ansprüche und Arbeitsweisen der Bauforschung entwickelten sich während des späten 20. Jahrhunderts und werden laufend durch neue Methoden und Medien erweitert.<sup>55</sup>

Zur „historischen, kultur- und kunstgeschichtlichen Einordnung“<sup>56</sup> des untersuchten Bereiches bedient sich die Bauforschung sowohl geisteswissenschaftlicher, naturwissenschaftlicher als auch technischer Methoden und gilt demnach als interdisziplinäres Fachgebiet. Die geisteswissenschaftlichen Methoden umfassen die kunstgeschichtliche Einordnung, Stratigraphie, Archäologie, Inschriften, Archivalien, historische Hilfswissenschaften, historische Abbildungen, künstlerische Ansichten von Bauwerken, Materialkunde, Stil- und Ornamentgeschichte. Für die Altersbestimmung von Bauteilen mittels naturwissenschaftlicher und technischer Methoden bedient man sich vor allem der Dendrochronologie bei Holzbauteilen, der C14 Methode für Naturprodukte und der Thermolumineszenz zur zeitlichen Einordnung von Keramik und Ziegeln. Zu nicht datierenden Methoden des naturwissenschaftlichen und technischen Bereiches zählen unter anderem die Geologie, Endoskopien und die Infrarottechnik.<sup>57</sup>

In Abhängigkeit von dem Ziel, das durch die Untersuchung erreicht werden soll, unterscheidet sich die Tiefe der Untersuchung und die Ausschöpfung der unterschiedlichsten Methoden.

53 BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, 2.Fassung, 2018, S.10

54 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.16

55 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.10

56 G. Ulrich GROSSMANN, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, Darmstadt (WBG), 2010, S.27

57 Vgl. GROSSMANN, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, S.27ff, S.49ff, S.54ff

## 02.02 Abläufe und Vorgehensweisen

Als vorbereitende Maßnahme für die Bauuntersuchung dient die *Quellen- und Archivalienrecherche* zum jeweiligen Thema oder dem Objekt selbst.<sup>58</sup> Man unterscheidet hierbei zwischen den sogenannten Primärquellen, wie zum Beispiel Urkunden, historische Abbildungen, Katasterpläne, den Sekundärquellen, welche vor allem vorangehende Untersuchungen des Objektes umfassen, und Literatur.<sup>59</sup> Es gilt jedoch stets zu bedenken, dass die in dieser Recherche erlangten Informationen grundsätzlich kritisch zu hinterfragen sind und bei Möglichkeit am Bauwerk vor Ort überprüft werden sollten.<sup>60</sup>

Zu Beginn bauhistorischer Untersuchungen vor Ort steht für gewöhnlich eine *planliche Bestandsaufnahme*, wobei die Abbildung des Bestandes möglichst verformungsgetreu vorgenommen werden sollte. Die Aufnahme erfolgt im Regelfall mit digitalen Vermessungsmethoden, welche durch Detailangaben mittels Handaufmaß ergänzt werden. Vor der Wahl des zu verwendenden Messwerkzeuges sollte man sich bewusst sein, welcher Genauigkeitsgrad bei der Vermessung erzielt werden soll und welche Hilfsmittel die Beschaffenheit des zu vermessenden Bereiches verlangt. Im Vergleich zu einfachen Messwerkzeugen, die für das händische Aufmaß herangezogen werden, wie Zollstock, Bandmaß, Distanzlasermessgerät, sind für die digitalen Vermessungsverfahren technisch aufwendigere Gerätschaften notwendig. Zu den digitalen Vermessungswerkzeugen zählt man 3D-Laserscanning, Tachymetrie und Photogrammetrie.<sup>61</sup>

Das 3D-Laserscanning ist eine Vermessungsmethode, bei der ein Laserstrahl die zu vermessenden Oberflächen abtastet<sup>62</sup> und die Informationen folglich in einer Punktwolke abgespeichert werden. In Abhängigkeit der Distanz der jeweiligen Punkte zum Gerät werden diese in unterschiedlichen Graustufen dargestellt. Die Summe aller Punkte bildet ein dreidimensionales Modell des vermessenen Raumes, in dem gemessen werden kann und aus dem in der Nachbereitung am Computer Grundrisse und Schnitte entnommen werden können.

Bei Vermessungen mit einem Tachymeter wird vom Gerät ein Lichtstrahl ausgesendet, welcher am anvisierten Zielpunkt, einem sogenannten Passpunkt, reflektiert wird. Durch die zurückgelegte Strecke und den Winkel des Strahls wird vom Tachymeter die Koordinate des Punktes ermittelt und das Messergebnis direkt auf den Laptop übertragen. Den Zusammenschluss von Tachymeter und Laptop durch Bluetooth oder ein Kabel nennt man Totalstation.<sup>63</sup>

Bei der Photogrammetrie entnimmt man die räumliche Lage beziehungsweise die Geometrie eines gewissen Objektes direkt aus einer Fotografie. In der Bauaufnahme wird diese Methode oft für die

Entzerrung von Fotos einzelner Teilbereiche herangezogen, da es sich um ein einfaches Mittel handelt, welches Ergebnisse mit hoher Informationsdichte liefert.<sup>64</sup>

Nach dem Abschluss der planlichen Bestandsaufnahme befasst sich die *baubehistorische Bestandsaufnahme* mit der näheren Untersuchung des Objektes vor Ort. Hierbei unterscheidet man zwischen zerstörungsfreien Methoden, wie Beobachtung, Streiflicht, Klopfproben, etc. und invasiven Methoden, wie zum Beispiel Materialproben und Sondagen. Grundsätzlich gilt, dass Sondagen oder andere zerstörende Methoden erst nach dem Ausschöpfen der substanzschonenden Vorgehensweisen anzuwenden sind, um weitere Informationen zum Bauwerk in Erfahrung zu bringen. In Hinblick auf die Erhaltung der historischen Substanz ist bei den invasiven Vorgängen darauf zu achten, dass die Befundöffnungen jedoch auf ein Mindestmaß reduziert werden.<sup>65</sup>

Folglich werden die erlangten Erkenntnisse zum Ist-Zustand des Bauwerks in einer *Baubeschreibung*, auch Bestandsbeschreibung genannt, zusammengefasst. Beginnend bei der vorherrschenden Topografie werden in weiterer Folge das Gesamtbauwerk, dessen einzelne Fassaden und das Gebäudeinnere umfassend beschrieben und der gegenwärtige Zustand dokumentiert.<sup>66</sup>

Das *Raumbuch* bietet zusätzlich zur Baubeschreibung eine detaillierte Aufnahme des Ist-Zustandes der einzelnen Räumlichkeiten des zu untersuchenden Objektes. Es handelt sich hierbei um einen Katalog, in dem Raum für Raum sowohl anhand von Texten, Plänen als auch Fotografien dokumentiert, und die vorgenommenen Untersuchungspositionen verortet sowie beschrieben werden.<sup>67</sup>

Schlussendlich fließen alle erlangten Erkenntnisse des studierten Objektes in die Erstellung des *Baualtersplanes* ein und werden hierbei grafisch zusammengefasst. Es handelt sich um eine abstrahierte Abbildung der unterschiedlichen Bauphasen des untersuchten Bauwerks. Jeder einzelnen Phase wird eine Farbe zugeteilt und die unterschiedlichen Bauteile gesamtheitlich, in der Regel im Grundriss, farblich dargestellt.<sup>68</sup> Es können bei der Zuordnung der Bauphasen klare Zeiträume angegeben werden, soweit diese in der Untersuchung datierbar waren, oder eine grobe chronologische Abfolge der Bauelemente des Objektes dargestellt werden.<sup>69</sup>

58 Vgl. GROSSMANN, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, S.57

59 Vgl. BUNDESDESKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.58

60 Vgl. GROSSMANN, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, S.37

61 Vgl. BUNDESDESKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.32

62 Vgl. Manfred SCHULLER, Building Archaeology – Bauforschung, in: Andreas BRUSCHKE (Hrsg.), Bauaufnahme in der Denkmalpflege, MONUDOCthema02, Stuttgart (Fraunhofer IRB), 2005, S.15

63 Vgl. BUSEN / KNECHTEL Miriam ua., Bauaufnahme, Münster (Edition MV-Wissenschaft), 2015, S.42

64 Vgl. Dirk DONATH, Bauaufnahme und Planung im Bestand: Grundlagen, Verfahren, Darstellung, Beispiele, Wiesbaden (Vieweg+Teubner), 2008, S.85

65 Vgl. BUNDESDESKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.36ff

66 Vgl. GROSSMANN, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, S.59f

67 Vgl. BUNDESDESKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.50

68 Vgl. BUNDESDESKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, S.61

69 Vgl. BUSEN / KNECHTEL ua., Bauaufnahme, S.90

## 02.03 Fallspezifischer Ablauf und Methodik

Zu Beginn der bauhistorischen Untersuchungen an der Burganlage in Oberrußbach, die im Zuge dieser Arbeit vorgenommen wurden, stand die Quellen- und Archivalienforschung.

Vorweg ist anzumerken, dass das Quellenmaterial zur Burg Oberrußbach sehr überschaubar ist und nur wenige vorhergehende Forschungen zur Anlage unternommen wurden. Einen Grund für die missliche Quellenlage stellt unter anderem die Tatsache dar, dass etliche Dokumente 1945 einem großen Brand im damaligen Stetteldorfer Schlossarchiv zum Opfer fielen,<sup>70</sup> unter denen sich vermutlich Unterlagen zur Burg befanden.

Zu Beginn der Forschungsarbeit wurden erste Erkenntnisse und Informationen anhand von Fachliteratur aus den österreichischen Universitätsbibliotheken, der niederösterreichischen Landesbibliothek und der österreichischen Nationalbibliothek zum Thema Burgen und dem Objekt selbst erlangt. Im nächsten Schritt konnte die Recherche geschärft werden, indem sowohl im niederösterreichischen Landesarchiv als auch in der niederösterreichischen Kartensammlung nach Primärquellen zum untersuchten Objekt geforscht wurde. Unter anderem fanden sich Urkunden und Gültbücher, die neben dem Werk von Günter Marian und der Arbeit von Alexandra Zehetmayer Aufschlüsse über die Herrscher- und Besitzgeschichte der Burganlage in Oberrußbach gaben.

Mit Hilfe historischer Pläne des Ortes Oberrußbach, wie dem franziseischen Kataster aus dem 19. Jahrhundert und der „Mappa“ über das Hardegg-Dorf Oberrußbach, welche um 1780 entstand, konnten zudem Rückschlüsse über die Entwicklung des Dorfes und dessen Struktur gezogen werden.

Zur Burganlage selbst fanden sich in der niederösterreichischen Kartensammlung ein Plan von Adalbert Klar und ein weiterer von Kreuzbruck. Da die Pläne aufgrund ihrer Erstellung im 20. Jahrhundert zeitlich jedoch noch nicht allzu weit zurückliegen, konnten anhand der Abbildungen kaum frühere Ausbauphasen der Burg festgestellt werden. Dennoch diente der Klar-Plan als gute Grundlage, um die Entstehung des Bauwerkes nachzuvollziehen, da in seiner Darstellung eine grobe Datierung der Bauteile vorgenommen wurde.

Nach einer intensiven Literatur- und Archivalienrecherche erfolgte die Untersuchung des Objektes vor Ort. Da bereits 2012 eine Vermessung der Burg mittels 3D-Laserscanning vorgenommen wurde und demzufolge zum größten Teil Grundrisse, Ansichten und Schnitte vorhanden waren, galt es das Planmaterial vor Ort zu überprüfen und zu ergänzen. Fehlende Informationen wurden mittels Handaufmaß am Objekt eingemessen und nachgetragen. Als Hilfsmittel zur Vermessung dienten vorrangig ein Laserdistanzmessgerät, Zollstock und Maßband. Zusätzlich unterstützten Skizzen, Fotos und ein Fotomaßstab die weitere Dokumentation des Bauwerkes. Da keine Grundrissdarstellung des Dachgeschoßes vorhanden war und die Aufnahmebedingungen aufgrund eines Teileinsturzes des Dachstuhles erschwert waren, wurde dieser

Bereich in Abstimmung mit dem bestehenden Schnitt und den vor Ort genommenen Maßen durch ein Laserdistanzmessgerät vereinfacht dargestellt. Bei der Aufnahme des Kellergeschoßes war die Vorgehensweise ähnlich, da sich jene Methode in Bezug auf diese Arbeit als ausreichend erwies.

Neben der Vermessung des Objektes und der planlichen Darstellung des Bestandes stellten genauere Untersuchungen vor Ort einen wesentlichen Teil der Bestandsanalyse dar. Zu Beginn galt es die vorhandene Baubeschreibung zur Burg Oberrußbach von Kühtreiber und Reichhalter in dem Werk „Burgen Weinviertel“ aus dem Jahr 2005 zu überprüfen und nach weiteren Hinweisen zu suchen, welche Aufschluss über die Baugeschichte der Burganlage geben könnten. Zur Nachvollziehbarkeit der unterschiedlichen Bauphasen und der zeitlichen Einordnung der einzelnen Bauteile des Gebäudes wurden neben der Verwendung von bestandsschonenden Methoden, wie zum Beispiel Beobachtungen und Klopfproben, auch in die Bausubstanz eingreifende Untersuchungen angestellt. Zum einen dienten dendrochronologische Untersuchungen im Kellergeschoß und im Bereich des Dachstuhles zur Datierung etlicher Holzbauteile. Zum anderen wurde durch das gezielte Anlegen von Befundöffnungen nicht nur die Materialität der Baustoffe sichtbar, sondern auch die chronologische Bauabfolge unterschiedlichster Elemente zum größten Teil nachvollziehbar. Da einige Sondageöffnungen in den Innenräumen der Burg Oberrußbach aufgrund einer vorhergehenden Untersuchung am Objekt bereits existierten, waren im Zuge dieser Arbeit keine weiteren Öffnungen notwendig.

Alle Ergebnisse, die mittels der Bestandsuntersuchung am Objekt erlangt wurden, ermöglichten es auf der einen Seite Hypothesen zu früheren baulichen Zuständen des Gebäudes aufzustellen und flossen zum anderen in die Erstellung eines Bauphasenplanes ein. Die Abbildung der unterschiedlichen Phasen erfolgte hierbei in farblichen Abstufungen und wurde mit einer Legende versehen. Jene Bauteile bei denen keine genauere zeitliche Zuordnungen möglich war, wurden chronologisch eingegliedert.

Um in weiterer Folge die Maßnahmen für eine zukünftige Nachnutzung des Gebäudes definieren zu können, wurde im Zuge dieser Arbeit zusätzlich die Abbildung des Ist-Zustandes der Burganlage detaillierter vorgenommen. Einen wesentlichen Teil stellt die Dokumentation der Innenräume in Form eines Raumbuches dar. Vorliegende Bauschäden wurden sowohl im Innen- als auch im Außenbereich vor Ort analysiert und nachträglich in Form einer textlichen und fotografischen Dokumentation festgehalten.

<sup>70</sup> Vgl. Alexandra ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, Diplomarbeit, 2009, S.8

Or  
Dorf  
Oberrußbach

# 03

## Dorf Oberrußbach

03.01	Ortsgeschichte	53
03.02	Geografie	54
03.03	Dorfstruktur	57

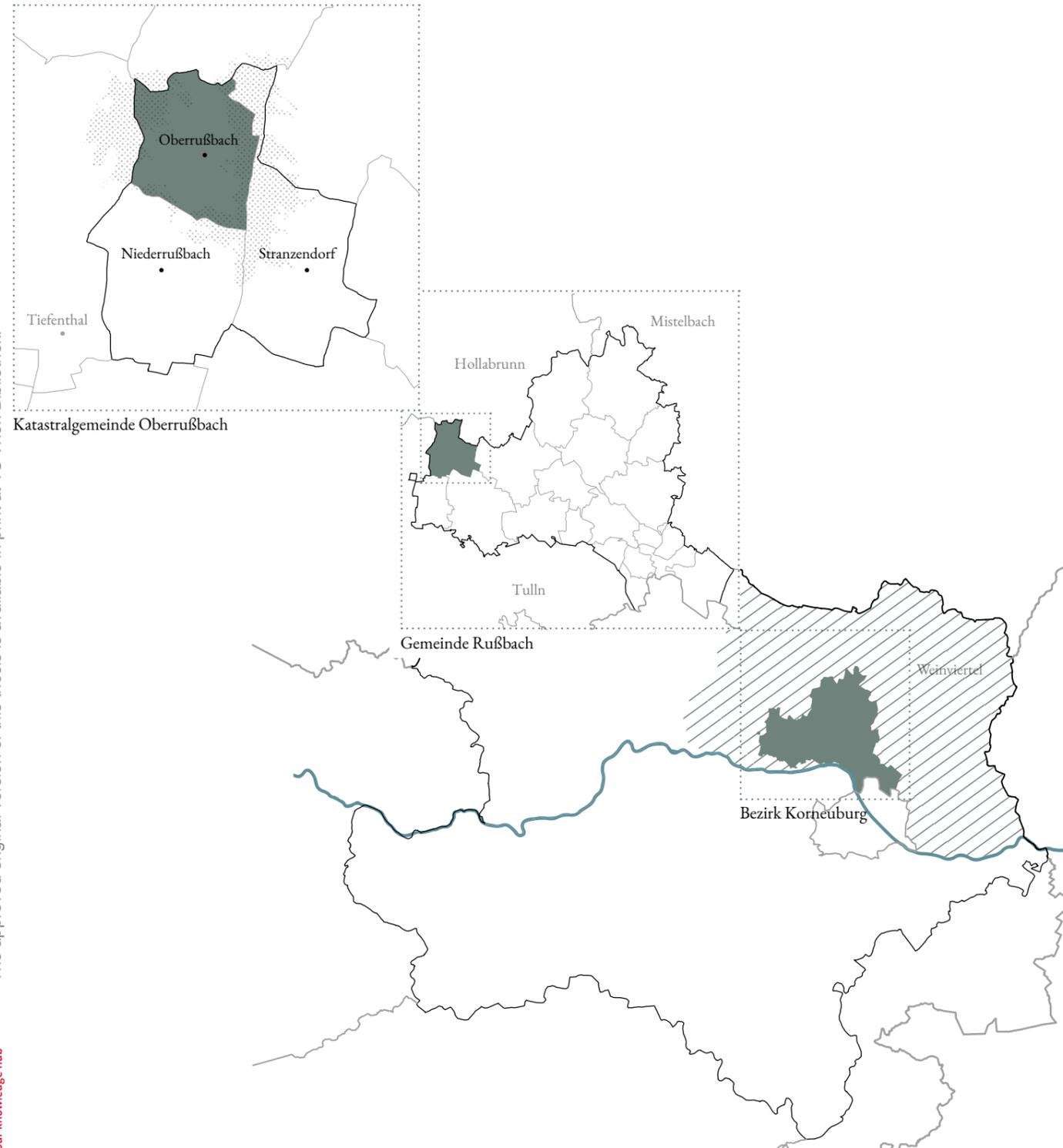


Abb. 9 Verortung Oberrußbach

### 03.01 Ortsgeschichte

Der Ort Oberrußbach umfasst zirka 300 Einwohner und erstreckt sich über eine Fläche von rund 8km<sup>2</sup>.<sup>71</sup> Geografisch gesehen befindet sich das Dorf im niederösterreichischen Weinviertel, im Bezirk Korneuburg, und ist rund 15 Kilometer südlich der Stadt Hollabrunn gelegen.

Die erste urkundliche Nennung Oberrußbachs geht auf die Mitte des 12. Jahrhunderts zurück.<sup>72</sup> Ursprünglich umfasste die Ortschaft 21 Urlehen<sup>73</sup> und war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts von der Rechtsform der Grundherrschaft geprägt. Die Burg Oberrußbach stellte in dieser Zeit den Sitz der gleichnamigen Herrschaft dar, von der ausgehend der Grundbesitz verwaltet wurde. Ab Beginn des 16. Jahrhunderts war Oberrußbach Teil einer umfassenderen Herrschaft, über jene die Adelsfamilie Hardegg verfügte.<sup>74</sup>

Nach dem Ende des Feudalzeitalters, welches mit der Aufhebung der Grunduntertänigkeit im Jahre 1848 anzusehen ist, schließt sich Oberrußbach 1850 mit den Katastralgemeinden Niederrußbach und Tiefenthal zur Gemeinde Niederrußbach zusammen. Ab 1872 stellt Oberrußbach eine selbstständige Ortsgemeinde dar und bleibt als diese bis 1969 bestehen. Danach folgt der Zusammenschluss mit zwei weiteren Ortschaften, welcher bis zum jetzigen Zeitpunkt besteht.<sup>75</sup>

Zusammen mit den Ortschaften Niederrußbach und Stranzendorf zählt Oberrußbach heute als Katastralgemeinde zur Gemeinde Rußbach, welche an die Nachbarbezirke Tulln und Hollabrunn grenzt. Weinbau, Land- und Forstwirtschaft stellen die bedeutendsten Wirtschaftssektoren der Gemeinde dar. Mit rund 160ha Weingärten ist Rußbach die größte Weinbau-Gemeinde im Bezirk Korneuburg.<sup>76</sup>

<sup>71</sup> <http://www.russbach.gv.at/Chronik/Oberrussbach> (letzter Zugriff am 21.05.2019)

<sup>72</sup> Vgl. Gottfried BÜCK, Häuserchronik von Oberrußbach, Hollabrunn, 2008, S.4

<sup>73</sup> Urlehen = Lehen, die zur Zeit der Erstbesiedelung einer Ortschaft verliehen wurden

<sup>74</sup> Vgl. BÜCK, Häuserchronik von Oberrußbach, S.4

<sup>75</sup> Vgl. BÜCK, Häuserchronik von Oberrußbach, S.5

<sup>76</sup> Gerlinde HASCHKA, Gemeinde Rußbach, Mündlicher Hinweis am 22.03.2019

### 03.02 Geografie

Der Ort Oberrußbach wird von einer sanften Hügellandschaft umschlossen. Während nordwestlich Oberrußbachs das Areal des Hirschbergs verläuft, grenzt von Nordosten kommend bis zum Südosten des Dorfes das Gebiet des Habergs und des Altenbergs. Der Großteil der Ortsfläche besteht im Vergleich zur bebauten Fläche aus Feldern und Forstgebieten. Die häusliche Bebauung der Bewohner, welche sich zu einem Großteil aus Hofanlagen zusammensetzt, verläuft entlang der zwei Hauptstraßen, welche die Ort-

schaft durchkreuzen. Des Weiteren findet sich im Süden Oberrußbachs ein verhältnismäßig großes Areal, auf dem sich ein ehemaliger Meierhof befindet. Diesem ist im Süden ein erhöhter Bereich vorgelagert, der als „Weid“<sup>77</sup> bezeichnet wird, auf dem die Kirche Hl. Margareta samt Friedhof und die ehemalige Burganlage Oberrußbach liegen.

77 ARBEITSGEMEINSCHAFT NIEDERRUSSBACH, Heimatkunde: Aus der Geschichte Nieder- und Oberrußbachs sowie Tiefenthal und Umgebung, Eggenburg (Preßvereinsdruckerei), 1923, S.22



Abb. 10 Luftaufnahme Oberrußbach, ab 2016

Hirschberg

Weid

Haberg

Altenberg

### 03.03 Dorfstruktur

Die Ortschaft weist die Dorfstruktur eines ehemaligen Angerdorfes auf,<sup>78</sup> welche als typische Siedlungsform des 12. und 13. Jahrhunderts gilt. Die Typologie eines Angerdorfes definiert sich dadurch, dass die Bebauung um eine zentrale Fläche, den Anger, angeordnet ist, welche wiederum durch Randstraßen begrenzt wird. Je nach Form dieser Fläche kann der Begriff des Angerdorfes weiter spezifiziert werden.<sup>79</sup>

Im Falle Oberrußbachs handelt es sich um einen ehemaligen Dreiecksanger, welcher sich besonders gut auf einer Karte der Ortschaft aus dem 18. Jahrhundert erkennen lässt. Die dreieckige Fläche wird durch die beiden Haupteinfahrtsstraßen des Ortes begrenzt, welche nördlich in einem spitzen Winkel zusammentreffen, und findet im Süden durch das Areal des Meierhofes ihren Abschluss.

Zum heutigen Zeitpunkt ist der ehemalige Anger größtenteils verbaut und die Dorfstruktur ähnelt nun zufolge der Gemeindehomepage eher der Typologie eines sogenannten Gassengruppendorfes,<sup>80</sup> oder ist hinsichtlich der angeführten Erläuterungen im Dehio Handbuch auch als sekundäres Mehrstraßendorf zu bezeichnen.<sup>81</sup> Im Wesentlichen konzentriert sich im Falle Oberrußbachs der Großteil der Bebauung an den beiden Hauptstraßen des Dorfes, der Groß Weikersdorfer und der Hollabrunner Straße, welche später in den Ringweg übergeht. Die Bebauung ist in geringen Abständen entlang der Ortsstraßen angesiedelt, welche im Süden zu einer zentralen Erschließungsstraße zusammenlaufen. Es ergibt sich dadurch eine langgestreckte, lineare Siedlungsstruktur, durch die weder ein zentraler Ortskern noch eine Platzsituation ausgebildet werden.

78 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Horn-Wien (Berger), 1990, S.830

79 Adalbert KLAAR, Die Siedlungsformen Niederösterreichs, in: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hrsg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Wien, 1930, S.50ff

80 <http://www.russbach.gv.at/Chronik/Oberrussbach> (letzter Zugriff am 21.05.2019)

81 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, S.XXX



Abb. 11 „Mappa“ über das Hardegg-Dorf Oberrußbach, ~1780

Meierhof



Abb. 12 Dorfstruktur Oberrußbach 2019, M 1:5000

# 04

Burg  
Oberrußbach

# 0

# 4

## Burg Oberrußbach

04.01	Besitz- und Baugeschichte	67
04.02	Objektbeschreibung	79
04.03	Hypothesen	91
04.04	Bauphasen	127



Abb. 13 Fresko der Burganlage Oberrußbach, ~1770

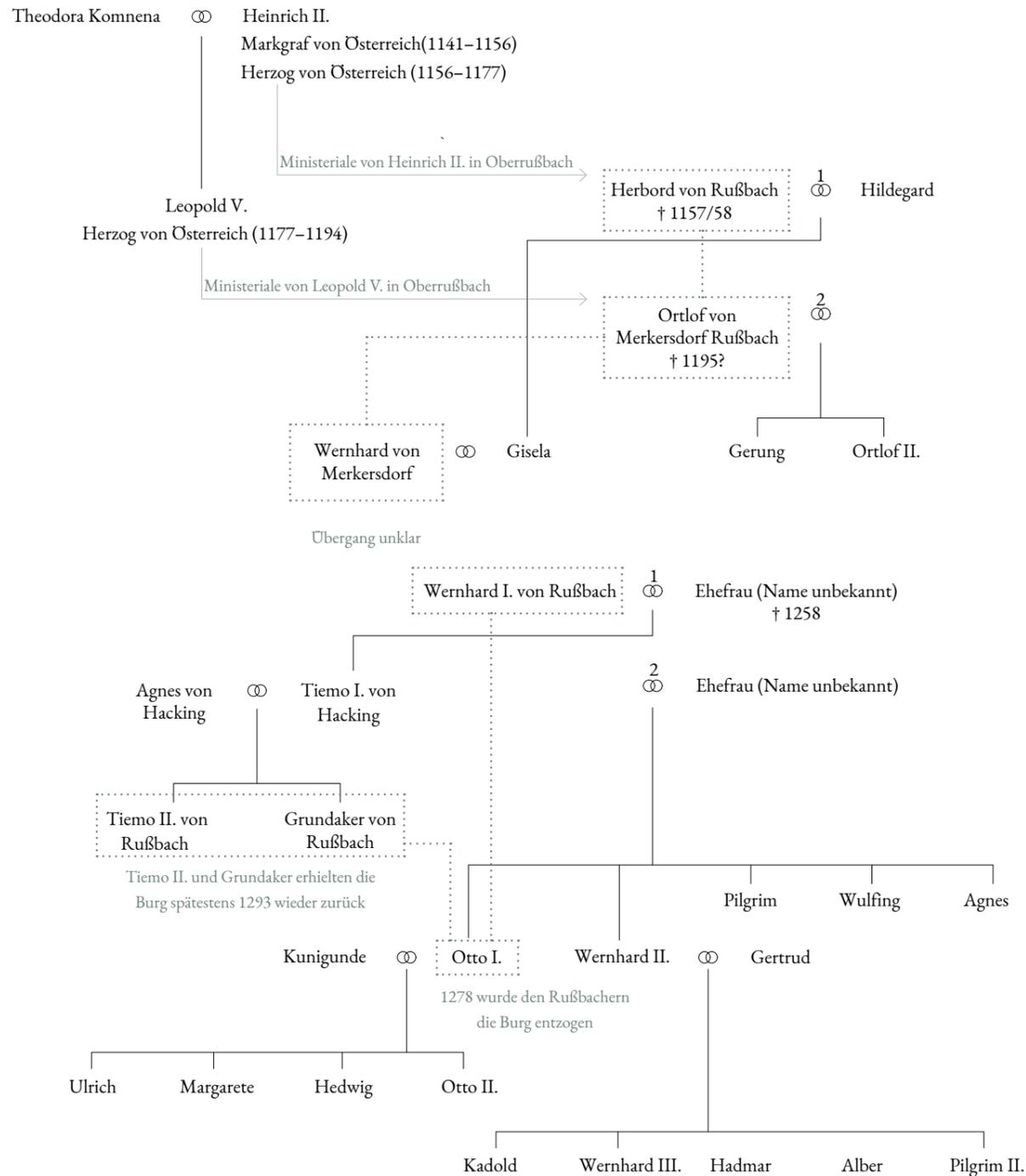


Abb. 14 Stammbaum der Rußbacher

## 04.01 Besitz- und Baugeschichte

Aufgrund des Bestehens der Burganlage Oberrußbach über viele Jahrhunderte hinweg kam es im Laufe der Zeit neben diversen Besitzerwechseln auch zu etlichen baulichen Änderungen und Adaptionen an dem Objekt selbst. Nachfolgend werden parallel zum Verlauf der Besitzgeschichte bauhistorische Informationen zur Burg zeitlich zugeordnet, um die bauliche Entwicklung der Anlage in Verbindung mit den jeweiligen Geschehnissen dieser Zeit zu bringen und mögliche Zusammenhänge aufzuzeigen.

Die Herrschafts- beziehungsweise Besitzgeschichte der Burg Oberrußbach kann grob in vier Abschnitte gegliedert werden. Ausgehend von einer kurzen Zeit der Ministerialen im 12. Jahrhundert, fand ab der Mitte des 13. Jahrhunderts der Adelsstand Einzug in die Burganlage. Von diesem Zeitpunkt an gelangte der herrschaftliche Sitz immer wieder in die Hände verschiedenster Adelsfamilien. Mit dem Verkauf Oberrußbachs im Jahre 1502 an das Hardegger Adelsgeschlecht brach eine jahrhundertelange Herrscher-geschichte an, die einen eigenen Abschnitt darstellt. 1982 kaufte Herr Georg Stradiot, als nächster Neffe der Stetteldorfer Linie der Familie Hardegg, den Gutsbesitz Stetteldorf und ist seither auch Eigentümer der Burganlage Oberrußbach.

### Ministerialen in Oberrußbach

Es wird angenommen, dass die erste nach Oberrußbach genannte Person *Herbord von Rußbach* war, der Mitte des 12. Jahrhunderts in den Quellen erscheint. Dieser war während der Herrschaft des Herzogs Heinrich II. als sein Ministeriale tätig und für das Herrschaftsgebiet Oberrußbachs zuständig.<sup>82</sup>

Nachdem die Burg auch erstmals im 12. Jahrhundert urkundlich als landesfürstlicher Besitz erwähnt wurde,<sup>83</sup> kann davon ausgegangen werden, dass Herbord von Rußbach die Burg als seinen Sitz mit der Funktion als Ministerialburg nutzte.<sup>84</sup>

Nach dem frühen Tod Herbords von Rußbach vermählte sich seine Frau Hildegard mit *Ortlof von Merkersdorf-Rußbach*, welcher zugleich Herbords Nachfolge antrat. Ortlof von Merkersdorf-Rußbach diente unter Herzog Leopold V. als Ministeriale in Oberrußbach und hatte gemeinsam mit seiner Gattin zwei Kinder. Die beiden Söhne verstarben jedoch vor ihrem Vater, was zur Folge hatte, dass Ortlofs Besitz nach seinem Tod um 1194 beziehungsweise 1195 an seinen Neffen *Wernhard von Merkersdorf* überging. Es wird vermutet, dass Wernhard von Merkersdorf den Nachfolger Ortlofs stellte, auch wenn er nicht den Beinamen „nach Rußbach“ trug. Der letzte urkundliche Nachweis Wernhards und seiner Gattin lässt sich zwischen 1195 und 1216 erbringen. Danach sind für einige Jahre weder „nach Rußbach“ noch „nach Merkersdorf“ Genannte nachzuweisen.<sup>85</sup>

82 Vgl. Marian GÜNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld: Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 39, St. Pölten (Verein für Landeskunde von Niederösterreich), 2017, S.233

83 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

84 Vgl. GÜNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.236

85 Vgl. GÜNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.238, S.240

### Wechselnde Adelsfamilien in Oberrußbach

1249 ist mit *Wernhard I. von Rußbach* erstmals wieder ein nach Rußbach Genannter in den Quellen aufzufinden, der über das Herrschaftsgebiet Oberrußbachs waltete. Wernhard I. hatte gemeinsam mit seiner ersten Gattin einen Sohn namens *Tiemo I. von Hacking*. Aus zweiter Ehe gingen weitere fünf Kinder hervor, wobei sein Sohn *Otto I.* die Nachfolge des Vaters antrat.<sup>86</sup> Ob Wernhard I. bereits dem Adelstand angehörte, ist unbekannt. Dennoch sind spätestens seine Söhne zirka ab 1260 nachweislich dem Adelsstand zugehörig.<sup>87</sup> Um 1278 ist Otto I. und seine Familie nicht mehr in den Quellen vorzufinden. Es wird angenommen, dass er gemeinsam mit seinem Bruder Wernhard II. in die Verschwörung gegen König Rudolf involviert war und die Flucht ergriff oder ihm das Exil drohte, als die Verschwörung aufgedeckt wurde.<sup>88</sup>

Zudem wurde den Rußbachern, wie es scheint, zu dieser Zeit die Burg entzogen und spätestens 1293 an die Söhne Tiemos I. zurückgegeben.<sup>89</sup>

1303 erlangte der Ritter *Wernher der Payer* die Herrschaft über Oberrußbach, wobei der Ablauf der Besitzübergabe unklar bleibt. Sicher ist jedoch, dass die Herrschaft Oberrußbach fast 90 Jahre lang unter seinen Nachkommen aufgeteilt wurde, da deren Anwesenheit bis 1389 dokumentarisch festgehalten ist. Dem Rittergeschlecht „der Payer von Rußbach“ folgte 1394 der Adelige *Dietrich der Floyt von Oberrußbach*. Er und seine Nachkommen verfügten bis zum Ende des 15. Jahrhunderts über den Besitz der Burg und die alleinige Herrschaft über Oberrußbach. Durch die Eheschließung einer vermutlichen Erbtochter von Wilhelm Floyt mit *Georg von Auersperg* gelangte die Herrschaft Oberrußbachs in den Besitz des Krainer Adelsgeschlechts.<sup>90</sup>

Vermutlich geriet die Burg kurz darauf, während der Besetzung von Teilen Niederösterreichs durch den ungarischen König Matthias Corvinus,<sup>91</sup> in den Besitz der Ungarn. Diesen traten sie jedoch 1491, im Zuge des Friedensschlusses zwischen den Habsburgern und dem ungarischen König Wladislaw, wieder an Kaiser Maximilian I. ab.<sup>92</sup> Zudem wird die Burg zu diesem Zeitpunkt in den Quellen als „befestigt“ genannt.<sup>93</sup>

Danach muss die Burganlage wieder an die Familie der Auersperger übergegangen sein, da sie letztlich im Jahre 1502 von Hans von Auersperg an *Heinrich (Prüschenk) Graf von Hardegg* verkauft wurde.<sup>94</sup> Somit gelangte Oberrußbach in die Hände von einer der wohlhabendsten niederösterreichischen Adelsfamilien des 16. und 17. Jahrhunderts<sup>95</sup> und ist bis heute in deren Familienbesitz. Der oftmals in der Literatur erwähnte Verkauf der Burg im Jahre 1617 an Ludwig von Polheim<sup>96</sup> ist fraglich, da in den Besitzerverzeichnissen der Burg, welche im niederösterreichischen Landesarchiv aufliegen, durchgehend das Geschlecht der Hardegger angeführt ist. Möglicherweise war ein Verkauf geplant, der aber letzten Endes nie stattgefunden hat. Aufgrund dieser Tatsache wird von einer fortlaufenden Besitzgeschichte der Hardegger ab 1502 ausgegangen.

### Familie Hardegg in Oberrußbach

Die Herkunft des hardeggschen Adelsgeschlechtes lässt sich ab 1367 nachweisen, als der Ritter Wulfing Prüschenk von Glatzau in der Steiermark und sein Sohn Stefan Ritter von Prüschenk zu diesem Zeitpunkt erstmals in den Quellen erwähnt werden. Die Söhne Stefans von Prüschenk, namens Sigmund und Heinrich I., erhoben die Familie durch ihre Dienste unter dem Habsburger Friedrich III. in einen höheren Adelsstand und gelangten schnell zu viel Reichtum.<sup>97</sup>

*Heinrich I.* erwarb unter zahlreichen Herrschaften in Niederösterreich im Jahr 1502, wie bereits erwähnt, unter anderem die Herrschaft Oberrußbach.<sup>98</sup> Da sich der Hauptsitz der hardeggschen Herrschaft zu dieser Zeit jedoch in Wolfpassing befand,<sup>99</sup> wurde die Burg in Oberrußbach, seit der Übernahme durch die Hardegger, meist eher von herrschaftlichen Verwaltern<sup>100</sup> genutzt als von der Adelsfamilie selbst.

Nach dem Tod Heinrichs I. (1513/17) war es sein Sohn *Julius I.*, der in den Besitz der Burganlage Oberrußbach gelangte. Er war mit der Gräfin Gertrud aus Württemberg verheiratet und gemeinsam hatten sie sechs Söhne und drei Töchter. In Bezug auf diese Arbeit ist der 1534 geborene Sohn *Heinrich II.* von weiterer Bedeutung, da er nach dem Tod seines Vaters unter anderem im Besitz Oberrußbachs war.<sup>101</sup>

86 Vgl. GUNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.240ff

87 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

88 Vgl. GUNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.246f

89 Vgl. GUNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.247

90 Vgl. GUNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.249

91 Vgl. Karl GUTKAS, Die Geschichte des Landes Niederösterreich, St.Pölten (Niederösterreichisches Pressehaus), 1983, S.141

92 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

93 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, S.831

94 Vgl. GUNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.249

95 Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.21

96 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

97 Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.20

98 Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.25

99 Vgl. Maria FRIEBERGER, Das Schlossensemble in Stetteldorf: Die Juliusburg – Baugeschichte und Revitalisierung, Diplomarbeit, 2009, S.31f

100 Vgl. BÜCK, Häuserchronik von Oberrußbach, S.13

101 Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.30f, S.64

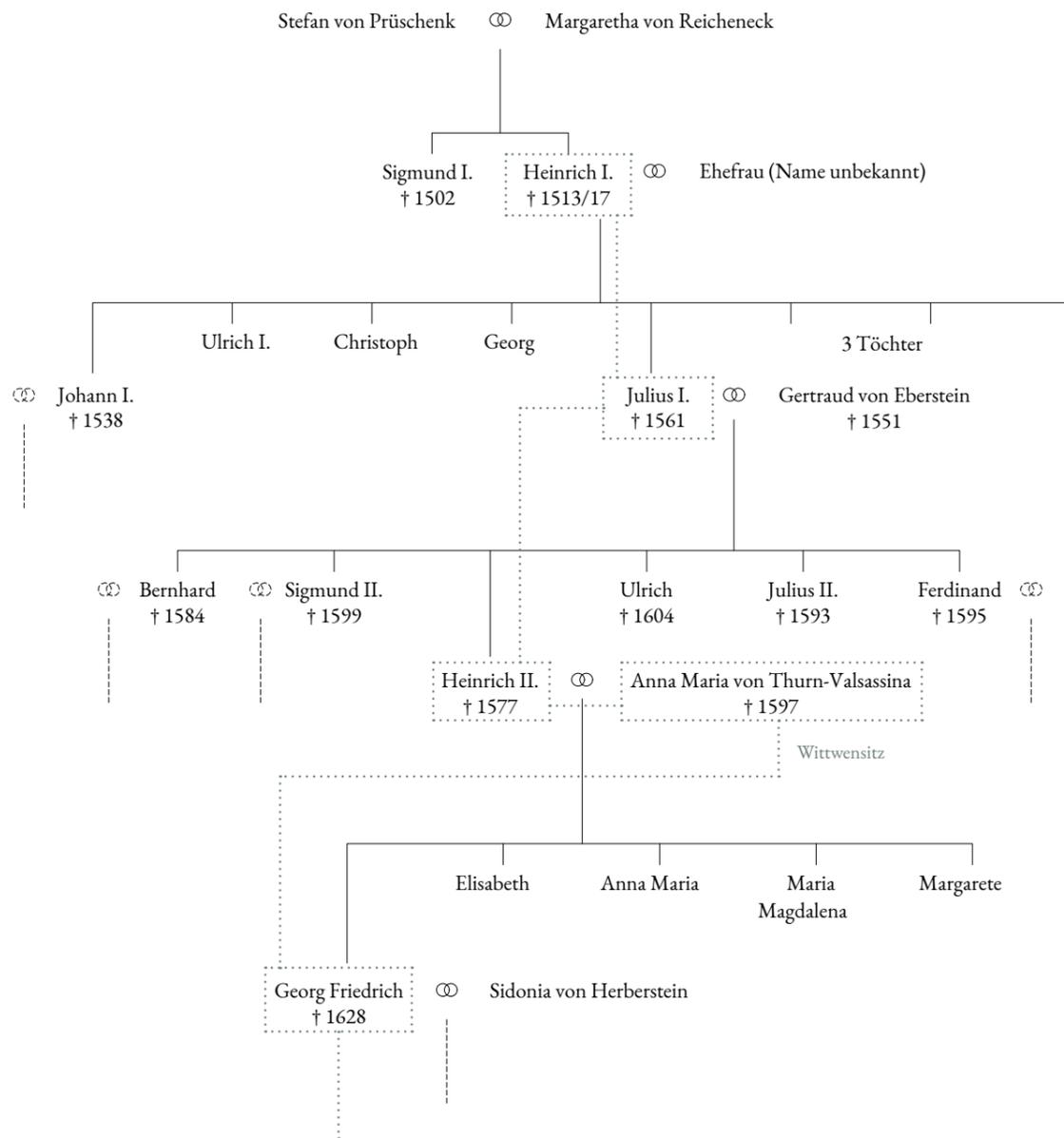


Abb. 15 Stammbaum der Hardegger

Unter Heinrich II. wurde mindestens ein größerer Umbau an der Burg getätigt, wobei der Umfang der damaligen Arbeiten unklar bleibt. Die baulichen Änderungen können aufgrund eines Portalsteins angenommen werden, der ursprünglich am Hauptgebäude des Sitzes in Oberrußbach angebracht war. Neben den Wappen von Heinrich II. und Anna Maria bildete er die Jahreszahl 1569 ab, was auf die Finalisierung grundlegender Umbauten zu diesem Zeitpunkt schließen lässt. Später wurde der Stein ins Schloss Stetteldorf überstellt, wo er heute jedoch nicht mehr auffindbar ist.<sup>102</sup>

Nach Heinrichs Ableben 1577 ging der Besitz an seine Gattin *Anna Maria Thurn-Valsassina* über, welche 11 Jahre später, 1588, ihre Güter dem einzigen *Sohn Georg Friedrich* übergab. 1591 erhielt sie unter anderem Oberrußbach wieder als Wittwensitz zurück.<sup>103</sup>

Es wird angenommen, dass unter Anna Maria die Erweiterung des Haupttraktes durch ein zweites Obergeschoß erfolgte. Ein Vertrag aus dem Jahre 1594 zwischen Anna Maria und einem Maurer gibt Aufschluss über die beauftragten Arbeiten. „Am neu erbauten Stock des Schlosses, außen an der Mauer, wo es notwendig ist, sind vier starke Pfeiler und innen drei Schwippbögen aufzumauern und ein Schwippbogen über dem Tor und die Mauerhöhe zu machen [...], vier Schließen einzuziehen und alle Schließen innen und außen zu verstreichen und die Stiege im Keller auszubessern.“<sup>104</sup>

Dadurch, dass Georg Friedrich nach dem Tod seines Onkels Julius II. in den Besitz des Schlosses Stetteldorf gelangte, verlagerte sich der Herrschaftssitz der Hardegger Ende des 16. Jahrhunderts von Wolfpassing nach Stetteldorf. Georg Friedrich baute in Folge das Schloss, welches 1588 von Julius II. errichtet wurde, zum Mittelpunkt seiner Herrschaft aus.<sup>105</sup> Auch Oberrußbach müsste demzufolge von diesem Zeitpunkt an von Stetteldorf aus verwaltet worden sein und blieb fortlaufend im Familienbesitz der Hardegger.

Über konkrete Umbauten, die möglicherweise im Laufe dieser Zeit vorgenommen wurden, sind archivalisch jedoch keine Informationen überliefert. Aus den Quellen geht hervor, dass die Burg Oberrußbach 1663 unter dem Namen „Ober Rustberg“ als Zufluchtsstätte für die Bevölkerung diente.<sup>106</sup>

Annahmen über den Zustand des Sitzes im 18. Jahrhundert können aufgrund eines Freskos im Schloss Stetteldorf, welches ungefähr aus dem Jahr 1770 stammt,<sup>107</sup> getroffen werden. Diese Darstellung ist jedoch mit Bedacht zu betrachten, da nicht mit Sicherheit davon ausgegangen werden

<sup>102</sup> Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegger im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.88f

<sup>103</sup> Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegger im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.86

<sup>104</sup> Vgl. ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegger im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.88

<sup>105</sup> Vgl. FRIEBERGER, Das Schlossensemble in Stetteldorf, S.32

<sup>106</sup> Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

<sup>107</sup> Maria FRIEBERGER-ERNETZL, Gutsverwaltung Stradiot, Mündlicher Hinweis am 20.09.2019

kann, dass die dargestellte Situation wirklich dem gebauten Zustand dieser Zeit entspricht. Auf dem Fresko erkennt man, dass die Anlage auf einer Erhöhung gelegen ist und sich aus zwei gegenüberliegenden Trakten zusammensetzt. Beide Gebäude weisen einen rechteckigen zweistöckigen Baukörper auf, der mit einem Krüppelwalmdach versehen ist. Zusätzlich zu den beiden höheren Hauptgebäuden ist an der Süd-West Ecke des Nordtraktes ein kleiner Treppenturm zu erkennen und im Westen der Anlage ein niedriger Vorbau mit Eingangstor abgebildet. Auf der rechten Seite des Bildausschnittes ist die Dorfkirche als kleinerer Bau dargestellt, welche auch heute noch an dieser Stelle vorhanden ist. Obwohl sich im Gegensatz zu dem Fresko heute nur noch ein einziger Wohntrakt auf dem Areal wiederfindet, ist es durchaus denkbar, dass der zweite Trakt tatsächlich bestand. Eine nähere Erläuterung zu dieser Annahme erfolgt im Kapitel der Hypothesen.

Zudem ist bekannt, dass 1797 ein Teilabbruch des Gebäudes vorgenommen wurde.<sup>108</sup> Nähere Informationen über die betroffenen Bauteile oder Bereiche sind jedoch nicht vorhanden.

Nach dem Ende der Grundherrschaft 1848 war das Gebäude unter anderem als „Forsthaus“<sup>109</sup> bekannt und wurde bis 1987 zeitweise als Wohnsitz genutzt.<sup>110</sup>

1920 kam es zu einem weiteren Abbruch, von dem angeblich ein Turm betroffen war.<sup>111</sup> Um welchen Turm es sich dabei handelte, lässt sich zum heutigen Zeitpunkt aufgrund der ungenauen Beschreibung nicht genau feststellen. Im Kapitel der Hypothesen wird der Zuordnung nachgegangen.

### Der gegenwärtige Besitzer

Der heutiger Eigentümer ist Herr Georg Stradiot, welcher als nächster Neffe der Stetteldorfer Linie der Familie Hardegg 1982 durch den Kauf des Gutsbesitzes Stetteldorf in den Besitz der Burg gelangte. Seit 1987 ist das Objekt leerstehend und die einzige Nutzung ist die Beweidung der Grünflächen durch Schafe in den Sommermonaten.

In den späten 1990 Jahren stürzte ein Teil des Dachstuhles des Wohngebäudes ein und der Schaden wurde durch die Errichtung eines Notdaches sporadisch behoben. 2015 kam es zum Abbruch der hölzernen Stadel, die dem heute erhaltenen Wohntrakt im Hof gegenüberlagen. Wegen des morschen Zustandes der Gebäude war die Tragfähigkeit nicht mehr gegeben und man veranlasste den Abriss. Im Zuge dieser Arbeiten wurde ebenso eine Sanierung der Umfassungsmauern vorgenommen und Notdächer zum Schutz der Mauerwerkskronen errichtet.<sup>112</sup>

108 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

109 Vgl. BÖCK, Häuserchronik von Oberrußbach, S.13

110 <http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=958> (letzter Zugriff am 04.03.2019)

111 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341-343

112 Maria FRIEBERGER-ERNETZL, Gutsverwaltung Stradiot, Mündlicher Hinweis am 08.11.2018

Der Bedeutungs- und Nutzungswechsel der Burg Oberrußbach über die Jahrhunderte hinweg wird durch die Verbindung der Besitzgeschichte mit den bauhistorischen Informationen deutlich.

Wie sich bereits durch die herrschaftlichen Besitzverhältnisse erkennen lässt, handelt es sich bei dem Sitz in Oberrußbach in seiner ursprünglichen Nutzung um eine Ministerialenburg romanischen Ursprungs. Diese ging später in den Besitz von Adeligen über und wurde ab dem Beginn der Neuzeit in seiner ursprünglichen Gestalt und Nutzung adaptiert. Spätestens unter Heinrich II. und seiner Frau Anna Maria wurden Umbaumaßnahmen vorgenommen, die das Objekt in seiner Wohnnutzung ausbauten. Durch die spätere mehrfach bäuerliche Nutzung der Anlage kam es in dieser Zeit besonders bei der Gliederung der Innenräume im Grundriss zu etlichen Adaptionen. Über Zustände und Gestalt der Anlage zu Zeiten vor dem 20. Jahrhundert sind bis auf das Fresko im Schloss Stetteldorf keine Informationen überliefert. Die Dokumentation baulicher Änderungen ist archivalisch auch einzig durch die Niederschrift aus dem Jahre 1594 zu Zeiten Anna Marias und durch den Portalstein mit der Jahreszahl 1569 zu belegen.



Abb. 16 Luftaufnahme Burganlage Oberrußbach, ~2007-2009

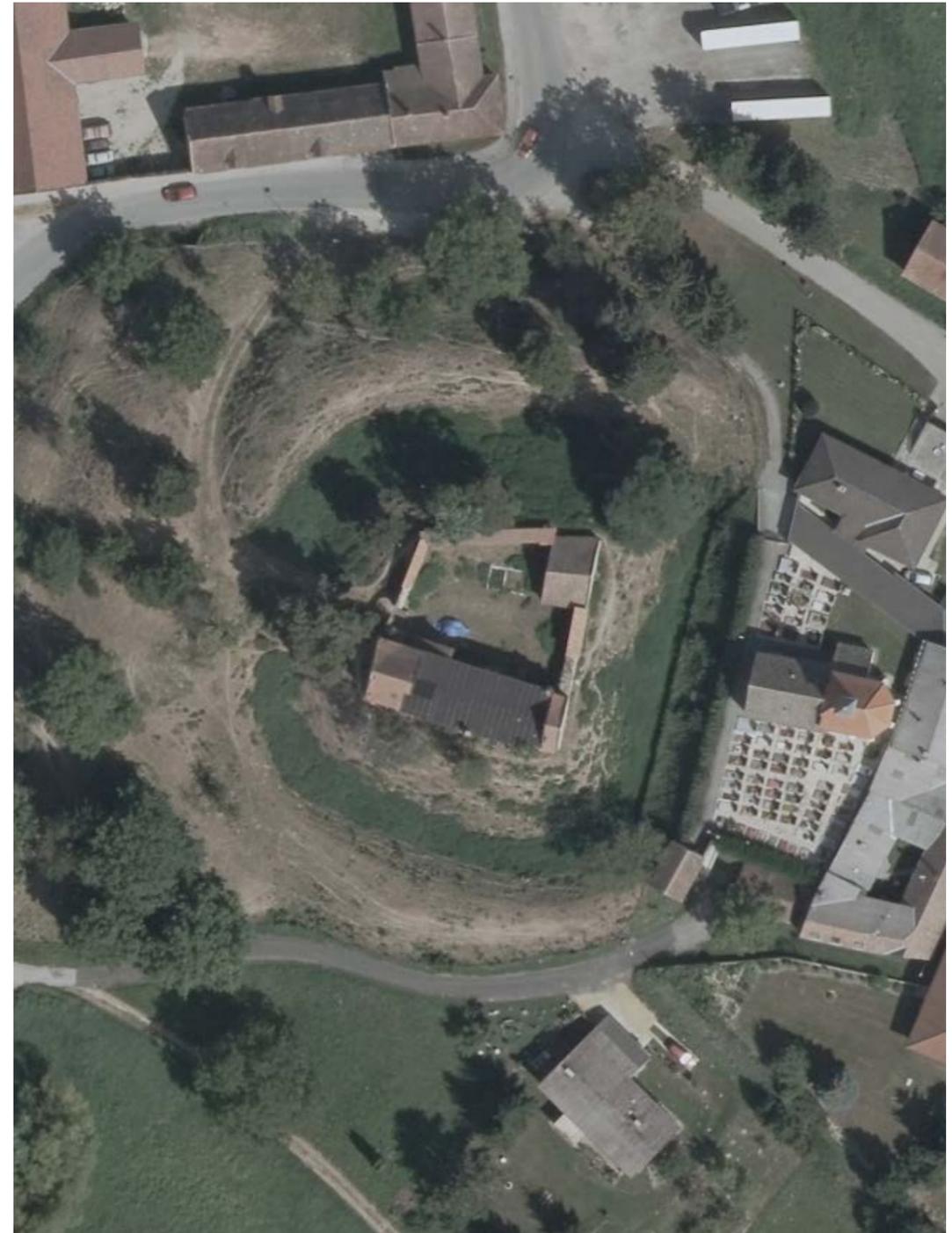


Abb. 17 Luftaufnahme Burganlage Oberrußbach, ~2016-2019



Abb. 18 Zustand der Burganlage Oberrußbach um 1910 / 1920



Abb. 19 Aktueller Zustand der Burganlage Oberrußbach, 2019



Abb. 20 Lageplan Oberrußbach, M 1:5000

## 04.02 Objektbeschreibung

Die trapezförmige Burganlage Oberrußbach ist auf einer Erhöhung gelegen und durch ein Wall-Graben-System umgeben. Sie setzt sich zum heutigen Zeitpunkt aus einem Wohntrakt mit Wirtschaftsräumen, einem Innenhof und einer an den Wohnbau angrenzenden Umfassungsmauer zusammen. Aufgrund zahlreicher Umbauten und einer zuletzt landwirtschaftlichen Nutzung des Gebäudes ist das Bauwerk heute viel eher als Wirtschaftshof zu bezeichnen, welcher mit einer Vielzahl an Gebäudestrukturen aus dem 16. Jahrhundert ausgestattet ist,<sup>113</sup> und bei dem auf den ursprünglich mittelalterlichen Baustrukturen aufgebaut wurde.

Inwiefern der heutige Zustand der Burg sich von damaligen Entwicklungsphasen unterscheidet, ist schwer festzustellen. Dennoch wird in diesem Kapitel eine umfassende Beschreibung der Anlage vorgenommen, um folglich mittels dieser Analyse Hypothesen zur Bauentwicklung aufzustellen und mögliche Ausbauszenarien aufzeigen zu können. Die folgende Baubeschreibung baut auf der von Reichhalter und Kührtreiber vorgenommenen Untersuchung aus dem Jahre 2005 auf und wurde durch eigens angestellte Forschungen vor Ort ergänzt. Zudem unterstützte ein Plan aus dem Jahr 1953 von Adalbert Klaar und ein 2008 verfasster Beitrag von Patrick Schicht zur Burganlage Oberrußbach die zeitliche Einordnung etlicher Bauteile.

### Bauplatz

Der ehemalige hochmittelalterliche Sitz Oberrußbach ist, wie so viele dieser Anlagen im Weinviertel,<sup>114</sup> in unmittelbarer Siedlungsnähe gelegen. Die Burg befindet sich im Süden der Ortschaft Oberrußbach und ist auf einem Hügel mit einem umlaufendem Wall-Graben-System situiert. Es handelt sich hierbei eindeutig um eine Hausberganlage, da für die Erhöhung des Bauplatzes ein Ausläufer des Altenbergs als Basis genutzt wurde, der nördlich, südlich und westlich stark abfällt.<sup>115</sup> Östlich des Sitzes ist auf einem zweiten Plateau die Kirche des Dorfes mitsamt dem Ortsfriedhof angesiedelt. Die Burg, die Kirche und der Friedhof werden durch eine ringförmige Straße umschlossen und sind somit nicht nur durch ihre leicht periphere Lage, sondern auch aufgrund der Infrastruktur gegenüber der restlichen Bebauung deutlich abgegrenzt. Kirche und Burg sind heute durch eine Zufahrtsstraße voneinander getrennt, welche im Norden vom Ringweg beziehungsweise der Hollabrunner Straße abzweigt und Richtung Süden das Areal der Kirche samt Friedhof erschließt. Zu früheren Zeiten soll eine Holzbrücke zur Verbindung der beiden Plateaus gedient haben, welche angeblich im Osten der Burganlage über den Graben zur Kirche führte.<sup>116</sup>

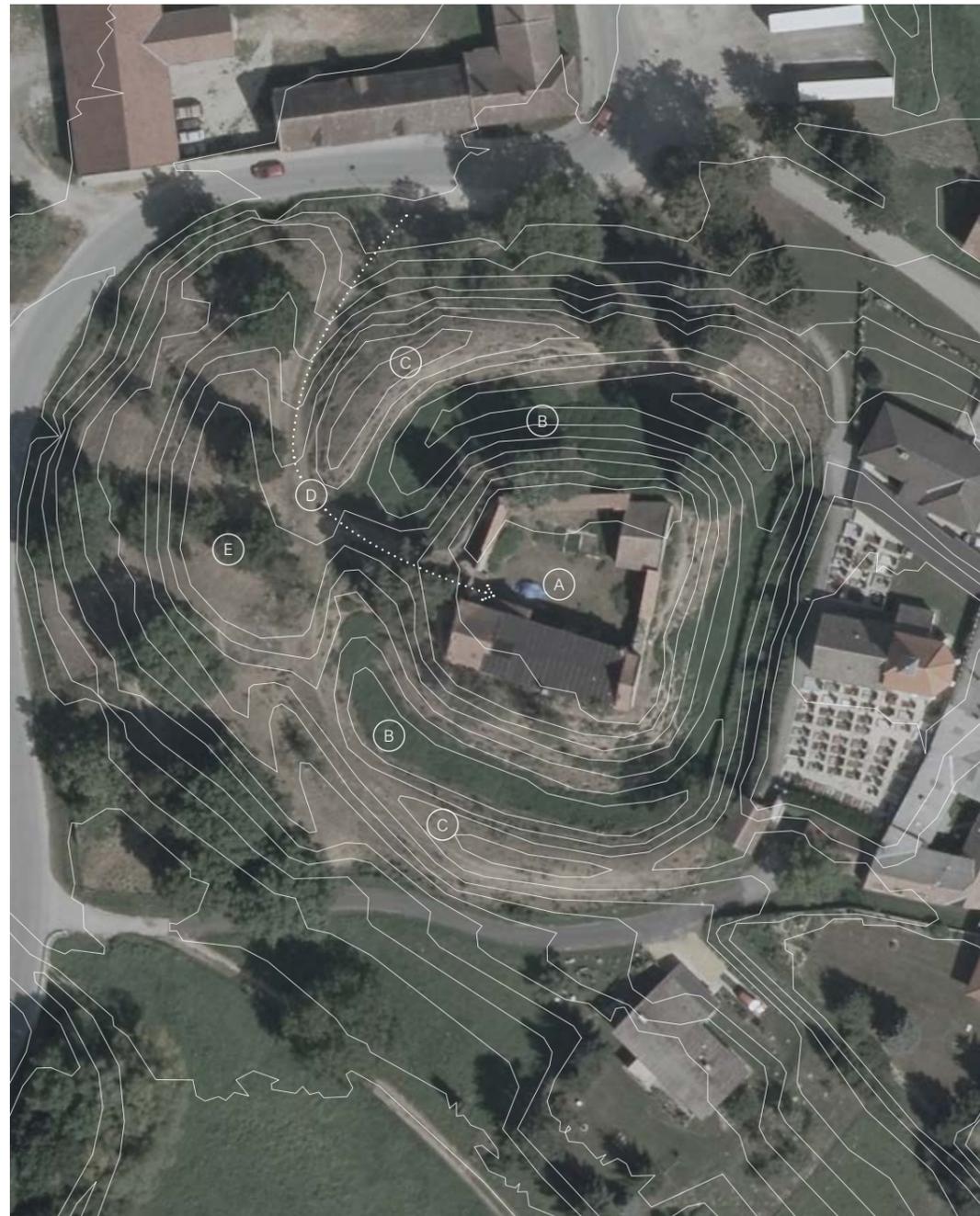
Die Kirche Hl. Margareta wurde ursprünglich in Form einer romanischen Saalkirche erbaut, welche im Laufe der Zeit einige Umbauten erfuhr. Heute präsentiert sich die Kirche als Sakralbau mit einem

113 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau S.831

114 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.26

115 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

116 Vgl. Rudolf BUTTNER / Renate MADRITSCH, Burgen und Schlösser in Niederösterreich: Vom Bisamberg bis Laa/Thaya, Wien (Birken-Verlag), 1987, S.32



(N) (A) Kernwerk (B) Graben (C) Ringwall (D) Zufahrt (E) Vorwerk

Abb. 21 Außenanlagen der Burg Oberrußbach

romanischen Langhaus, dessen Mauerwerk aus dem Jahre 1200 stammt, einem gotischen Chor aus dem 14. Jahrhundert und einer spätgotischen Sakristei, welche später barockisiert wurde.<sup>117</sup> Durch das parallele Bestehen der beiden Bauten ist anzunehmen, dass die Kirche dem herrschaftlichen Sitz zu früheren Zeiten als Burgkapelle zugeordnet war.<sup>118</sup>

Auf der nördlichen gegenüberliegenden Seite der Burg befindet sich der sogenannte Meierhof, welcher als langgestrecktes Gehöft entlang des Ringweges und der Hollabrunner Straße verläuft. Dieses Gebäude entstand im 18. oder 19. Jahrhundert als Wirtschaftsgebäude der Herrschaft<sup>119</sup> und wies ursprünglich, wie in älteren Plänen ersichtlich, die Form ähnlich eines Vierkanthofes auf.

#### Außenanlagen

Die Hügelanlage der einstigen Burg ist in der Form eines Pyramidenstumpfes angelegt, dessen Plateau eine Größe von rund 29 mal 33m misst. In Bezug auf das Niveau des Grabens erreicht das Kernwerk (A) eine Höhe von rund 7m.<sup>120</sup> Der Graben (B) umschließt das Plateau der Burg und zeichnet sich im heutigen Zustand als begrünte Vertiefung ab. Es wird davon ausgegangen, dass der Graben einst mit Wasser befüllt werden konnte, indem man von einer nahegelegenen Quelle mithilfe von Holzrohren Wasser in den Graben leitete.<sup>121</sup> Der Graben wird wiederum von einem Ringwall (C) umgeben, welcher auf der dem Graben zugewandten Seite ungefähr 5 bis 6m hoch ist und auf der äußeren Seite eine Höhe von zirka 7 bis 8m erreicht. Im Westen der Anlage ist das Wall- und Grabenniveau zum Kernwerk hin geebnet, da in jüngeren Jahren an dieser Stelle nachträglich ein Zufahrtsweg (D) angelegt wurde.<sup>122</sup> In den aufgeschütteten Erdwällen befinden sich heute einige Erdkeller, welche im 20. Jahrhundert erbaut wurden.<sup>123</sup>

Im Westen lässt sich ein weiteres Plateau (E) erkennen, auf dem sich in früheren Zeiten zum zusätzlichen Schutz der Burg ein Wächterhaus als Vorwerk<sup>124</sup> befand.<sup>125</sup> Das Plateau ist zur Straße hin stark abfallend und wurde an den südlichen und westlichen Seiten durch Wälle gesichert, welche zum heutigen Zeitpunkt nur noch als sanfte Geländestufen sichtbar sind.<sup>126</sup>

117 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, S.830

118 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

119 Vgl. BUTTNER / MADRITSCH, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, S.32

120 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

121 Vgl. Hans P. SCHAD'N, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, Horn-Wien (Ferdinand Berger), 1953, S.110

122 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

123 Maria FRIEBERGER-ERNETZL, Gutsverwaltung Stradiot, Mündlicher Hinweis am 19.07.2019

124 Vorwerk = vorgelagertes Befestigungselement zum zusätzlichen Schutz an der Angriffsseite

125 Vgl. SCHAD'N, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, S.110

126 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

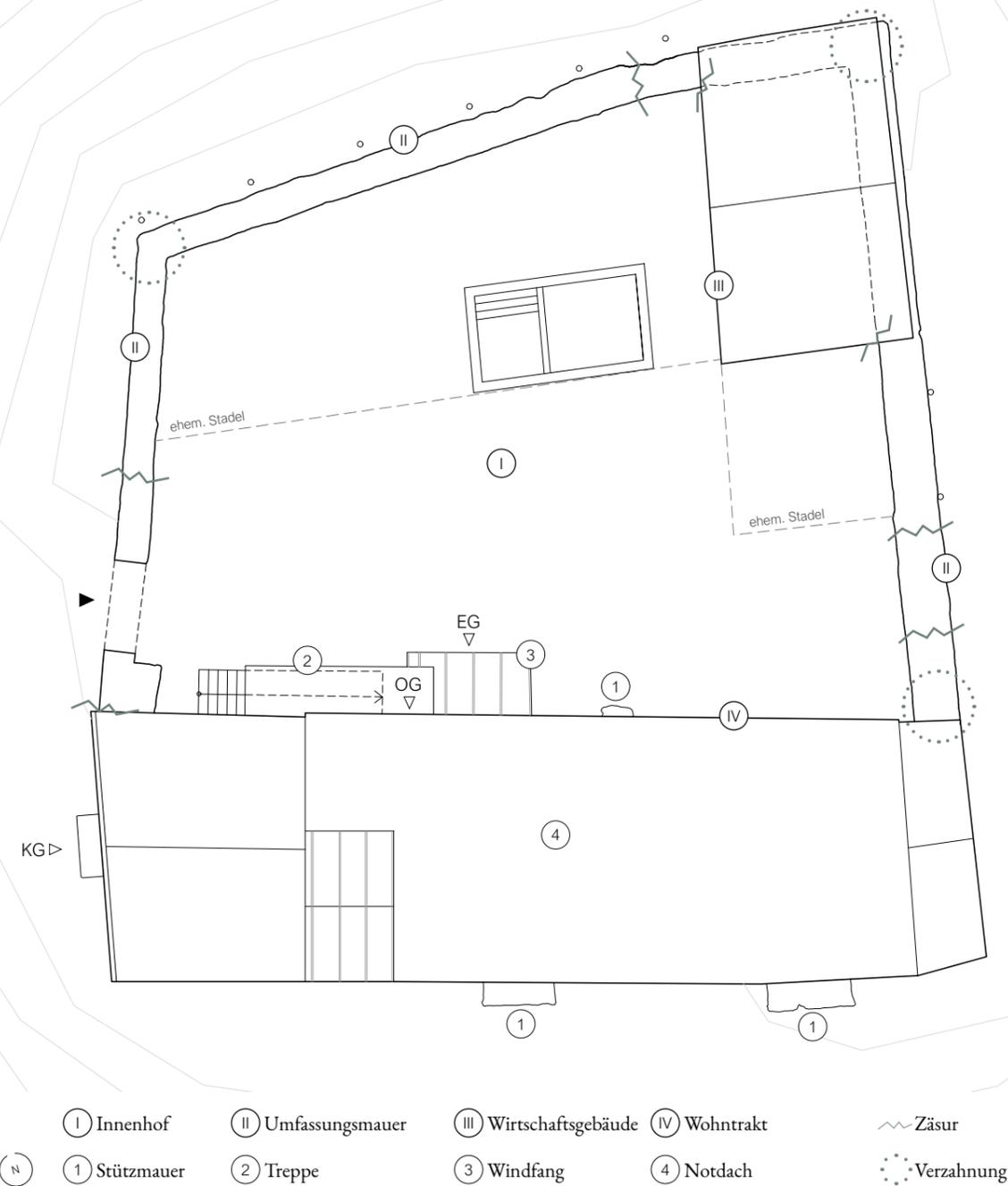


Abb. 22 Burg Oberrußbach, Übersicht über das Bauwerk

### Bauwerk

Von Norden kommend betritt man über die gebnete Zufahrt das Plateau des Erdkegels, auf dem sich die Reste der ehemaligen Burganlage Oberrußbach erhalten haben. Durch das Eingangstor, welches sich in der Westseite der Umfassungsmauer befindet, gelangt man in den Hof (I), der durch eine umlaufende Mauer (II) im Norden, Osten und Westen begrenzt ist, ein kleines Wirtschaftsgebäude (III) enthält, und im Süden durch einen Wohntrakt (IV) seinen Abschluss findet.

Bei der näheren Betrachtung der Umfassungsmauer muss zwischen der hofzugewandten und der hofabgewandten Seite unterschieden werden, um die folgenden Beschreibungen besser nachvollziehen zu können.

Im Hofinneren weist die Umfassungsmauer ein aus größtenteils Bruchstein gefertigtes Mauerwerk auf, welches zum Teil durch Ziegelmauerwerk ergänzt wurde. Im Bereich der Nordwand ist zusätzlich die Verwendung einiger größerer Glatzquadern in dem sonst sehr kleinteiligen und lagerhaften Bruchsteinmauerwerk zu erkennen. Die Arbeitshöhen der Kompartimente liegen durchschnittlich zwischen 20 und 30cm. Sowohl die Nord-West Ecke als auch die Nord-Ost Ecke sind verzahnt ausgeführt, wobei im östlichen Bereich der Nordwand eine Zäsur zu erkennen ist. Da sich entlang der Nordwand und der Ostwand einst ein Stadel als zusätzliche Wirtschaftsräumlichkeit befand, dessen Rückwand die Umfassungsmauer bildete, erkennt man beispielsweise in der Nordwand einige gemauerte Nischen. Auch die in der Ostwand aufzufindenden Balkenlöcher sind auf ein ehemals existierendes Wirtschaftsgebäude zurückzuführen, da diese einst den Holzbalken des Dachstuhles als Auflager dienten. Ergänzende Ziegelscharen in den Mauerkopfbereichen und die zum Teil errichteten Überdachungen wurden zum Schutz der Mauerkronen errichtet und gehen auf das Jahr 2005 zurück.

Betrachtet man die Umfassungsmauer von außen, so lässt sich feststellen, dass zwischen der östlichen Außenmauer des Wohntraktes und der anschließenden Umfassungsmauer keine Zäsur vorhanden ist. Diese Tatsache deutet auf eine gleichzeitige Errichtung hin. Das Bruchsteinmauerwerk der Ostmauer wird durch einen Teilbereich unterbrochen, der sich aus Ziegelsteinen gefertigten Bogenöffnungen zusammensetzt, welche nachträglich in das Gefüge eingebracht wurden. Die Umfassungsmauer im Osten misst eine Stärke von rund 1,50m und weist Höhen zwischen rund 2,50 und 3,30m auf. Aufgrund des einst bestehenden Stadels, dessen Rückwand die östliche Umfassungsmauer bildete, ist der mittige Bereich der Umfassungsmauer voraussichtlich höher ausgeführt als die seitlichen.

Der Anschluss der Ost- an die Nordmauer ist mit Glatzquadern im Eckverband ausgeführt und es kann demnach eine zeitgleiche Errichtung angenommen werden. Bei den Glatzquadern handelt es sich jedoch um älteres Baumaterial, welches vermutlich von einem Vorgängerbau stammt und in diesem Bereich spolienhaft wiederverwendet wurde.

Zusätzlich zur Zäsur, die in der hofzugewandten Seite der Nordwand augenscheinlich ist und auf einen Umbau der Mauer hindeutet, sind auch Unterschiede in der äußeren Mauerwerksstruktur dieser Wand



Abb. 23 Kompartimenthöhen der Umfassungsmauer im Hof, Ostansicht

festzustellen. Da in diesem Bereich, wie bereits erwähnt, ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude angrenzte, kam es im Laufe der Zeit zu Adaptionen am Gefüge. Die Mauerwerksstruktur der Nordwand unterscheidet sich durch die vielfache Verwendung großformatiger Glattquader stark von dem kleinteiligen Erscheinungsbild der restlichen Wände. Ebenso wie bei den Glattquadern in der Nord-Ost Ecke der Umfassungsmauer handelt es sich hierbei um ältere Werksteine, die vermutlich von einem Vorgängerbau stammen und spolienhaft wiederverwendet wurden.<sup>127</sup>

Die Nord-West Ecke der Umfassungsmauer ist im Verband ausgeführt, und im Anschlussbereich der Westmauer zum Wohntrakt ist keine Verzahnung mit dem Mauerwerk vorhanden, sondern eine Zäsur zu erkennen. Dies weist darauf hin, dass es sich ab dem Bereich der Zäsur in der Nordwand bis hin zum Anschlusspunkt der Westwand an das Wohngebäude nicht mehr um den ursprünglichen Verlauf der Mauer handelt. In Hinblick auf das Baumaterial kann festgestellt werden, dass in diesem Abschnitt durchaus die mittelalterliche Substanz wiederverwendet wurde und sekundäre Veränderungen, wie zum Beispiel der aus Ziegelsteinen gemauerte Bogen des Eingangsportales, vorzufinden sind.

In der Nord-Ost Ecke des Hofes befindet sich ein kleineres, eingeschobenes Wirtschaftsgebäude (III) mit Satteldach und Ziegeldeckung, welches der Umfassungsmauer vorgelagert ist. Bei den Außenwänden dieses Gebäudes handelt es sich um Mischmauerwerk aus Ziegel- und Bruchsteinen, welches keine Verzahnung mit der Umfassungsmauer vorweist. Während die dem Hof zugewandte Giebelfront aus Holz gefertigt ist, wurde die auf der Burgmauer aufbauende Giebelfront aus Ziegeln hergestellt.

Der im Süden des Areals gelegene Wohntrakt (IV) weist eine rechteckige Grundrissform auf, dessen Maße rund 28 mal 8m betragen, und ist mit einem Satteldach ausgestattet. Es handelt sich um einen unterkellerten Bau mit zwei oberirdischen Geschoßen, die durch eine außenliegende einläufige Treppe erschlossen werden. Das Mauerwerk ist besonders an der südöstlichen Seite des Wohnbaus aufgrund von Putzabplatzungen großflächig freigelegt und weist in diesen Bereichen eine lagerhafte Struktur aus kleinteiligem Bruchstein auf. Hinsichtlich der homogenen Kompartimente mit Arbeitshöhen von zirka 20 bis 30cm wird angenommen, dass das Mauerwerk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt.<sup>128</sup> An der Süd-Ost Ecke des Wohngebäudes finden sich, ähnlich zur Nord-Ost Ecke der Umfassungsmauer, Buckelquader, die in den Mauerwerksverband integriert sind. Hierbei handelt es sich ebenso um älteres Baumaterial des zweiten Viertels des 13. Jahrhunderts, welches spolienhaft wiederverwendet wurde.<sup>129</sup>

An der Nord- und Südwand des Wohngebäudes befinden sich Stützmauern (1), die Ende des 16. Jahrhunderts zur statischen Sicherung des Gebäudes errichtet wurden. Im Gegensatz zu den Außenwänden, bei

127 Vgl. Patrick SCHICHT, Buckelquader in Österreich: Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger, Petersberg (Michael Imhof), 2011, S.53

128 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

129 Vgl. SCHICHT, Buckelquader in Österreich, S.53



Abb. 24 Kompartimenthöhen der Stützpfeiler, Südfassade

denen, bis auf das spoliert eingesetzte Material, ähnliche Steingrößen verwendet wurden, weist das Mauerwerk der Stützpfeiler variierende Steingrößen auf. Es lassen sich homogene Kompartimente mit Arbeitshöhen von rund 20cm feststellen, wobei sich die Lagen im Wesentlichen aus größeren Steinen zusammensetzen, die durch bedeutend kleinere ergänzt werden.

Entlang der Nordseite des Wohntraktes befindet sich eine Treppe (2) zur Erschließung des Obergeschoßes. Es handelt sich hierbei um einen aus Ziegel gemauerten Vorbau, der im oberen Wandbereich mit einer Bretterwand abgeschlossen ist und ein ziegelgedecktes Pultdach besitzt. Die einzelnen Tritte sind aus Naturstein gefertigt und weisen profilierte Setzstufen auf. Der Treppenvorbau wurde dem Wohntrakt zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt, da zum einen das verwendete Baumaterial eine gleichzeitige Errichtung ausschließt und zum anderen keine Verzahnungen in den Anschlussbereichen vorherrschen.

Angrenzend an die Treppe befindet sich ein Windfang (3) in Holzbauweise mit einem großen Anteil an verglaster Fläche, welcher der Eingangstüre des Wohntraktes vorgelagert ist. Auch dieses Element wurde dem Wohnbau erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt.

Den oberen Abschluss des Wohngebäudes bildet ein Satteldach. Da jedoch ein Teil des Dachstuhl Ende des 20. Jahrhunderts einstürzte,<sup>130</sup> ist im Bereich der Zerstörung ein flaches Notdach (4) errichtet worden. Bei den seitlich erhaltenen Teilen des Dachstuhl handelt es sich um eine Pfettenkonstruktion, die gemäß einer Kennzeichnung des Längsbalken im Obergeschoß aus dem Jahre 1836 stammt. Hinsichtlich der vor Ort angestellten dendrochronologischen Untersuchungen erweist sich die Errichtung der Dachkonstruktion im Obergeschoß zu dieser Zeit als zutreffend. Die Konstruktion im Dachgeschoß ist den Proben nach etwas später entstanden und in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu datieren.

In den Außenwänden des Wohntraktes sind etliche Fensteröffnungen zu erkennen, welche eine regelrechte Stilvielfalt aufweisen und auf unterschiedlichste Umbauphasen schließen lassen. Unter anderem finden sich an der Nord-, Ost- und Südfassade gequaderte Fensteröffnungen, von denen zumindest jenes der Ostfront spätmittelalterlichen Ursprungs ist.<sup>131</sup> Im Süden und Osten sind zudem Fenster auffallend, die sich mit steinernen Faschen, profilierten Sohlbänken und Gesimsen von der Fassade abzeichnen. Diese Bauelemente weisen eine für die Renaissance typische Formensprache auf und sind in das 16. Jahrhundert zu datieren.<sup>132</sup> Weiters findet sich im Erdgeschoß vermehrt ein Fenstertyp mit Oberlichte, der ohne jeglichen Dekor ausgestattet ist, und nachträglich zu den Renaissancefenstern ergänzt wurde. Das Obergeschoß besitzt zusätzlich eine Vielzahl an unterschiedlichen Fensteröffnungen, welche Rätsel hinsichtlich ihrer zeitlichen Einordnung aufgeben. Eine nähere Auseinandersetzung zu dieser Thematik wird in weiterer Folge im Kapitel der Hypothesen vorgenommen.

130 Maria FRIEBERGER-ERNETZL, Gutsverwaltung Stradiot, Mündlicher Hinweis am 19.07.2019

131 Vgl. KÜHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

132 Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, S.831



Abb. 25 Li. Ehemalige gequaderte Öffnung, Re. Fenster mit Oberlichte, Südfassade



Abb. 26 Gequaderte spätmittelalterliche Öffnung, Ostfassade



Abb. 28 Fenster mit Renaissance-Dekor, Ostfassade



Abb. 29 Fenster in Ziegelwand, Südfassade



Abb. 27 Steinstiegen, Aufgang zum Obergeschoß



Abb. 30 Markierung „1836“, Längsbalken im Obergeschoß

### 04.03 Hypothesen

Nach der intensiven Auseinandersetzung mit dem Objekt können nun hinsichtlich der Ausbauphasen und Umbauten an der Burganlage einige Hypothesen aufgestellt werden. Aus den Archivalien entnommene Annahmen und eigene Fragestellungen, die im Laufe der Untersuchung aufkamen, stellen die Basis der Hypothesen dar.

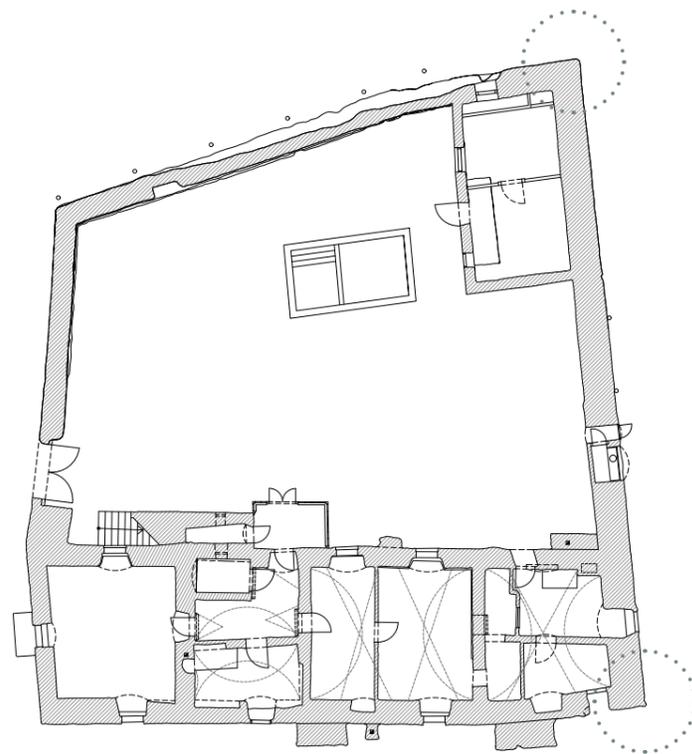


Abb. 31 Lage Buckel- und Glattquader, Grundriss Erdgeschoß

### Hypothese I Vorgängerbau

- „ Das Kompartimentmauerwerk des heutigen Baus deutet auf eine Entstehung in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dies erfolgte wohl vom ab den 1260ern fassbaren lokalen Adel. [...] Die zweifellos älteren Buckelquader dürften daher noch unter landesfürstlicher Hand in Auftrag gegeben worden sein, womit bautechnisch vor allem das 2. Viertel des 13. Jahrhunderts bzw. Herzog Friedrich II. [1230-1246] in Frage kommen, belegt ist dies jedoch nicht.“<sup>133</sup>
- „ [Es] sind besonders an der N-Seite zahlreiche in den Basisbereich eingearbeitete Buckelquader, darüber hinaus auch riesige „Glattquader“ zu beobachten, die nabeliegend von einem Vorgängerbau des 13. Jhs stammen dürften.“<sup>134</sup>

Hinsichtlich der Tatsache, dass sich im Mauergefüge der Burganlage Oberrußbach vereinzelt Buckel- und Glattquader wiederfinden, die sich nicht nur optisch stark von den vorhandenen mittelalterlichen Mauerwerksstrukturen abheben, sondern auch aufgrund ihrer Gestalt einem früheren Zeitpunkt zuzuordnen sind, ist es durchaus denkbar, dass ein Vorgängerbau bestand.

Laut Schicht's Annahmen, sind die heute erhaltenen mittelalterlichen Grundstrukturen der Burg Oberrußbach rund auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren und demnach womöglich mit dem Einzug des Adels ab 1260 entstanden. Die Vermutung, dass die Buckelquader rund aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammen, könnte bedeuten, dass in dieser Zeit bis hin zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein anderes Gebäude bestand, welches sich aus diesen Steinen zusammensetzte.

In Hinblick auf die bauliche Entstehung von Burgen, könnte es auch im Falle Oberrußbachs so sein, dass den aus Stein gefertigten Gebäuden ein Holzbau vorging, der im Laufe der Zeit durch steinernes Baumaterial ersetzt wurde. Grund für diese Annahme ist die Tatsache, dass der erste nach Oberrußbach genannte Ministeriale bereits Mitte des 12. Jahrhunderts in den Quellen erscheint<sup>135</sup> und das älteste nachweisbare Baumaterial der Burg jedoch erst dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts zuzuordnen ist.

133 SCHICHT, Buckelquader in Österreich, S.53

134 KUTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

135 Vgl. GÜNTER, Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld, S.233



Abb. 32 Buckelquader, Süd-Ost Ecke



Abb. 33 Glattquader, Nord-Ost Ecke

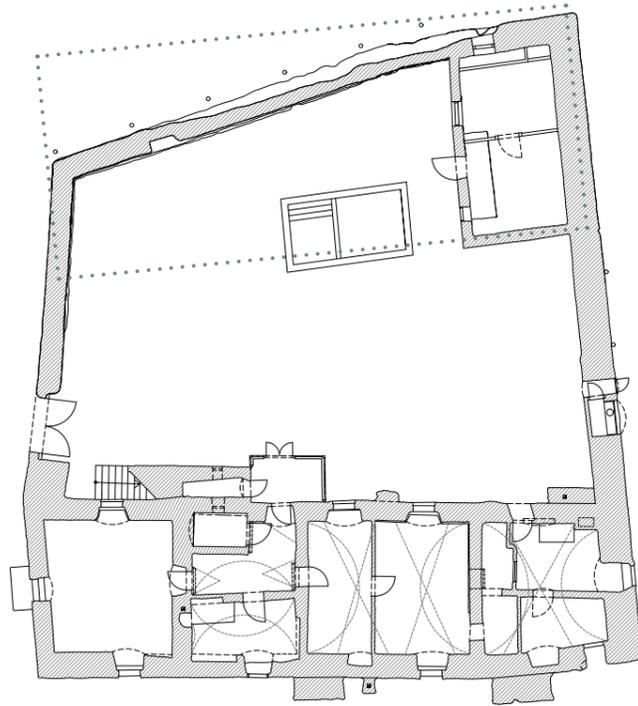


Abb. 34 Lage Vorgängerbau, Grundriss Erdgeschoß

## Hypothese II

## Zweiter Trakt

- » *Urpsr. durch einen ummaurten Wehrhof oder einen symmetrisch gegenüberliegenden Flügel ergänzt (Quadermauerwerk unter heutigem Stadel zu finden)*<sup>136</sup>
- » *Fundamentreste im O und N [weisen] auf einen mglw. abgetragenen Zwinger oder eine aufgegebene Baulinie [hin]*<sup>137</sup>
- » *1797 wird ein Teil des Baues abgetragen.*<sup>138</sup>

Nicht nur das Fresko, welches rund 1770 im Schloss Stetteldorf entstand, auf dem die einstige Burg als Anlage mit zwei Trakten dargestellt ist, sondern auch die in den Quellen erwähnten Fundamentreste lassen das ehemalige Bestehen eines zweiten Traktes vermuten. Zudem könnten sowohl die Zäsur an der nördlichen Umfassungsmauer als auch die Überarbeitung der Mauerwerksstruktur dieses Bereiches auf einen einstigen zweiten Baukörper hindeuten. Weiters ist bekannt, dass im Jahre 1797 ein Teilabriss der Burg erfolgte,<sup>139</sup> wobei der Umfang dieser Abbrucharbeiten nicht bekannt ist. Möglicherweise war hierbei der zweite Trakt der Burg betroffen, bewiesen ist dies jedoch nicht. Angenommen, der zweite Trakt wurde im Zuge dieser Abrissarbeiten abgetragen, so könnte dies wiederum eine zusätzliche Erklärung für die Umstrukturierung des Grundrisses im Südtrakt bedeuten. Durch das Fehlen der abgetragenen Räumlichkeiten könnte eine Adaption des weiter bestehenden Gebäudes notwendig gewesen sein.

Grund für das Abtragen des zweiten Baukörpers könnte neben geänderten Bedürfnissen und Anforderungen an das Gebäude durchaus die Tatsache sein, dass unter Joseph II. versucht wurde den Adel zu schwächen. Zudem findet der Abbruch in jener historischen Phase statt, in der die Burgenromantik entsteht und der englische Landschaftsgarten mit seinen künstlichen Ruinen in Mode kommt. Unter Joseph II. und vor allem Kaiser Franz II. erfolgte in dieser Periode die Umgestaltung des einstig streng geometrisch angelegten Lustgarten Laxenburgs in einen englischen Landschaftsgarten.<sup>140</sup> Ab 1798 entsteht der „Rittergau“, welcher sich durch „die Verherrlichung der herrschenden Dynastie“<sup>141</sup> und seine romantisierte Darstellung des Rittertums auszeichnet. Mit Hilfe eines gewissen Herrn Riedel wurden Materialien und Ausstattungstücke von etlichen Schlössern, Burgen und Klöstern zusammengetragen, um diese für die Umbauten in Laxenburg zu verwenden.<sup>142</sup> Möglicherweise stellte auch diese Tatsache einen Grund für die Abtragung des Gebäudes dar.

136 BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, S.831

137 KÜTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

138 KÜTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

139 Vgl. KÜTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.341

140 Vgl. Géza HAJÓS, Die Geschichte des Laxenburger Parks zwischen 1700 und 1914, S.14

141 Lieselotte HANZL-WACHTER, Staffage- und Lustgebäude im Laxenburger Park, S.189

142 Vgl. Lieselotte HANZL-WACHTER, Staffage- und Lustgebäude im Laxenburger Park, S.189f



Abb. 35 Zustand der Nordwand, Umfassungsmauer



Abb. 36 Fresko der Burganlage Oberrußbach, ~1770

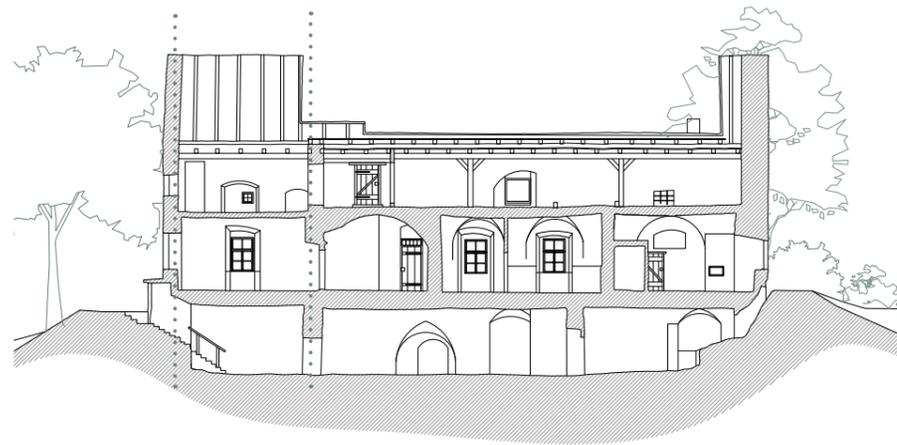


Abb. 37 Lage ehemaliger Turm, Schnitt

## Hypothese III

## Ehemaliger Turm

„ Vor 60 Jahren [~1920 wurde] ein Turm abgetragen“<sup>143</sup>

Hinsichtlich der Kennzeichnung „ehem. Turm?“ im Plan von Adalbert Klar aus dem Jahre 1953 stellt sich die Frage, ob sich an dieser Stelle womöglich wirklich einst ein Turm befand und wie auf diese Annahme geschlossen wurde.

Zum heutigen Zeitpunkt ist auf den ersten Blick kein Turm an der Anlage zu erkennen. Nach einer näheren Analyse des Objektes und der Auseinandersetzung mit den baulichen Eigenschaften damaliger Burgtürme, auch Bergfriede genannt, stechen jedoch etliche Hinweise ins Auge, welche die Annahme Klaars nachvollziehbar gestalten.

Im Regelfall handelte es sich bei den Bergfrieden um Verteidigungsbauten mit einer quadratischen oder auch teilweise kreisförmigen Grundform, deren Höhe die Ringmauern bei weitem überragten.<sup>144</sup> Während der Keller meist seinen oberen Abschluss durch ein Gewölbe erfuhr, verwendete man für die restliche innere horizontale Gliederung des Gebäudes Holzplattformen, welche durch Leitern miteinander verbunden waren. Die äußere Erschließung des Turmes erfolgte über einen höher gelegenen Eingang, der ebenso, jedoch in diesem Falle zum Schutz, ausschließlich durch eine Leiter erreicht werden konnte. Die Belichtung war im Normalfall sehr spärlich und wurde über schmale Scharten in den Außenwänden erzielt. Im Keller befand sich oftmals das Verließ, welches kaum bis gar nicht belichtet wurde und durch ein Loch in der Decke zugänglich war.<sup>145</sup>

Stellt man nun den von Klar als Turm gekennzeichneten Bereich der Burganlage in Oberrußbach in Vergleich zu den allgemeinen Baustrukturen von Bergfrieden, so lassen sich einige Ähnlichkeiten feststellen. Der ehemalige Turm der Burganlage Oberrußbach wird an der westlichsten Stelle der Anlage vermutet und weist somit eine flankierende Ecklage auf, von der aus womöglich der beste Blick auf das Umland gegeben war. Auffallend ist, dass der obere Abschluss des Raumes, in dem der ehemaligen Turm vermutet wird, in Form einer Flachdecke ausgeführt ist, während die übrigen Räumlichkeiten Gewölbedecken besitzen. Dieses Alleinstellungsmerkmal ist vermutlich in Verbindung mit den ehemaligen Holzplattformen zu sehen, die zur Geschoßausbildung der Bergfriede verwendet wurden. Der Grundriss weist zudem in allen Geschoßen eine durchgehend quadratische Grundform auf und der Keller ist mit einem Tonnengewölbe ausgeführt. In Hinblick auf die Mauerwerksöffnungen kann heute nur noch schwer nachgewiesen werden, ob sich Scharten an den Außenwänden befanden, da dem Bau in Folge von späteren Umbauphasen nachträglich allseitig Fenster eingebaut wurden.

Ebenso offen bleibt, ob es sich um einen vorerst alleinstehenden Turm handelte, dem nachträglich der

143 BUTTNER / MADRITSCH, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, S.33

144 GROSSMANN, Die Welt der Burgen, S.142f

145 Vgl. KRAHE, Burgen und Wohntürme, Burgen, S.43f

Wohntrakt angeschlossen wurde, oder ob der Turm von Anfang an in Kombination mit dem Wohngebäude bestand.

Eine weiters ungeklärte Frage bleibt, auf welchen Turm sich der erwähnte Abriss Anfang des 20. Jahrhunderts bezieht. Betrachtet man hierbei nochmals das Fresko aus dem späten 18. Jahrhundert, so ist an dem Hauptgebäude keine turmartige Erhöhung in der West Ecke zu erkennen. Der im Klaar Plan eingezeichnete Turm müsste demnach bereits zu einem früheren Zeitpunkt entfernt worden sein. Bei einem genaueren Blick auf das Fresko ist an der Südfassade des zweiten Traktes ein kleinerer Treppenturm zu erkennen. Eine Theorie ist, dass sich ebenso auf dem heute noch erhaltenen Südtrakt ein solcher Treppenturm befand, und womöglich dieser in den 1920er Jahren abgerissen wurde.

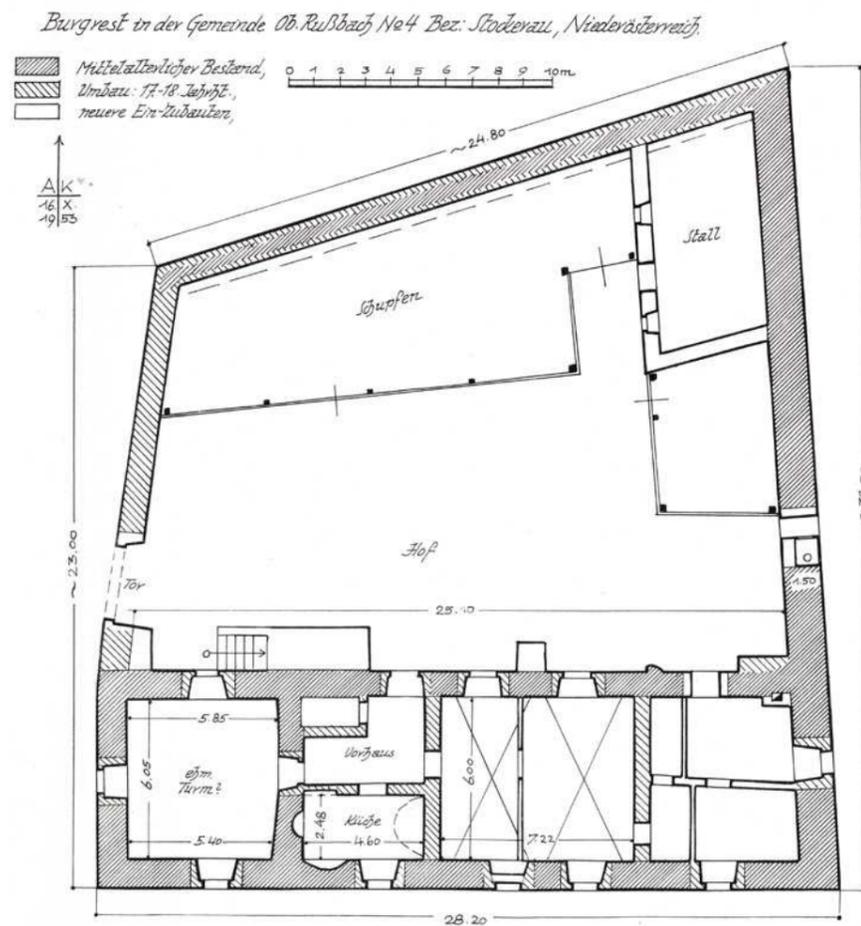


Abb. 38 Kennzeichnung des ehemaligen Turmes, Klaar Plan, 1953

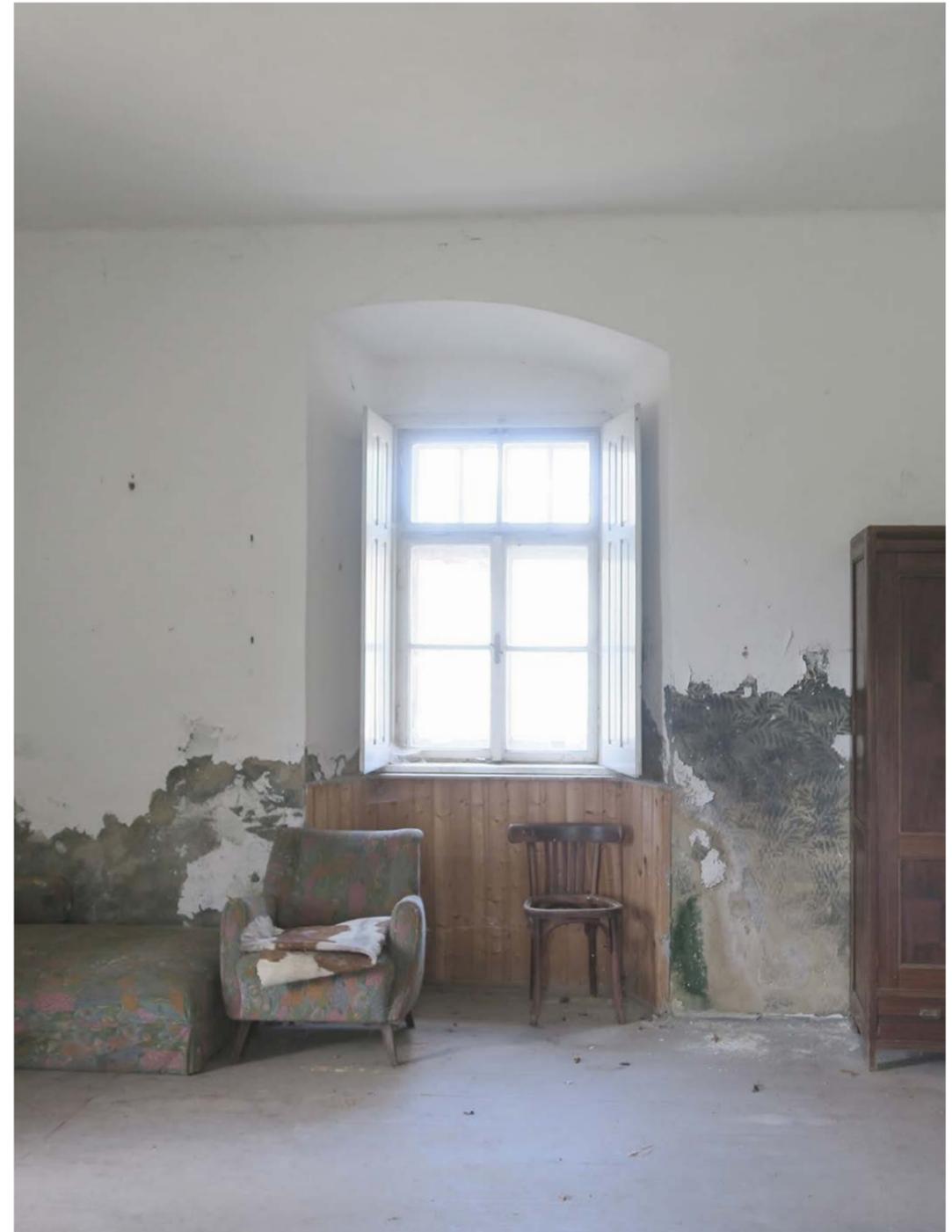


Abb. 39 Flachdecke

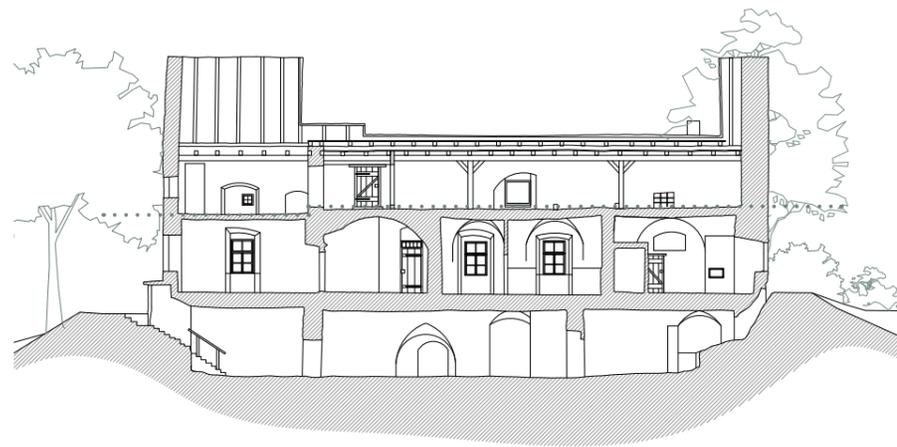


Abb. 40 Höhensprung im Obergeschoß, Schnitt

## Hypothese IV

## Erweiterung Obergeschoß

„ *Am neu erbauten Stock des Schlosses, außen an der Mauer, wo es notwendig ist, sind vier starke Pfeiler und innen drei Schwippbögen aufzumauern und ein Schwippbogen über dem Tor und die Mauerhöhe zu machen [...], vier Schließen einzuziehen und alle Schließen innen und außen zu verstreichen und die Stiege im Keller auszubessern* [1594]“<sup>146</sup>

Abgesehen von der Erwähnung eines neu erbauten Stockes in den Quellen, lassen auch die unterschiedlichen Parapethöhen der Fenster und verschiedenste Nischen in diesem Geschoß auf einen möglichen Umbau schließen.

Die Tatsache, dass an der Südfassade in einer ausgemauerten Öffnung ein Deckenbalken des Erdgeschoßes auflagert, deutet klar darauf hin, dass diese Geschoßdecke nachträglich in die bestehende Struktur eingebracht wurde. Ebenso sieht man anhand des Ostfensters, welches aus dem späten Mittelalter stammt,<sup>147</sup> dass die Decke zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt wurde. An dieser Stelle ist nämlich das heute erhaltene Fußbodenniveau höher als das Fensterparapet gelegen und krägt in die Öffnung hinein. Zudem ist auffallend, dass das Fußbodenniveau im Bereich OG.01 im Vergleich zum restlichen Obergeschoß deutlich niedriger liegt. Dies könnte zum einen ebenfalls das Ergebnis eines Umbaus sein, oder wiederum in Verbindung mit der Theorie eines ehemaligen Turmes in genau diesem Bereich stehen.

Eine Vielzahl an unterschiedlich ausgeführten Fensteröffnungen und Nischen werfen weitere Fragen zur baulichen Abfolge und zeitlichen Einordnung der Elemente auf. Unter anderem finden sich einige gequaderte Fensteröffnungen im Bereich des Obergeschoßes, wobei jene an der Nordfassade vermauert wurden. Setzt man die gequaderten Fensteröffnungen hinsichtlich ihrer Höhenlage in Bezug, so lässt sich feststellen, dass jene Öffnungen in der Nord- und Ostwand die Parapethöhe Null in Bezug auf das Fußbodenniveau des westlichen Bereiches OG.01 aufweisen. Die gequaderten Fensteröffnungen der Südwand hingegen sind wesentlich höher gelegen und unterscheiden sich zudem untereinander in ihrer Höhenlage. Eventuell handelt es sich hierbei um Fenster, die entweder versetzt oder mit älterem Material nachträglich eingebracht wurden und den Stil der spätmittelalterlichen Öffnungen imitieren.

Unklar bleibt, ob das Obergeschoß in der ursprünglichen mittelalterlichen Baustruktur bereits vorhanden war und Ende des 16. Jahrhunderts umgebaut wurde, oder ob das Gebäude aufgestockt und das Geschoß erst Ende des 16. Jahrhunderts dem mittelalterlichen Bestand neu hinzugefügt wurde. Spätere Umbauten am Obergeschoß sind ebenso nicht auszuschließen.

146 ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.88

147 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343

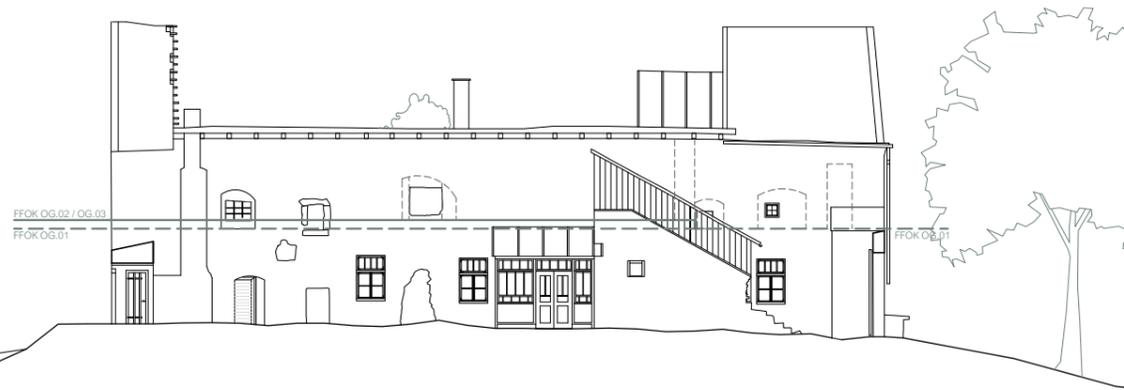


Abb. 41 Fußbodenoberkanten im Vergleich mit den Fensterhöhen im Oberschoß, Ansicht Nord, M 1:200

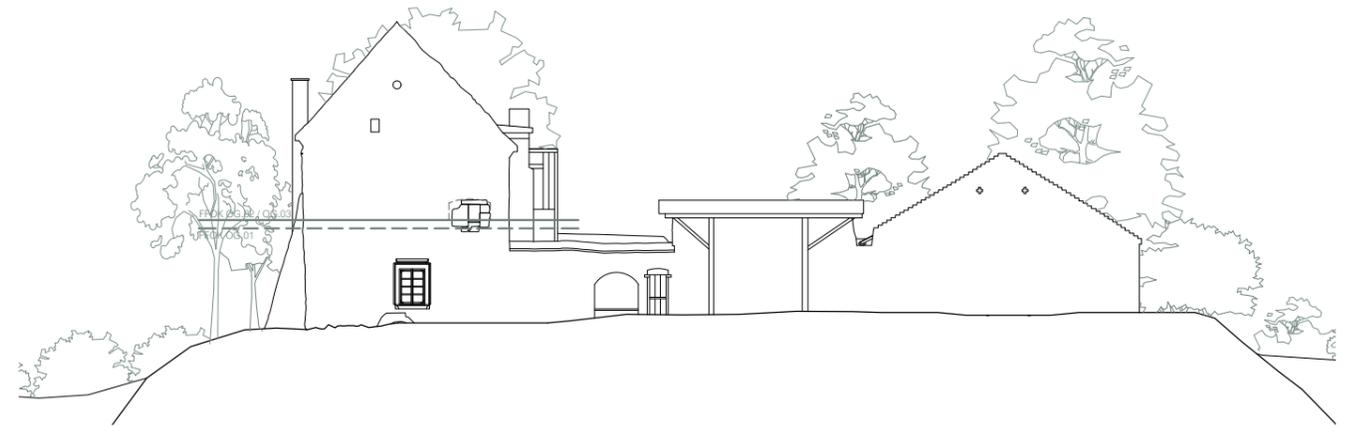


Abb. 43 Fußbodenoberkanten im Vergleich mit den Fensterhöhen im Oberschoß, Ansicht Ost, M 1:200

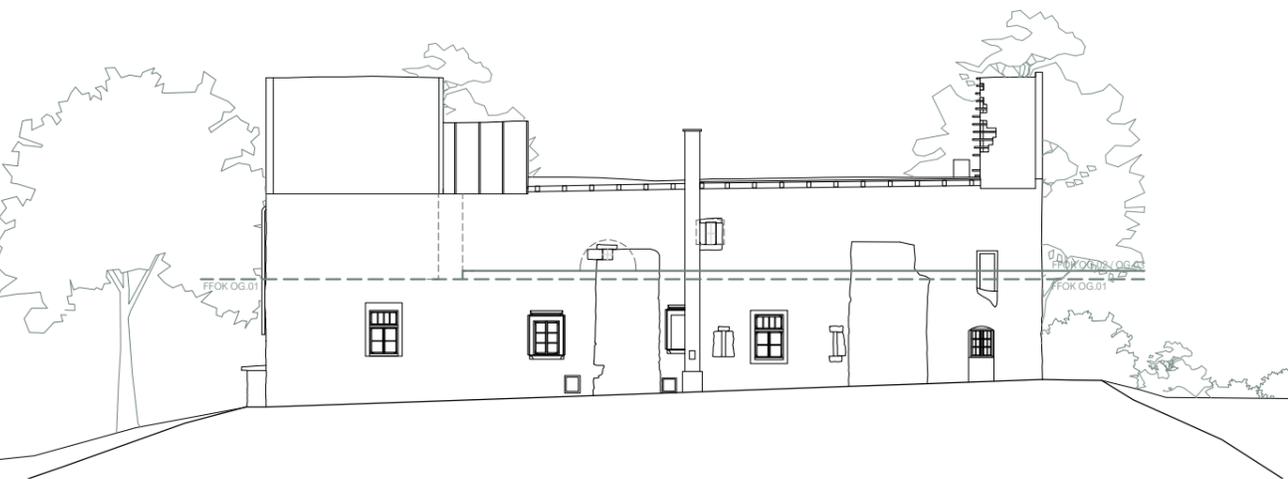


Abb. 42 Fußbodenoberkanten im Vergleich mit den Fensterhöhen im Oberschoß, Ansicht Süd, M 1:200

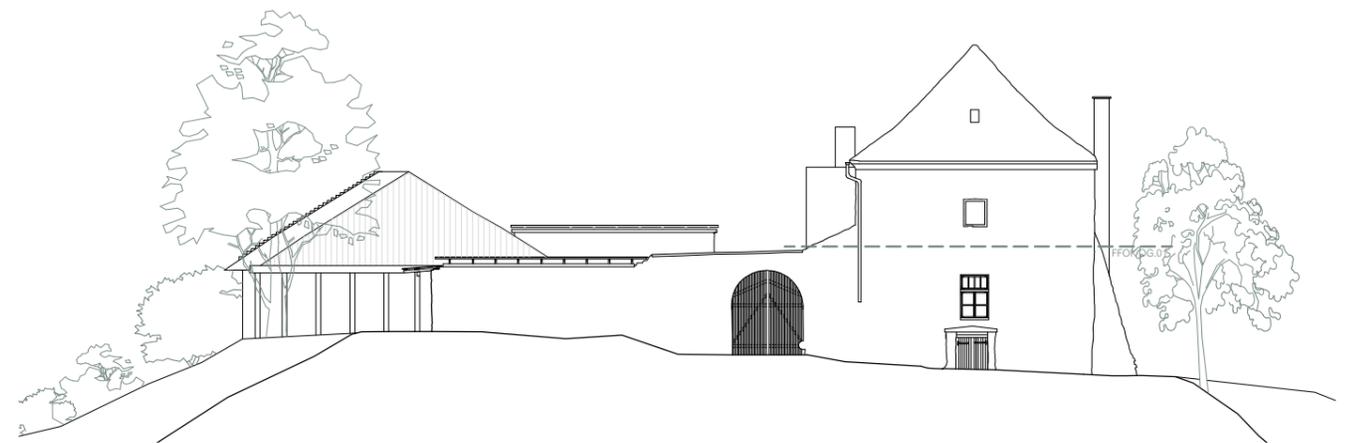


Abb. 44 Fußbodenoberkanten im Vergleich mit den Fensterhöhen im Oberschoß, Ansicht West, M 1:200



Abb. 45 Auskragender Deckenbalken, Südfassade



Abb. 46 Fensterhöhen im Obergeschoß, OG.03, Blick in Richtung Osten



Abb. 47 Fensterhöhen im Obergeschoß, OG.03, Nord-Ost Ecke

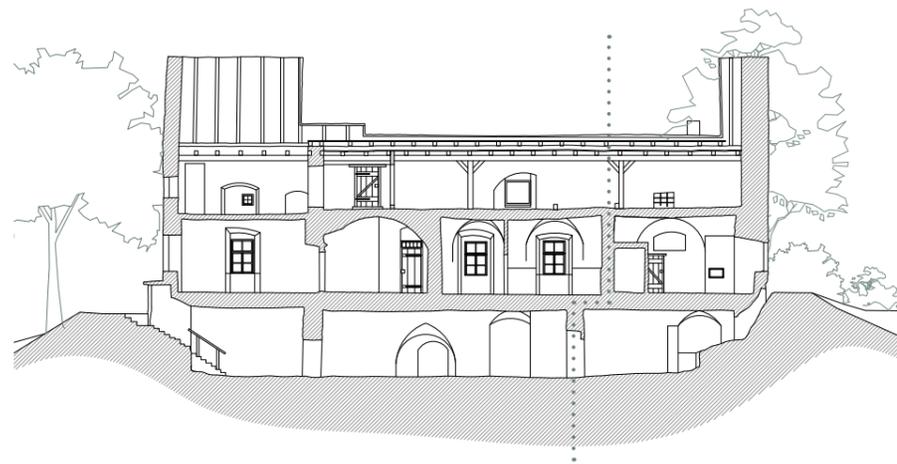


Abb. 48 Wandversatz, Schnitt

## Hypothese V

## Statische Maßnahmen

„*Am neu erbauten Stock des Schlosses, außen an der Mauer, wo es notwendig ist, sind vier starke Pfeiler und innen drei Schwippbögen aufzumauern und ein Schwippbogen über dem Tor und die Mauerhöhe zu machen [...], vier Schließen einzuziehen und alle Schließen innen und außen zu verstreichen und die Stiege im Keller auszubessern [1594]*“<sup>148</sup>

Die in dem Vertrag von 1594 erwähnten Pfeiler und Schließen sind an den vorhandenen baulichen Strukturen noch gut erkennbar. Bei den Pfeilern handelt es sich um gemauerte Stützelemente, die dem Gebäude vorgelagert wurden. Zum heutigen Zeitpunkt lassen sich drei von vier erwähnten Pfeilern nachweisen, von denen sich zwei an der Südfassade und einer an der Nordfassade befinden. Als Schließen werden jene Metallzuganker bezeichnet, die heute noch an der Fassade erkennbar sind. Grund für diese baulichen Maßnahmen war die statische Sicherung des Gebäudes, welche hinsichtlich etlicher Umbauten eine Notwendigkeit darstellten.

Betrachtet man das Gebäude im Schnitt, so fällt auf, dass die östliche Kellerinnenwand keine direkte Weiterführung im Erdgeschoß findet, sondern versetzt angeordnet ist. In diesem Falle ist anzunehmen, dass es im Laufe von Umbauten zum Abbruch der ehemaligen Wand kam, welche durch eine neuerrichtete Wand ersetzt wurde. Während sich die ehemalige Wandscheibe ursprünglich über der Kellerwand befunden haben muss, wurde die neue Wand jedoch versetzt zu dieser ausgeführt. Da dies nicht nur hinsichtlich der Kraftableitung, sondern auch in Bezug auf die Aussteifung des Gebäudes massive Auswirkungen hat, waren folglich statische Hilfsmittel von Nöten, was wiederum die Errichtung der Stützmauern und Schließen erklären könnte.

Zur Überprüfung der zeitlichen Einordnung der Zuganker wurden im Laufe dieser Arbeit an den im Obergeschoß ersichtlichen Zugbalken Proben zur dendrochronologischen Untersuchung entnommen. Da die Proben jedoch keine Ergebnisse lieferten, konnte kein Abgleich mit der in den Archivalien vorhandenen Jahreszahl 1594 vorgenommen werden. Die erwähnten Schwippbögen, auch als Schwebbögen bekannt, sind zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr nachweisbar.

148 ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.88

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.  
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

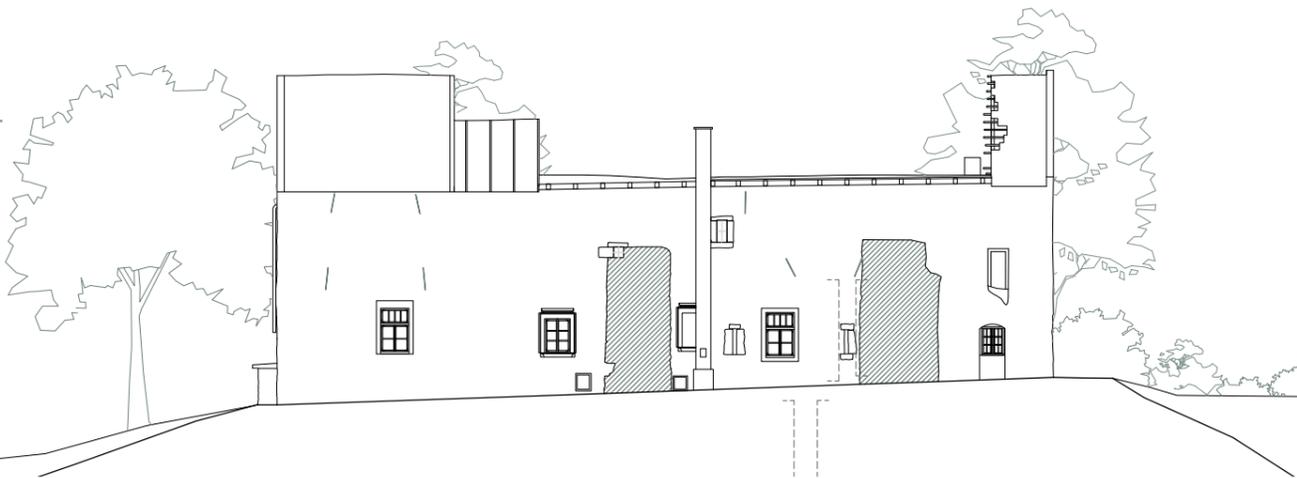


Abb. 49 Stützmauern und Zuganker, Ansicht Süd, M 1:200

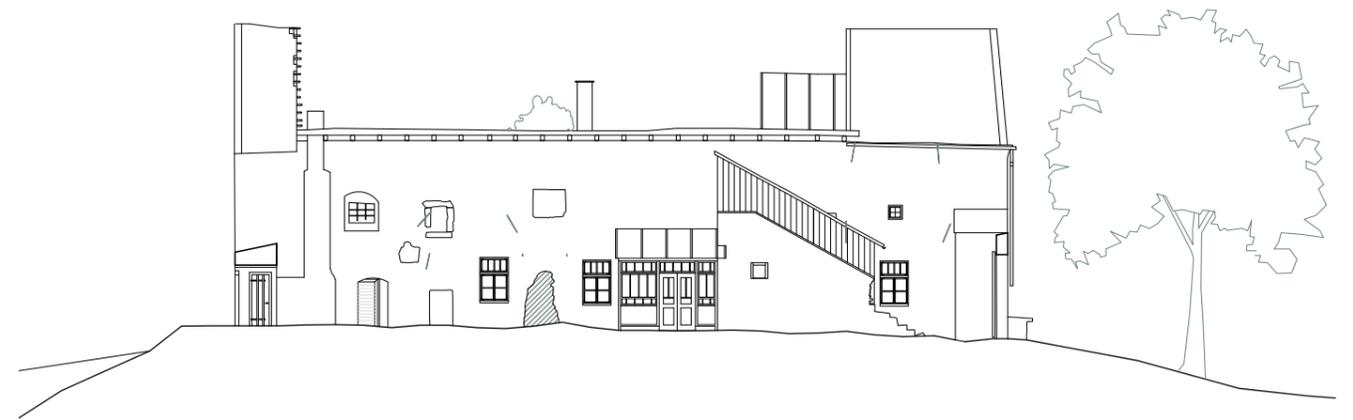


Abb. 50 Stützmauern und Zuganker, Ansicht Nord, M 1:200



Abb. 51 Stützmauer, Nordfassade



Abb. 52 Stützmauer, Südfassade

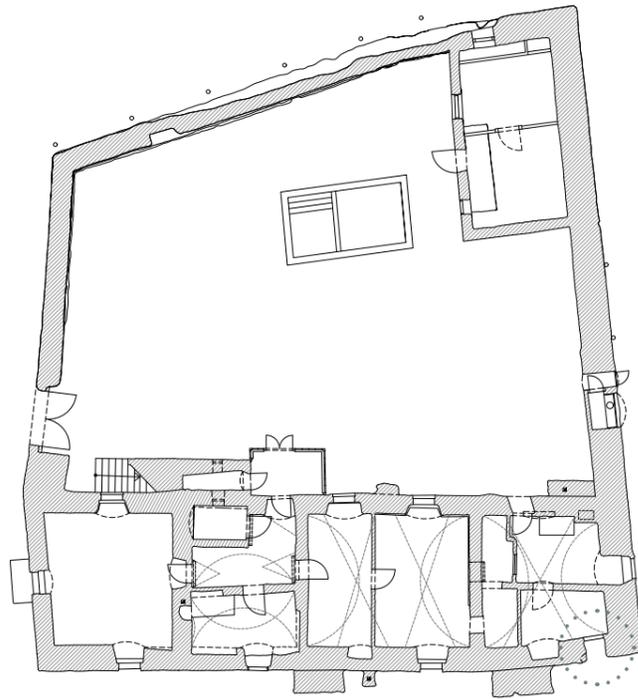


Abb. 53 Lage Zugang zu ehemaliger Kellertreppe, Grundriss Erdgeschoß

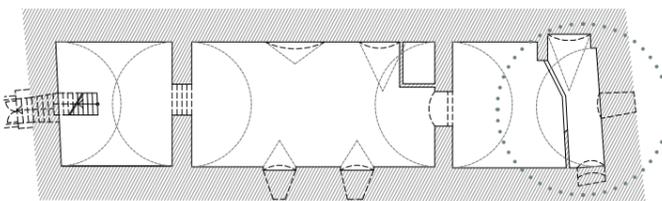


Abb. 54 Lage ehemalige Kellertreppe, Grundriss Kellergeschoß

## Hypothese VI

## Kellertreppe

„ Am neu erbauten Stock des Schlosses, außen an der Mauer, wo es notwendig ist, sind vier starke Pfeiler und innen drei Schwippbögen aufzumauern und ein Schwippbogen über dem Tor und die Mauerhöhe zu machen [...], vier Schließen einzuziehen und alle Schließen innen und außen zu verstreichen und die Stiege im Keller auszubessern [1594]<sup>149</sup>

Die genannte Kellerstiege ist zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr vollständig erhalten und ihre Überreste sind entlang der östlichsten Kellerwand vorzufinden. Eine nicht raumhohe ansteigende Ziegelwand, welche mit Erde hinterfüllt ist und eine Rampe ausbildet, lässt unter anderem vermuten, dass es sich an dieser Stelle um eine einstige Treppe handelt. Es wird angenommen, dass man von außen im Süden über einen Zugang in der Fassade zur Treppe gelangte, welche folglich in den Keller führte. Heute sind noch die überarbeiteten Gewölbestructuren im südlichen Deckenbereich zu erkennen, die zur Anpassung der Raumhöhe in Bezug auf die Steigung vorgenommen wurden. Der damalige Eingang ist heute vermauert und den Keller betritt man nun durch einen Zugang im Westen. Besonders auffallend ist die Tatsache, dass sich an der abgetragenen Kellertreppe die einstigen Trittstufen nicht erhalten haben. Einen Grund für das Fehlen dieser Trittstufen könnte die Wiederverwendung des Materials an anderen Orten darstellen, da es sich im Normalfall bei dem Baustoff solcher Trittstufen um Naturstein handelte.

Am naheliegendsten ist, dass die Kellertreppe der Burganlage Oberrußbach abgetragen wurde, um sie als Erschließung des Obergeschoßes wiederzuverwenden. Die heute noch vorhandene Treppe zum Obergeschoß setzt sich nämlich aus einem Ziegelvorbau zusammen, der mit Trittstufen aus Naturstein ausgestattet ist. Da die Treppen im Anschlussbereich zum mittelalterlichen Mauerwerk keine Verbindung aufweisen, ist davon auszugehen, dass die Stiege dem Haupttrakt zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt vorgelagert wurde. Angenommen, es handelte sich bei dem in den 1920er Jahren abgetragenen Turm tatsächlich um einen Treppenturm, so wäre es durchaus plausibel, dass als Ersatz für die abgerissene Erschließung die heute vorhandene Stiege zum Obergeschoß aus dem Baumaterial der einstigen Kellertreppe errichtet wurde.

Eine weitere Theorie zur Entfernung der Kellertreppe könnte in Bezug auf die ersten Bauordnungen aufgestellt werden, welche in der Mitte des 19. Jahrhunderts erlassen wurden und unter anderem durch klare Vorschriften die Errichtung von Treppen regelten. Neben Mindestmaßen und Lastableitungen stellten besonders die Brandschutzanforderungen einen wichtigen Punkt dar. Während zu Beginn die Stiegen, der Bauordnung zu Folge, aus „Stein“ gefertigt werden müssen, so wird in späteren Novellen von „feuersicheren Stiegen“ gesprochen. Die erhöhten Anforderungen an den Brandschutz zogen im 19. Jahrhundert automatisch die Steigerung des Materialwertes von Naturstein nach sich. Nicht zufällig ist in den

149 ZEHETMAYER, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, S.88

Gründerzeithäusern die vielfache Verwendung von Steintreppen zu beobachten.<sup>150</sup> Möglicherweise wurde in Oberrußbach von diesem Umstand Gebrauch gemacht und man verkaufte die Steintreppen, um mit diesem Geld weitere Umbauten an der ehemaligen Burg zu finanzieren.

„Die Stiegen müssen bis unter das Dach von Stein hergestellt [...] werden.“<sup>151</sup>

„In jedem neuen Wohngebäude muß man vom Dachboden und von allen Wohnungen aus mittelst ganz feuersicherer Stiegen zum Hauseingange, beziehungsweise ins Freie und in den Keller gelangen können. Dieß bedingt je nach der Ausdehnung des Gebäudes die Herstellung einer oder mehrerer feuersicherer Stiegen.“<sup>152</sup>

Als zusätzliche Überlegung wurde ebenso eine Verbindung des Abbruchs der Treppe mit der Stiegensteuer angedacht. Im Falle des Hauses am Schottentor in Wien, welches lange Zeit das Hauptgebäude der Bank Austria darstellte, ist nämlich bekannt, dass es aufgrund der 1923 eingeführten „Stiegensteuer“ zum Abbruch einer Treppe kam.<sup>153</sup> Diese Steuer wurde vom Roten Wien zur Finanzierung des sozialen Wohnbaues beschlossen und könnte möglicherweise auch ein Grund für den Abbruch der Treppe in Oberrußbach sein. Da jedoch keine näheren Informationen in Bezug auf den Inhalt der Stiegensteuer auffindbar sind, bleibt unklar, ob die Kellertreppe in Oberrußbach ebenso von dieser Steuer betroffen gewesen wäre.

150 <https://www.zinshausverkauf.wien/wissenswertes/technischer-aufbau-eines-zinshauses> (letzter Zugriff am 19.10.2019)

151 Wiener Bauordnung, 1829, §16 (d), S.4

152 Wiener Bauordnung, 1868, §40, S.19

153 <https://www.derstandard.at/story/2000072556042/ex-ca-zentrale-am-wiener-ring-von-der-hochfinanz-zum> (letzter Zugriff am 19.10.2019)



Abb. 55 Überarbeitete Gewölbstrukturen im Deckenbereich, Blick in Richtung Süden



Abb. 56 Treppenaufgang ins Obergeschoss

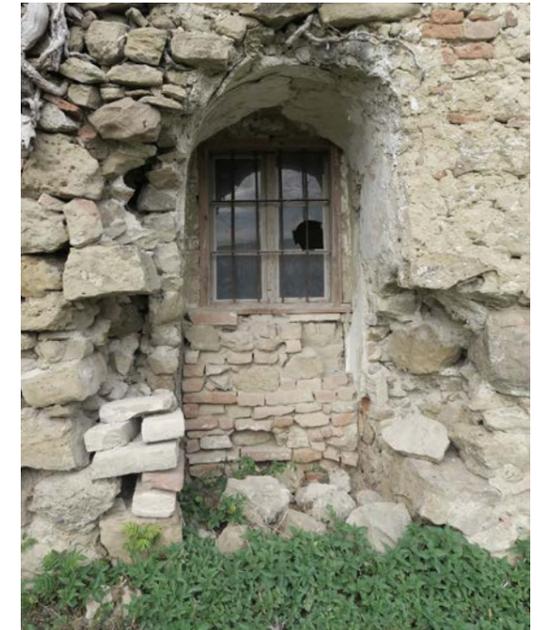


Abb. 57 Vermauerter Zugang zur ehemaligen Kellertreppe,



Abb. 58 Bereich des ehemaligen Treppenaufganges im Kellergeschoß, Blick in Richtung Osten

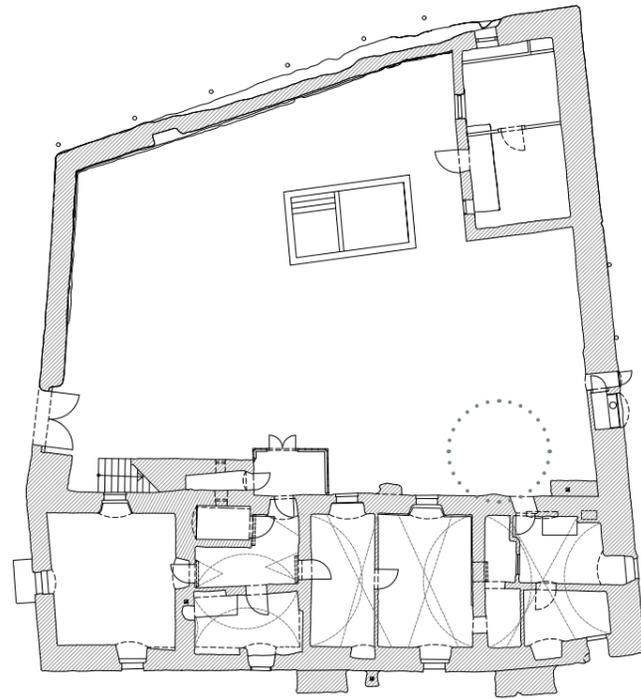


Abb. 59 Lage ehemaliger Brunnen, Grundriss Erdgeschoß

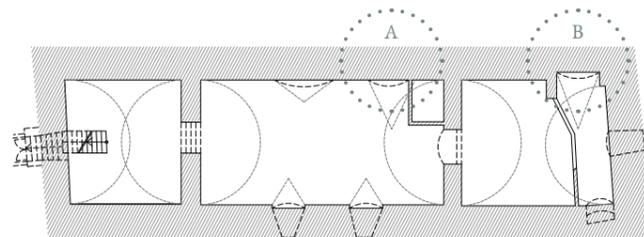


Abb. 60 Lage möglicher Zugänge zum Brunnen, Grundriss Kellergeschoß

### Hypothese VII Brunnen

„ Im Hof steht ein alter, mit Kalksteinen ausgemauerter Brunnen, zu dem vom Keller aus ein Gang geführt hat.“<sup>154</sup>

Der von Schad'n erwähnte Brunnen ist zum heutigen Zeitpunkt in seiner beschriebenen Ausführung vor Ort nicht mehr vorhanden. Im Plan von Kreuzbruck aus dem Jahre 1925, ist jedoch im Hof der Anlage ein Brunnen mit der Abkürzung „Br“ eingezeichnet. Auf selber Höhe befindet sich heute vor Ort ein ins Mauerwerk eingestemmt, nachträglich angebrachter Wasserhahn, der womöglich das Wasser über den ehemaligen Brunnen bezieht. Ein weiteres Indiz dafür ist das in EG.10 angebrachte Pumpenanlaufgerät, welches eine spätere Nutzung des einstigen Brunnens annehmen lässt.

Hinsichtlich des ehemaligen Ganges vom Keller zum Brunnen könnte eine der nachträglich vermauerten Nischen an der Nordwand der Kellerräumlichkeiten KG.02 und KG.03 als Zugang gedient haben.

154 SCHAD'N, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, S.110

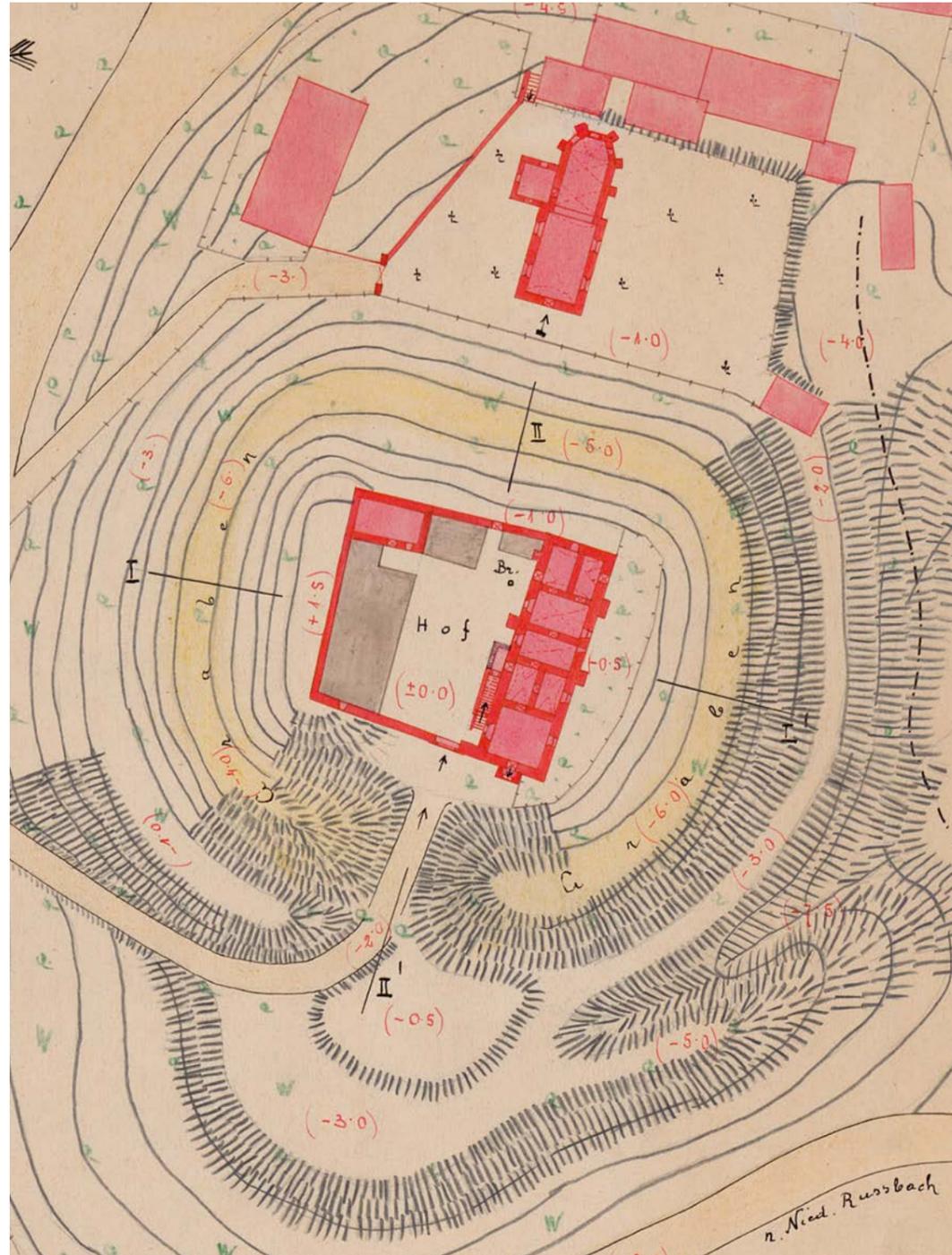


Abb. 61 Kennzeichnung des ehemaligen Brunnens, Plan von Kreuzbruck, 1925



Abb. 62 Möglicher Zugang A, KG.02

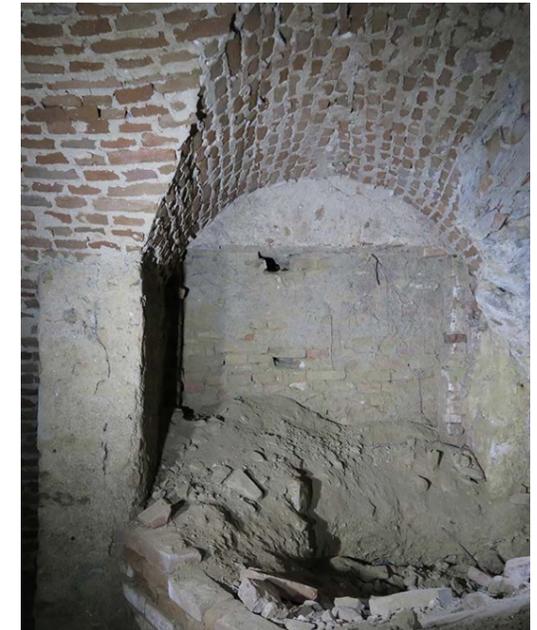
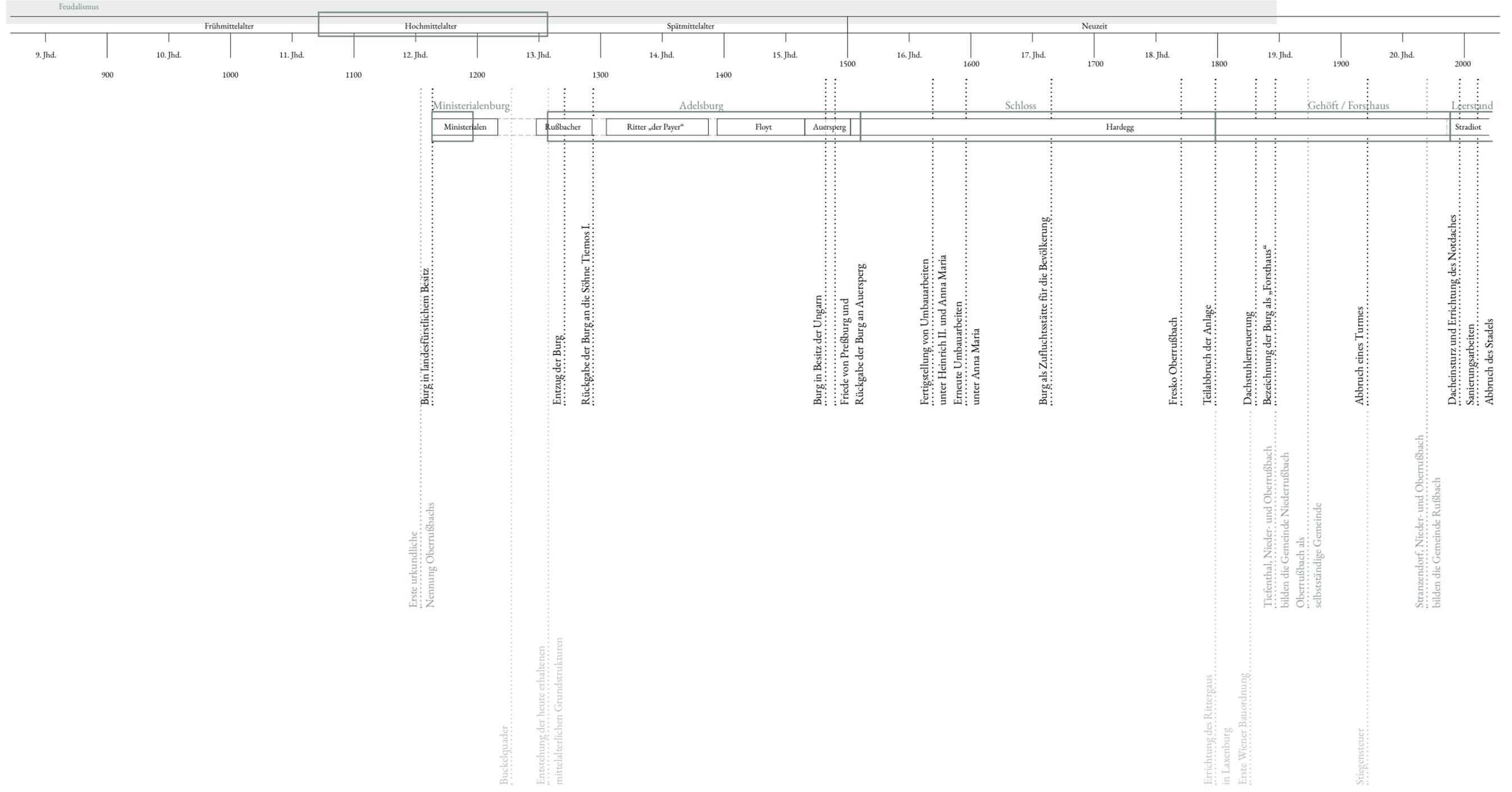


Abb. 63 Möglicher Zugang B, KG.02



Abb. 64 Wasserstelle im Hof, Nordfassade



#### 04.04 Bauphasen

Der über Jahrhunderte währende Bestand der Anlage in Oberrußbach brachte zahlreiche bauliche Veränderungen und Adaptionen des Gebäudes mit sich. Der bauliche Wandel zeichnet sich an der erhaltenden Bausubstanz ab und lässt sich, in Verbindung mit der Historie des Gebäudes und den angestellten Untersuchungen, in grobe Bauphasen einteilen. Aufgrund der zum Teil lückenhaften Quellenlage stützt sich die Darstellung der Bauphasen in manchen Bereichen auf Hypothesen, um eine mögliche Entwicklung der Gebäudestruktur aufzuzeigen.

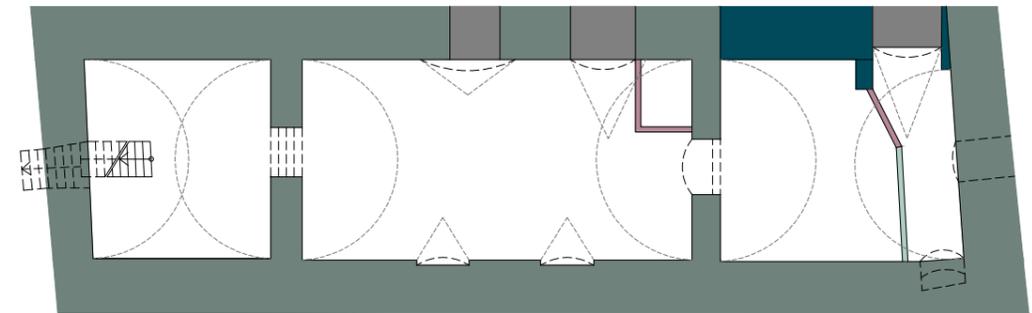
Bei dem Kernbau der Anlage handelt es sich um eine mittelalterliche Struktur aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, welche mit dem Auftreten des Adels in Oberrußbach entstand. Erste größere Umbauten an der Burganlage lassen sich mit dem Beginn der Neuzeit in Oberrußbach feststellen. Zu dieser Zeit ist nicht nur ein allgemeiner Wandel in der Burgentypologie zu erkennen, sondern ebenso findet ein bedeutender Besitzerwechsel in Oberrußbach statt. Der Einzug des Hardegger Adelsgeschlechtes brachte, vor allem 1569 und 1594 unter Heinrich II. und seiner Frau Anna Maria, bauliche Veränderungen an dem Objekt mit sich. Die einstige Burganlage wurde im Zuge dieser Arbeiten in seiner Funktion zu einem Wohnschloss ausgebaut, wobei vor allem eine Umstrukturierung des Grundrisses erfolgte und eine Erweiterung des Obergeschoßes vorgenommen wurde. Aus den Quellen geht jedoch nicht klar hervor, ob es sich bei dem Ausbau um den Umbau eines bestehenden Obergeschoßes handelte, oder die damalige Struktur um ein neues Geschoß erweitert wurde. Aus diesem Grund sind in den folgenden Bauphasenplänen zwei denkbare Szenarien zur baulichen Entwicklung des Obergeschoßes aufgezeigt. Jene Fensteröffnungen des Erdgeschoßes, die mit steinernen Gesimsen ausgeführt sind, stammen ebenso aus dem 16. Jahrhundert. Bei den Fensteröffnungen mit Oberlichtern kann keine eindeutige Zuordnung zu einer konkreten Bauphase erfolgen. Sie wurden in jedem Fall nachträglich ergänzt und folgten auf die heute erhaltenen Renaissancefenster.

Die nächste größere Umbauphase wird im späten 18. Jahrhundert vermutet, da unter anderem der Teilabriss der Anlage im Jahre 1797 ausschlaggebend für die Umstrukturierung des Objektes gewesen sein könnte. Im 19. und 20. Jahrhundert kam es zu zahlreichen Umbauten, bei denen die Gebäudestruktur für eine bäuerliche Nutzung des Objektes verändert und adaptiert wurde. Die Konstruktion des heute vorhandenen Dachstuhles stammt aus dem 19. Jahrhundert und die Errichtung des Notdaches im eingestürzten Bereich geht auf das späte 20. Jahrhundert zurück. Instandhaltungsmaßnahmen, wie die Herstellung der Dächer entlang der Umfassungsmauer zum Schutz der Mauerwerkskronen, erfolgten 2015 und sind somit dem 21. Jahrhundert zuzuordnen.

### Kellergeschoß | M 1:200

#### Legende

- 13. Jahrhundert - 14. Jahrhundert
- 16. Jahrhundert - 17. Jahrhundert
- Renaissance Fenster (16. Jahrhundert)
- Dokumentierte Umbauten (1594)
- Fenster mit Oberlichte
- Spätes 18. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert - 20. Jahrhundert
- 21. Jahrhundert
- Unbestimmt



### Erdgeschoß | M 1:200

#### Legende

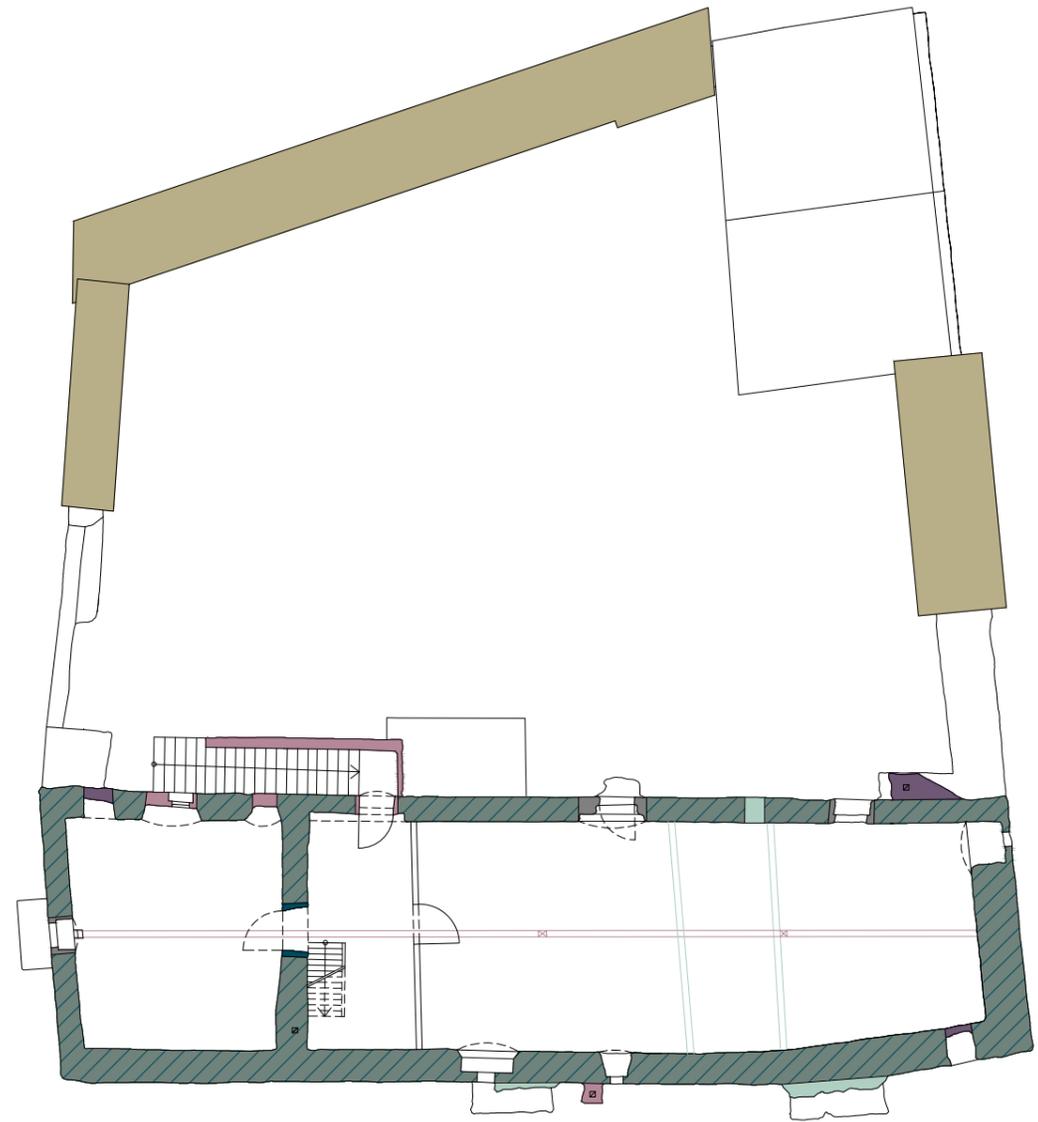
- 13. Jahrhundert - 14. Jahrhundert
- 16. Jahrhundert - 17. Jahrhundert
- Renaissance Fenster (16. Jahrhundert)
- Dokumentierte Umbauten (1594)
- Fenster mit Oberlichte
- Spätes 18. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert - 20. Jahrhundert
- 21. Jahrhundert
- Unbestimmt



Obergeschoß Variante 1 | M 1:200

Legende

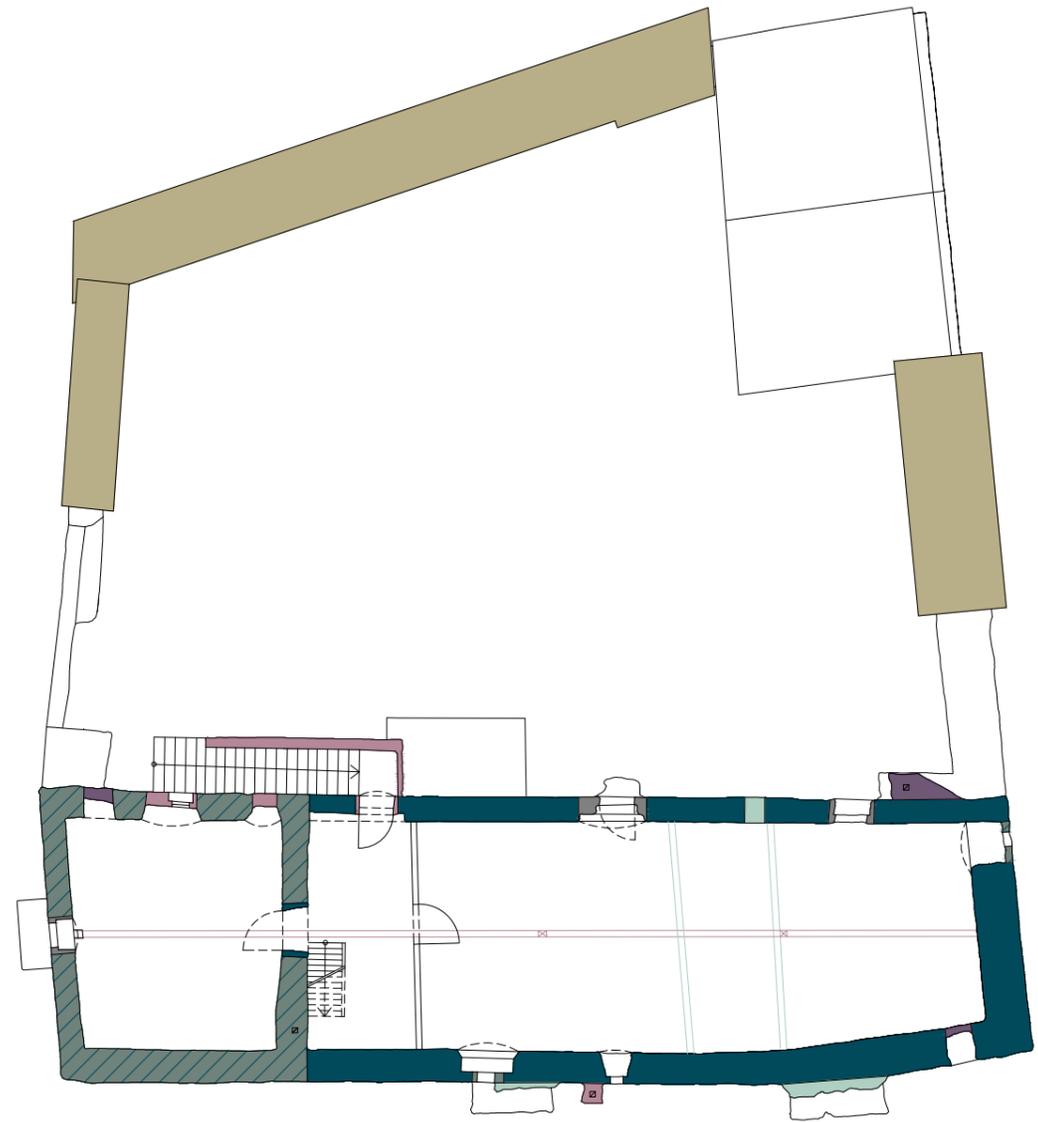
- 13. Jahrhundert - 14. Jahrhundert
- 16. Jahrhundert - 17. Jahrhundert
- Renaissance Fenster (16. Jahrhundert)
- Dokumentierte Umbauten (1594)
- Fenster mit Oberlichte
- Spätes 18. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert - 20. Jahrhundert
- 21. Jahrhundert
- Unbestimmt



Obergeschoß Variante 2 | M 1:200

Legende

- 13. Jahrhundert - 14. Jahrhundert
- 16. Jahrhundert - 17. Jahrhundert
- Renaissance Fenster (16. Jahrhundert)
- Dokumentierte Umbauten (1594)
- Fenster mit Oberlichte
- Spätes 18. Jahrhundert
- 19. Jahrhundert - 20. Jahrhundert
- 21. Jahrhundert
- Unbestimmt



# 05

Baudokumentation

# 05

## Baudokumentation

05.01	Bauschäden	141
05.02	Bestandspläne	161
05.03	Raumbuch und Fotodokumentation	185



Abb. 65 Bauschäden an der Nordfassade und dem Treppenaufgang zum Obergeschoß

## 05.01 Bauschäden

Die Burganlage Oberrußbach weist zum heutigen Zeitpunkt sowohl an der Außenhülle als auch in den Innenräumen etliche Bauschäden auf. Besonders der jahrzehntelange Leerstand zeichnet sich an dem Gebäude ab, da zahlreiche Schäden Folgen fehlender Nutzung und mangelnder Instandhaltungsarbeiten darstellen. Die Beschreibung und Analyse der Bauschäden ist relevant, um deren Ursachen zu erkennen und folglich gezielte, bestandsschonende Maßnahmen zur Verbesserung setzen zu können. Während sich die Darstellung der Bauschäden an der Außenhülle des Gebäudes in Form einer Fassadenkartierung im Anschluss an den Text befindet, sind die Schäden der Innenräume im Raumbuch ersichtlich.

### Außen

Das beschädigte Satteldach sticht als flächengrößter Bauschaden der Anlage als erstes ins Auge. Trotz der Errichtung eines Notdaches im eingestürzten Bereich, ist das Dach in seiner Schutzfunktion geschwächt, da etliche Fehlstellen an der Dachhaut vorhanden sind.

Betrachtet man die einzelnen Fassaden der Anlage, so fallen viele Bereiche auf, an denen der Putz abblättert oder bereits nicht mehr vorhanden ist. Durch das Fehlen der Putzstruktur tritt das Mauerwerk zum Vorschein und ist somit der Verwitterung ausgesetzt. Der Eintritt von Feuchtigkeit in das Mauerwerk und den damit verbundenen Folgen, wie die Einlagerung von Schadsalzen, welche zu weiteren Abplatzungen oder Versandungen führt, sind somit gegeben. Neben den fehlenden Putzstellen ist zudem die aufsteigende Feuchtigkeit im Mauerwerk festzustellen, welche die Substanz fortlaufend schädigt. Durch die beschädigten, stark korrodierten Dachrinnen des Bestandes und die fehlende Regenwasserabführung im Bereich des Notdaches ist zudem keine ausreichende Entwässerung des Gebäudes gegeben und die Situation des Feuchtigkeitseintrittes in das Mauerwerk wird dadurch weiter verschlechtert. Da die Schlitze zur Führung der nachträglich angebrachten Leitungen entlang der Außenwände teilweise unvollständig verschlossen wurden, kann auch in diesen Bereichen die Feuchtigkeit leichter Eindringen und eine nachhaltige Schädigung des dahinterliegenden Mauerwerks mit sich ziehen.

Der punktuell festzustellende pflanzliche Bewuchs der Fassade birgt weitere Schadensrisiken an der ehemaligen Burganlage Oberrußbach. Das Eindringen der Wurzeln in die Baustruktur ermöglicht zum einen den zusätzlichen Eintritt von Feuchtigkeit und Schadsalzen in das Mauerwerk. Zum anderen können die Auswirkungen der Wurzelkraft zu Mauerwerkssprengungen führen. An der Südfassade ist der Fall eines pflanzlichen Durchwuchses des Mauerwerks festzustellen, welcher die Schädigung der Baustruktur mit sich führte. Zudem sind an dem Fenster der Ostfassade durch den vorherrschenden Bewuchs zahlreiche Schäden zu beklagen.

Das Mauerwerk des Treppenzubaus für die Erschließung des Obergeschoßes ist im unteren Bereich teilweise ausgebrochen und die ersten Treppenantritte sind stark beschädigt.

Besonders in den Randbereichen der Süd- und Nordfassade des Wohntraktes sind größere Risse zu erkennen, welche eine nähere statische Untersuchung und Bewertung verlangen. Hinsichtlich der Risttiefe



Abb. 66 Bauschäden, Schimmel und abblättrende Farbe im Erdgeschoß



Abb. 67 Bauschäden, Vertikale Risse im Obergeschoß

und der Tatsache, dass sich diese im Inneren fortsetzen, deutet dieses Schadensbild auf einen Mauerwerksbruch hin. Grund dafür können Setzungen des Gebäudes oder Veränderungen der statischen Struktur sein.

### Innen

Der Leerstand des Gebäudes brachte durch das geänderte beziehungsweise fehlende Nutzerverhalten raumklimatische Änderungen mit sich, da bestimmte Gewohnheiten, wie zum Beispiel Lüften oder Heizen der Räumlichkeiten, plötzlich nicht mehr stattfanden. Hinzu kommt, dass sich die Schäden an der Fassade fortlaufend häuften und die Situation zusätzlich verschlechterten.

Im Gebäudeinneren setzen sich die Bauschäden aufgrund der erhöhten Mauerwerksfeuchte fort und zeichnen sich vor allem durch abblättrende Wandfarben, Putzabplatzungen, morsche Stellen am Fußboden, bis hin zu Schimmelbildung an den Wänden ab. Sowohl in der Küche EG.07 als auch im Schlafzimmer EG.08 ist zusätzlich der Befall von Schimmel im Deckenbereich festzustellen. Da sich diese Räumlichkeiten genau unter dem eingestürzten Bereich des Daches befinden, wird angenommen, dass die Feuchtigkeit in diesem speziellen Fall aufgrund des damaligen Dachschadens eingedrungen ist.

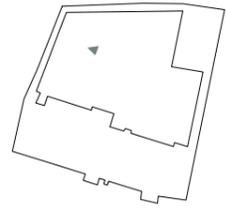
Die vorherrschende erhöhte Feuchtigkeit bringt nicht nur den mikrobiologischen Befall von Schimmelpilzen mit sich, sondern zieht unter anderem auch Insekten an. Etliche Holzbauteile des Gebäudes weisen Spuren der Zerstörung auf, welche eindeutig von Holzschädlingen hinterlassen wurden.

Hinsichtlich der zahlreichen Beschädigungen in der Außenhülle und der Tatsache, dass etliche Fenster des Gebäudes alleinig durch Metallstäbe ausgefacht sind, gestaltet es sich auch für kleinere Tiere sehr einfach ins Rauminnere einzudringen. In den Innenräumen der einstigen Burganlage sind vor allem Nistplätze von Vögeln festzustellen, welche starke Verunreinigungen an Wänden und Boden mit sich bringen. Zudem sind die Böden im Erdgeschoß durch Tierkot verschmutzt, da einst Schafen, die sich zeitweise auf dem äußeren Burgareal zum Weiden befinden, der Zutritt in das Wohngebäude gelang.

Aufgrund der vorherrschenden Vielfalt an Fenstern ist der Zustand der Öffnungen sehr unterschiedlich. Allgemein kann gesagt werden, dass jegliche Holzrahmen stark verwittert sind und etliche Verglasungen Beschädigungen oder Fehlstellen aufweisen. Ausfachungen aus Metallstäben, die bei einigen Fenstern angebracht sind, zeigen korrodierte Oberflächen und sind teilweise nicht mehr vollständig erhalten.

Die provisorisch angebrachten Holztreppe im Keller- und Obergeschoß weisen Fehlstellen auf, sind zum Teil morsch und für keine größere Belastung ausgelegt.

Auch im Rauminnere finden sich zahlreiche Risse, die ebenso auf geänderte statische Konstruktionen oder Setzungen des Gebäudes zurückzuführen sind. Besonders betroffen davon ist der südliche Teil des Obergeschoßes, in dem sich mehrere vertikal verlaufenden Risse über die gesamte Höhe des Geschoßes erstrecken.



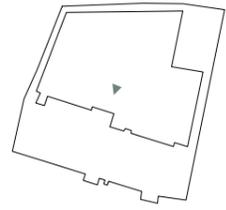
**Westansicht**  
**Bauschäden**

- ① Notdach
- ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk
- ③ Fehlstellen im Mauerwerk
- ④ Risse
- ⑤ Beschädigte Dachrinne
- ⑥ Beschädigtes Fensterglas
- ⑦ Pflanzlicher Bewuchs
- ⑧ Einbau neuer Leitungen

**Baubeschreibung**

- ① Buckelquader
- ② Glattequader
- ③ Zäsur im Mauerwerk
- ④ Schutzdächer Mauerkronen
- ⑤ Balkenlöcher (Auflager)
- ⑥ Stützmauern
- ⑦ Metallanker
- ⑧ Vermauerte Öffnung





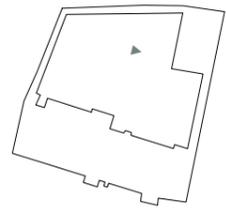
**Südansicht**  
**Bauschäden**

- ① Notdach
- ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk
- ③ Fehlstellen im Mauerwerk
- ④ Risse
- ⑤ Beschädigte Dachrinne
- ⑥ Beschädigtes Fensterglas
- ⑦ Pflanzlicher Bewuchs
- ⑧ Einbau neuer Leitungen

**Baubeschreibung**

- Ⅰ Buckelquader
- Ⅱ Glattequader
- Ⅲ Zäsur im Mauerwerk
- Ⅳ Schutzdächer Mauerkronen
- Ⅴ Balkenlöcher (Auflager)
- Ⅵ Stützmauern
- Ⅶ Metallanker
- Ⅷ Vermauerte Öffnung





### Ostansicht

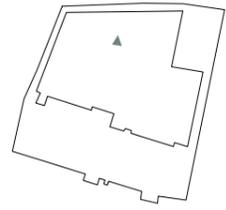
#### Bauschäden

- |   |                            |
|---|----------------------------|
| ① Notdach                                   | ⑤ Beschädigte Dachrinne    |
| ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk | ⑥ Beschädigtes Fensterglas |
| ③ Fehlstellen im Mauerwerk                  | ⑦ Pflanzlicher Bewuchs     |
| ④ Risse                                     | ⑧ Einbau neuer Leitungen   |

#### Baubeschreibung

- |                            |                           |
|----------------------------|---------------------------|
| ① Buckelquader             | ⑤ Balkenlöcher (Auflager) |
| ② Glattequader             | ⑥ Stützmauern             |
| ③ Zäsur im Mauerwerk       | ⑦ Metallanker             |
| ④ Schutzdächer Mauerkronen | ⑧ Vermauerte Öffnung      |





## Nordansicht

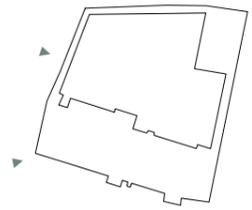
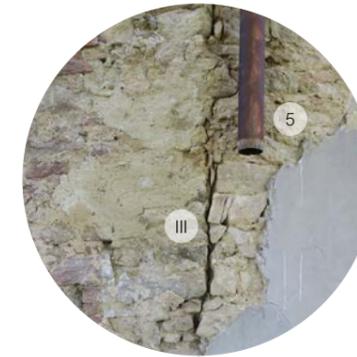
### Bauschäden

- |   |                            |
|---|----------------------------|
| ① Notdach                                   | ⑤ Beschädigte Dachrinne    |
| ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk | ⑥ Beschädigtes Fensterglas |
| ③ Fehlstellen im Mauerwerk                  | ⑦ Pflanzlicher Bewuchs     |
| ④ Risse                                     | ⑧ Einbau neuer Leitungen   |

### Baubeschreibung

- |                            |                           |
|----------------------------|---------------------------|
| ① Buckelquader             | ⑤ Balkenlöcher (Auflager) |
| ② Glattequader             | ⑥ Stützmauern             |
| ③ Zäsur im Mauerwerk       | ⑦ Metallanker             |
| ④ Schutzdächer Mauerkronen | ⑧ Vermauerte Öffnung      |





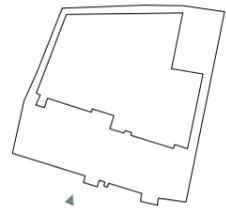
**Westansicht**  
**Bauschäden**

- ① Notdach
- ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk
- ③ Fehlstellen im Mauerwerk
- ④ Risse
- ⑤ Beschädigte Dachrinne
- ⑥ Beschädigtes Fensterglas
- ⑦ Pflanzlicher Bewuchs
- ⑧ Einbau neuer Leitungen

**Baubeschreibung**

- ① Buckelquader
- ② Glattequader
- ③ Zäsur im Mauerwerk
- ④ Schutzdächer Mauerkronen
- ⑤ Balkenlöcher (Auflager)
- ⑥ Stützmauern
- ⑦ Metallanker
- ⑧ Vermauerte Öffnung





**Südansicht**  
**Bauschäden**

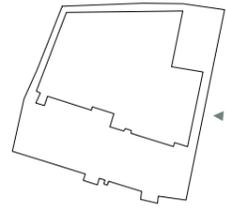
- ① Notdach
- ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk
- ③ Fehlstellen im Mauerwerk
- ④ Risse
- ⑤ Beschädigte Dachrinne
- ⑥ Beschädigtes Fensterglas
- ⑦ Pflanzlicher Bewuchs
- ⑧ Einbau neuer Leitungen



**Baubeschreibung**

- Ⅰ Buckelquader
- Ⅱ Glattquader
- Ⅲ Zäsur im Mauerwerk
- Ⅳ Schutzdächer Mauerkronen
- Ⅴ Balkenlöcher (Auflager)
- Ⅵ Stützmauern
- Ⅶ Metallanker
- Ⅷ Vermauerte Öffnung





## Ostansicht

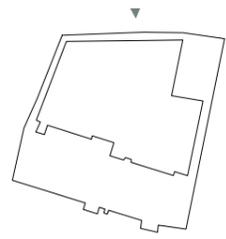
### Bauschäden

- |   |                            |
|---|----------------------------|
| ① Notdach                                   | ⑤ Beschädigte Dachrinne    |
| ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk | ⑥ Beschädigtes Fensterglas |
| ③ Fehlstellen im Mauerwerk                  | ⑦ Pflanzlicher Bewuchs     |
| ④ Risse                                     | ⑧ Einbau neuer Leitungen   |

### Baubeschreibung

- |                            |                           |
|----------------------------|---------------------------|
| Ⅰ Buckelquader             | Ⅴ Balkenlöcher (Auflager) |
| Ⅱ Glattequader             | Ⅵ Stützmauern             |
| Ⅲ Zäsur im Mauerwerk       | Ⅶ Metallanker             |
| Ⅳ Schutzdächer Mauerkronen | Ⅷ Vermauerte Öffnung      |





## Nordansicht

### Bauschäden

- |   |                            |
|---|----------------------------|
| ① Notdach                                   | ⑤ Beschädigte Dachrinne    |
| ② Putzfehlstellen/Hervortretendes Mauerwerk | ⑥ Beschädigtes Fensterglas |
| ③ Fehlstellen im Mauerwerk                  | ⑦ Pflanzlicher Bewuchs     |
| ④ Risse                                     | ⑧ Einbau neuer Leitungen   |

### Baubeschreibung

- |                            |                           |
|----------------------------|---------------------------|
| ① Buckelquader             | ⑤ Balkenlöcher (Auflager) |
| ② Glattequader             | ⑥ Stützmauern             |
| ③ Zäsur im Mauerwerk       | ⑦ Metallanker             |
| ④ Schutzdächer Mauerkronen | ⑧ Vermauerte Öffnung      |



## 05.02 Bestandspläne

**Straße:** Hollabrunner Straße 16  
**Ort:** 3702 Oberrußbach  
**Nutzung:** Leerstand  
**Eigentümer:** Georg Stradiot

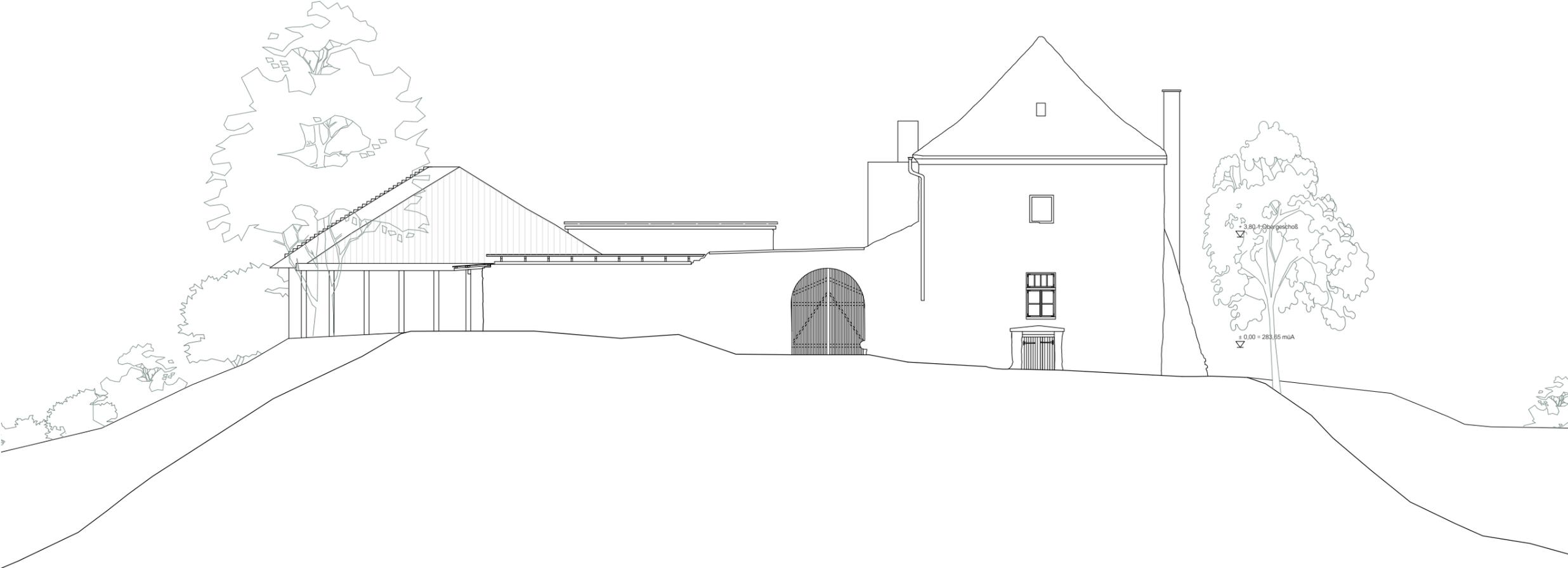
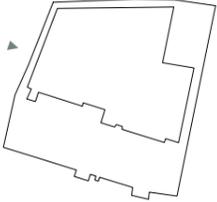
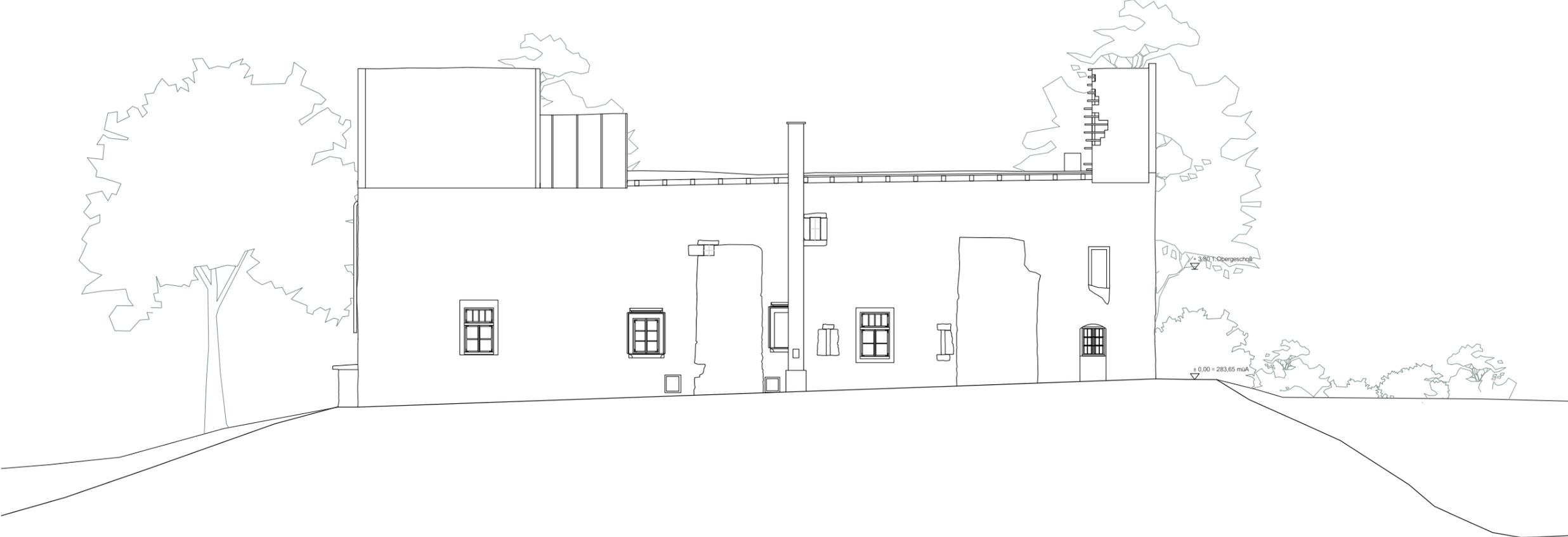
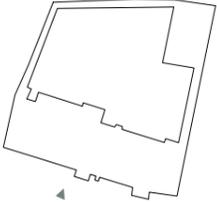


Abb. 68 Bestandsplan, Ansicht West, M 1:150



± 3.60 1. Obergeschoss

± 0.00 = 283.65 mslA



Abb. 69 Bestandsplan, Ansicht Süd, M 1:150

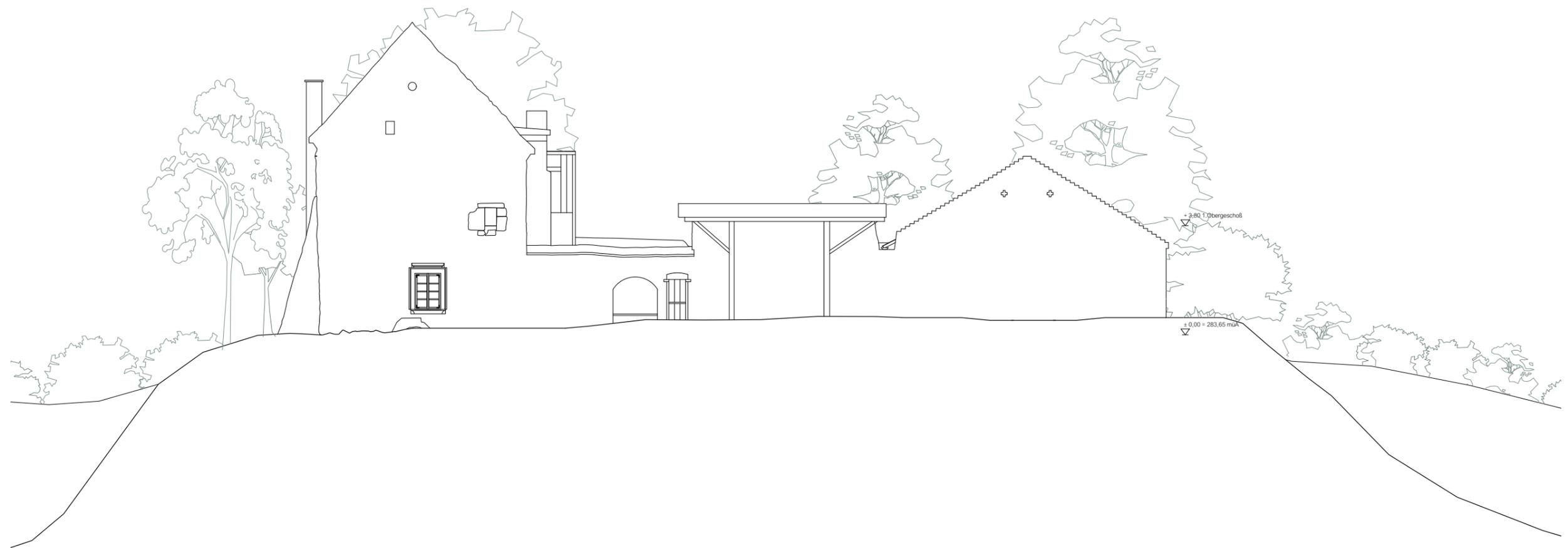
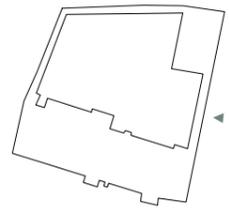


Abb. 70 Bestandsplan, Ansicht Ost, M 1:150



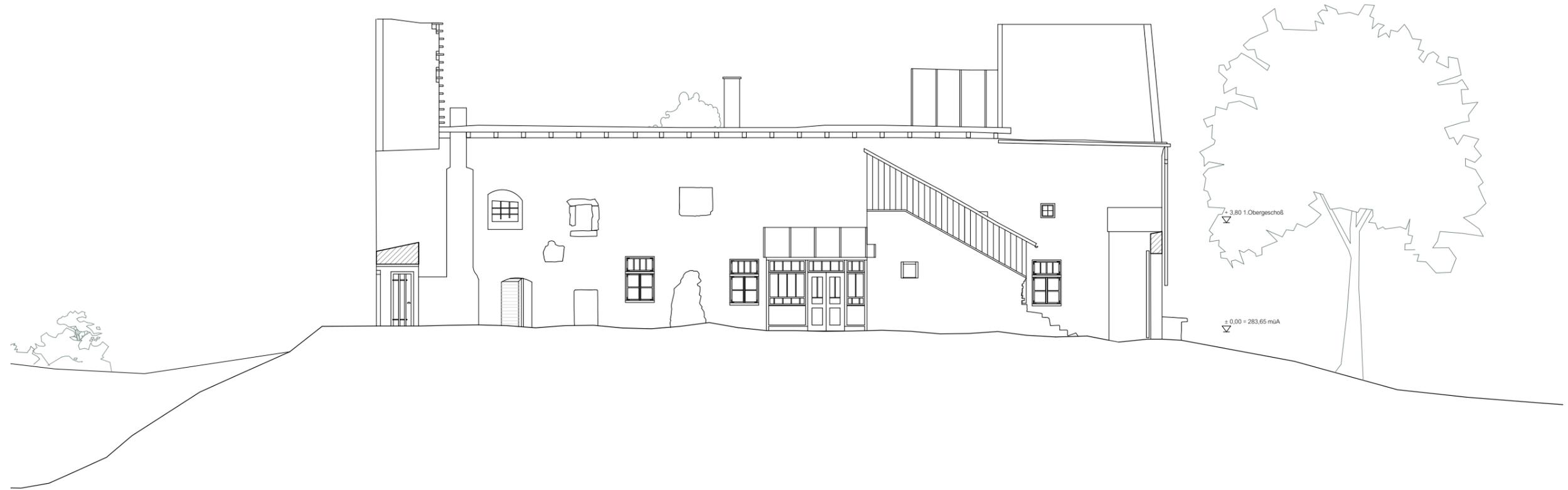
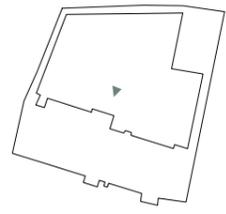


Abb. 71 Bestandsplan, Ansicht Nord, M 1:150



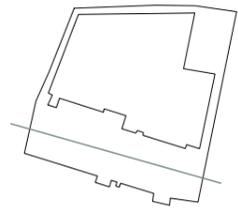


Abb. 72 Bestandsplan, Schnitt A, M 1:150



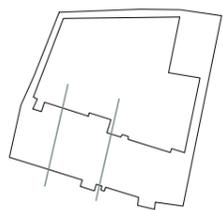


Abb. 73 Bestandsplan, Schnitt B, M 1:150



Abb. 74 Bestandsplan, Schnitt C, M 1:150



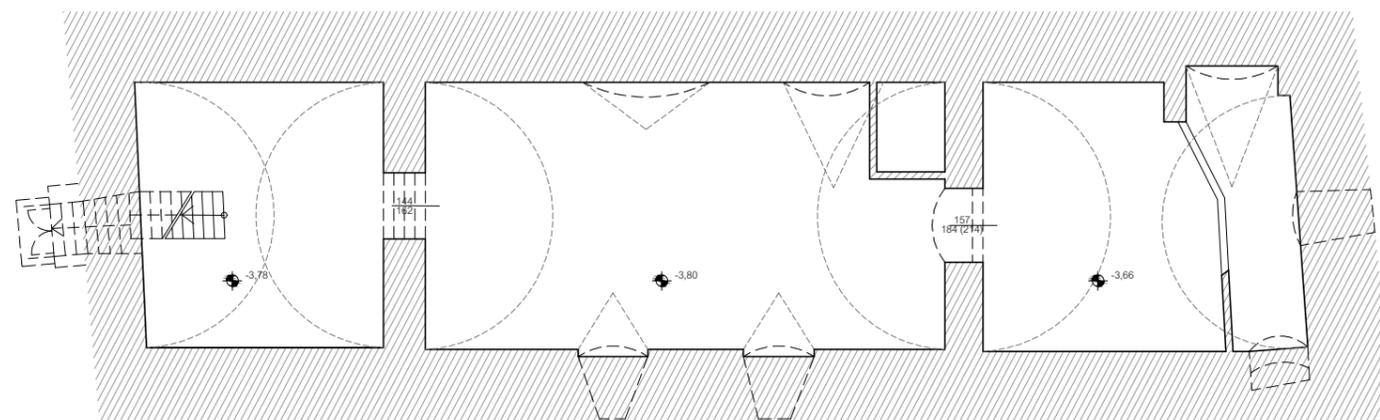


Abb. 75 Bestandsplan, Kellergeschoß, M 1:150



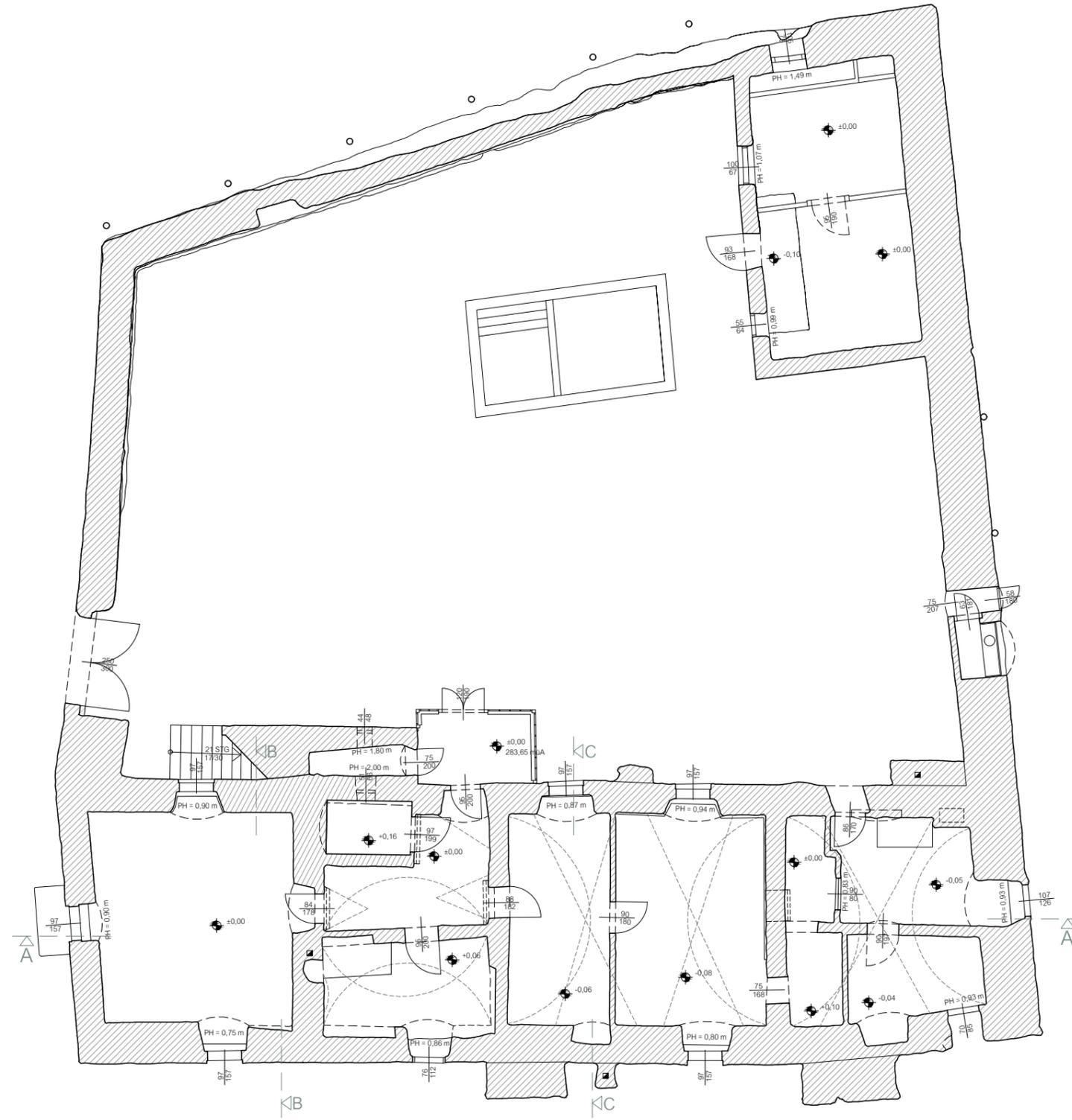


Abb. 76 Bestandsplan, Erdgeschoß, M 1:150



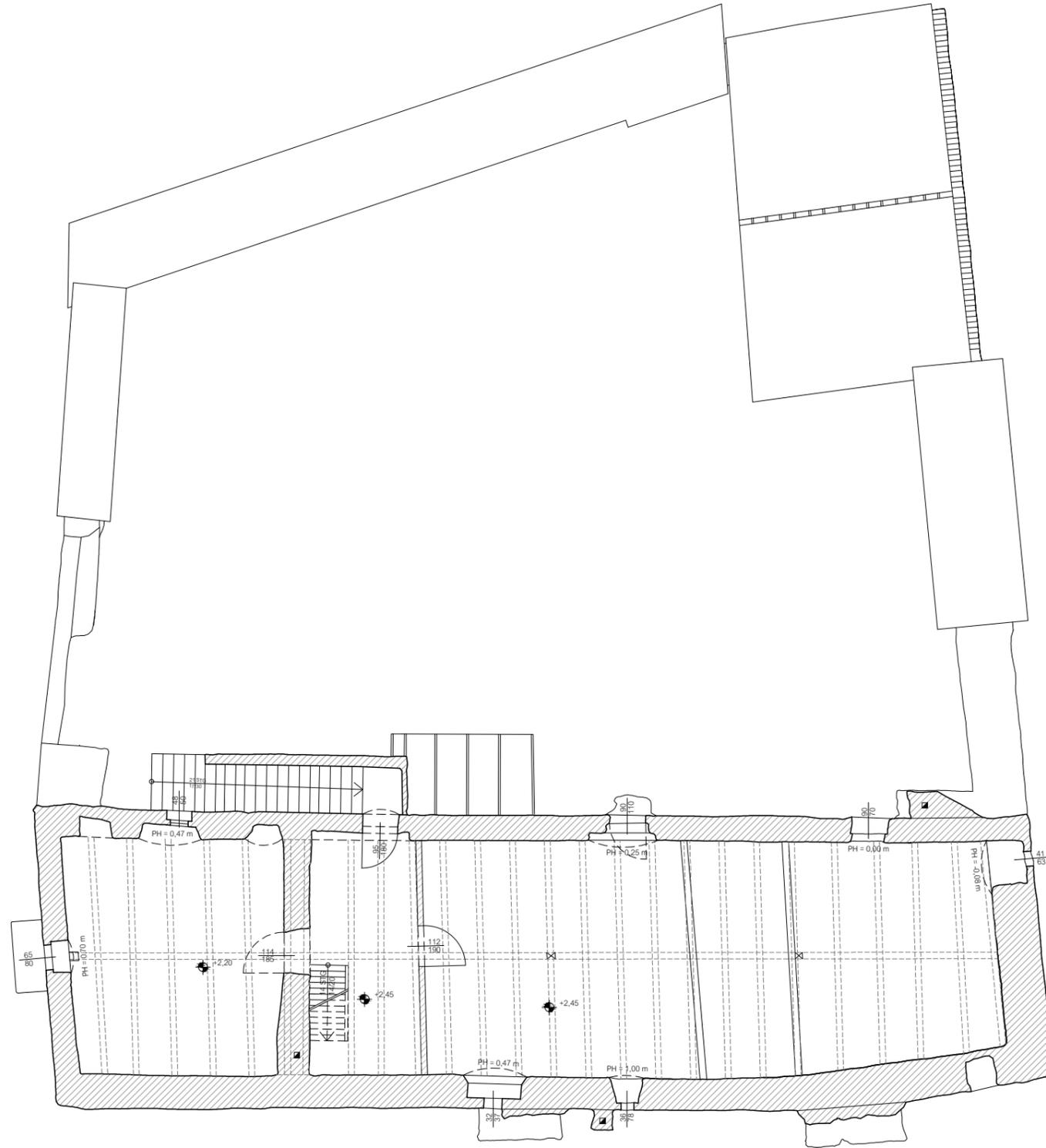


Abb. 77 Bestandsplan, Obergeschoß, M 1:150



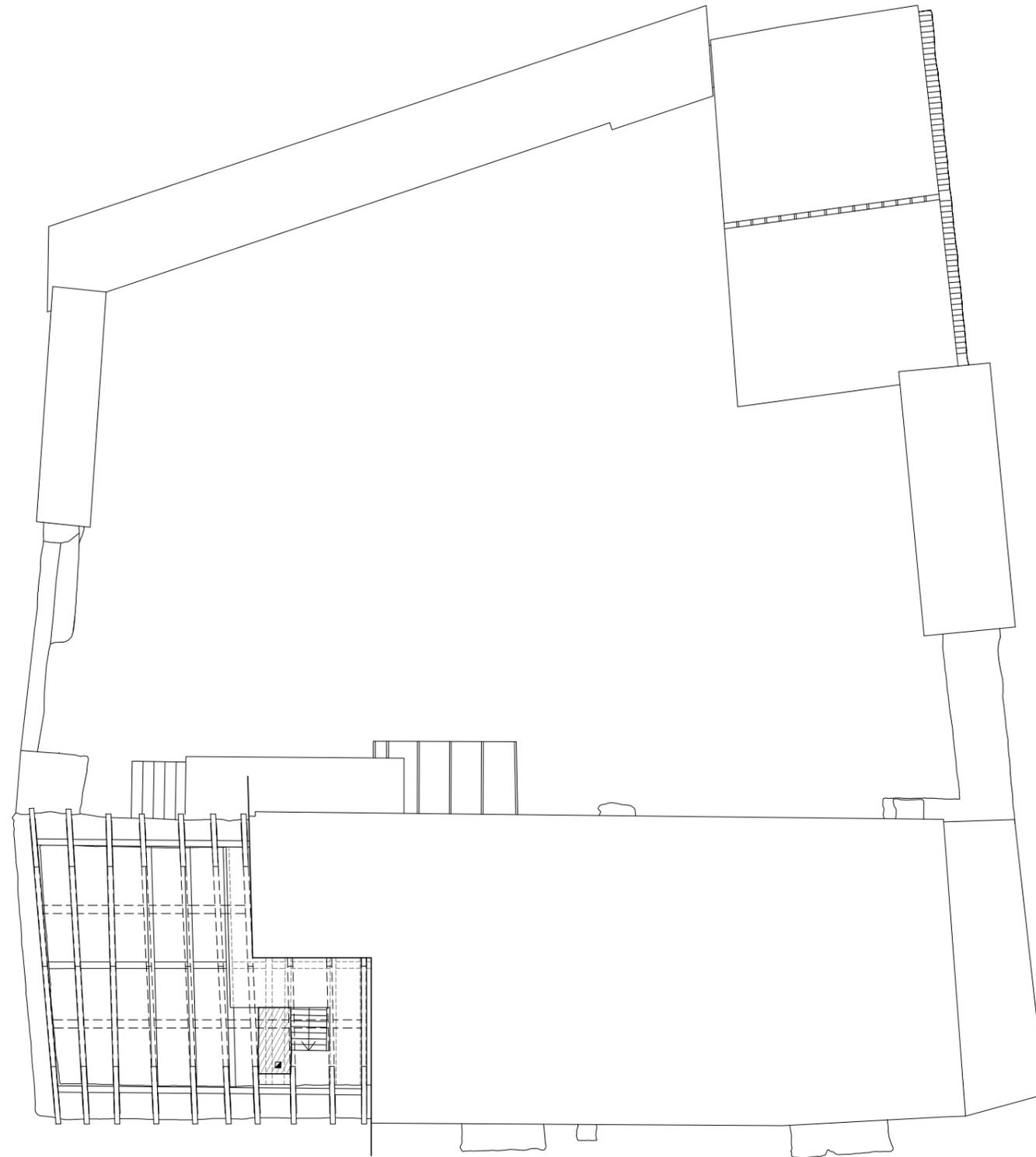


Abb. 78 Bestandsplan, Dachgeschoß, M 1:150



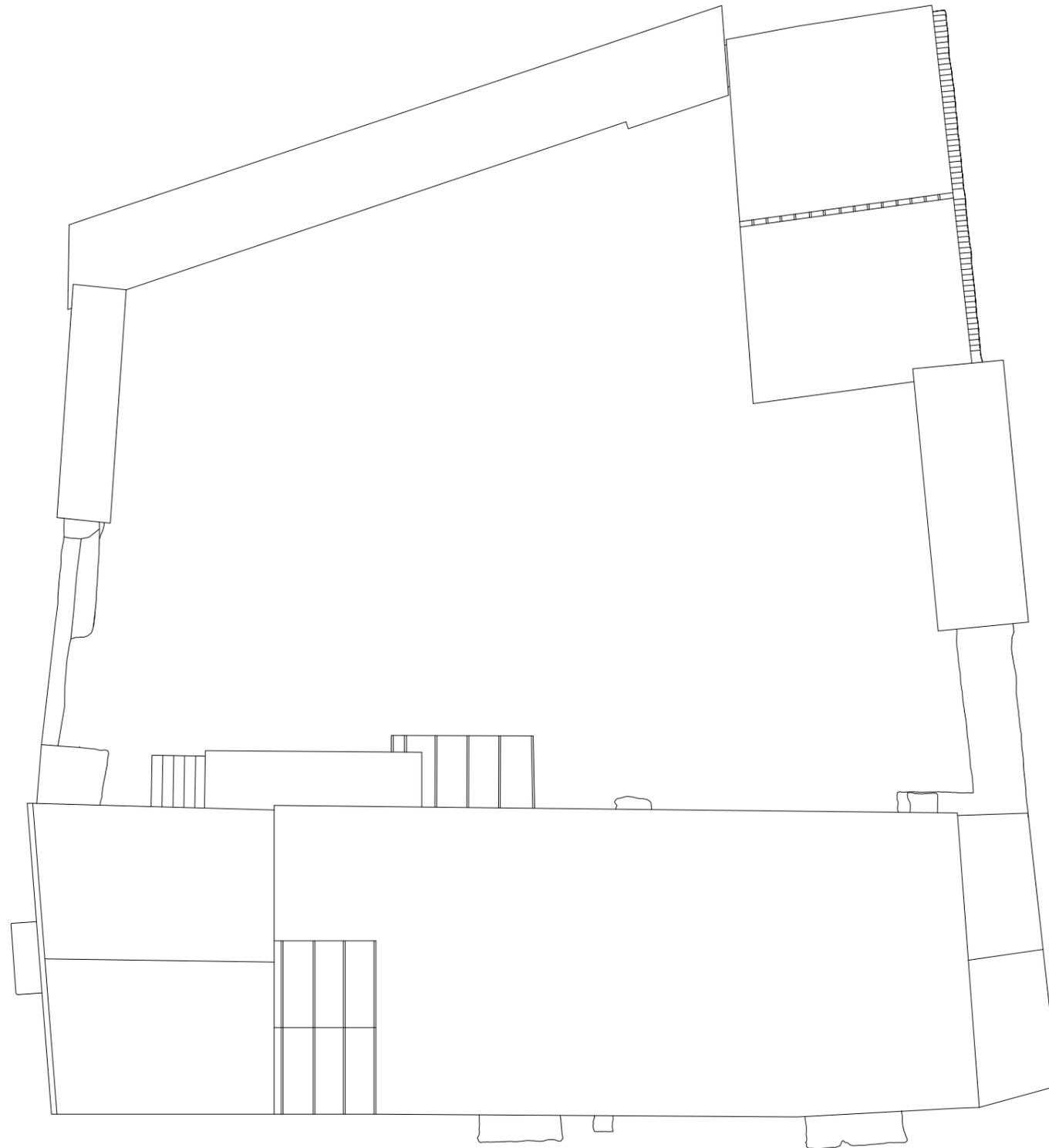


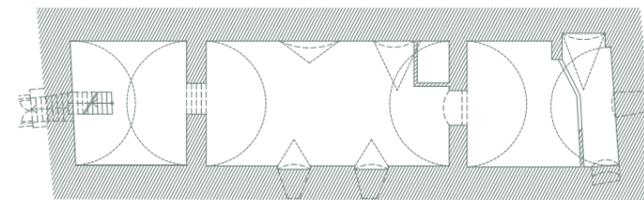
Abb. 79 Bestandsplan, Dachdraufsicht, M 1:150



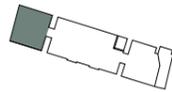
### 05.03 Raumbuch und Fotodokumentation

Mithilfe dieser Dokumentation wird der Ist-Zustand der Innenräume des Objektes beschrieben und ein detailliertes, umfassendes Bild des Gebäudes vermittelt, um in Folge Maßnahmen zur Instandhaltung und Nachnutzung treffen zu können.

Raumbuch  
Kellergeschoß



Das Kellergeschoß wird über einen separaten Zugang an der Westfront des Gebäudes betreten. Es erstreckt sich über die gesamte Länge des Wohntraktes und gliedert sich in drei Räume.



## KG.01

<b>Geschoß</b>	KG
<b>Nutzung</b>	Keller
<b>Boden</b>	Erdreich
<b>Wände</b>	Bruchsteinmauerwerk
<b>Decke</b>	Gewölbe
<b>Fenster</b>	Keine
<b>Türen</b>	Kellereingangstüre, Durchgang zu KG.02
<b>Installationen</b>	Gas- und Wasseranschluss, 2x Leerverrohrungen Ø 100

## Beschreibung

Bei dem Raum KG.01 handelt es sich um eine der drei Kellerräumlichkeiten, welche sich unterhalb des gesamten Bereiches des Wohntraktes verteilen. Man betritt den Keller über eine Eingangstüre im Westen und gelangt über eine steile Holzterrasse in den Raum KG.01, der eine annähernd quadratische Grundform aufweist. Ein Durchgang in der Ostwand verbindet diesen mit der zweiten Kellerräumlichkeit KG.02. Sowohl den nördlichen, südlichen als auch den oberen Raumabschluss bildet ein aus Bruchstein gefertigtes Tonnengewölbe. Bei den West- und Ostwänden handelt es sich ebenso um Bruchsteinmauerwerk, welches Steingrößen von 10 bis 25cm und Arbeitshöhen von rund 20 bis 30cm aufweist. Der Fußboden wird durch das Erdreich gebildet.

Während es sich bei der Eingangstüre im Westen um eine doppelflügelige Holzbrettentür handelt, ist der Durchgang im Osten durch eine Aussparung im Mauerwerk und mit einem Unterzug, bestehend aus vier Holzbalken, ausgebildet. An zwei Stellen der hölzernen Unterzüge wurden im Laufe dieser Arbeit dendrochronologische Proben entnommen, welche jedoch keine Ergebnisse hinsichtlich der Baustoffdatierung liefern konnten. Im südlichen Bereich der Laibung ist ein Holzpfosten als zusätzliche Stütze des Unterzuges angebracht.

In der Westwand befinden sich ein Gas- und Wasseranschluss, sowie zwei Leerverrohrungen mit einem Rohrdurchmesser von 100mm, welche Anfang der 2000er Jahre vorbereitet wurden.

## Schadensbild – Zustand

Die Kellerräumlichkeit ist, abgesehen von einigen Putzfehlstellen am Tonnengewölbe, in einem guten Zustand. Lediglich die steile Holzterrasse im Eingangsbereich weist einige Schäden auf.

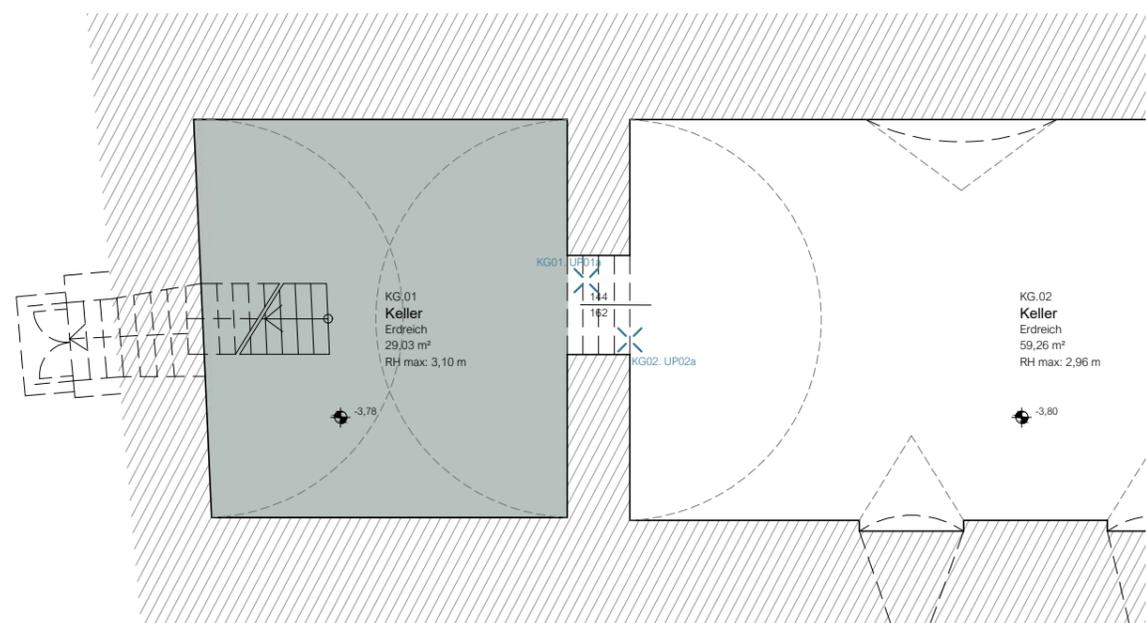


Abb. 80 Kellergeschoß, M 1:100



0

|

|

|

|

5

10



Abb. 81 Kellereingang, Westwand



Abb. 83 Kellerzugang, Blick in KG.01 Richtung Osten

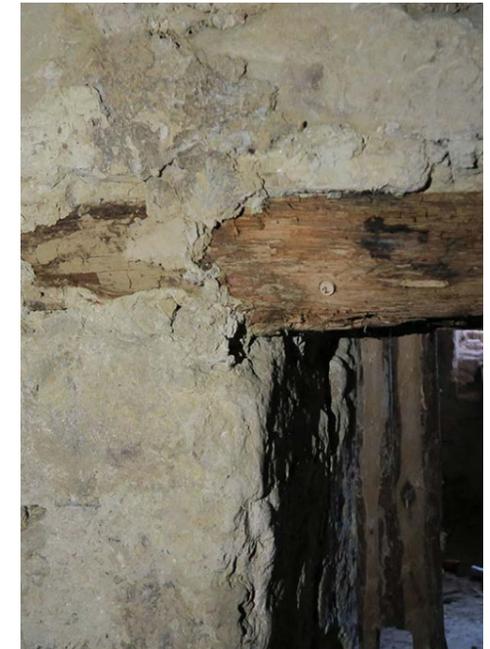


Abb. 84 Überlager im Durchgang zu KG.02, KG02.UP02a



Abb. 82 Durchgang zu KG.02, Ostwand

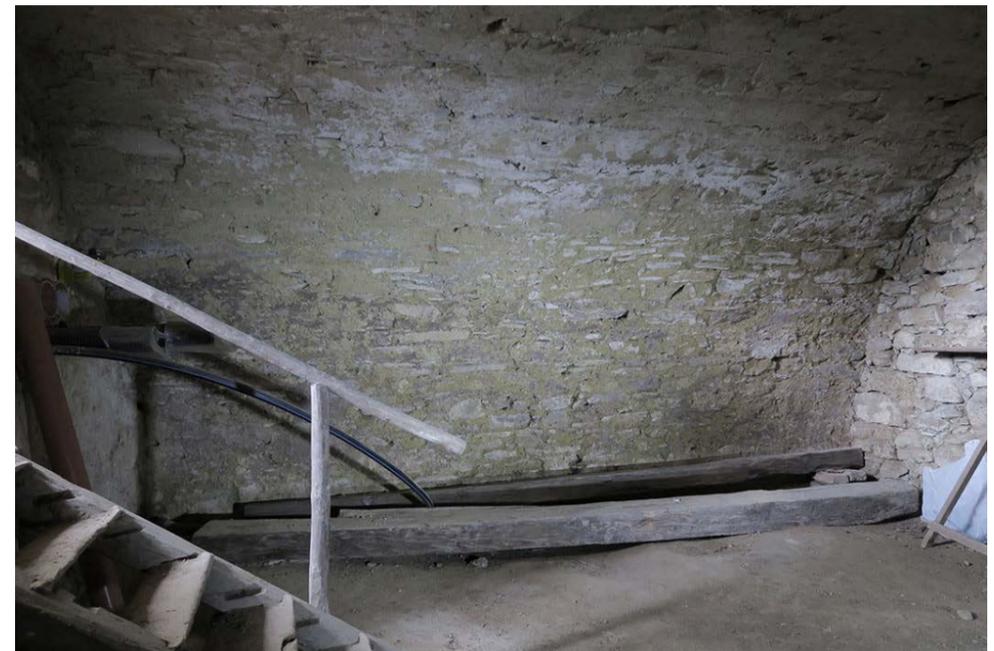
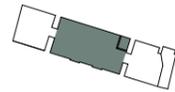


Abb. 85 Nordwand



## KG.02

Geschoß	KG
Nutzung	Keller
Boden	Erdreich
Wände	Bruchsteinmauerwerk
Decke	Gewölbe
Fenster	Zwei Südfenster
Türen	Durchgang zu KG.01, Durchgang zu KG.03
Installationen	Keine

### Beschreibung

Die Räumlichkeit KG.02 schließt westlich an KG.01, östlich an KG.03 und ist jeweils durch einen Durchgang mit den angrenzenden Räumlichkeiten verbunden. Der Raum weist eine langgezogene rechteckige Grundform auf und sowohl den nördlichen, südlichen als auch den oberen Raumabschluss bildet ein aus Bruchstein gefertigtes Tonnengewölbe. Im Bereich der Nord-Ost Ecke ist ein Vorbau aus Ziegelmauerwerk angebracht, dessen Funktion nicht näher bekannt ist. Eine mögliche Annahme wäre, dass er aus statischen Gründen errichtet wurde, gewiss ist dies jedoch nicht. Bei den West- und Ostwänden handelt es sich um Bruchsteinmauerwerk mit Steingrößen von 10 bis 25cm und Arbeitshöhen von rund 20 bis 30cm. Der Fußboden wird durch das Erdreich gebildet.

In der Südwand befinden sich zwei Öffnungen mit Stichkappen, die über höher gelegene Fenster den Raum zu einem kleinen Teil natürlich belichten. An der Nordwand ist neben einer mit Ziegelsteinen ausgemauerten Rundbogenöffnung mit Stichkappe eine zweite vermauerte Öffnung mit Stichkappe vorzufinden, welche jedoch eine wesentlich größere Höhe und Veränderungen der Gewölbestructur in diesem Bereich aufweist. Eine mögliche frühere Nutzung dieser Öffnung als Durchgang wird im Kapitel der Hypothesen näher beschrieben.

Der Durchgang im Westen des Raumes wurde durch eine Aussparung im Mauerwerk und mit einem Holzunterzug aus vier Balken ausgebildet. Im südlichen Bereich der Laibung ist ein Holzpfeiler als Unterstellung des Unterzuges angebracht. Bei dem östlichen Durchgang handelt es sich ebenso um eine Aussparung des Mauerwerks, wobei hier ein Ziegelbogen zusätzlich zu einem Holzbalken den Sturz bildet.

### Schadensbild – Zustand

Die Kellerräumlichkeit ist, abgesehen von einigen Putzfehlstellen, in einem guten Zustand.

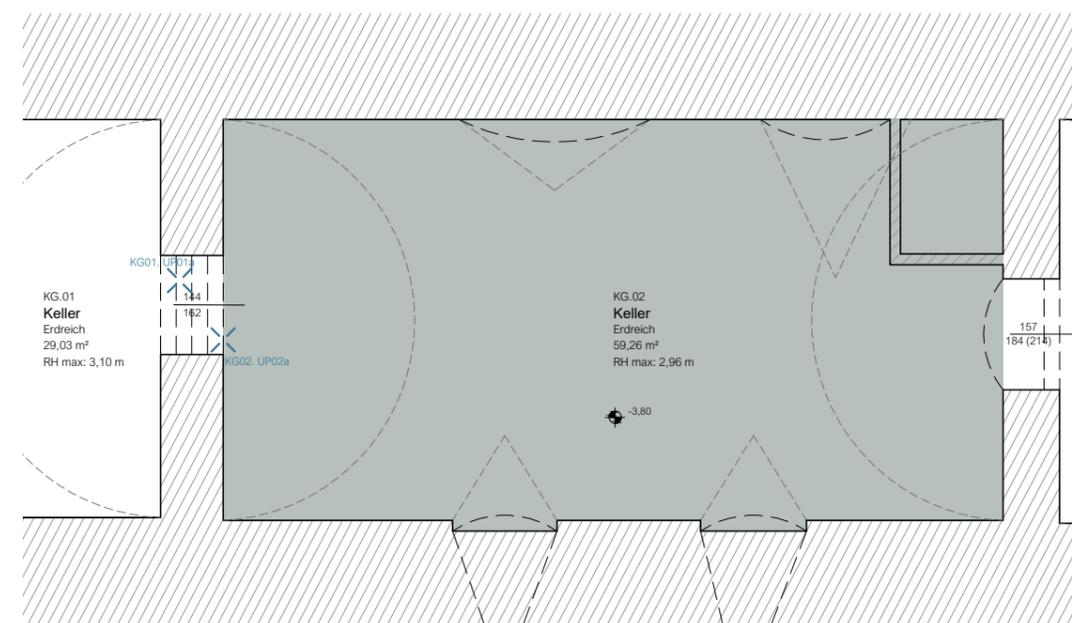


Abb. 86 Kellergeschoß, M 1:100



10



Abb. 87 Durchgang zu KG.01, Westwand



Abb. 89 Vermauerte Öffnungen, Nordwand



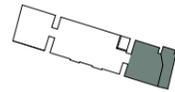
Abb. 90 Ziegelvorbau, Nord-Ost Ecke



Abb. 88 Ziegelvorbau und Durchgang zu KG.03, Ostwand



Abb. 91 Südwand



## KG.03

Geschoß	KG
Nutzung	Keller
Boden	Erdreich
Wände	Bruchsteinmauerwerk
Decke	Gewölbe
Fenster	Ostfenster
Türen	Durchgang zu KG.02
Installationen	Keine

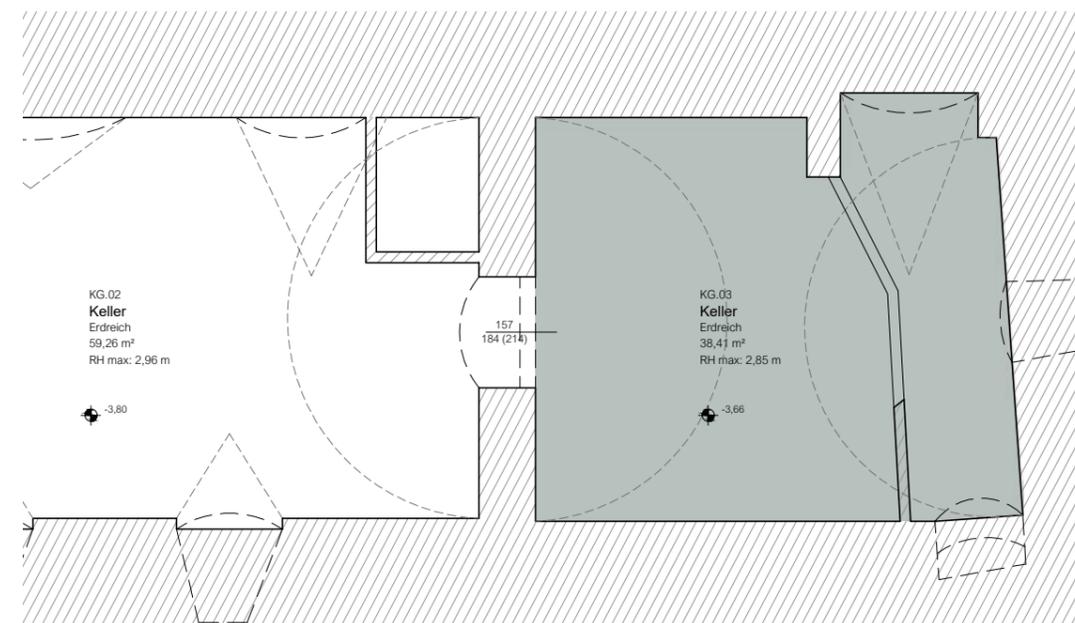


Abb. 92 Kellergeschoß, M 1:100



## Beschreibung

Der Raum KG.03 stellt die östliche Kellereinheit dar, welche im Westen an den Raum KG.02 grenzt und durch einen Durchgang mit diesem verbunden ist. Hierbei handelt es sich um eine Aussparung des Mauerwerks, wobei zusätzlich zu einem Holzbalken ein nachträglich errichteter Ziegelbogen den Sturz bildet.

Sowohl den nördlichen, südlichen als auch den oberen Abschluss des Raumes bildet ein Tonnengewölbe, welches im Süden Großteils aus Bruchstein gefertigt ist und Richtung Norden aus Ziegelsteinen besteht. Es ist davon auszugehen, dass das Gewölbe zu einem späteren Zeitpunkt in diesem Bereich erneuert wurde und dies zu dem vorhandenen Materialmix führte. Bei den West- und Ostwänden handelt es sich um Bruchsteinmauerwerk mit Steingrößen zwischen 10 bis 25cm, welches Arbeitshöhen von rund 25cm aufweist. Der Fußboden wird durch das Erdreich gebildet.

Der Ostwand ist in einem Abstand von rund 1,50m eine nicht raumhohe Ziegelwand vorgelagert, welche in Richtung Süden ansteigt. Der Zwischenraum zur Ostwand ist mit Erdreich aufgefüllt und im Deckenbereich finden sich überarbeitete Gewölbestructuren. Die Steigung der Ziegelwand und die Überarbeitung des Gewölbes zur Raumhöhenenerweiterung im südlichen Deckenbereich deuten darauf hin, dass sich an dieser Stelle einst eine Treppe befand, über die man von Süden kommend über eine heute vermauerte Öffnung den Keller betrat.

Neben jener vermaurerten Öffnung im Süden befindet sich an der Nordwand zusätzlich eine zugemauerte Öffnung mit einer Stichkappe, die im Zuge des Hauptgewölbes aus Ziegelstein entstand. Eine mögliche frühere Nutzung dieser Öffnung als Durchgang wird im Kapitel der Hypothesen näher beschrieben. Bei der Öffnung der Ostwand handelt es sich um eine Rundbogenöffnung, die über ein höher gelegenes Fenster den Raum zu einem kleinen Teil natürlich belichtet.

## Schadensbild – Zustand

Die Kellerräumlichkeit ist, abgesehen von einigen Putzfehlstellen und der erdhinterfüllten Ziegelwand, in einem guten Zustand.



Abb. 93 Durchgang zu KG.02, Westwand



Abb. 95 Überarbeitete Gewölbestructuren, Süd-Ost Ecke

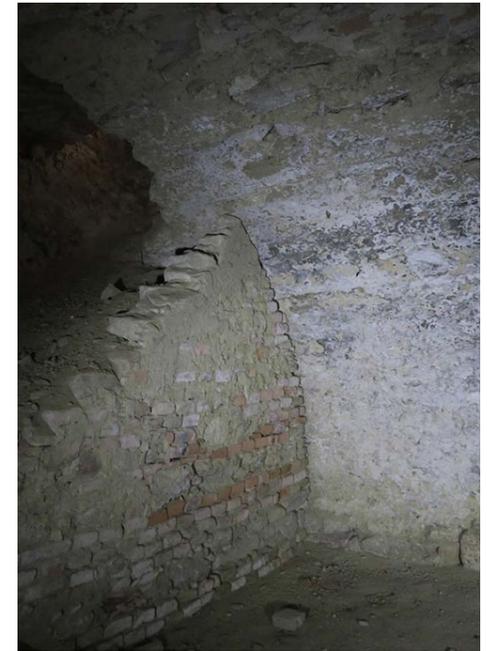


Abb. 96 Anschluss der Ziegelmauer an die Südwand

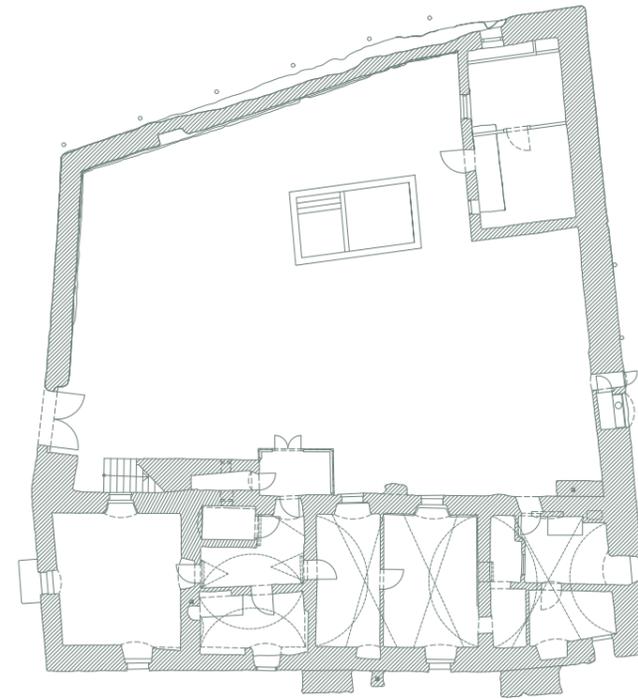


Abb. 94 Stichkappe über einer ausgemauerten Öffnung, Nordwand



Abb. 97 Ehemaliger Treppenaufgang, Blick in Richtung Osten

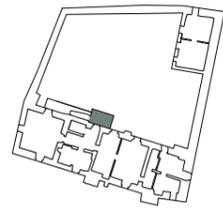
Raumbuch  
Erdgeschoß



Das Erdgeschoß wird über den Hof durch eine Eingangstüre im Norden erschlossen. Die heute vorherrschende Grundrissgestaltung wurde durch die zuletzt landwirtschaftliche Nutzung an die Bedürfnisse dieser Bewohnergruppe angepasst. Demnach entstand auch die dafür typische Gliederung des Grundrisses in Küche, Stube und Flur.<sup>155</sup>

---

155 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343



## EG.01

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Windfang
<b>Boden</b>	Betonierte Platte über Erdreich
<b>Wände</b>	Lackierte Holzbrettkonstruktion und verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Flachdecke: Holzbretter auf Holztramerkonstruktion
<b>Fenster</b>	Nordfenster, Ostfenster, Westfenster
<b>Türen</b>	Türe zu Hof, Türe zu EG.02, Türe zu EG.04
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen sichtbar entlang der Decke geführt, eine Deckenleuchte

## Beschreibung

Bei dem Raum mit der Bezeichnung EG.01 handelt es sich um einen ehemaligen Windfang in Form eines Holzvorbaues mit rechteckigem Grundriss und Pultdach. Er wurde nachträglich dem Eingangsbereich des Haupttraktes im Norden vorgelagert und schließt westlich an die Außentreppe beziehungsweise den Abstellraum EG.02 an. Man betritt den Raum vom Hof kommend durch eine Türe in der Nordwand und gelangt durch die Türe in der Südwand in den Eingangsbereich EG.04 des Wohntraktes. Die Türe in der Westwand erschließt den angrenzende Abstellraum EG.02.

Der gesamte Holzvorbau ist auf einer betonierten Platte mit umlaufendem Betonsockel platziert. Bei der Deckenkonstruktion handelt es sich um eine Flachdecke aus Holzbalken mit einer Spannrichtung von Norden nach Süden, an die weiß lackierte Holzbretter geschraubt wurden.

Die im Norden, Süden und zu einem kleinen Teil im Westen verlaufenden Holzwände setzen sich im unteren Bereich aus weiß lackierten Holzbrettern und im oberen Bereich aus Fensterelementen zusammen. Die Fensteröffnungen sind offenbar gestaltet und durch Sprossen gegliedert. Für die kleineren Glasfelder, die ober- und unterhalb der größeren Öffnungen angeordnet sind, wurde durchsichtiges Ornamentglas eingesetzt. Nur in der Nord- und Ostwand wurde für die jeweils äußersten Felder grünges Ornamentglas verwendet.

Abgesehen von den Holzelementen wird der Raum EG.01 noch im Süden und Westen durch verputzte und weiß gekalkte Mauerwerkswände begrenzt. In der Süd-West Ecke lassen sich ehemalige Wandfarben besonders gut erkennen.

Die Eingangstüre zu EG.04 ist als einflügelige dunkelgrün gestrichene Holztüre mit Holzrahmen und einer durch Sprossen geteilten Oberlichte ausgeführt. Das Türblatt ist profiliert und die Verglasung der Oberlichte ist ornamentiert. Die Türe zu EG.02 ist eine weiß lackierte Holztüre in einflügeliger Ausführung mit Holzrahmen und querprofiliertem Türblatt. Bei der dem Hof zugewandten Türe in der Nordwand des Holzbaues handelt es sich um eine weiß lackierte, doppelflügelige Holztüre mit Fensterelementen.

Elektroinstallationen sind sichtbar entlang der Decke geführt.

## Schadensbild – Zustand

Der gesamte Vorbau ist in einem sehr schlechten Zustand. Das Holz ist stark verwittert und weist in manchen Bereichen Fehlstellen auf. Das Fensterglas ist größtenteils zerstört und die Bodenplatte weist zahlreiche Sprünge und Risse auf. Sowohl der Boden- als auch der Wandbereich sind stellenweise mit Pflanzen bewachsen. Zudem sind an den Süd- und Westmauern größere Putzschäden vorhanden.

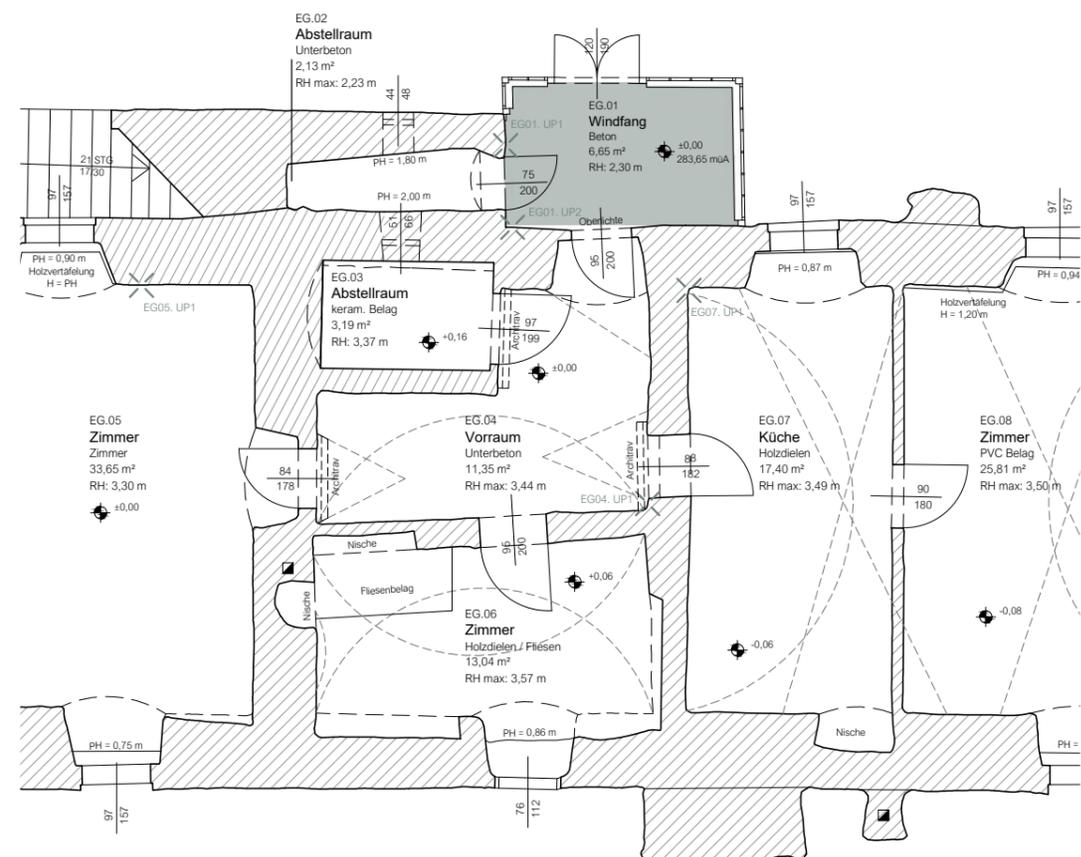


Abb. 98 Erdgeschoß, M 1:100





Abb. 99 Seitenansicht des Holzvorbaues, Blick in Richtung Westen



Abb. 100 Glasfehlstellen und pflanzlicher Bewuchs, Blick in Richtung Osten



Abb. 102 Eingangstüre zum Wohntrakt und Zugang zu EG.02 (von links nach rechts), Süd-West Ecke



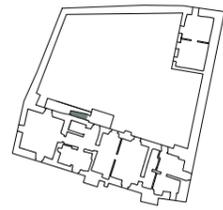
Abb. 103 Ehemalige Wandfarben an Südwand, EG01.UP2



Abb. 101 Frontansicht des Holzvorbaues, Blick in Richtung Süden



Abb. 104 Blick in Richtung Nord-West Ecke



## EG.02

Geschoß	EG
Nutzung	Abstellraum
Boden	Unterbeton
Wände	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
Decke	Gewölbe
Fenster	Nordfenster, Südfenster zu EG.03
Türen	Türe zu EG.01
Installationen	Keine

## Beschreibung

Der ehemals als Abstellraum genutzte Bereich EG.02 ist dem Wohntrakt im Norden vorgelagert, grenzt im Osten an den Windfang EG.01 und im Süden an die Räumlichkeit EG.03. Da sich der Abstellraum direkt unter der Treppe befindet, die das Obergeschoß erschließt, weist er eine langgezogene Grundrissform auf. Die Decke ist aufgrund der Steigung des Stiegenlaufes von Osten nach Westen abfallend und spannt in Form eines Tonnengewölbes von Norden nach Süden. Wie auch die Wände, ist diese verputzt und weiß gekalkt. Als Bodenbelag ist in diesem Raum Unterbeton vorzufinden.

Der Abstellraum wird im Osten vom Windfang EG.01 durch eine Türe erschlossen. Hierbei handelt es sich um eine einflügelige Holztüre mit Holzrahmen, mit weißer Lackierung und querprofiliertem Türblatt.

In Summe ist der Raum mit zwei kleinen Fensteröffnungen ausgestattet, wobei sich eine in der Nordwand zum Hof und die andere in der Südwand zu EG.03 befindet. Die Fensteröffnungen bestehen aus Holzrahmen, welche mit einem Netz bespannt sind.

Neben der Tatsache, dass eine Baufuge im Anschlussbereich des Treppenvorbaues an den Wohntrakt ersichtlich ist, lässt zudem die Fensteröffnung in der Südwand zu EG.03 darauf schließen, dass die Treppe mitsamt des Abstellraumes EG.02 erst nachträglich erbaut wurde und dem Haupttrakt in einer späteren Bauphase vorgesetzt wurde.

## Schadensbild – Zustand

Im Scheitel des Tonnengewölbes verläuft über die ganze Länge der Decke ein Riss. Auch im Bereich der Fensterlaibung zu EG.03 ist ein umlaufender Riss vorzufinden. Großflächige Putzabplatzungen sind sowohl an den Wänden als auch an der Decke zu beklagen.

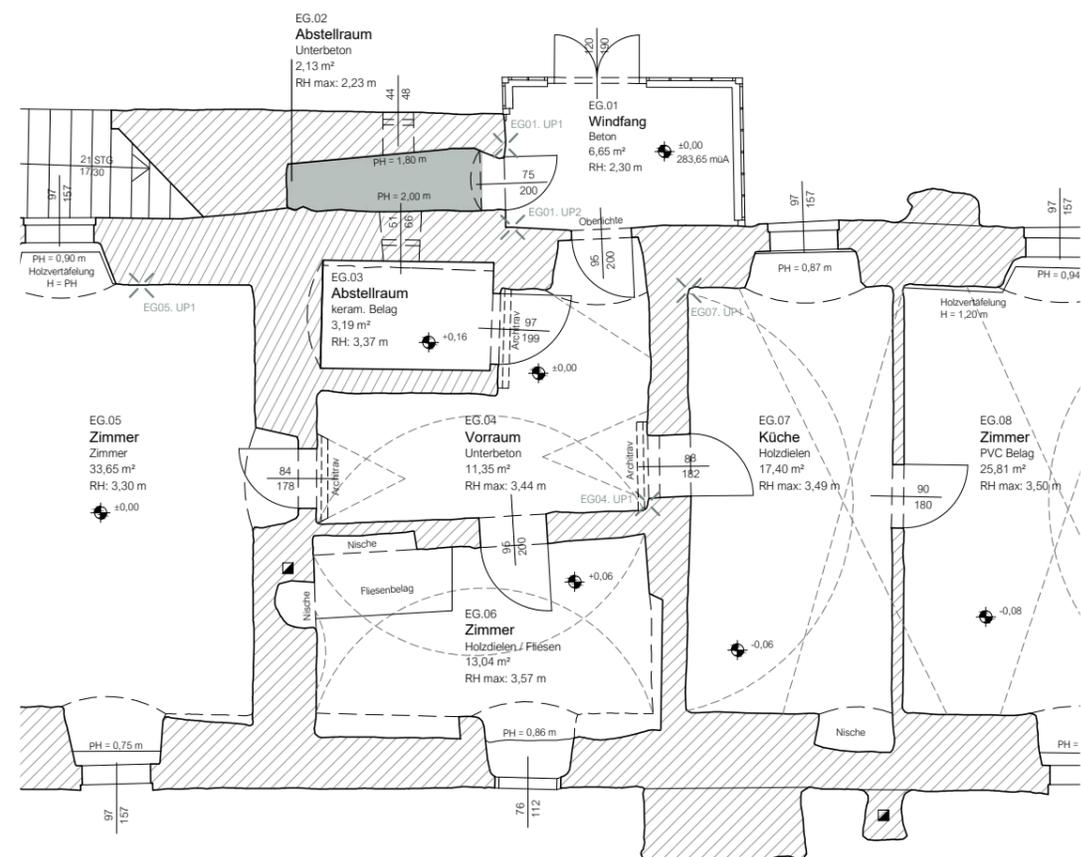


Abb. 105 Erdgeschoß, M 1:100





Abb. 106 Blick in Richtung Westen



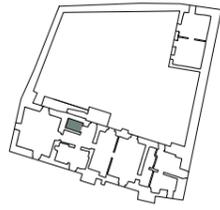
Abb. 107 Fenster zu EG.03, Südwand



Abb. 108 Fenster zum Innenhof, Nordwand



Abb. 109 Zugang zu EG.01, Blick in Richtung Osten



## EG.03

Geschoß	EG
Nutzung	Abstellraum
Boden	Keramischer Belag
Wände	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
Decke	Gewölbe
Fenster	Nordfenster zu EG.02
Türen	Türe zu EG.04
Installationen	-

## Beschreibung

Da der Raum im Zuge der Arbeiten verschlossen und somit nicht begehbar war, kann in der Beschreibung nur festgehalten werden, was durch das Fenster von außen erfasst und anhand des Grundrisses abgeleitet werden konnte.

Bei dem Raum EG.03 handelt es sich um eine ehemalige Abstellkammer, die in der Nord-West Ecke des Vorraumes EG.04 platziert ist. Er weist eine rechteckige Grundform auf, grenzt im Norden an den Abstellraum EG.02 und westlich an das Zimmer EG.05 an. Der Abstellraum wird vom Vorraum aus über eine Türe im Osten betreten und ist zusätzlich mit einer Fensteröffnung in der Nordwand zum Raum EG.02 ausgestattet.

Bei der Türe handelt es sich um eine einflügelige dunkelgrün lackierte Metalltüre mit vier kleinen kreisrunden Öffnungen und Langbändern.

Die Fensteröffnung besteht aus einem Holzrahmen, welcher mit einem Netz bespannt ist. An der Decke befindet sich ein abgehängter Rundhaken, welcher damals als Lampenhalterung genutzt wurde.

Während den oberen Raumabschluss das Gewölbe des Vorraumes EG.04 bildet, handelt es sich beim Fußboden um einen keramischen Belag. Dem Gewölbeverlauf zu Folge wurde der Abstellraum EG.03 zu einem späteren Zeitpunkt in den Vorraum hineingebaut.

Die Wände sind verputzt und weiß gekalkt.

## Schadensbild – Zustand

Der Raum weist bis auf kleine Putzschäden einen guten Zustand auf.

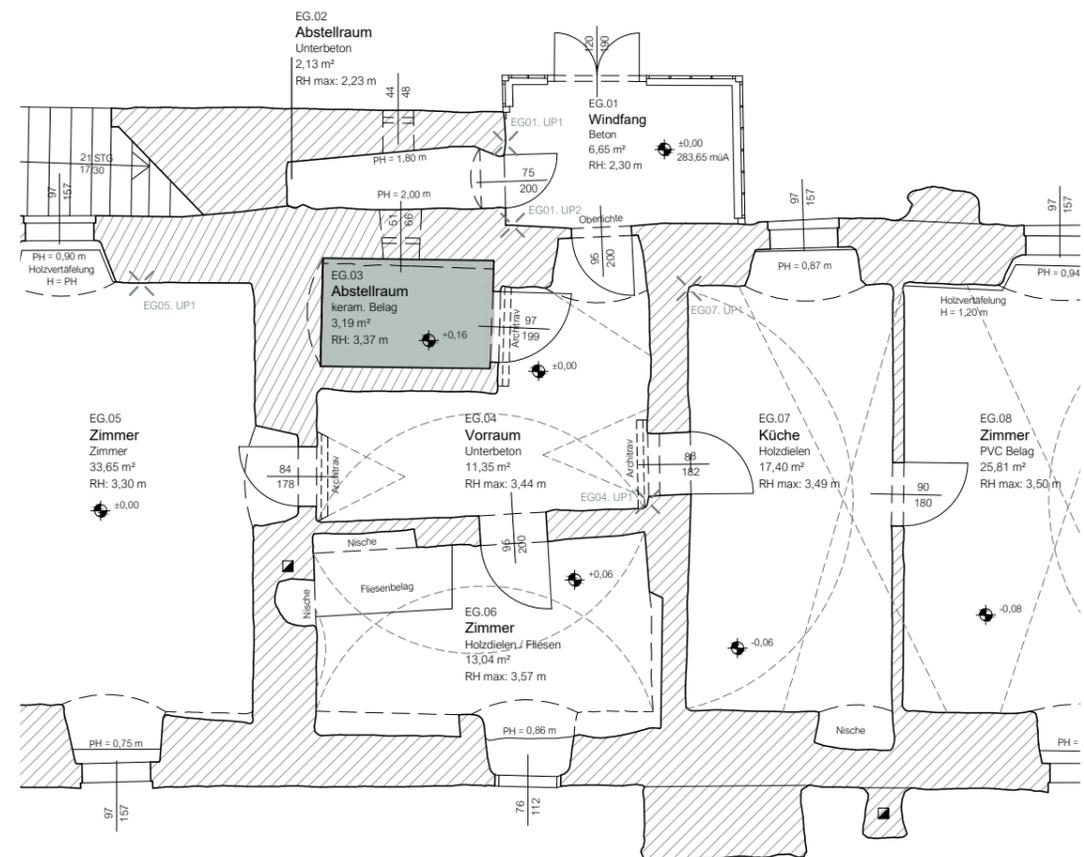
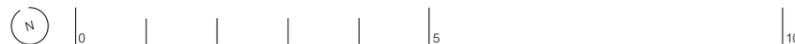
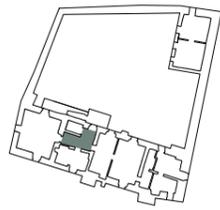


Abb. 110 Erdgeschoß, M 1:100





## EG.04

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Vorraum
<b>Boden</b>	Unterbeton
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Gewölbe
<b>Fenster</b>	Keine
<b>Türen</b>	Türe zu EG.01, Türe zu EG.03, Türe zu EG.05, Türe zu EG.06, Türe zu EG.07
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Unter- und Aufputz, Sicherungskasten, eine Deckenleuchte

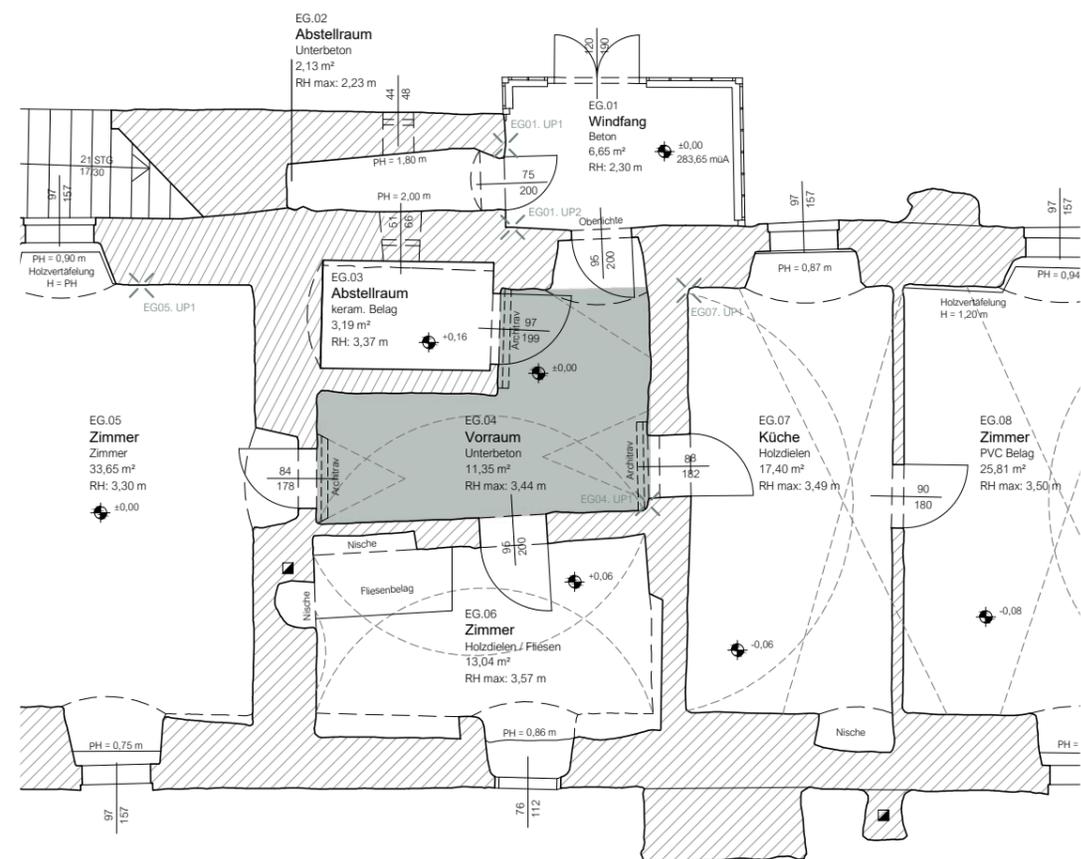


Abb. 111 Erdgeschoß, M 1:100

## Beschreibung

Der Vorraum EG.04 wird von außen im Norden durch eine Türe von EG.01 erschlossen und dient als Verteiler zu den Räumlichkeiten EG.03, EG.05, EG.06 und EG.07. Er ist im Grundriss L-förmig angelegt und weist eine Bodenoberfläche aus Unterbeton mit Rautenmuster auf. Bezüglich der Decke lässt sich an der Südwand die Ausführung eines Tonnengewölbes erkennen, welches in den Bereichen über den Türen zu den Räumen EG.07 und EG.05 mit Stichkappen versehen ist. Die Stichkappentonne ist der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuzuordnen.<sup>156</sup> An der Ostwand ist der Grat einer Stichkappe zu erkennen, welche jedoch nicht mehr zur Gänze erhalten ist.

Sowohl die Oberflächen der Wände als auch der Decke sind verputzt und weiß gekalkt.

Über den Türen zu den Räumen EG.03, EG.05 und EG.07 befinden sich Architraven. Auffallend ist, dass die Türe zu EG.07 im Vergleich zu den restlichen Türöffnungen dieses Raumes zudem mit einem steingerahmten Türstock versehen ist. Das steingerahmte Portal und der Architrav stellen eine Einheit dar und stammen aus dem anfänglichen 17. Jahrhundert.<sup>157</sup> Bei jenen Architraven über den restlichen Türen handelt es sich womöglich um Spolien beziehungsweise eine stilistische Nachahmung der Türe zu EG.07.

Während die Türen zu EG.03, EG.05 und EG.07 mit einem Flachsturz ausgeführt sind, weist die Türe zu EG.01 einen segmentbogenförmigen Sturz auf. Bei den Türen zu EG.05 und EG.07 handelt es sich um einflügelige dunkelgrün gestrichene Holztüren mit profiliertem Türblatt und gleichfarbiger Holzzarge. Die Türe zu EG.06 hat dieselbe Farbgebung und ist als einflügelige Holztüre mit dreiteiligem Glaselement im oberen Bereich ausgeführt. Bei der Türe zu EG.03 handelt es sich um eine einflügelige dunkelgrün lackierte Metalltüre mit vier kleinen kreisrunden Öffnungen und Langbändern. Die Eingangstüre ist eine einflügelige Holztüre mit gesprosser Oberlichte, welche mit einem Kastenschloss, Schieberiegel und Langbändern ausgestattet ist. Der Rahmen der Oberlichte ist in einem Weißton gestrichen, der Türrahmen mit grünem Lack versehen und das Türblatt ist auf der dem Vorraum zugewandten Seite nicht lackiert.

An der Decke befindet sich ein abgehängter Rundhaken, welcher damals als Lampenhalterung diente.

Die Elektroinstallationen sind zum Teil nicht eingeputzt und sichtbar an den Wänden geführt.

Die Lichtschalter sind in rechteckige Ausnehmungen der Wand hineinversetzt.

## Schadensbild – Zustand

Vorrangig sind in diesem Raum Putzschäden und Verfärbungen an der Wand vorzufinden, bei denen es sich von Abnutzungsspuren bis hin zu schlecht haftender Farbe und Schimmel handelt. Der Bodenbelag ist besonders im Zugangsbereich zu EG.07 beschädigt und weist ausgebrochene Stellen und Risse auf.

<sup>156</sup> Vgl. BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, S.831

<sup>157</sup> Vgl. BÜTTNER / MADRITSCH, Burgen und Schlösser in Niederösterreich, S.32



Abb. 112 Unterbrochene Stiehkappe, Nord-Ost Ecke



Abb. 113 Zugang zu EG.05 und EG.06 (von rechts nach links), Blick in Richtung Süd-West Ecke

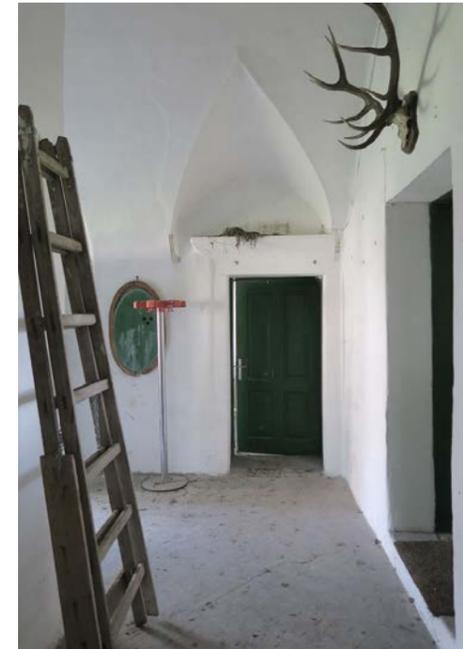


Abb. 115 Zugang zu EG.07 mit Architrav, Ostwand



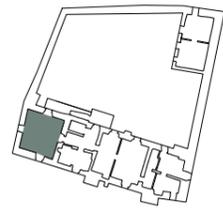
Abb. 116 Architrav über Türe zu EG.07, EG.04.UP1



Abb. 114 Zugang zu EG.01 in der Nordwand und Zugang zu EG.07 in der Ostwand (von links nach rechts)



Abb. 117 Zugang zu EG.03 und Zugang zu EG.05 mit Architraven (von rechts nach links), Blick in Richtung Westen



## EG.05

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Zimmer
<b>Boden</b>	Holzdielen
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe, teilweise Holzvertäfelung
<b>Decke</b>	Flachdecke
<b>Fenster</b>	Nordfenster, Südfenster, Westfenster
<b>Türen</b>	Türe zu EG.04
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Unter- und Aufputz, ein Deckenauslass, Dreifachsteckdose, Heizofen mit Kaminanschluss

**Beschreibung**

Der ehemals als Zimmer genutzte Raum befindet sich am westlichen Ende des Vorraumes EG.04 und ist zu diesem mit einer Türe verbunden. Er weist eine leicht verzogene, beinahe quadratische Grundform auf und ist mit einer Flachdecke und einem Holzdielenboden ausgestattet. Die drei Außenwände sind mit jeweils einer Fensteröffnung versehen, welche Richtung Norden, Süden und Westen orientiert sind. An der Südwand lässt sich von innen gesehen links neben dem Fenster Richtung Süd-Ost Ecke eine Veränderung der Mauerwerksstärke erkennen, die sich in Form einer horizontalen Stufe abzeichnet.

Die Decken- und Wandoberflächen sind verputzt und weiß gekalkt, wobei sich an der Nordwand auch frühere Wandfarben erkennen lassen. Zudem ist im Parapetbereich des Nordfensters eine Holzvertäfelung angebracht.

Bei den Fensterelementen handelt es sich um weiß gestrichene, doppelflügelige Kastenfenster mit Sprossenteilung und Oberlichte, die mit Sohlbank und innenliegenden Fensterläden ausgestattet sind. Die Fensterstürze sind segmentbogenförmig ausgeführt, wobei ins Auge sticht, dass der Sturz des Nordfensters – im Gegensatz zu den anderen Fenstern – nicht auf die Achse des Fensters ausgelegt ist.

Bei der Türe zum Vorraum handelt es sich um eine rechteckige, einflügelige Holztüre mit Holzrahmen und profiliertem Türblatt, die ebenso mit einem segmentbogenförmigen Sturz versehen ist. Türrahmen und Türblatt sind in einem Weißfarbton gestrichen.

Der Raum besitzt einen Kaminanschluss, an den ein Kaminofen angeschlossen ist.

Bezüglich der Elektroinstallationen kann festgestellt werden, dass in der Decke des Zimmers ein mittiger Lampenauslass vorhanden ist und sich eine Dreifachsteckdose an der Ostwand befindet.

**Schadensbild – Zustand**

Neben einigen Rissen an den Wänden weist der Bereich der Nordwand Putzschäden, schlecht haftende Wandfarben und stellenweise Schimmel auf. Dies deutet auf aufsteigende Feuchtigkeit hin und ist vermutlich durch Schwachstellen des darunter liegenden Mauerwerkes zu beklagen. Zudem ist dem Bereich, in dem der Schimmel auftritt, die Außentreppe vorgelagert, bei der die Regenentwässerung des Daches aufgrund einer beschädigten Rinne nicht mehr ordnungsgemäß funktioniert.

Zusätzlich zu Lack- und Verwitterungsschäden auf allen Holzfenstern ist bei der Fensteröffnung in der Nordwand das Fensterglas des Innenflügels beschädigt.

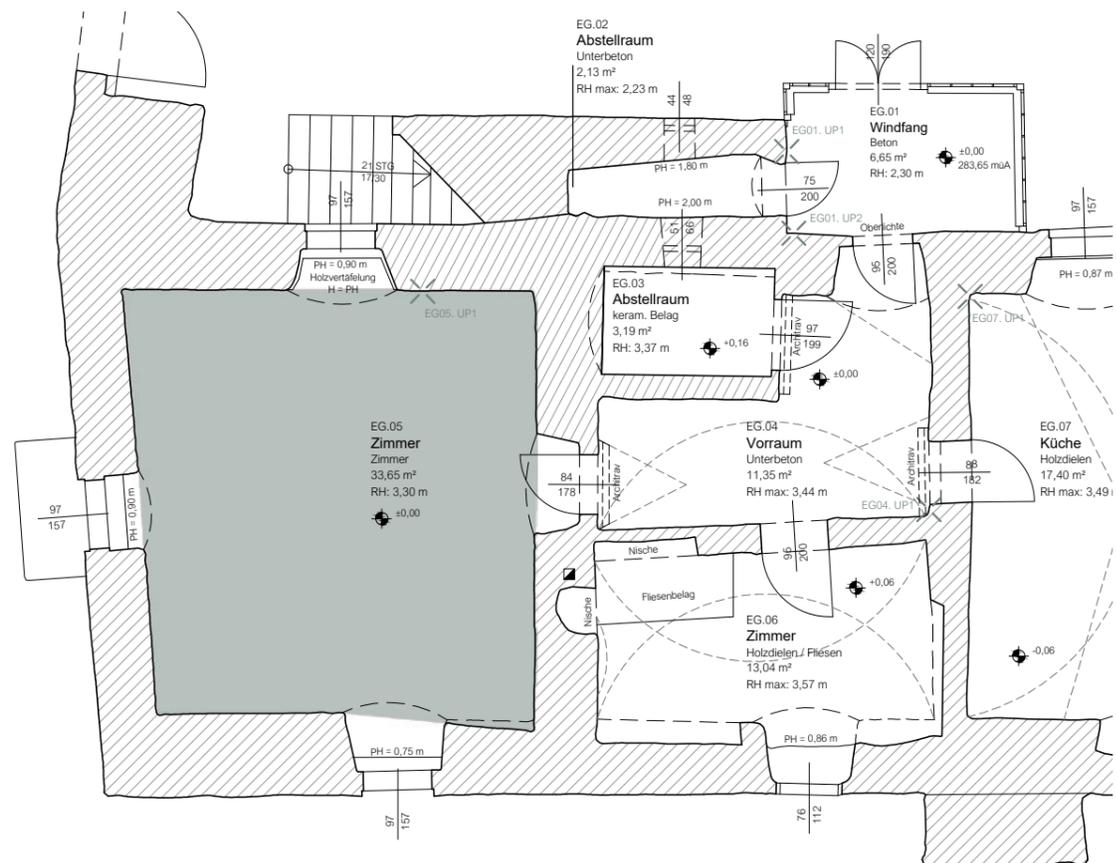


Abb. 118 Erdgeschoss, M 1:100

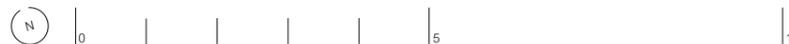




Abb. 119 Zugang zu EG.04 und Kaminofen, Ostwand



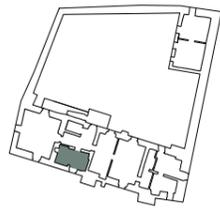
Abb. 121 Westwand



Abb. 120 Putzfehlstellen und Schimmel, Nordwand



Abb. 122 Südwand



## EG.06

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Zimmer
<b>Boden</b>	Holzdielen, Fliesen
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Gewölbe
<b>Fenster</b>	Südfenster
<b>Türen</b>	Türe zu EG.04
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Aufputz, eine Deckenleuchte, Heizofen mit Kaminanschluss

## Beschreibung

Das ehemalige Zimmer wird im Norden vom Vorraum EG.04 durch eine Türe erschlossen und grenzt im Osten an die Räumlichkeit EG.07 und im Westen an EG.05. Die Grundform des Raumes ist als leicht verzogenes Rechteck zu bezeichnen. Die Decke weist die Form eines Tonnengewölbes auf, das von der Ost- zur Westwand spannt und durch etliche Verschneidungen mit Nischen unterschiedliche Raumhöhen bildet. Der Raum ist größtenteils mit einem Holzdielenboden ausgelegt, der im nordwestlichen Bodenbereich durch Fliesen ersetzt wurde. Das Zimmer wird durch eine Fensteröffnung in der Südwand natürlich belichtet.

Die Wände dieses Raumes weisen aufgrund zahlreicher Nischen und verbauter beziehungsweise überbauter früherer Strukturen eine große Unregelmäßigkeit in ihrem Verlauf auf. Die Oberflächen der Wände und der Decke sind verputzt und weiß gekalkt.

Bei der Fensteröffnung handelt es sich um ein weiß gestrichenes doppelflügeliges Kastenfenster mit Sprossenteilung und Sohlbank, dessen Sturz segmentbogenförmig ausgeführt ist.

Die Türe, die vom Vorraum EG.04 in den Raum EG.06 führt ist als einflügelige Holztüre mit einem dreigeteilten Glaselement in der oberen Hälfte des Türblattes ausgeführt und besitzt einen Holzrahmen. Sowohl der Rahmen als auch die Türe sind in einem dunkelgrünen Farbton gestrichen.

Die Elektroinstallationen sind nicht eingeputzt und sichtbar an den Wänden geführt. Ein Kaminofen schließt an der Westwand an denselben Kamin an, wie jener im Raum EG.05. Um das Brandrisiko rund um die Heizstelle zu minimieren, wurde an dieser Stelle der Holzboden durch einen Fliesenboden ersetzt.

## Schadensbild – Zustand

Neben wenigen Putzschäden an den Wänden sind besonders an der Westwand zahlreiche vertikale Risse zu erkennen. Grüner Schimmel ist in der Süd-Ost Ecke des Raumes ersichtlich und einige Bodenfliesen weisen Sprünge auf. Die Holzelemente des Fensters weisen Verwitterungs- und Lackschäden auf.

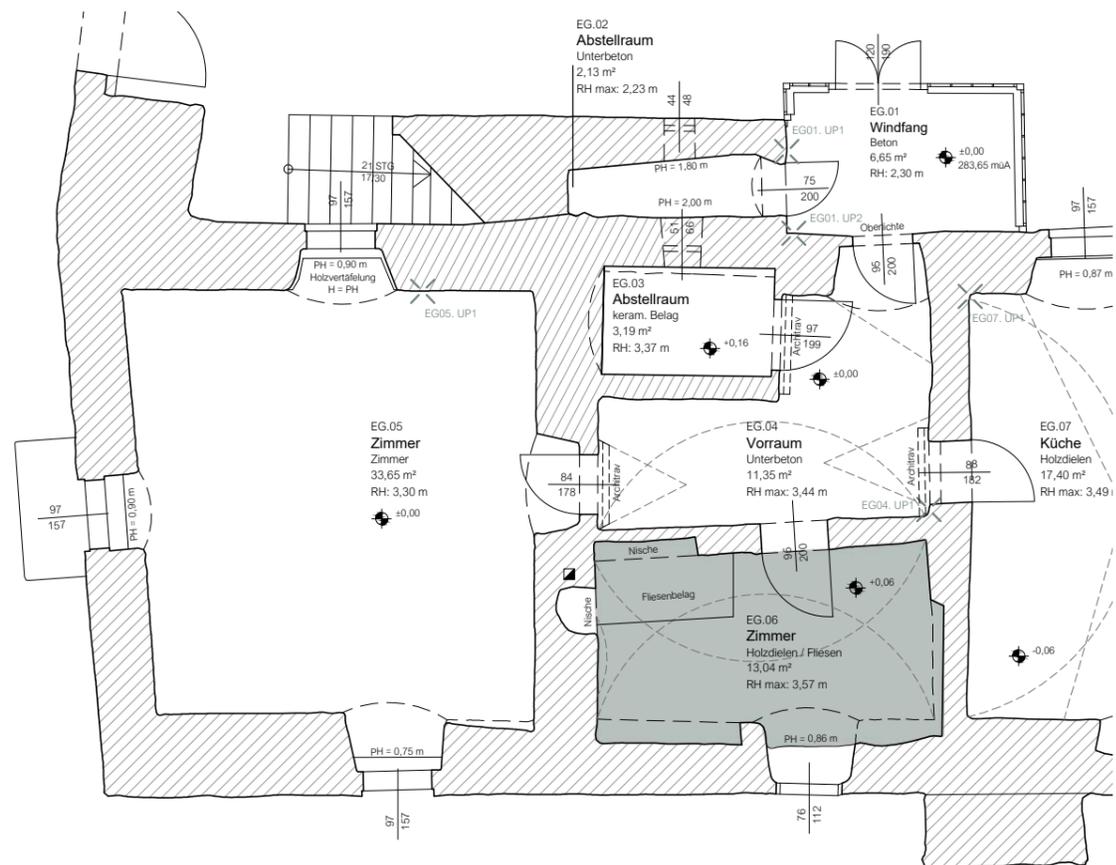


Abb. 123 Erdgeschoss, M 1:100





Abb. 124 Zugang zu EG.04, Nordwand



Abb. 125 Blick in Richtung Süd-West Ecke



Abb. 127 Geschwungene Ausnehmung der Fensterlaibung



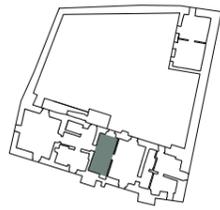
Abb. 128 Schimmel in der Süd-Ost Ecke



Abb. 126 Kaminofen und Fliesenbelag, Nord-West Ecke



Abb. 129 Ostwand



## EG.07

Geschoß	EG
Nutzung	Küche
Boden	Holzdielen
Wände	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
Decke	Gewölbe
Fenster	Nordfenster
Türen	Türe zu EG.04, Türe zu EG.08
Installationen	Elektroleitungen Unterputz, eine Deckenleuchte, eine Wandleuchte, Kaminanschluss

## Beschreibung

Der Raum EG.07 wurde zuletzt als Küche verwendet und ist im Westen durch eine Türe zum Vorraum EG.04 erschlossen. Eine weitere Türe in der Ostwand verbindet die ehemalige Küche mit dem angrenzenden Zimmer EG.08. Der Raum EG.07 beschreibt die Grundform eines leicht verzogenen Rechteckes und ist mit einem Holzdielenboden ausgestattet. Natürliche Belichtung erfährt dieser Raum durch eine Fensteröffnung in der Nordwand mit Blick in den Hof.

In der Südwand findet sich eine Nische wieder, bei der es sich um eine einstige zugemauerte Fensteröffnung handelt. Ein Tonnengewölbe mit Stichkappen bildet die Decke. Es spannt von der Nord- zur Südwand und ist im Bereich der vorhandenen Fensteröffnung in der Nordwand und der zugemauerten Fensteröffnung in der Südwand mit Stichkappen ausgeführt. Die Wände und Decken weisen eine verputzte und weiß gekalkte Oberfläche auf.

Bei dem Fenster in der Nordwand handelt es sich um ein weiß gestrichenes doppelflügeliges Kastenfenster mit Sprossenteilung, Oberlichte und Sohlbank. Zudem besitzt diese Fensteröffnung innenliegende Fensterläden und einen segmentbogenförmigen Sturz.

Die Türe, die von der Küche aus in den Vorraum EG.04 führt, ist eine einflügelige Holztüre mit Flachsturz. Sowohl das profilierte Türblatt als auch die Holzzarge sind weiß lackiert. Bei der Türe zum Raum EG.08 handelt es sich ebenso um eine einflügelige weiß gestrichene Holztüre mit Holzzarge, Flachsturz und profiliertem Türblatt.

Etliche Elektroinstallationen sind unter dem Putz geführt und im Süden ist ein Anschluss an den nachträglich an die Außenwand gesetzten Kamin vorhanden.

Die Untersuchungsposition in der Nord-West Ecke zeigt aufgrund der Baufuge, dass die Trennwand zum Vorraum ohne kraftschlüssigen Verband an die Außenmauern herangebaut wurde, und somit zu einem späteren Zeitpunkt entstanden ist.

## Schadensbild – Zustand

In diesem Raum ist eine Vielzahl an Putzschäden zu beklagen. Besonders stark ist davon der Bereich des Fensters in der Nordwand betroffen. Zudem ist der Bereich der Decke großflächig von schwarzem Schimmel befallen, welcher an den Seiten bereits auf die angrenzenden Wände übergeht. Neben der starken Verunreinigung des Bodens ist außerdem eine schadhafte Stelle des Fußbodens im Bereich des Fensters vorhanden. Auch Risse an den Wänden sind festzustellen.

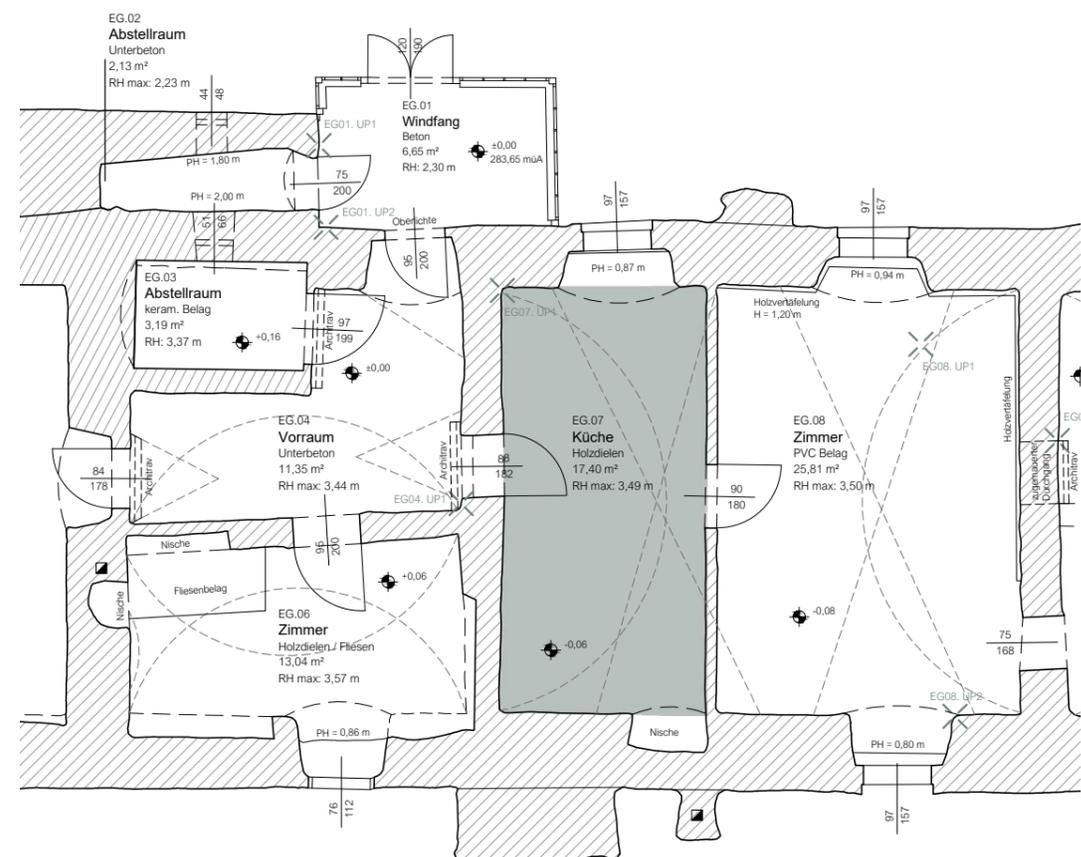


Abb. 130 Erdgeschoß, M 1:100

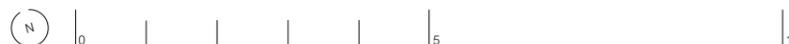




Abb. 131 Blick in Richtung Süd-West Ecke



Abb. 133 Schimmelbefallene Decke



Abb. 134 Putzfehlstellen an der Wand und Fußbodenschäden in der Nische des Nordfensters



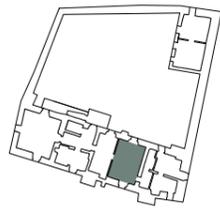
Abb. 135 Durchlaufende Nordwand, Nord-West Ecke, EG07.UP1



Abb. 132 Blick in Richtung Norden



Abb. 136 Vermauerte Öffnung als Nische an der Südwand



## EG.08

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Zimmer
<b>Boden</b>	PVC Belag auf Holzdielen
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Gewölbe
<b>Fenster</b>	Nordfenster, Südfenster
<b>Türen</b>	Türe zu EG.07, Durchgang zu EG.09
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Unterputz, eine Deckenleuchte

**Beschreibung**

Der Raum EG.08 wurde zuletzt als Zimmer genutzt und ist durch eine Türe im Westen mit der ehemaligen Küche EG.07 verbunden. Ein Durchgang in der Ostwand führt in den Raum EG.09. Der Raum besitzt die Grundform eines Rechtecks und ist mit PVC-Bodenbelag und einem Tonnengewölbe mit Stichkappen als Decke ausgestattet. In der Nord- und Südwand des Zimmers befindet sich jeweils eine Fensteröffnung, die den Raum natürlich belichtet.

Das Tonnengewölbe spannt von der Nord- zur Südwand und ist im Bereich der Fensteröffnung im Norden und Süden mit Stichkappen ausgeführt. Zudem ragt noch ein Teil der Stichkappe des vermaurerten Fensters aus der Küche EG.07 im südwestlichen Wandbereich in den Raum EG.08. Dies ist ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Trennwand zwischen EG.07 und EG.08 erst zu einem späteren Zeitpunkt errichtet wurde.

Auf die bestehende Fußbodenkonstruktion wurde nachträglich ein PVC-Belag mit Fischgrätmuster beziehungsweise in Teilbereichen mit Flechtmuster verlegt. Die Oberflächen der Wände und Decke sind verputzt und weiß gekalkt, wobei sich an der Nord-, Ost- und Südwand auch frühere Wandfarben erkennen lassen. Zudem ist entlang der gesamten Nordwand und dem größten Teil der Ostwand eine Holzvertäfelung bis auf eine Höhe von 1,20m angebracht.

Bei den Fensteröffnungen handelt es sich um weiß gestrichene doppelflügelige Kastenfenster mit Sprossenteilung, Oberlichte und Sohlbank. Zudem besitzen diese Fensteröffnungen innenliegende Fensterläden und einen segmentbogenförmigen Sturz.

Die Türe, die vom Raum EG.08 in EG.07 führt ist als einflügelige Holztüre mit Flachsturz, Holzzarge und profiliertem Türblatt ausgeführt. Zudem ist die Türe mit verzierten Metallbändern versehen. Sowohl das profilierte Türblatt als auch die Holzzarge und die Bänder sind weiß lackiert.

Etliche Elektroinstallationen sind unter dem Putz geführt.

**Schadensbild – Zustand**

In diesem Raum ist eine Vielzahl an Putzschäden zu beklagen. Besonders der Bereich der Nord- und Ostwand ist stark davon betroffen. Zudem ist die Decke großflächig von schwarzem Schimmel befallen, welcher an den Seiten bereits auf die angrenzenden Wände übergeht. Neben der starken Verunreinigung des Bodens ist außerdem eine schadhafte Stelle des Fußbodens in der Nähe des Nordfensters vorhanden. In diesem Bereich weist die Bodenoberfläche Fehlstellen auf und die Bretterschalung der Unterkonstruktion ist vermorscht. Auch Risse an den Wänden sind festzustellen.

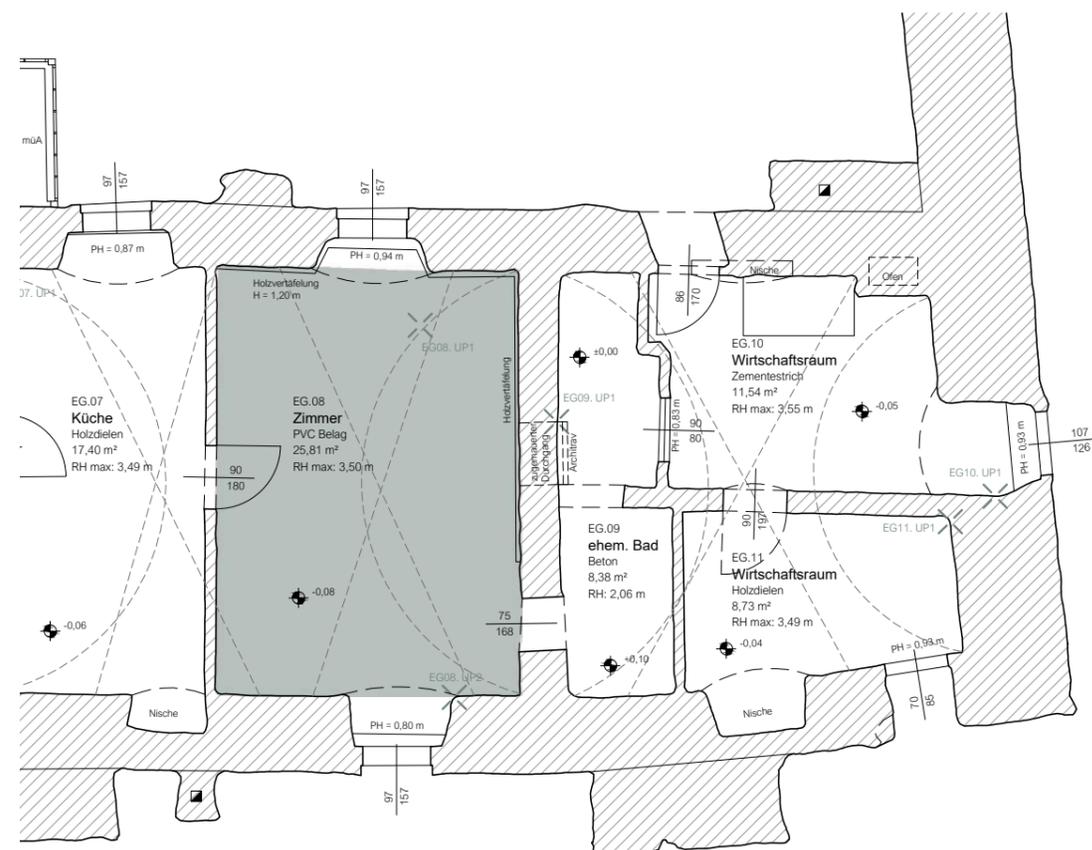


Abb. 137 Erdgeschoss, M 1:100





Abb. 138 Zugang zu EG.07, Schimmelbefallene Decke, Blick in Richtung Nord-West Ecke



Abb. 139 Verziertes Metallband, Türe zu EG.07, Westwand



Abb. 141 Schadhafter Bereich am Fußboden, EG08.UP1



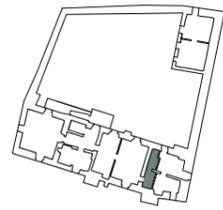
Abb. 142 Ehemalige Wandfarben an der Südwand, EG08.UP2



Abb. 140 Zugang zu EG.09 und Holzvertäfelung, Ostwand



Abb. 143 Unterbrochene Stichkappe im Eckbereich, Südwand



## EG.09

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Bad
<b>Boden</b>	Holzdielen
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Flachdecke
<b>Fenster</b>	Ostfenster zu EG.10
<b>Türen</b>	Durchgang zu EG.08
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Aufputz, eine Wandleuchte

## Beschreibung

Bei dem Raum EG.09 handelt es sich um ein ehemaliges Bad, welches im Westen an das Zimmer EG.08 und im Osten an die Wirtschaftsräume EG.10 und EG.11 grenzt. Erschlossen wird der Raum EG.09 durch eine Türe beziehungsweise einen Durchgang vom Zimmer EG.08 aus. Der Raum setzt sich aus zwei Bereichen zusammen, die mit einem Durchgang verbunden sind und besitzt die Grundform eines langgestreckten Rechtecks. Der südliche Bereich ist wesentlich höher gelegen und bildet zum nördlichen Teil im Bereich des Durchganges eine Stufe aus. Eine Erklärung für die Erhöhung des Fußbodens könnte der Bedarf einer Installationsebene für etwaige Leitungsführungen sein. Bei der Decke handelt es sich um eine einfache Holzflachdecke, die mit einer Putzträgerschicht aus Schilf ausgeführt wurde. Die Wände sind verputzt und mintgrün gestrichen, wobei sich durchaus in manchen Bereichen auch frühere Wandfarben erkennen lassen. Beim Bodenbelag handelt es sich um Holzdielen.

An der Südwand lässt sich eine Stichkappe erkennen, die durch die Trennwand zwischen EG.09 und EG.11 unterbrochen wird. Dies deutet eindeutig darauf hin, dass in diesem Bereich zu einem früheren Zeitpunkt eine Öffnung in der Außenwand bestand und die Zwischenwand erst nachträglich eingezogen wurde. Die Tatsache, dass keine Verzahnung des Mauerwerks in der Nord-Ost Ecke mit der Außenwand vorhanden ist, ist ein weiteres Indiz für die nachträgliche Erbauung. In der Ostwand des Raumes befindet sich ein Fenster zum Wirtschaftsraum EG.10. Hierbei handelt es sich um ein weiß gestrichenes doppelflügeliges Fenster mit Sprossenteilung, Winkelbändern und Ornamentglas.

An der Westwand befindet sich ein ehemaliger gequaderter Durchgang mit Architrav, welcher nachträglich vermauert wurde. Hinsichtlich der Ähnlichkeit dieses Durchganges zu der Türe im Vorraum, welche die Küche erschließt, könnte es sich hierbei ebenso um ein Bauteil des 17. Jahrhunderts handeln.

Die Türe, die von EG.08 in EG.09 führt ist als einflügelige Holztüre mit Flachsturz, Holzzarge und profiliertem Türblatt ausgeführt. Sowohl das profilierte Türblatt als auch die Holzzarge und die Bänder sind weiß lackiert. Die Türe wurde jedoch ausgehängt und ist im selben Raum gelagert.

Etliche Elektroinstallationen sind sichtbar an den Wänden geführt.

## Schadensbild – Zustand

Neben zahlreichen Putzschäden, schlecht haftenden Wandfarben und etlichen Rissen an Wänden und Decke ist besonders die schadhafte Stelle an der Decke auffallend. Das Fensterglas des Ostfensters ist in Teilbereichen nicht mehr vorhanden. Ebenso ist eine starke Verunreinigung des Bodens festzustellen.

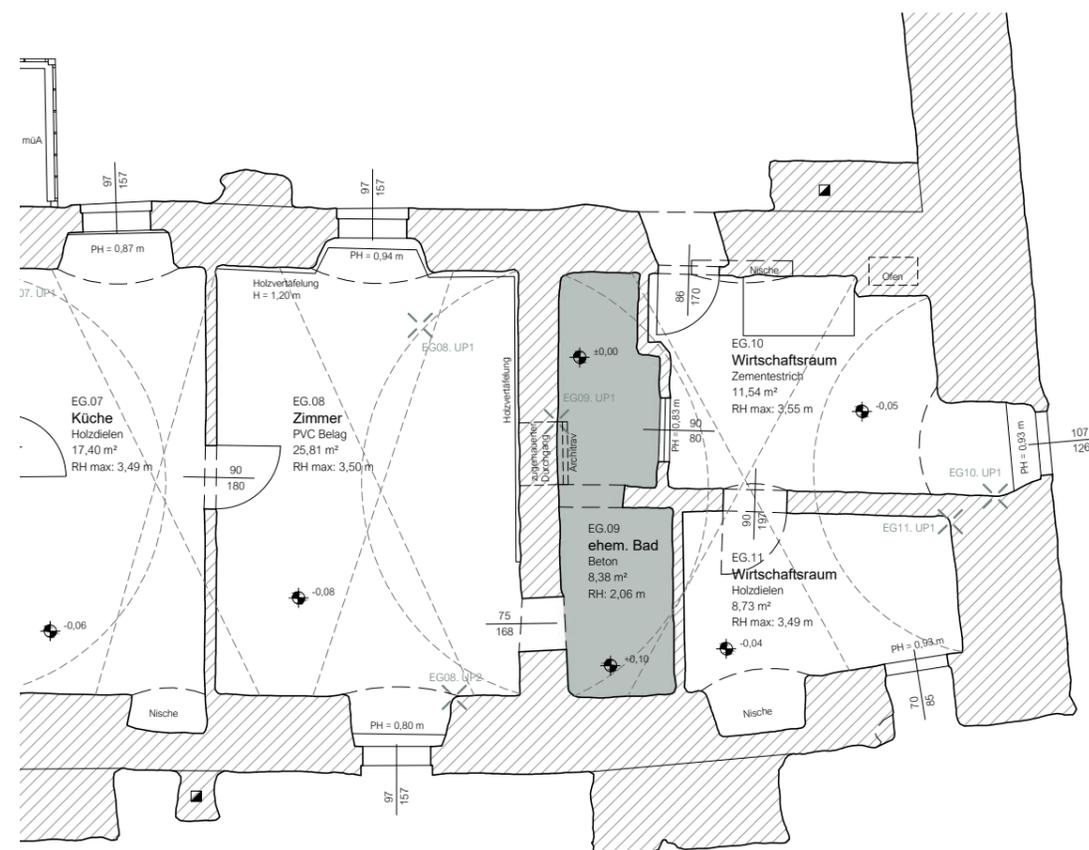


Abb. 144 Erdgeschoss, M 1:100





Abb. 145 Blick in Richtung Norden



Abb. 146 Schadhafte Stelle an der Decke, Südwand



Abb. 148 Ehemaliger Durchgang mit Architrav, Westwand



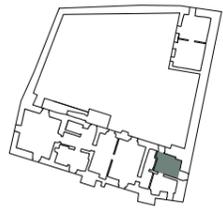
Abb. 149 Steinumfassung des ehemaligen Durchganges in der Westwand, EG09.UP1



Abb. 147 Blick in Richtung Süden



Abb. 150 Fenster zu EG.10, Ostwand



## EG.10

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Wirtschaftsraum
<b>Boden</b>	Unterbeton
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Gewölbe
<b>Fenster</b>	Ostfenster, Westfenster zu EG.09
<b>Türen</b>	Türe zu Hof, Türe zu EG.11
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Auf- und Unterputz, Pumpenanlaufgerät, eine Deckenleuchte, Kamin

**Beschreibung**

Dem Raum EG.10 kam zuletzt eine wirtschaftliche Nutzung zu. Er ist durch eine Türe im Norden vom Hof aus begehbar und durch eine weitere Türe in der Westwand gelangt man in einen zweiten Wirtschaftsraum EG.11. Der Raum besitzt eine unregelmäßige Grundform und ist mit einer Gewölbedecke und einer Bodenplatte aus Unterbeton ausgestattet. In der Ostwand befindet sich ein Fenster mit Ausblick auf die Kirche und in der Westwand ist eine Fensteröffnung in den Nebenraum EG.09 vorzufinden.

Es ist ein Tonnengewölbe zu erkennen, das von der Nordwand des Raumes EG.10 bis zur Südwand von EG.11 spannt. Zudem lässt sich im Bereich der Eingangstüre in der Nordwand eine Stichkappe feststellen.

Die Westwand wurde nachträglich ergänzt, nicht raumhoch ausgeführt und besitzt eine rechteckige Ausparung im unteren Bereich. Auch die Südwand stammt aus einer späteren Bauphase, da sie aus Ziegelmauerwerk gefertigt ist, keine Verzahnung mit dem Südmauerwerk aufweist und die Gewölbestruktur von Raum EG.10 und EG.11 unterbricht. Über der Türe der Südwand findet sich eine kreisförmige Durchdringung des Mauerwerks. Im Bereich der Nordwand findet sich über der Türe eine Nische, die auf eine ehemalige Öffnung hindeutet, welche nachträglich ausgemauert wurde.

Die Oberflächen der Wände und der Decke sind verputzt und weiß gekalkt, wobei zusätzlich im Sockelbereich ein umlaufender dunkler Farbstreifen zu erkennen ist.

Bei der südlichen Fensteröffnung handelt es sich um ein ungestrichenes doppelflügeliges Kastenfenster mit Sprossenteilung und Sohlbank, welche zudem im Zwischenfensterbereich mit einem Metallgitter ausgestattet ist. Das Fenster in der Westwand ist als weiß gestrichenes doppelflügeliges Fenster mit Sprossenteilung, Winkelbändern und Ornamentglas ausgeführt.

Die Türe, die vom Hof in den Raum EG.10 führt, ist als einflügelige Holzbrettüre mit Flachsturz, Holz-zarge, Langbändern und Kastenschloss ausgeführt. Die Holzbauteile des Türblattes sind in einem dunklen Blauton gestrichen. Bei der Türe in der Südwand handelt es sich um eine ungestrichene einflügelige Holzbrettüre mit Holzzarge, die jedoch ausgehängt wurde und nun im EG.11 lagert.

An der Decke befindet sich ein metallener Rundhaken, der damals als Lampenhalterung diente.

Elektroinstallationen sind in der Südwand unter dem Putz geführt, wobei andere auch sichtbar an der Decke beziehungsweise den restlichen Wänden verlegt wurden. An der Nordwand befindet sich in der Nord-Ost Ecke ein gemauerter Kamin mit einem Türchen.

**Schadensbild – Zustand**

Neben einigen Rissen sind besonders Putz- und Mauerwerksschäden in diesem Raum festzustellen. Rußspuren sind im nördlichen Decken- und Wandbereich zu erkennen. Die Fensteröffnung der Westwand weist neben Lackschäden auch zwei beschädigte Glasscheiben auf. Das östliche Fenster ist stark verwachsen und die Gitterstäbe sind korrodiert. Die Eingangstüre weist einen verwitterten Zustand auf.

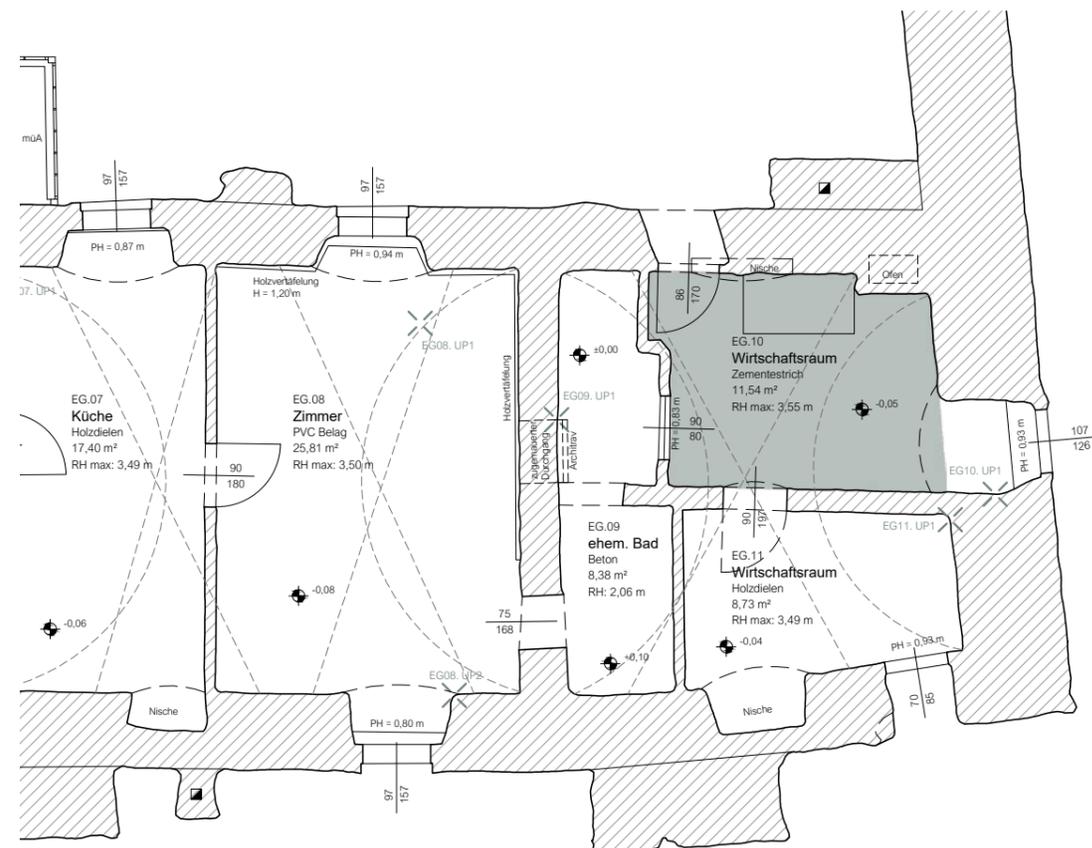


Abb. 151 Erdgeschoß, M 1:100





Abb. 152 Zugang zu Innenhof und Kamintürchen, Nordwand



Abb. 154 Anschluss der Südwand an die Ostwand, EG10.UP1



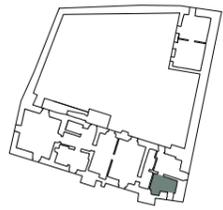
Abb. 155 Unterbrochene Gewölbstruktur, Westwand



Abb. 153 Zugang zu EG.11, Südwand



Abb. 156 Unterbrochene Gewölbstruktur im Übergangsbereich der Südwand zur Decke, Rundhaken



## EG.11

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Wirtschaftsraum
<b>Boden</b>	Holzdielen
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
<b>Decke</b>	Gewölbe
<b>Fenster</b>	Südfenster
<b>Türen</b>	Türe zu EG.10
<b>Installationen</b>	Elektroleitungen Aufputz, eine Deckenleuchte

**Beschreibung**

Der Raum EG.11 wurde zuletzt als Wirtschaftsraum genutzt und ist durch eine Türe im Norden mit dem Raum EG.10 verbunden. Er besitzt die Grundform eines unregelmäßigen Trapezes und ist mit einer Gewölbedecke und einem Holzdielenboden ausgestattet. In der Südwand befindet sich zudem eine Fensteröffnung zur natürlichen Belichtung des Raumes.

Es ist ein Tonnengewölbe zu erkennen, das von der Südwand des Raumes EG.11 bis zur Nordwand des Raumes EG.10 spannt und an der Südwand eine Stichkappe ausbildet. Im Bereich der Stichkappe ist zudem eine Nische zu erkennen, bei der es sich um ein ehemaliges Fenster handelt, das nachträglich ausgemauert wurde.

Die Westwand wurde zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt und nicht raumhoch aufgeführt. Auch die Nordwand stammt aus einer jüngeren Umbauphase, da sie aus Ziegelmauerwerk gefertigt ist, keine Verzahnung mit dem Südmauerwerk aufweist und die Gewölbestructur von Raum EG.11 und EG.10 unterbricht. Über der Türe der Nordwand findet sich eine kreisförmige Durchdringung des Mauerwerks.

Die Oberflächen der Wände und der Decke sind verputzt und weiß gekalkt. An den Wänden sind umlaufend Holzsesselleisten angebracht.

An der Decke befindet sich ein metallener Rundhaken, der damals als Lampenhalterung verwendet wurde.

Die Fensteröffnung ist als weiß gestrichenes doppelflügeliges Einfachfenster mit Sprossenteilung und Eckbändern ausgeführt und besitzt Metallgitterstäbe im Außenbereich.

Bei der Türe in der Nordwand handelt es sich um eine ungestrichene einflügelige Holzbretttüre mit Holzarge und Flachsturz, die jedoch ausgehängt wurde und im selben Raum gelagert wird.

Die Elektroinstallationen sind nicht eingeputzt und sichtbar an Decke und Wänden geführt.

**Schadensbild – Zustand**

Neben einigen Rissen und Putzschäden an Decke und Wänden sind besonders in der Nische der Südwand großflächige Putzfehlstellen zu erkennen. In der Süd-Ost Ecke des Raumes sind Ausbruchstellen im Mauerwerk festzustellen. Das Fenster weist einige Lack- und Verwitterungsschäden auf und die Gitterstäbe im Außenbereich sind korrodiert.

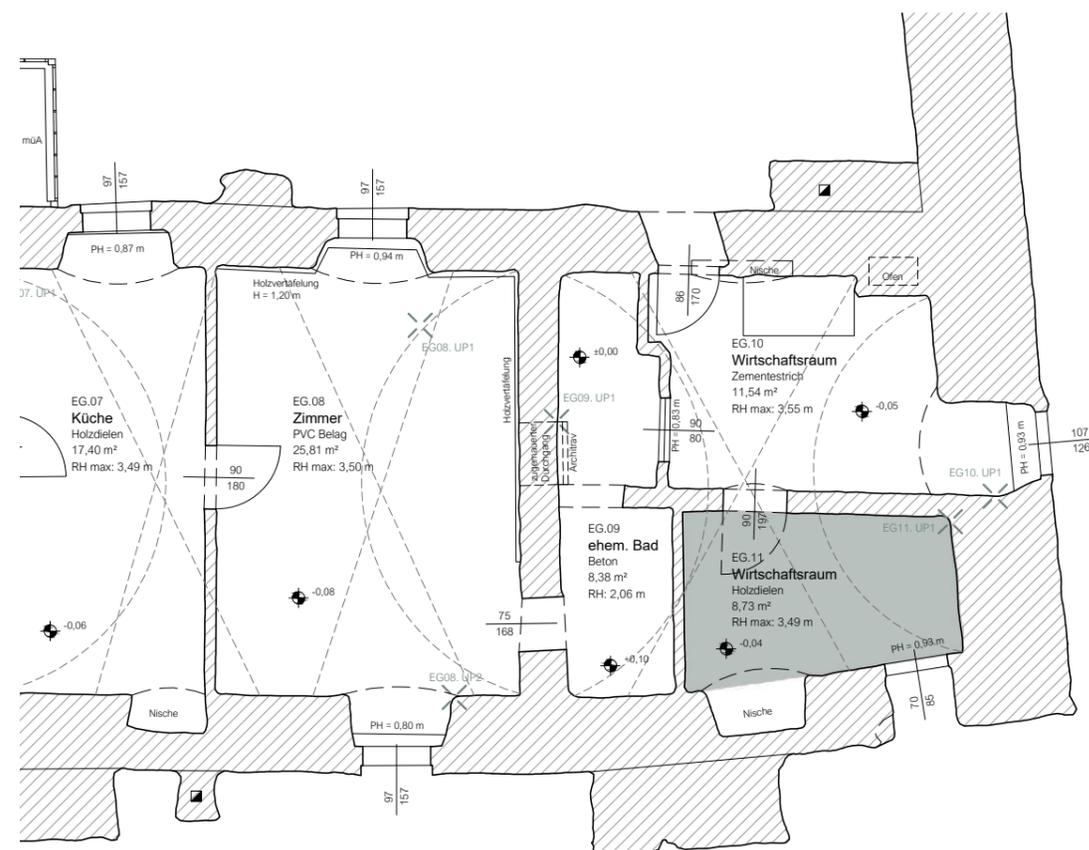


Abb. 157 Erdgeschoss, M 1:100





Abb. 158 Unterbrochenes Tonnengewölbe, Ostwand



Abb. 159 Unterbrochene Gewölbestructur, Westwand



Abb. 161 Anschluss der Nordwand an die Ostwand, EG11.UP1



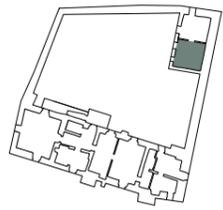
Abb. 162 Rundhaken, Blick in Richtung Nord-Ost Ecke



Abb. 160 Durchgang zu EG.10, Nordwand



Abb. 163 Vermauerte Nische, Südwand



## EG.12

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Stall / Scheune
<b>Boden</b>	Ziegel
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe, Holztrennwand
<b>Decke</b>	Holzbalkendecke mit Holzdielen
<b>Fenster</b>	Westfenster
<b>Türen</b>	Türe zu Hof, Durchgang zu EG.13
<b>Installationen</b>	Keine

**Beschreibung**

EG.12 befindet sich in einem separat gelegenen Wirtschaftsgebäude, welches in der Nord-Ost Ecke des Hofes liegt, und wurde zuletzt als Stall beziehungsweise Scheune genutzt. Der Raum wird vom Hof aus betreten, ist durch eine Türe mit dem angrenzenden Raum EG.13 verbunden und weist eine Fensteröffnung in der Westwand auf. Die Räumlichkeit beschreibt die Grundform eines Rechteckes und ist mit einem Ziegelboden ausgestattet. Den oberen Abschluss bildet eine flache Holzbalkendecke mit Holzdielenbeplankung, deren Spannrichtung von Osten nach Westen verläuft. Die Rückwand des Raumes im Osten bildet die Umfassungsmauer der Burganlage, der südlich und westlich Mischmauerwerk aus Ziegel und Bruchstein vorgestellt ist. Bei der Nordwand handelt es sich um eine einfache Holztrennwand aus beplankten Pfosten und Riegeln, welche die Bereiche EG.12 und EG.13 räumlich separiert.

Die Wandoberflächen der Ost-, Süd- und Westwände sind größtenteils verputzt und weiß gekalkt.

Die Fensteröffnung dieses Raumes ist als ausgemauerte Öffnung mit einem einfachen Holzrahmen vorzufinden.

Bei der Türe in der Westwand handelt es sich um die Eingangstüre des Gebäudes. Sie ist als einflügelige Holzbrettstüre mit Flachsturz, Holzzarge und Langbändern ausgeführt. Die dem Hof zugewandte Seite der Türe ist im oberen Bereich hellblau gestrichen. Die Türe in der nördlichen Holztrennwand ist eine ungestrichene einflügelige Holztüre mit Flachsturz, die jedoch ausgehängt wurde und im selben Raum gelagert wird.

**Schadensbild – Zustand**

Zahlreiche Risse, Putzfehlstellen und Putzschäden sind an den Wänden dieses Raumes zu beklagen. An der Decke sind stellenweise morsche Bereiche festzustellen.

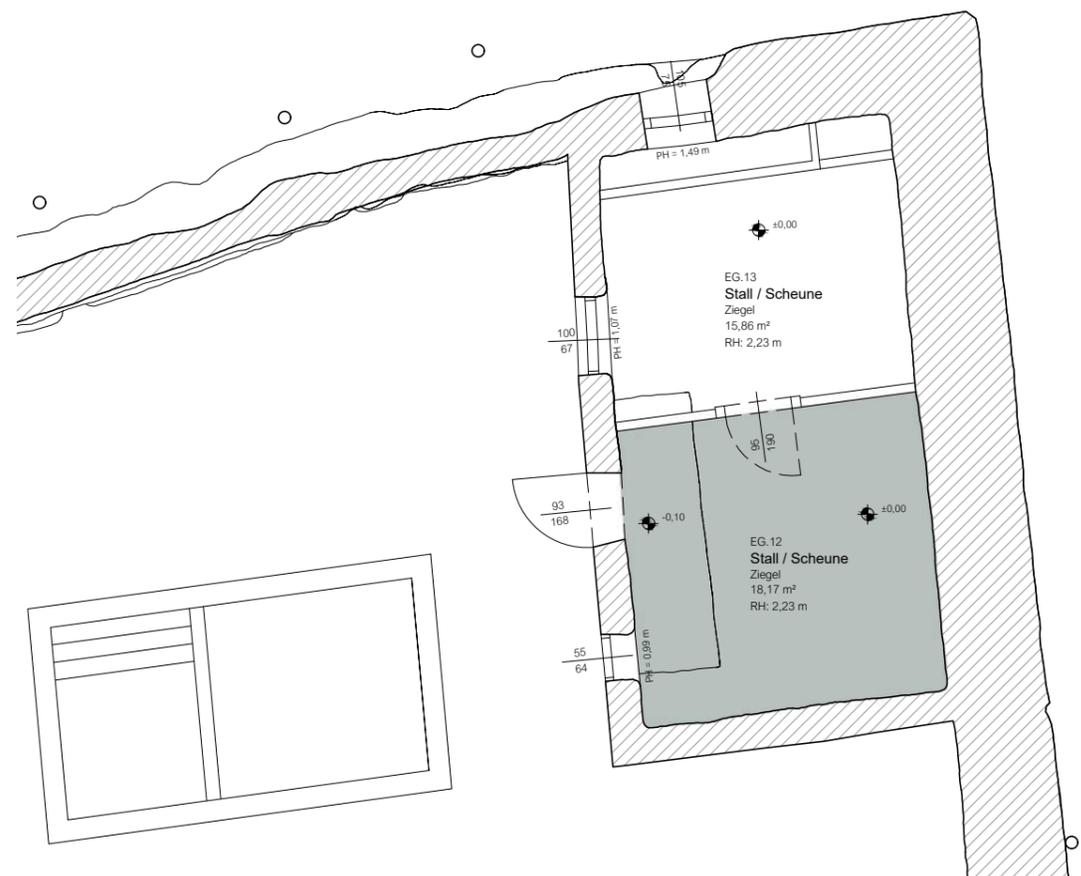


Abb. 164 Erdgeschoß, M 1:100



| 0

|

|

|

| 5

| 10



Abb. 165 Zugang zu Innenhof, Westwand



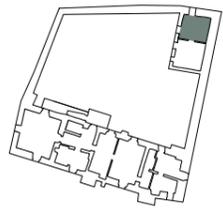
Abb. 167 Ostwand



Abb. 166 Zugang zu EG.13, Nordwand



Abb. 168 Südwand



## EG.13

<b>Geschoß</b>	EG
<b>Nutzung</b>	Stall / Scheune
<b>Boden</b>	Ziegel
<b>Wände</b>	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe, Holztrennwand
<b>Decke</b>	Holzbalkendecke mit Holzdielen
<b>Fenster</b>	Nordfenster, Westfenster
<b>Türen</b>	Durchgang zu EG.12
<b>Installationen</b>	Keine

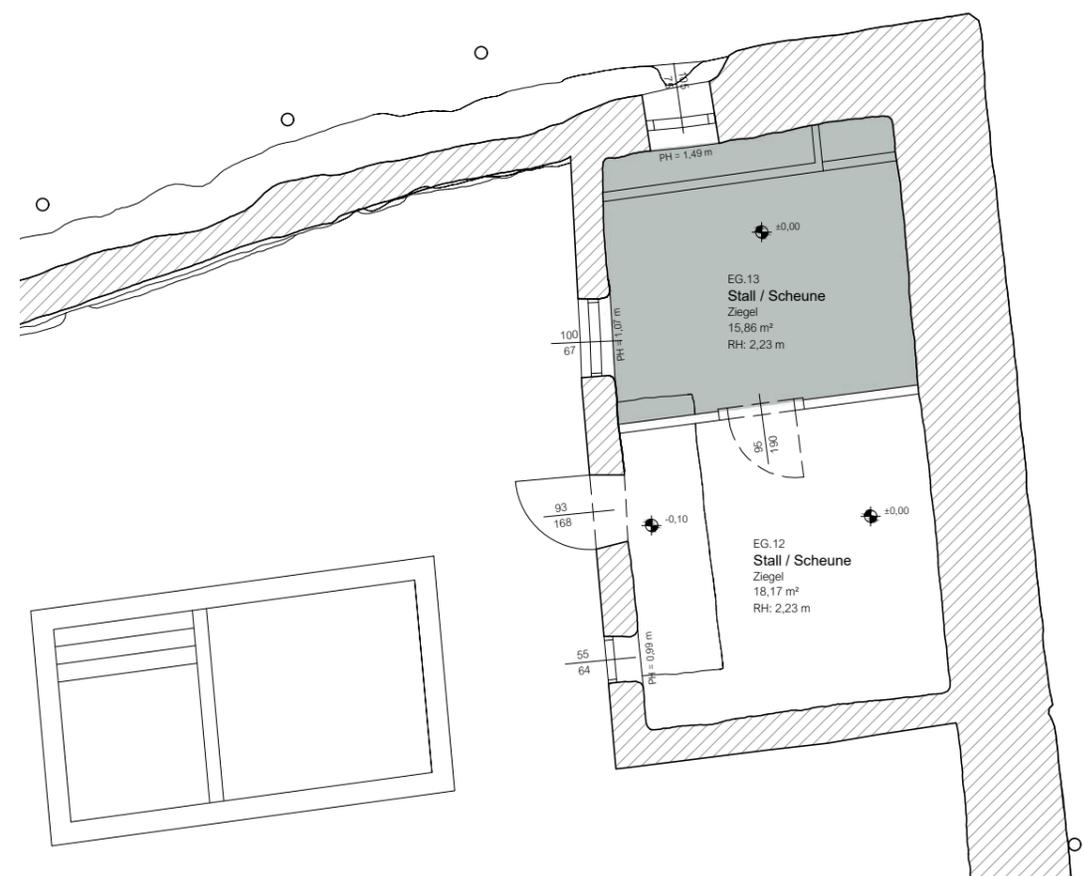


Abb. 169 Erdgeschoß, M 1:100

**Beschreibung**

Der Raum EG.13 wurde zuletzt als Stall beziehungsweise Scheune genutzt und ist durch eine Türe im Süden mit dem Raum EG.12 verbunden. Der Raum besitzt eine rechteckige Grundform und ist mit einer flachen Holzbalkendecke mit Holzdielenbepunktung und einem Ziegelboden ausgestattet. In der Nord- und Westwand befindet sich jeweils eine Fensteröffnung.

Die Holzbalkendecke spannt von Osten nach Westen und besitzt eine rechteckige Öffnung, durch die mit Hilfe einer Leiter der Dachboden betreten werden kann. Sowohl bei der Ost- als auch bei der Nordwand des Raumes handelt es sich um die Umfassungsmauer der Burganlage. Im Westen wird die Räumlichkeit durch eine Wand aus Mischmauerwerk begrenzt und im Süden mittels einer Holztrennwand vom Nebenraum EG.12 abgetrennt.

Die Wandoberflächen der Nord-, Ost-, und Westwände sind größtenteils verputzt und weiß gekalkt.

Bei der Fensteröffnung in der Nordwand des Raumes handelt es sich um eine gemauerte Öffnung, die nachträglich in die Umfassungsmauer eingefügt wurde. Sie ist mit einem Holzstock ausgestattet und mit eisernen Gitterstäben ausgefacht. Das Fenster der Westwand ist ein zweiflügeliges Holzfenster mit Eckbändern und raumseitig angebrachten Gitterstäben.

Bei der Türe in der südlichen Holztrennwand handelt es sich um eine ungestrichene einflügelige Holztüre mit Flachsturz, die jedoch ausgehängt wurde und im selben Raum gelagert wird.

Zudem ist der Raum entlang der gesamten Nordwand mit einer steinernen Tränke ausgestattet.

**Schadensbild – Zustand**

Zahlreiche Risse, Putzfehlstellen und Putzschäden sind an den Wänden dieses Raumes zu beklagen. An der Decke sind stellenweise morsche Bereiche festzustellen. Das Fenster der Westwand ist stark beschädigt und die Gitterstäbe der Fenster korrodieren stellenweise.



Abb. 170 Westwand



Abb. 172 Stumpfer Anschluss, Nord-West Ecke



Abb. 173 Durchgang zu EG.12, Südwand

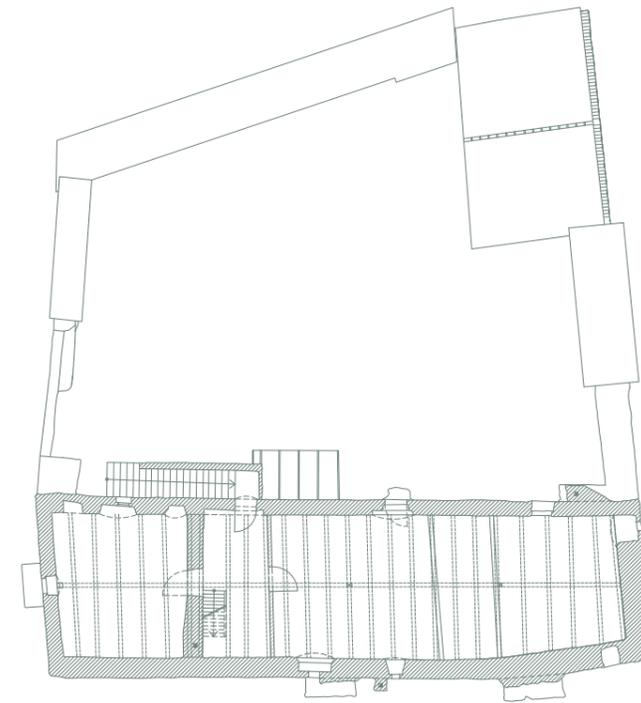


Abb. 171 Tränke, Nordwand

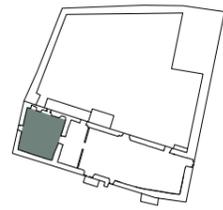


Abb. 174 Ostwand

Raumbuch  
Obergeschoß



Die Erschließung des Obergeschoßes erfolgt über eine außenliegende Treppe, die dem Wohntrakt an der Nordfassade vorgelagert ist. Es handelt sich hierbei um eine einläufige Stiege, welche vom Innenhof aus betreten wird und in die Räumlichkeiten des obersten Stockes führt. Im Gegensatz zum Erdgeschoß, dem die Funktion des Wohnens zu kam, wurden die Räume im Obergeschoß vorrangig als Dachboden beziehungsweise Speicher genutzt.



## OG.01

Geschoß	OG
Nutzung	Dachboden / Speicher
Boden	Ziegel
Wände	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe
Decke	Holzbalkendecke, Dachstuhl
Fenster	Nordfenster, Westfenster
Türen	Türe zu OG.02
Installationen	Keine

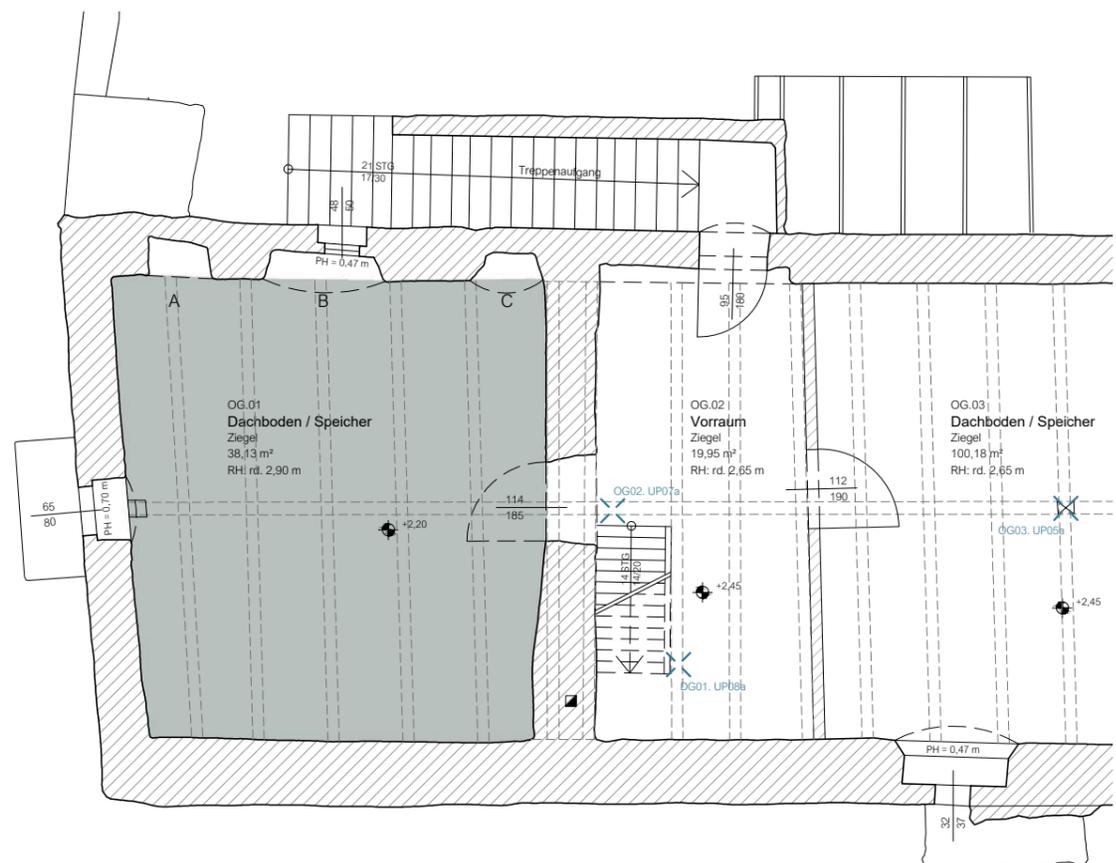


Abb. 175 Obergeschoß, M 1:100

## Beschreibung

Der Raum OG.01 wurde zuletzt mit großer Wahrscheinlichkeit als Dachboden beziehungsweise Speicher genutzt und ist durch eine Türe im Osten mit dem Raum OG.02 verbunden. Der Raum besitzt eine beinahe quadratische Grundform und ist mit einem Ziegelboden ausgestattet. Den oberen Raumabschluss bildet das Satteldach, wobei durchaus noch die Holzbalken einer früheren Zwischendecke vorhanden sind, die von Norden nach Süden spannen. Des Weiteren verläuft unter den Querbalken ein Längsbalken von Westen nach Osten, der auf einem gemauerten Auflager an der Westwand aufliegt. Durch jeweils eine Fensteröffnung in der Nord- und Westwand wird der Raum natürlich belichtet.

An der Nordwand finden sich drei unterschiedlich geformte Nischen, bei denen es sich um nachträglich vermauerte Öffnungen handelt. Jene Nische, die der Nord-West Ecke am nächsten liegt (A), ist rechteckig und wird im oberen Bereich durch einen Holzbalken begrenzt, welcher in das Mauerwerk eingebunden ist. Die mittlere Nische (B) ist nur ungefähr halb so hoch wie die vorhin genannte, besitzt ein dezentral platziertes Fenster und ist mit einem bogenförmigen Sturz ausgestattet. Die dritte Nische (C) schließt direkt an die Ostwand an, liegt wesentlich tiefer als die mittlere Nische (B) und ist auch mit einem bogenförmigen Sturz ausgebildet.

Die Oberflächen der Wände sind verputzt und weiß gekalkt.

Bei der Fensteröffnung im Norden handelt es sich um ein einflügeliges Holzeinfachfenster mit Sprossenteilung. Die westliche Fensteröffnung setzt sich aus einem Holzrahmen, einer hölzernen Sohlbank und einem segmentbogenförmigen Sturz zusammen. Die Fenster weisen in diesem Raum eine große Unregelmäßigkeit bezüglich der Materialität, Größe und Höhenlage auf. Dies deutet auf bauliche Veränderungen des Geschoßes hin.

Bei der Türe in der Ostwand handelt es sich um eine ungestrichene einflügelige Holzbretttüre mit Flachsturz.

## Schadensbild – Zustand

Es ist klar zu erkennen, dass die Zwischendecke zum Dachraum fehlt und der Fußboden sich gesenkt hat. Neben zahlreichen Rissen sind vor allem etliche Putzschäden und Putzfehlstellen vorhanden. Im Westfenster ist kein Fensterflügel vorhanden und auch das Nordfenster ist in schlechtem Zustand. Die Türe zum Raum OG.02 ist stark beschädigt.



Abb. 176 Durchgang zu OG.02, Ostwand



Abb. 178 Blick in Richtung Nord-West Ecke



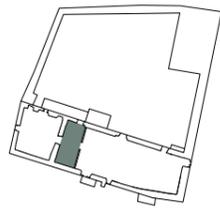
Abb. 179 Balkenaufleger, Westwand



Abb. 177 Nischen A, B und C (von links nach rechts), Nordwand



Abb. 180 Südwand



## OG.02

Geschoß	OG
Nutzung	Vorraum
Boden	Ziegel
Wände	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe, Holztrennwand
Decke	Holzbalkendecke mit Holzdielen
Fenster	Keine
Türen	Türe zu OG.01, Türe zu OG.03
Installationen	Kamin

## Beschreibung

Der Raum OG.02 dient als Verteiler für die verschiedenen Räume des Obergeschoßes. Man betritt den Raum von außen durch eine Eingangstüre im Norden. Die Türe im Westen führt in den Raum OG.01, und ein Durchgang in der Ostwand stellt die Verbindung zu OG.03 dar. Über die Treppe im Südwesten gelangt man ins Dachgeschoß. Der Raum OG.02 besitzt eine leicht verzogene rechteckige Grundform und ist mit einem Ziegelboden ausgestattet. Den oberen Raumabschluss bildet eine Balkendecke mit Holzdielenbeplankung, welche von Norden nach Süden spannt. Unterhalb der Querbalken verläuft ein Längsbalken.

Die Oberflächen der Nord-, Süd- und Westwände sind verputzt und weiß gekalkt. Im Osten bildet eine hölzerne Zwischenwand den räumlichen Abschluss, die zur Abgrenzung von OG.03 errichtet wurde.

Bei der Eingangstüre in der Nordwand handelt es sich um eine einflügelige Holzbretttüre mit Flachsturz, Holzzarge, Langbändern und Kastenschloss, deren Rahmen in das Mauerwerk eingebunden wurde. Die Türe in der Westwand wurde als ungestrichene einflügelige Holzbretttüre mit Flachsturz ausgeführt.

An der Südwand befindet sich in der Süd-West Ecke ein gemauerter Kamin.

## Schadensbild – Zustand

Neben zahlreichen Rissen sind vor allem etliche Putzschäden und Putzfehlstellen vorhanden. Die Senkung des Fußbodens ist in einigen Bereichen augenscheinlich. Die Türe zum Raum OG.01 ist stark beschädigt. Die Holzterrasse, welche zur Erschließung des Dachgeschoßes dient, weist starke Abnutzungen auf.

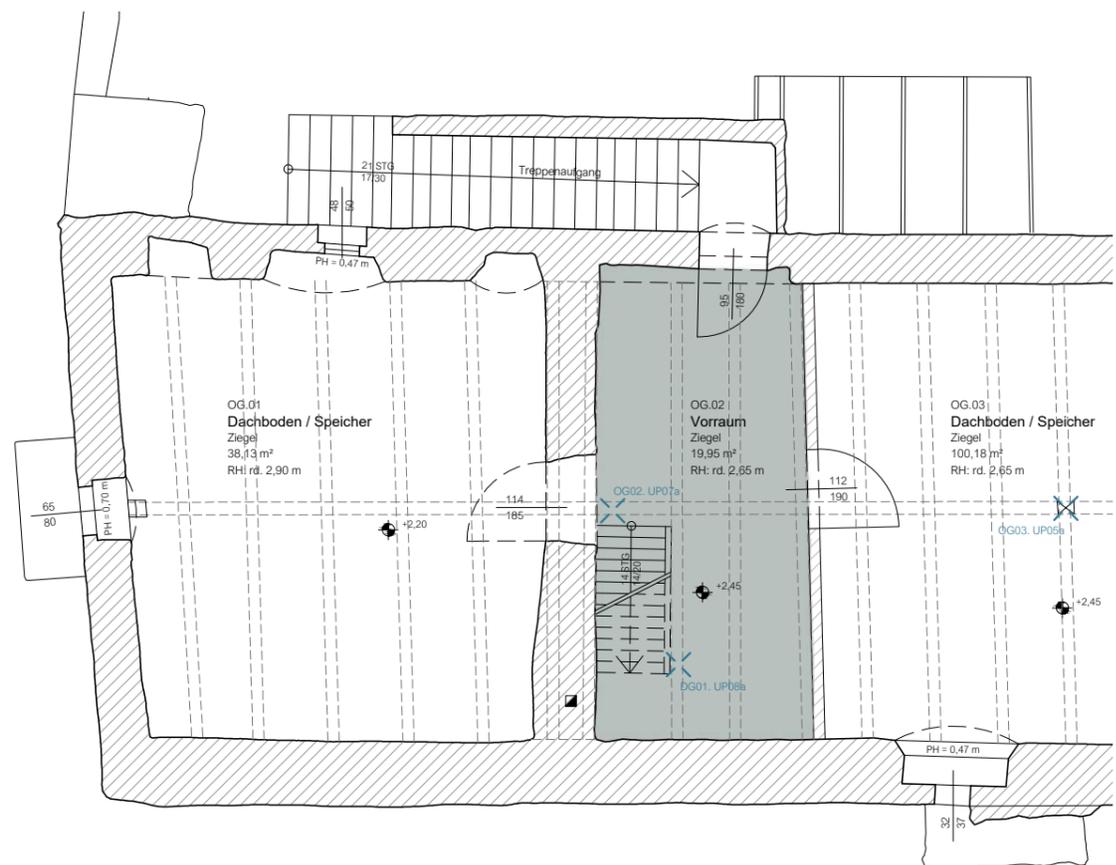


Abb. 181 Obergeschoß, M 1:100



0

|

|

|

|

|

|

|

5

|

|

|

|

|

|

10

|



Abb. 182 Blick Richtung Nord-West Ecke durch die Eingangstüre in den Treppenvorbau



Abb. 184 Durchgang zu OG.01, Westwand



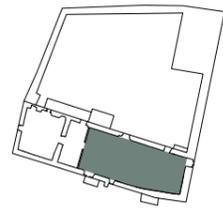
Abb. 185 Kamintürchen, Westwand



Abb. 183 Eingangstüre, Nordwand



Abb. 186 Treppenaufgang zum Dachgeschoß, Blick in Richtung Süden



## OG.03

Geschoß	OG
Nutzung	Dachboden / Speicher
Boden	Ziegel
Wände	Verputztes Mauerwerk mit Kalkfarbe, Holztrennwand
Decke	Balkendecke mit Holzdielen
Fenster	Nordfenster, Ostfenster, Südfenster
Türen	Türe zu OG.02
Installationen	Keine

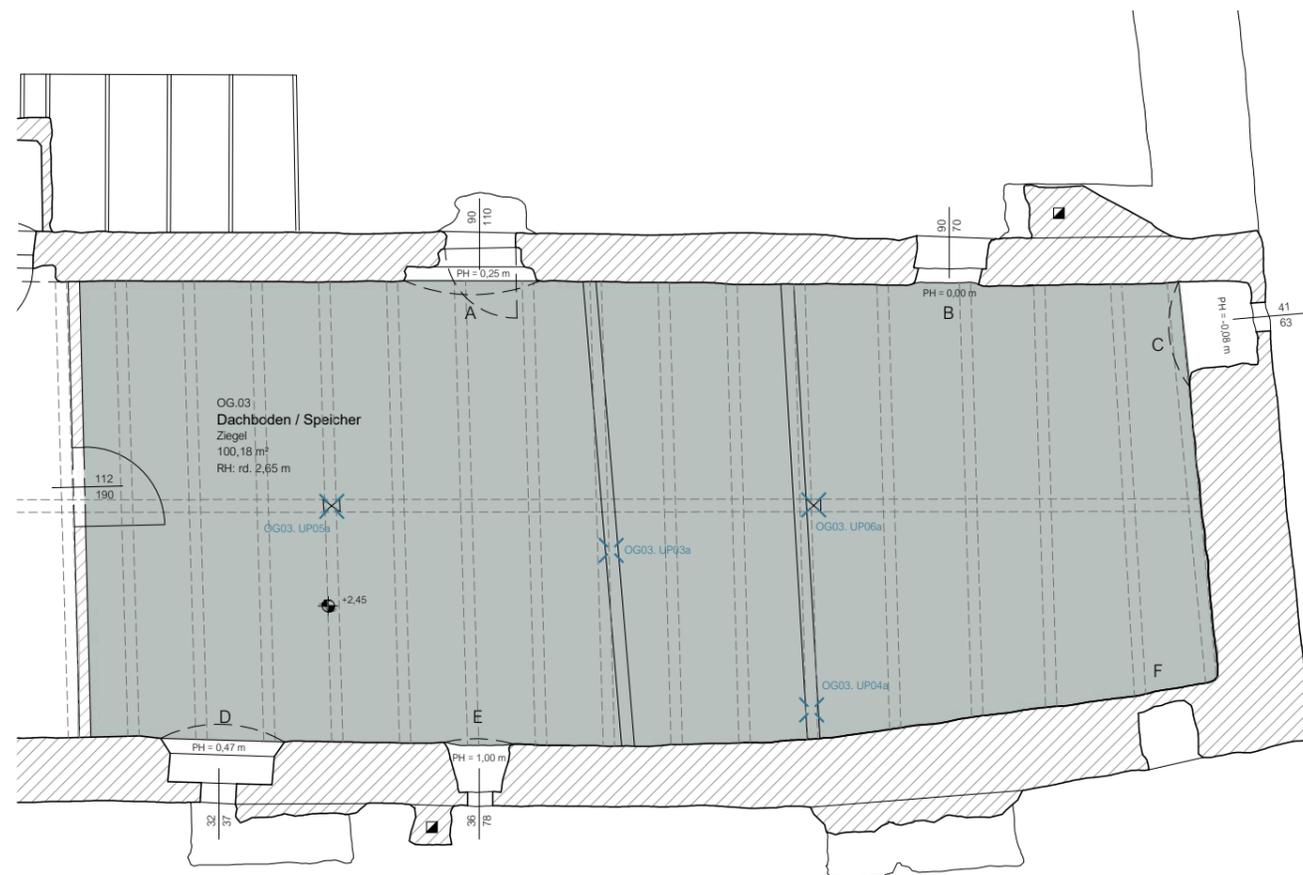


Abb. 187 Obergeschoß, M 1:100

## Beschreibung

Der Raum OG.03 wurde zuletzt vermutlich als Dachboden oder Speicher genutzt und ist durch einen Durchgang in der Westwand mit dem Raum OG.02 verbunden. Er besitzt eine leicht verzogene rechteckige Grundform und ist mit einem Ziegelboden ausgestattet. Den oberen Raumabschluss bildet eine Balkendecke mit Holzdielenbeplankung, die von Norden nach Süden spannt. Unterhalb der Querbalken verläuft ein Längsbalken, der auf die ganze Länge des Raumes von zwei Pfosten mit beidseitigen Kopfbändern unterstellt ist und mit der Jahreszahl „1836“ gekennzeichnet ist. Zuzufolge dendrochronologischer Untersuchungen, die im Zuge dieser Arbeit vorgenommen wurden, wirkt diese Jahreszahl als Errichtungsjahr durchaus plausibel, da das Baumaterial auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert wurde. Im Gegensatz zu OG.01 ist der Längsbalken in diesem Raum ohne auskragendes Auflager ausgeführt.

Die von Norden nach Süden verlaufenden hölzernen Querbalken im Ziegelboden dienen als Zugbänder und sind mit den Eisenankern in der Fassade kraftschlüssig verbunden.

Die Oberflächen der Nord-, Ost- und Südwände sind verputzt und weiß gekalkt. Bei der Westwand handelt es sich um eine hölzerne Zwischenwand, die zur räumlichen Trennung von OG.02 errichtet wurde.

Der Raum OG.03 ist mit zwei Nordfenstern, einem Ostfenster und zwei Südfenstern ausgestattet. Das der Nord-West Ecke nächstgelegene Nordfenster (A) ist aus Ziegeln gemauert und besteht aus einem Holzrahmen und einem einflügeligen nach innen öffnenden Holzfensterladen. Zudem ist es in einer Nische mit segmentbogenförmigem Sturz platziert. Das zweite Nordfenster (B) besteht aus behauenen Bruchsteinen und ist mit horizontalen und vertikalen Gitterstäben ausgefacht. Bei dem Ostfenster (C) handelt es sich um eine Öffnung aus Bruchsteinquadern in einer Mauerwerksnische mit segmentbogenförmigen Sturz, die mit metallenen Gitterstäben ausgekreuzt ist und aus dem späten Mittelalter<sup>158</sup> stammt. Bei jenem Südfenster (D), das der Süd-Ost Ecke nächstgelegen ist, handelt es sich um eine mit Bruchsteinquadern gerahmte Öffnung mit segmentbogenförmigem Sturz und horizontalen und vertikalen Gitterstäben. Das zweite Südfenster (E) ist ebenso durch quaderförmig behauene Bruchsteine ausgebildet und mit Gitterstäben ausgefacht. Zudem lässt sich die Fasche eines früheren Fensters erkennen. Ebenso befindet sich in der Südwand, gleich bei der Süd-Ost Ecke, eine ausgemauerte Öffnung (F).

Die Fenster weisen eine große Unregelmäßigkeit bezüglich der Materialität, Größe und Höhenlage auf. Dies deutet auf unterschiedliche Bauphasen und eine mögliche bauliche Veränderung des Geschoßes hin.

## Schadensbild – Zustand

Neben zahlreichen Rissen sind vor allem etliche Putzschäden vorhanden. An manchen Stellen verlaufen die Risse vertikal über die gesamte Höhe der Wand, wobei die Tiefe der Beschädigung auf einen Mauerwerksbruch hindeutet. Die Senkung des Fußbodens ist in etlichen Bereichen augenscheinlich. Die Fenster sind teilweise beschädigt und jegliche Gitterstäbe korrodiert. An der Decke finden sich schadhafte Stellen.

158 Vgl. KUHTREIBER / REICHHALTER, Burgen Weinviertel, S.343



Abb. 188 Risse im Mauerwerk, Südwand und Süd-Ost Ecke



Abb. 189 Riss in Nord-Ost Ecke, Fenster B und C



Abb. 191 Kennzeichnung „1836“ auf dem Längsbalken



Abb. 192 Rückverankerung des Zugankers

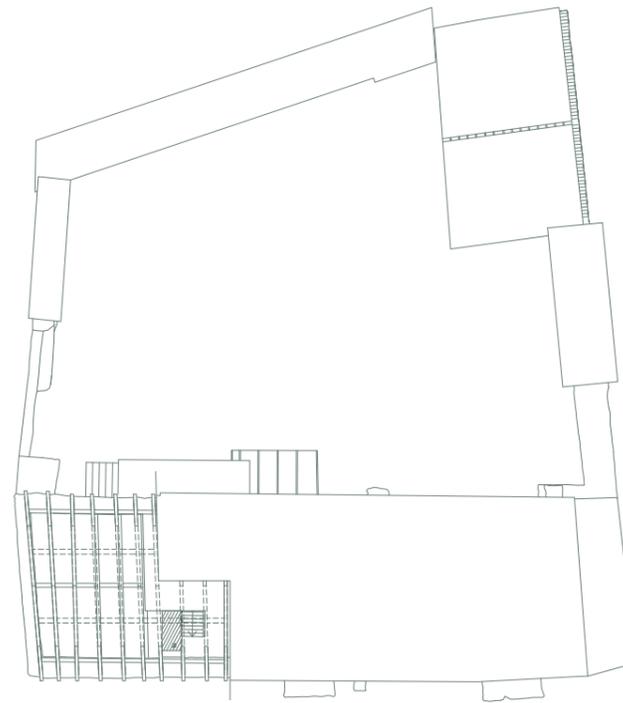


Abb. 190 Blick in Richtung Osten

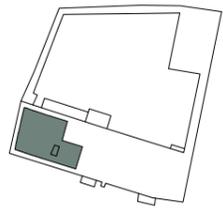


Abb. 193 Blick in Richtung Süd-West Ecke, Fenster D und E

Raumbuch  
Dachgeschoß



Ein großer Teil des Daches stürzte Ende des 20. beziehungsweise Anfang des 21. Jahrhunderts ein und wurde als Notdach wiedererrichtet. Demnach konnte der Dachstuhl im Zuge der Arbeiten vor Ort nur zu einem kleinen Teil untersucht werden. Der Bereich über OG.02 war begehbar und der Dachstuhl über OG.01 konnte von dort aus betrachtet werden.



## DG.01

Geschoß	Dachgeschoß
Nutzung	-
Boden	Holzbretter, Balken
Wände	Mauerbank, Dachstuhl
Decke	Dachstuhl
Fenster	Dachluke, Westfenster
Türen	Keine
Installationen	Keine

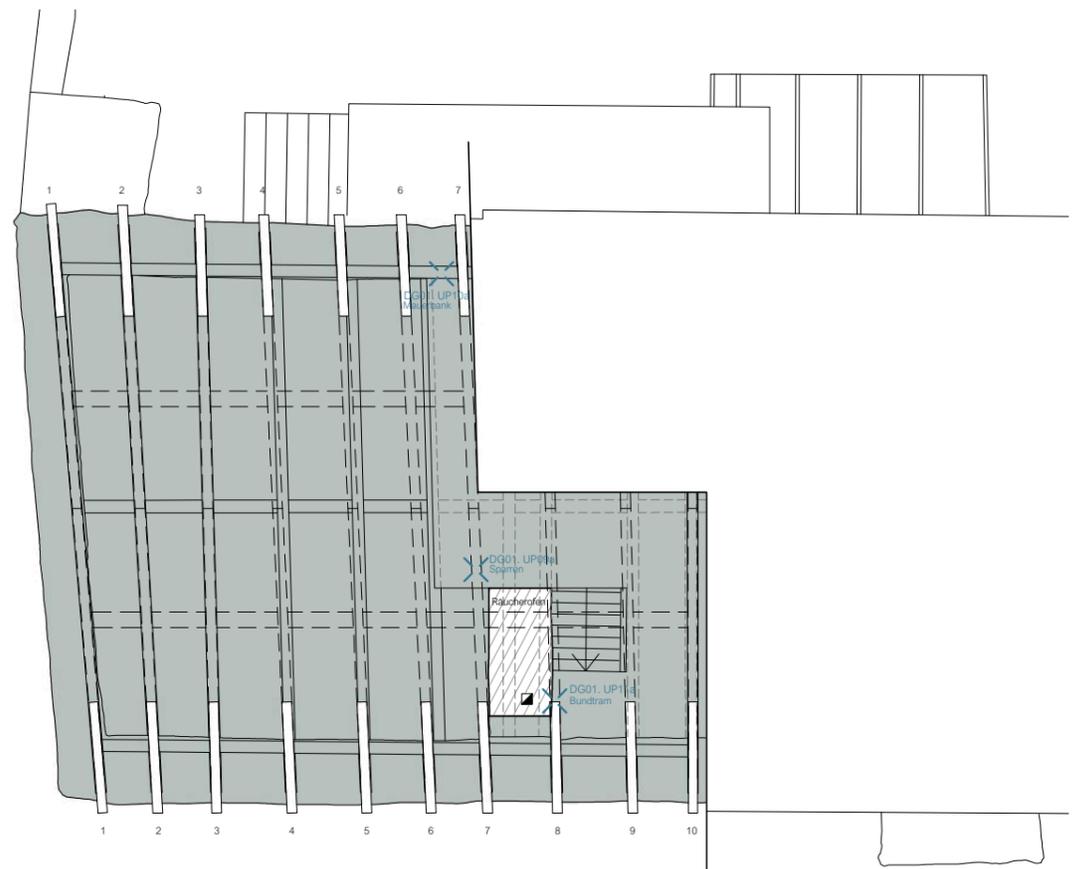


Abb. 194 Dachgeschoß, M 1:100



0

|

|

|

|

|

|

5

10

## Beschreibung

Über eine Treppe gelangt man vom Verteiler OG.02 in das Dachgeschoß des Wohntraktes. Westlich der Treppe befindet sich ein etwas größerer aufgemauerter Kamin, der mit einer Tür ausgestattet ist. Damals hatte dieser die Funktion eines Räucherofens, den man für die Zubereitung beziehungsweise Weiterverarbeitung von Fleisch nutzte.

Bei der ursprünglichen und zum Teil noch erhaltenen Dachkonstruktion handelt es sich um ein Pfettendach mit Ziegeldeckung. Die an den Giebelwänden verlaufenden Sparren im Westen sind wie Zangen doppelt ausgeführt, um ein Auflager für die längs unter den Kehlbalken verlaufende Pfette zu bilden. Zudem ist auffallend, dass die Sparren dieser Zangenkonstruktion im Kreuzungspunkt des Firstbereiches überkreuzt verlaufen. Das siebente Sparrenpaar ist als ein weiteres Vollgespärre dieser Art ausgeführt und dient als zweiter Auflagerpunkt der Pfette. Zum Teil sind die Dachsparren zur zusätzlichen Sicherung unterstellt. Die Giebelwand ist mit Ziegelsteinen aufgemauert und besitzt eine rechteckige Fensteröffnung. Zuzufolge dendrochronologischer Untersuchungen, die im Zuge dieser Arbeit vorgenommen wurden, ist die Dachkonstruktion auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zu datieren.

## Schadensbild – Zustand

Der eingestürzte Bereich des Daches stellt den größten Schaden dar. Die Deckung der erhaltenen Giebeldächer weist aufgrund teilweise loser, verrutschter Dachziegel Lücken auf und ist demnach in seiner Schutzfunktion der Innenräume des Gebäudes geschwächt. Besonders auf dem an der Westmauer verlaufenden Bundtram ist die Beschädigung des Balkens durch den Befall von holzerstörenden Schädlingen erkennbar.



Abb. 195 Blick auf die westliche Giebelwand



Abb. 197 Ausstieg auf das Notdach im Osten

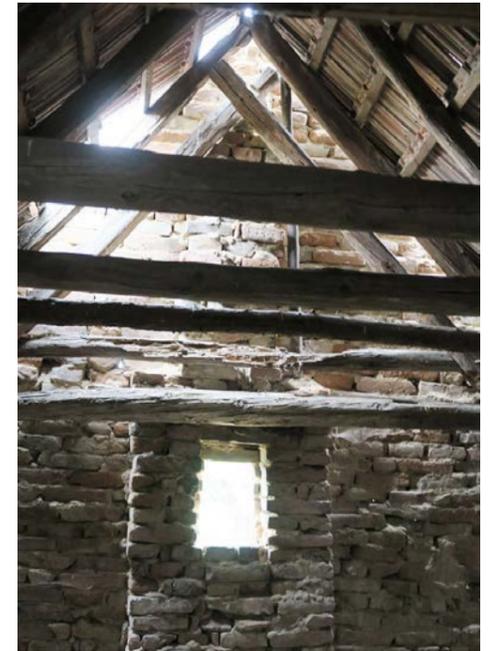


Abb. 198 Vollgespärre, über Kreuz verbundene Sparren



Abb. 196 Südliche Dachfläche



Abb. 199 Nördliche Dachfläche

# OE

Sanierungs- und  
Entwurfskonzept

# 06

## Sanierungs- und Entwurfskonzept

06.01	Einleitung	279
06.02	Strategie	281
06.03	Nutzungskonzept	283
06.04	Entwurfstudie	285
06.05	Maßnahmen	308



Abb. 200 Burganlage Oberrußbach, Süd-West Außenansicht

## 06.01 Einleitung

Die ehemalige Burganlage hebt sich nicht nur durch die Anlage des wehrhaften Wall-Graben-Systems stark von der dörflichen Struktur Oberrußbachs ab, sondern stellte über einen langen Zeitraum als zentraler Ausgangspunkt einer Grundherrschaft einen großen Bedeutungsträger für die Ortschaft dar.

Die vorangehende Analyse und Dokumentation war notwendig, um auf der einen Seite Kenntnis über den historischen Bestand der ehemaligen Burg Oberrußbach zu erlangen und auf der anderen Seite einen Eindruck hinsichtlich der Verwendung und des Stellenwertes des Objektes über die verschiedensten Zeiträume zu bekommen. Zudem stellte die intensive Auseinandersetzung zur Entstehungsgeschichte einen wichtigen Aspekt dar, um das Gebäude in seiner Vielschichtigkeit zu verstehen und die unterschiedlichen Wertigkeiten des Bestandes besser einschätzen zu können.

Anhand der gewonnenen Erkenntnisse können nun gezielte Maßnahmen gesetzt werden, um den fortschreitenden Verfall der Anlage aufzuhalten, weitere Schäden zu vermeiden und einen Zustand des Gebäudes herzustellen, der eine zukünftige Nutzung des Objektes ermöglicht. Die Erstellung eines denkmalpflegerischen Konzeptes soll als Leitfaden für den zukünftigen Umgang mit der vorhandenen Baustruktur dienen. Es wird auf die Qualitäten des Bestandes hingewiesen, welche bei zukünftigen Arbeiten mit besonderer Vorsicht behandelt werden sollen, um die Identität und Authentizität des Gebäudes nicht zu verletzen. Durch den respektvollen Umgang mit dem Bestand soll nach jahrzehntelangem Leerstand der einstigen Burganlage erneut eine Nutzung gegeben werden, die im Einklang mit der Umgebung steht.

## 06.02 Strategie

Auch wenn es sich im Falle der Burganlage Oberrußbach um kein denkmalgeschütztes Objekt handelt, gilt dennoch bei Sanierungs- und Umbauarbeiten ein respektvoller Umgang mit dem Bestand aufgrund des historischen Wertes des Objektes als Voraussetzung. Schließlich handelt es sich um eine für das Weinviertel bezeichnende Burgentypologie, deren älteste überlieferte Baustrukturen auf das 13. Jahrhundert zurückgehen und dessen noch vorhandene Wall-Graben-Anlage den wehrhaften Charakter des Objektes widerspiegelt. Es gilt die Burganlage Oberrußbach als Ensemble anzusehen und das Burggebäude mitsamt den umgebenden Erdsstrukturen zu erhalten. Gemäß Artikel 1 der Charta von Venedig umfasst der Begriff des Denkmals nicht nur das Einzelobjekt, sondern auch die damit verbundenen umgebenden Strukturen.<sup>159</sup>

Im Falle der einstigen Burganlage in Oberrußbach stellt vor allem die Instandsetzung und Sicherung des Bestandes eine dringende Notwendigkeit dar. Sowohl die Bauschäden selbst als auch deren Ursachen gilt es, vor Ort von Spezialisten zu untersuchen und in Folge möglichst bestandsschonend zu beheben. Bei notwendigen Eingriffen steht der respektvolle Umgang mit dem Bestand zur Wahrung der Identität und des historischen Wertes des Bauwerkes im Vordergrund.

Die dauernde Pflege des Gebäudes und laufende Instandhaltungsarbeiten sind Voraussetzung, um das Objekt langfristig zu schützen und zu bewahren.<sup>160</sup> Da die Nutzung des Gebäudes dies stark begünstigt,<sup>161</sup> wird für die einstige Burg in Oberrußbach ein Revitalisierungskonzept ausgearbeitet. Hierbei soll jedoch darauf geachtet werden, dass die folgende Nutzung Bezug auf die vorhergehenden Strukturen nimmt und massive Änderungen an der Grundstruktur vermieden werden.<sup>162</sup>

Werden Bereiche erkannt, in denen die Qualität des Gebäudes durch etwas größere Eingriffe sichtlich verbessert werden können, so sind hierbei die Möglichkeiten stets abzuwägen und die Wertigkeit der zu entfernenden Bauteile vorab zu prüfen. Bei jeglichen Veränderungen ist stets die Wirkung des Gesamtbildes zu berücksichtigen und ein harmonischer Einklang mit dem Bestand zu erzielen. Ergänzende Elemente sollten sich dennoch von der bestehenden Substanz unterscheiden lassen und keine Verfälschung der historischen Strukturen bewirken.<sup>163</sup>

---

159 Vgl. Charta von Venedig, 1964, Artikel 1

160 Vgl. Charta von Venedig, 1964, Artikel 4

161 Vgl. Charta von Venedig, 1964, Artikel 5

162 Vgl. BUNDESDENKMALAMT, Standards der Baudenkmalpflege: ABC, Wien (Bundesdenkmalamt), 2015, S.257

163 Vgl. Charta von Venedig, 1964, Artikel 12



Abb. 201 Lageplan Oberrußbach, M 1:5000

### 06.03 Nutzungskonzept

Zum heutigen Zeitpunkt ist neben dem kritischen Zustand der Bausubstanz ebenso die Verlassenheit der einstigen Burg in Oberrußbach nicht zu übersehen. Um dem fortschreitenden Verfall der Anlage entgegenzuwirken und das Objekt davor zu bewahren in Vergessenheit zu geraten, wird durch das folgende Konzept ein zukünftiges Nutzungsszenario für die einstige Burganlage aufgezeigt.

Da durch die Revitalisierung die erneute Eingliederung in die Gemeinde angestrebt wird, nehmen nicht nur die gegebenen Gebäudestrukturen der Anlage, sondern vor allem die vorhandene Dorfstruktur Oberrußbachs, die Lage der Burg in der Ortschaft und die Bedürfnisse der Gemeinde Einfluss auf die Nutzungsfindung.

Hinsichtlich der Dorfstruktur Oberrußbachs fällt auf, dass zum heutigen Zeitpunkt kein Ortskern vorhanden ist. Das Dorf entwickelte sich entlang der Haupterschließungsstraßen und der ehemalige Anger, welcher einst einen zentralen Platz ausbildete, wurde im Laufe der Zeit verbaut.

In persönlichen Gesprächen wurden sowohl die Bedürfnisse der Gemeinde als auch der Bezug der Einwohner zur ehemaligen Burg erörtert. Es wurde deutlich, dass die Bewohner des Dorfes dem Verfall der Anlage mit einer gewissen Gleichgültigkeit entgegneten, da das Objekt in Privatbesitz steht.

Es wäre durchaus wünschenswert, die Burg erneut in die Ortschaft einzugliedern und den Bewohnern somit gleichzeitig den historischen Wert der Anlage wieder näher zu bringen. Da die Gemeinde eine Vielzahl an Vereinen aufweisen kann, würde sich die Nutzung der Burg als gemeinschaftlicher Treffpunkt anbieten. Neben dem mitgliederstärksten Verein der Senioren, welche regelmäßig Treffen veranstalten, wird zum Beispiel vom Verein des Zivilschutzes jährlich ein Sommerfest abgehalten, um den Mitgliedern und Sponsoren zu danken. Des Weiteren finden jedes Jahr in der Ferienzeit Sommerspiele statt, bei denen Kinder mit unterschiedlichsten Programmpunkten begeistert werden.

Die Burg Oberrußbach hat das Potential durch ihre Lage gegenüber der Kirche einen prominenten Schauplatz für die Gemeinde darzustellen und somit einen Knotenpunkt für Oberrußbach auszubilden. Sowohl die Außenanlagen als auch die momentan leerstehenden Innenräumlichkeiten bieten außergewöhnliche Flächen, deren Nutzung einen gemeinschaftlichen Mehrwert für die Ortschaft darstellen könnte.



Abb. 202 Entwurfsplan, Schnitt, M 1:200

#### 06.04 Entwurfsstudie

Als ein gemeinschaftlicher Ort der sowohl für öffentliche als auch private Veranstaltungen zur Verfügung steht, soll die einstige Burganlage wieder zum Leben erweckt werden. Durch eine adaptierte Wegeführung und die Gestaltung der Wallanlagen wird die Burg in die Gemeinde eingegliedert.

Mit Workshopräumen, Veranstaltungsräumen, einer Cafeteria, die während Veranstaltungen betrieben werden kann und gestalteten Außenbereichen stehen die Türen der Burganlage unterschiedlichsten Zielgruppen zur Verwendung offen. Die Revitalisierung wird folglich in Ausbauphasen dargestellt, die eine mögliche Erweiterung des Raumprogrammes in unterschiedlichen Schritten aufzeigen, um auf den Nutzungsbedarf und die Nachfrage flexibel reagieren zu können.



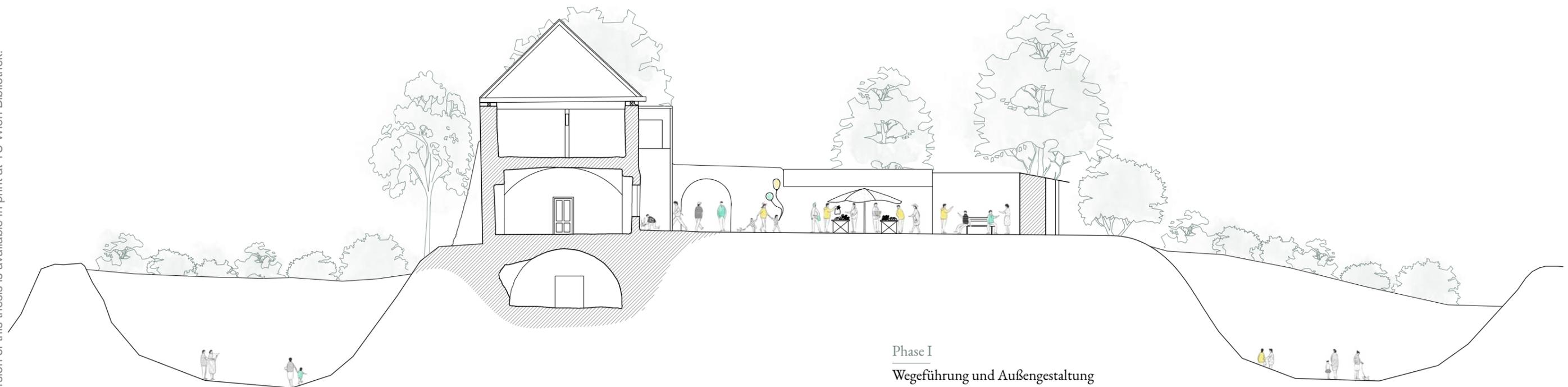


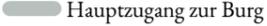
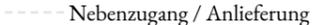
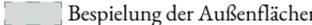
Abb. 203 Entwurfsplan, Schnitt, Phase I, M 1:200

### Phase I

#### Wegeführung und Außengestaltung

Um die Erreichbarkeit der Burg attraktiver zu gestalten, wird im ersten Schritt von der vorhandenen Zugangssituation Abstand genommen und eine Erschließung über den Weg zur Kirche vorgesehen. Durch die Installation einer kleinen Fußgängerbrücke, die den Graben zwischen den beiden Bauwerken überspannt, wird die Verbindung zwischen Burg und Kirche hergestellt und ein Blick hinunter auf die wehrhafte Wall-Graben-Anlage ermöglicht. Durch diesen Eingriff wird zum einen die Erschließung für den Fußgänger sicherer gestaltet und zum anderen die einstige Verbindung der Burg mit der Kirche wieder aufgenommen. Der gegenwärtig genutzte Zugang bleibt bestehen und findet vor allem zur Anlieferung weiter Verwendung. Zudem ist in Phase I neben der Erschließung der Anlage die Bepflanzung des Freiraumes vordergründig. Durch die Gestaltung des Innenhofes wird Freifläche für Open-Air Veranstaltungen, wie zum Beispiel Märkte, Ferienspiele, Sommerfeste, zur Verfügung gestellt. Die Außenanlagen werden zusätzlich erlebbar gestaltet, um die Burg in ihrer Gesamtheit erfahren zu können.



-  Ortsstraße
-  Hauptzugang zur Burg
-  Nebenzugang / Anlieferung
-  Rundgang
-  Bepflanzung der Außenflächen
-  Gefahrenpotential

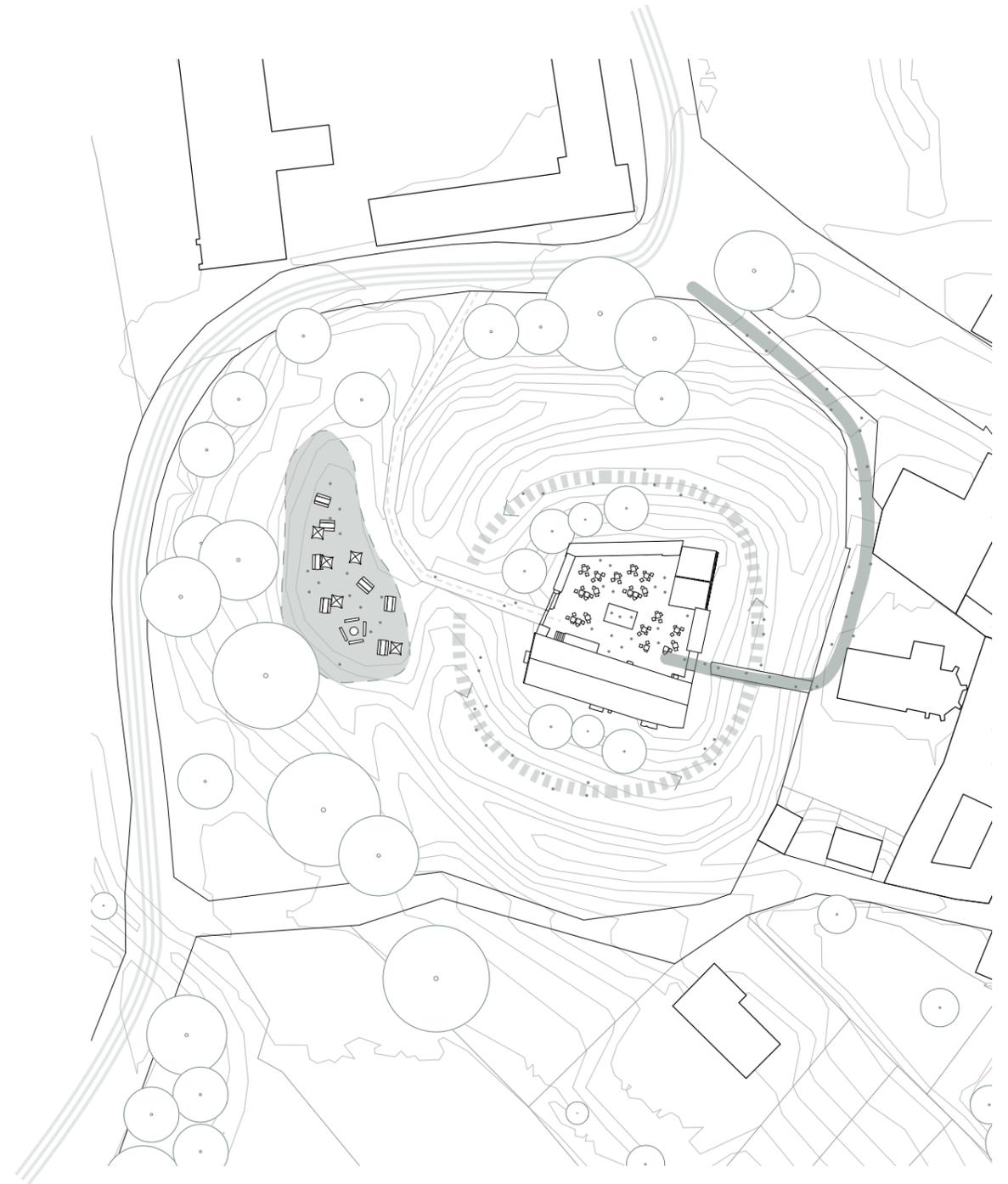


Abb. 204 Gegenwärtige Wegeführung 2019, Lageplan Oberrußbach, M 1:1000

Abb. 205 Konzeptuelle Umgestaltung der Wegeführung, Lageplan Oberrußbach, M 1:1000

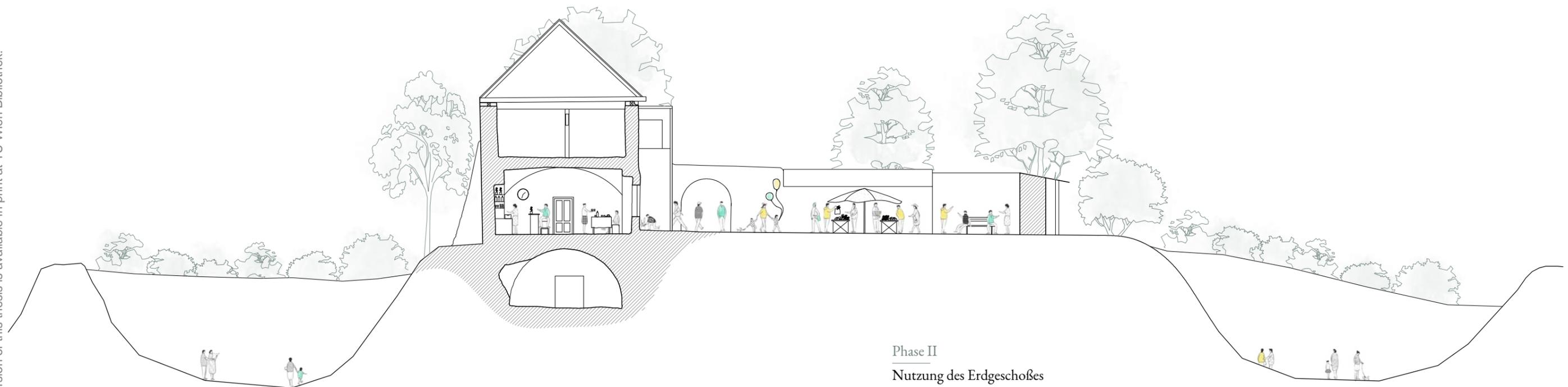


Abb. 206 Entwurfsplan, Schnitt, Phase II, M 1:200

### Phase II

#### Nutzung des Erdgeschoßes

In weiterer Folge werden die Räumlichkeiten des Erdgeschoßes für die Besucher geöffnet, welche mit Workshopräumen, einer Cafeteria mit Kochgelegenheit und Sanitäranlagen eine Erweiterung des Raumprogrammes darstellen. Die Workshopräume bieten Platz für unterschiedlichste Veranstaltungen, wie Vereinstreffen, Kurse oder Ähnliches und die Cafeteria kann währenddessen betrieben werden.

Im Zuge dieser Ausbauphase kommt es in manchen Bereichen zur Entfernung nachträglich eingebrachter Trennwände, um die Qualität der betroffenen Räume zu steigern. Durch das Auflösen der kleingliedrigen Grundrissstruktur sind die Gewölbe in ihrer Gänze zu erfahren und eine großzügige Raumwirkung wird erzielt.





Abb. 207 Entwurfsplan, Erdgeschoß, Phase II, M 1:150



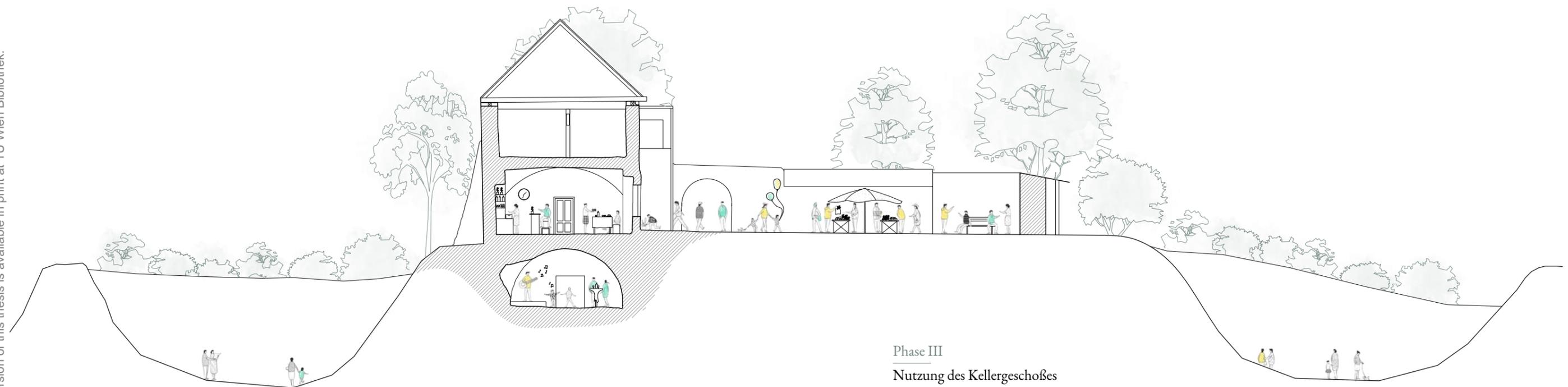


Abb. 208 Entwurfsplan, Schnitt, Phase III, M 1:200

### Phase III Nutzung des Kellergeschoßes

Durch die Erschließung des Untergeschoßes werden die eindrucksvollen Kellerräumlichkeiten zusätzlich nutzbar gestaltet und sind mit einem separaten Zugang und eigenen Sanitäranlagen ausgestattet. Durch die geplante Treppe ist die Möglichkeit gegeben, zwei Veranstaltungen zum gleichen Zeitpunkt getrennt voneinander abzuhalten. In den Kellergewölben der einstigen Burg können Feste gefeiert oder sogar kleinere Konzerte abgehalten werden.





Abb. 209 Entwurfsplan, Erdgeschoß, Phase III, M 1:150



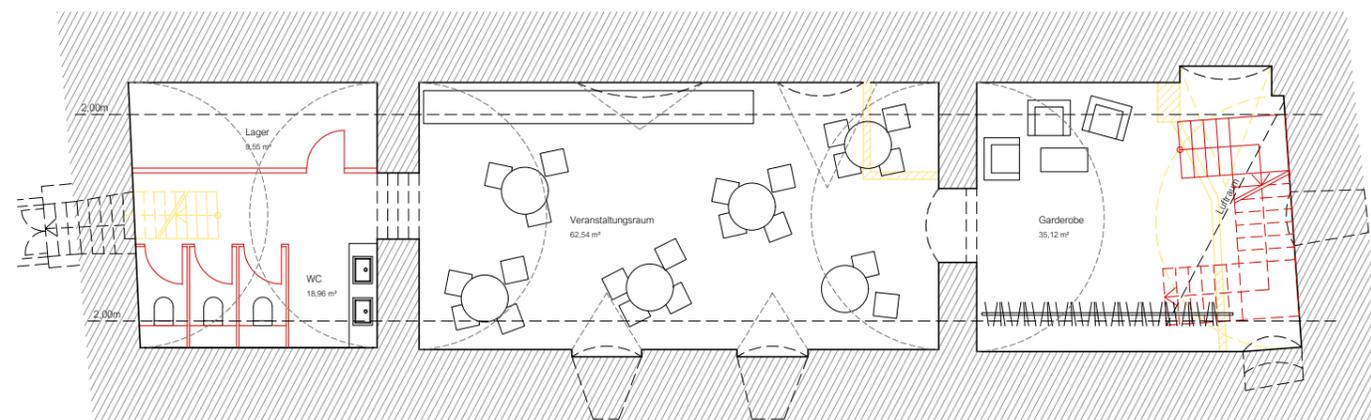


Abb. 210 Entwurfsplan, Kellergeschoß, Phase III, M 1:150



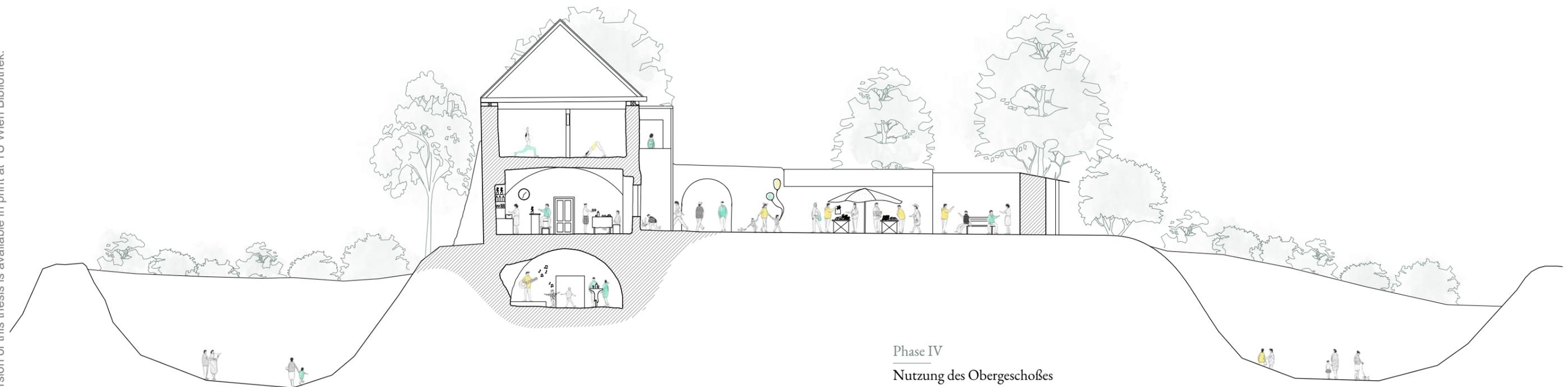


Abb. 211 Entwurfsplan, Schnitt, Phase IV, M 1:200

#### Phase IV Nutzung des Obergeschoßes

In der vierten Ausbauphase finden die großzügigen Räumlichkeiten des Obergeschoßes als Mehrzweckräume erneute Verwendung. Neben Kursen oder Workshops, die hier zusätzlich abgehalten werden können, bietet der einstige Speicher ebenso eine Ausweichmöglichkeit für die im Hof stattfindenden Veranstaltungen. Bei Schlechtwetter muss somit zum Beispiel ein geplanter Markt nicht ins Wasser fallen, sondern kann im geschützten Mehrzweckraum stattfinden. Falls für die Nutzung des Obergeschoßes, eine zusätzliche natürliche Belichtung gewünscht ist, so kann notfalls, im Zuge der Sanierungsarbeiten am Dach, die Errichtung von Dachflächenfenstern vorgesehen werden. Diese sind in jenem Bereich zu planen, der derzeit als Notdach ausgeführt ist und ohnedies neu hergestellt werden muss. Bei der Ausführung ist darauf zu achten, dass die Fenster sich in das Gesamtbild des Gebäudes einfügen.



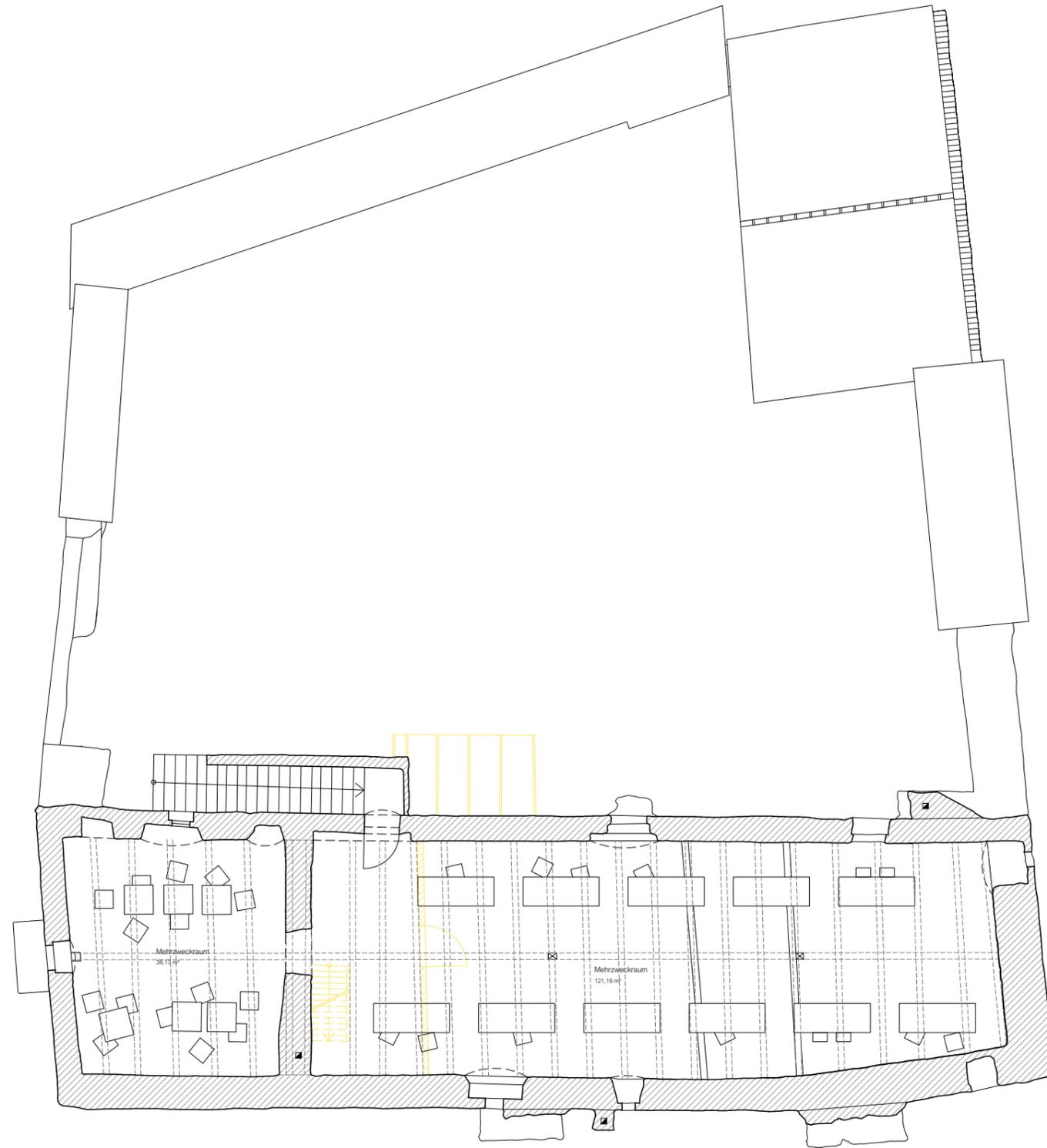


Abb. 212 Entwurfsplan, Obergeschoß, Phase IV, M 1:150





Abb. 213 Entwurfsplan, Erdgeschoß, Phase IV, M 1:150



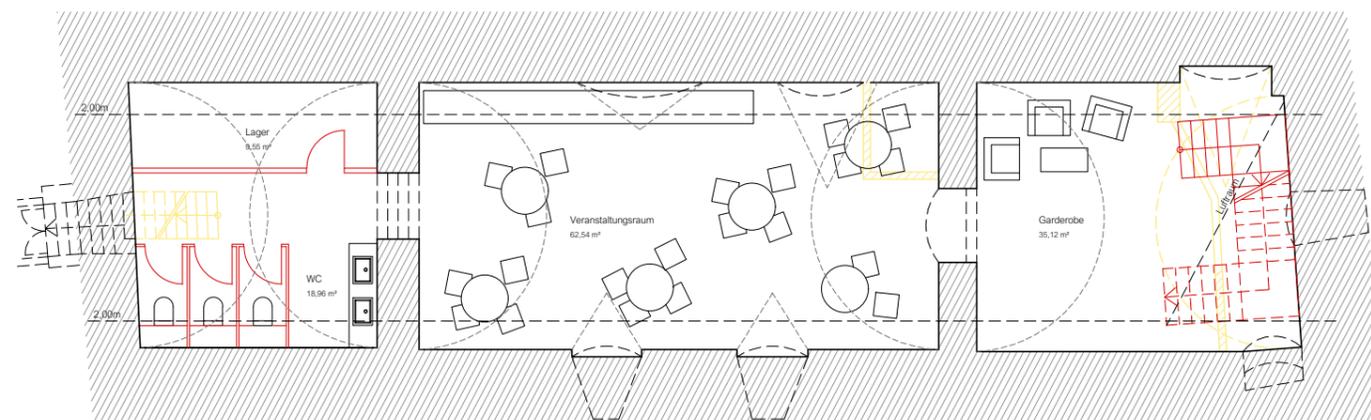


Abb. 214 Entwurfsplan, Kellergeschoß, Phase IV, M 1:150



## 06.05 Maßnahmen

Die Instandhaltung und Wiederbelebung der Anlage erfordern diverse Maßnahmen, um das Objekt vor dem weiteren Verfall zu bewahren und die zukünftige Nutzung zu ermöglichen.

Grundsätzlich steht die Aufwertung des Gebäudes durch kleinere Eingriffe und der behutsame Umgang mit dem Bestand im Vordergrund. Größere Eingriffe werden nur dann vorgenommen, wenn dadurch die Qualität des Bauwerkes in der neuen Nutzung gesteigert wird und Kenntnis über die historische Wertigkeit der betroffenen Bauteile besteht. Vor allem gilt es auf die zuvor aufgewiesenen Schäden der Anlage zu reagieren, um die Bausubstanz längerfristig zu erhalten und die Pforten der einstigen Burganlage für Besucher öffnen zu können. Zudem sind kleinere Eingriffe zur Herstellung zeitgenössischer Sicherheitsstandards sowie zur Erreichbarkeit für alle Besuchergruppen unabdingbar und zu berücksichtigen.

Bei den vorhandenen Bauschäden ist es in erster Linie notwendig die Ursachen festzustellen und in weiterer Folge, mit Rücksicht auf den Bestand, notwendige Reparaturmaßnahmen zu setzen.

Besonders im Falle der Mauerwerksrisse, welche sich vor allem im Obergeschoß erkennen lassen, sind Untersuchungen von Spezialisten vorzunehmen und Maßnahmen zur Sicherung des Bauwerks zu treffen. Zudem ist gegen das erhöhte Feuchtigkeitsaufkommen im einstigen Wohngebäude vorzugehen und das fortschreitende Eintreten von Feuchtigkeit in die Bausubstanz zu unterbinden. Dies erfordert vor allem die Sanierung des Daches, die Herstellung einer intakten Entwässerung und den Schutz des Außenmauerwerks durch die Sanierung der Fassade.

In den Innenräumen ist neben der Behebung der Putzschäden und der Bekämpfung des Schimmelbefalles vor allem eine Analyse der Boden- und Wandaufbauten notwendig, um tieferliegende Feuchteschäden erkennen oder ausschließen zu können. Die Sanierung beziehungsweise Erneuerung der Fußböden sowie die Dämmung stellt eine weitere Notwendigkeit für die zukünftige Nutzung dar.

Hinsichtlich der Fenster ist ebenfalls eine Sanierung vorzunehmen und vorhandene Fehlstellen im Glas sind zu ergänzen. Um vollwertigen Schutz vor Wittereinwirkungen und Schädlingen zu erhalten, gilt es in die vorhandenen Fensteröffnungen des Obergeschoßes Verglasungen einzusetzen. Es ist darauf zu achten, die bestehenden Fenster zu restaurieren und ihren Charakter zu erhalten, da besonders an ihnen die historische Vielfalt und die verschiedenen Bauphasen zum Ausdruck gebracht werden. Im Falle einer Nutzung des Kellers sind auch hier entsprechende Fenster einzusetzen, um Dichtigkeit gegenüber dem Außenraum zu erhalten. Bei einem weiteren Leerstand des Geschoßes sind zumindest Gitter in den Öffnungen anzubringen, um das Eindringen von Schädlingen einzudämmen.

Durch das Einsetzen der Fenster werden die Innenräume nicht nur gegen die Witterung und mögliche Schädlinge geschützt, sondern gleichzeitig vorbereitende Maßnahmen getroffen, um die Beheizbarkeit des Gebäudes sicherzustellen.

In Hinblick auf die zukünftige Nutzung des Objektes müssen Heizungen, Wasser- und Elektroleitungen gemäß Stand der Technik hergestellt oder bestehende Leitungen angepasst werden. Ebenso ist bei der Verwendung vorhandener Kamine eine Kaminsanierung unverzichtbar.

Eine weitere Notwendigkeit stellt die Instandsetzung der Treppe zur Erschließung des Obergeschoßes dar. Die steinernen Stufen sind zu erhalten und fehlende Tritte gilt es, im Sinne der ausgearbeiteten denkmalpflegerischen Strategie, zu ergänzen.

Bevor größere bauliche Eingriffe, wie die Deckenöffnung zur Erschließung des Kellergeschoßes oder die Entfernung von Wänden im Erdgeschoß, getätigt werden, ist vorab eine statische Prüfung vorzunehmen.

## Conclusio

---

Obwohl die überlieferten Baureste der Anlage in Oberrußbach stark von der idealtypischen Vorstellung einer Burg abweichen, wurde gezeigt, dass es sich um eine für das Weinviertel bezeichnende Burgentypologie handelt. Da die Anlage mit einem umlaufenden Wall-Graben-System ausgestattet ist, und einen Ausläufer des Altenberges als Basis für die erhöhte Lage des Bauplatzes nutzt, ist die Burg als Hausberganlage zu bezeichnen.

Anhand der vorgenommenen Analysen und Untersuchungen konnten sowohl der historische Wert des Objektes als auch das vorhandene Nutzungspotential der Anlage aufgezeigt werden. Der Bedeutungswandel der einstigen Burg wurde, zum einen durch die Aufarbeitung der Bau- und Besitzgeschichte und zum anderen anhand von Hypothesen, dargestellt. Die Anlage wurde Mitte des 12. Jahrhunderts zum ersten Mal urkundlich genannt und entwickelte sich von einer einstigen Ministerialenburg ab 1260 zur Adelsburg. Mit Beginn der Neuzeit wurde die Burg unter der Adelsfamilie Hardegg zum Wohnschloss umfunktioniert und stand letztlich als Gehöft in Verwendung, welches nun seit über dreißig Jahren leerstehend ist.

Über die Gestalt der Anlage in der Vergangenheit ist nur wenig bekannt. Es kann jedoch in Bezug auf das Mauerwerk angenommen werden, dass die heute erhaltenen Strukturen gleichzeitig mit dem Auftreten des Adels in Oberrußbach Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden. Außer einem Fresko, welches den Zustand der Anlage im ausgehenden 18. Jahrhundert darstellt, sind ansonsten keine historischen Darstellungen vorhanden, die Aufschluss über frühere Ausbaustadien der Burg geben könnten. Aus diesem Grunde kann sich diesbezüglich weiterhin nur auf Annahmen gestützt werden, wobei etliche davon im Zuge dieser Arbeit näher untersucht und auf Plausibilität geprüft wurden.

Das ehemalige Bestehen eines zweiten Traktes ist durchaus denkbar, da neben dem Fresko auch die Zäsuren im nördlichen und westlichen Bereich der Umfassungsmauer auf bauliche Änderungen beziehungsweise einen Abbruch von früheren Strukturen hinweisen. Der in den Quellen genannte Teilabbruch der Anlage im Jahre 1797 umfasste möglicherweise auch die Entfernung des zweiten Traktes.

Die Vermutung eines ehemaligen Turmes im Westen des heute bestehenden Gebäudes konnte in Verbindung mit den bautypologischen Eigenschaften einstiger Bergfriede unterstrichen werden. Das Bestehen eines Turmes zu früheren Zeiten an dieser Stelle ist sehr wahrscheinlich, da es sich im vermuteten Bereich um den einzigen Raum mit einer Flachdecke handelt und sich dessen quadratischer Grundriss über alle Geschoße zieht. Dass es sich bei dem in den Quellen beschriebenen Abriss eines Turmes rund um 1920 um jenen eben beschriebenen handelte, kann jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Weder auf dem Fresko aus dem 18. Jahrhundert noch auf der Fotografie, die das Gebäude um 1910 beziehungsweise 1920 zeigt, ist ein Turm an dieser Stelle festzustellen.

Hinsichtlich der Erwähnung von vier Stützpfählern, welche laut eines Vertrages aus dem Jahre 1594 an dem

Gebäude errichtet werden sollten, ist anzunehmen, dass es sich hierbei um jene Stützmauern handelt, die heute noch erhalten sind. Die nachträgliche Anbringung der Stützelemente ist eindeutig, da das Mauerwerk der Pfeiler nicht mit dem Mauerwerk des Wohntraktes verzahnt ist. Die Tatsache, dass sich die Mauerwerksstrukturen der Stützelemente von jenen des Wohngebäudes unterscheiden, ist ein weiteres Indiz für eine zeitversetzte Errichtung. Zum heutigen Zeitpunkt finden sich allerdings nur noch drei von den vier genannten Stützpfählern wieder.

Fragen in Hinblick auf einen Vorgängerbau, die konkrete Lage des unterirdischen Zuganges zum Brunnen und die bauliche Entwicklung des Obergeschoßes bleiben offen.

Maßnahmen zur Instandsetzung der Anlage sind dringend notwendig, um den fortlaufenden Verfall des Objektes zu verhindern. Eine Nutzung der Burg begünstigt folglich die Instandhaltung des Objektes. Die Ausarbeitung eines Konzeptes zur Erhaltung und Wiederbelebung der Burg weist Möglichkeiten für den zukünftigen Umgang mit dem historischen Bauwerk auf. Neben der Behebung aufgewiesener Bauschäden und deren Ursachen sind kleinere bauliche Eingriffe an dem bestehenden Gefüge notwendig, um den fortwährenden Bestand des Gebäudes sicherzustellen und die einstige Burganlage für Besucher öffnen zu können.

Obwohl es sich bei der Anlage um kein denkmalgeschütztes Objekt handelt, haben die Maßnahmen zur Instandhaltung und erneuten Nutzung der Burg, aufgrund der historischen Wertigkeit des Gebäudes, dennoch einem denkmalpflegerischen Konzept zu folgen. Der respektvolle Umgang mit dem Bestand und das Bewusstsein über die Wertigkeiten der Bauteile stellt eine Voraussetzung für jeweilige Eingriffe an der Bausubstanz dar.

Hinsichtlich der Nutzung der Burg ist die Eingliederung in die Gemeinde vorrangig. Das Objekt bietet durch seine ausgedehnten Außenanlagen und die prominente Lage gegenüber der Kirche das Potential einen gemeinschaftlichen Treffpunkt in der Ortschaft auszubilden, an dem es gegenwärtig fehlt. Die im Entwurfskonzept angedachten Ausbauphasen ermöglichen es, Schritt für Schritt mit der Nutzung des Gebäudes vorzugehen und sich der Nachfrage und dem Bedarf anpassen zu können. Durch die Verbindung zur Ortskirche und die gemeinschaftliche Nutzung wird die Burg, wie einst, wieder in das Ortsgeschehen eingegliedert. Jegliche Veranstaltungen der Gemeinde, wie Vereinstreffen, Sommerfeste, Märkte oder Ferienspiele, könnten auf dem Areal stattfinden.

Für die Zukunft des Objektes sind die notwendigen Instandhaltungsmaßnahmen zeitnahe zu treffen, um Verluste des historischen Bestandes zu vermeiden. Durch eine Zusammenarbeit des Privateigentümers mit der Gemeinde könnte die Anlage neu in die Ortschaft integriert werden und erneut an Bedeutung für die Bewohner gewinnen. Eine Revitalisierung der Burg würde bezwecken, dass diese dem Dorf weiterhin erhalten bleibt und gleichzeitig einen gemeinschaftlichen Mehrwert für die Ortschaft bietet.

# Quellenverzeichnis

---

## Literaturverzeichnis

ARBEITSGEMEINSCHAFT, KECK Karl (Red.), Heimatbuch des politischen Bezirkes Korneuburg, Band 1, Korneuburg (Bezirksschulrat Korneuburg), 1957

ARBEITSGEMEINSCHAFT, KECK Karl (Red.), Heimatbuch des politischen Bezirkes Korneuburg, Band 2, Korneuburg (Bezirksschulrat Korneuburg), 1961

ARBEITSGEMEINSCHAFT NIEDERRUSSBACH (Hrsg.), Heimatkunde: Aus der Geschichte Nieder- und Ober-Rußbachs sowie Tiefentals und Umgebung, Eggenburg (Preßvereinsdruckerei), 1923

BÖCK Gottfried, Häuserchronik von Oberrußbach, Hollabrunn, 2008

BORNGÄSSER Barbara, TOMAN Rolf (Hrsg.), Geschichte der Architektur: Von der Antike bis zu Gegenwart, Bath (Parragon), 2008

BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Dehio Handbuch, Niederösterreich nördlich der Donau, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Horn-Wien (Berger), 1990

BUSEN Tobias / KNECHTEL Miriam, ua., Bauaufnahme, Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege, Technische Universität München, Münster (Edition MV-Wissenschaft), 2015

BÜTTNER Rudolf / MADRITSCH Renate, Burgen und Schlösser in Niederösterreich: Vom Bisamberg bis Laa/Thaya, Wien (Birken-Verlag), 1987

CABOGA-STUBER Herbert de, Kleine Burgenkunde: mit 36 Abb. und einigen Hinweisen für einfache Konservierungsarbeiten an Burgen und Burgruinen, Bonn (Schroeder), 1961

CLAM MARTINIC Georg, Österreichisches Burgenlexikon: Burgen und Ruinen, Ansitze, Schlösser und Palais, Linz (Landesverlag), 1992

CREPALDI Gabriele, Das 19. Jahrhundert, Jahrhunderte der Kunst, Band 6, Berlin (Parthas), 2005

DONATH Dirk, Bauaufnahme und Planung im Bestand: Grundlagen - Verfahren - Darstellung - Beispiele Wiesbaden (Vieweg+Teubner), 2008

FELGENHAUER-SCHMIEDT Sabine, Hausberge im niederösterreichischen Weinviertel, in: CSENDES Peter / EIBNER Alexandrine / FELGENHAUER-SCHMIEDT Sabine (Hrsg.), Beiträge zur Mittelalterarchäologie, Motte – Turmhügelburg – Hausberg, Band 23, Wien (Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie), 2007

FREISINGER Anton, Heimatkundliche Bibliographie Niederösterreich II. Viertel Untermanhartsberg, 1988

FRIEBERGER Maria, Das Schlossensemble in Stetteldorf: Die Juliusburg - Baugeschichte und Revitalisierung, Diplomarbeit, 2009

GROSSMANN G. Ulrich, Einführung in die historische und kunsthistorische Bauforschung, Darmstadt (WBG) 2010

GROSSMANN G. Ulrich, Die Welt der Burgen: Geschichte, Architektur, Kultur, München (C.H. Beck), 2013

GUNTER Marian, Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hrsg.), Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld: Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 39, St. Pölten (Verein für Landeskunde von Niederösterreich), 2017

GUTKAS Karl, Geschichte des Landes Niederösterreich, St. Pölten-Wien (Niederösterreichisches Pressehaus), 1983

GUTKAS Karl, Geschichte des Landes Niederösterreich in Bildern, St. Pölten-Wien (Niederösterreichisches Pressehaus), 1983

HÄFFNER H.-H. (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühen Burgenbau, Wartburg - Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, Band 9, München-Berlin (Deutscher Kunstverlag), 2006

HAJÓS Géza, Die Geschichte des Laxenburger Parks zwischen 1700 und 1914, in: HAJÓS Géza (Hrsg.), Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien, Wien-Köln-Weimar (Böhlau), 2006

HANZL-WACHTER Lieselotte, Staffage- und Lustgebäude im Laxenburger Park, in: HAJÓS Géza (Hrsg.), Der malerische Landschaftspark in Laxenburg bei Wien, Wien-Köln-Weimar (Böhlau), 2006

HUBEL Achim, Denkmalpflege, Stuttgart (Reclam), 2011

KLAAR Adalbert, Die Siedlungsformen Niederösterreichs, in: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hrsg.), Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Wien, 1930

KRAHE Friedrich-Wilhelm, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, Burgen, Band 1, Stuttgart (Jan Thorbecke), 2002

KRAHE Friedrich-Wilhelm, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, Wohntürme, Band 2, Stuttgart (Jan Thorbecke), 2002

KUHTREIBER Karin und Thomas / REICHHALTER Gerhard, Burgen Weinviertel, Wien (Freitag & Berndt), 2005

KUHTREIBER Thomas / REICHHALTER Gerhard, Hausberge, Motten und Burgställe, Terminologische und Siedlungsarchäologische Überlegungen zum Burgenbau im Melk-Erlaufgebiet, in: CSENDES Peter / EIBNER Alexandrine / FELGENHAUER-SCHMIEDT Sabine (Hrsg.), Beiträge zur Mittelalterarchäologie, Motte – Turmhügelburg – Hausberg, Band 23, Wien (Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie), 2007

LANGENBECK Florian / SCHRADER Mila, Türen, Schlösser und Beschläge als historisches Baumaterial: Ein Materialleitfaden und Ratgeber, Suderburg-Hösseringen (Anderweit), 2002

SCHAD'N Hans P., Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich: Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadumwehrung, Heft 3, Horn - Wien (Ferdinand Berger), 1953

SCHICHT Patrick, Kastelle: Architektur der Macht, Petersberg (Michael Imhof), 2018

SCHICHT Patrick, Buckelquader in Österreich: Mittelalterliches Mauerwerk als Bedeutungsträger, Petersberg (Michael Imhof), 2011

SCHULLER Manfred, Building Archaeology – Bauforschung, in: BRUSCHKE Andreas (Hrsg.), Bauaufnahme in der Denkmalpflege, MONUDOCthema02, Stuttgart (Fraunhofer IRB), 2005

ZEHETMAYER Alexandra, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, Diplomarbeit, 2009

## Archive

KARTENSAMMLUNG DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESBIBLIOTHEK  
Landhausplatz 1, Haus Kulturbezirk 3, 3109 St. Pölten

LANDESARCHIV NIEDERÖSTERREICH  
Landhausplatz 1, Haus Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten

TOPOGRAPHISCHE SAMMLUNG DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESBIBLIOTHEK  
Landhausplatz 1, Haus Kulturbezirk 3, 3109 St. Pölten

## Internetquellen

BUNDESDENKMALAMT (Hrsg.), Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen, 2.Fassung, 2018  
<https://bda.gv.at/de/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/>  
(letzter Zugriff am 11.09.2019)

BUNDESDENKMALAMT, Standards der Baudenkmalpflege: ABC  
<https://bda.gv.at/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-der-baudenkmalpflege/>  
(letzter Zugriff am 20.07.2019)

DER STANDARD, Ehrwürdige Ex-CA-Zentrale in Wien wird Handels- und Bürohaus  
<https://www.derstandard.at/story/2000072556042/ex-ca-zentrale-am-wiener-ring-von-der-hochfinanz-zum>  
(letzter Zugriff am 19.10.2019)

HISTORISCHES ORTSLEKIKON, Niederösterreich, 2.Teil, Datenbestand: 31.8.2016  
<https://www.oeaw.ac.at>  
(letzter Zugriff am 13.05.2019)

ICOMOS, Charta von Venedig, 1964, in der Fassung von 1989  
<http://denkmalpflege.tuwien.ac.at/index.php/download-vorlesung-denkmalpflege/>  
(letzter Zugriff am 26.10.2019)

KLAAR Adalbert, Die Siedlungsformen Niederösterreichs, in: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hrsg.),  
Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Wien, 1930  
[https://www.zobodat.at/pdf/Jb-Landeskde-Niederosterreich\\_23\\_0037-0075.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/Jb-Landeskde-Niederosterreich_23_0037-0075.pdf)  
(letzter Zugriff am 25.09.2019)

OBERRUSSBACH, Ortschronik  
<http://www.russbach.gv.at/Chronik/Oberrussbach> (letzter Zugriff am 21.05.1019)

OBERRUSSBACH, Burgen-Austria  
<http://www.burgen-austria.com/archive.php?id=958> (letzter Zugriff am 04.03.2019)

WIENER BAUORDNUNG, in der Fassung vom 13.12.1829  
<https://www.zvhausundeigentum.at/wp-content/uploads/2017/11/Wr.-Bauordnung-1829.pdf>  
(letzter Zugriff am 01.11.2019)

WIENER BAUORDNUNG, in der Fassung vom 02.12.1868  
<https://www.zvhausundeigentum.at/wp-content/uploads/2017/11/Wr.-Bauordnung-1868.pdf>  
(letzter Zugriff am 01.11.2019)

WIENER BAUORDNUNG, in der Fassung vom 17.01.1883  
<https://www.zvhausundeigentum.at/wp-content/uploads/2017/11/Wr.-Bauordnung-1883.pdf>  
(letzter Zugriff am 01.11.2019)

ZINSHÄUSER, Technischer Aufbau eines Zinshauses  
<https://www.zinshausverkauf.wien/wissenswertes/technischer-aufbau-eines-zinshauses>  
(letzter Zugriff am 19.10.2019)

## Mündliche und schriftliche Auskünfte

FRIEBERGER-ERNETZL Maria, Gutsverwaltung Georg Stradiot  
(08.11.2018, 11.06.2019, 02.07.2019, 16.07.2019, 20.09.2019, 25.09.2019)

HASCHKA Gerlinde, Amtsleiterin der Gemeinde Rußbach (22.03.2019, 26.05.2019, 28.05.2019)

KÜHTREIBER Thomas, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Universität Salzburg  
(04.04.2019)

STRADIOT Georg, Eigentümer (24.10.2018, 20.12.2019)

WOLF Josef, Ortsstellenleiter des NÖ Bildungs- und Heimatwerks (22.03.2019)

## Abbildungsverzeichnis

Falls nicht anders angegeben, stammt die Abbildung von der Verfasserin und wurde 2019 im Zuge dieser Arbeit erstellt. Zur Darstellung der Bestandspläne wurde auf dem Planmaterial einer Vermessung, aus dem Jahre 2012, von Dietlinde Neubarth aufgebaut. Jegliche Lagepläne haben die Katasterstichtagspläne des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen, vom 1. April 2019, als Grundlage. Ergänzende Höhenschichtlinien wurden vom NÖ-Geoshop bezogen.

- Abb. 1-2 Burganlage Oberrußbach (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 3 Bautypus Motte (aus: KRAHE Friedrich-Wilhelm, Burgen und Wohntürme des deutschen Mittelalters, Wohntürme, Band 2, Stuttgart (Jan Thorbecke), 2002, S.10)
- Abb. 4 Bautypus Klassische Burganlage (aus: CABOGA-STUBER Herbert de, Kleine Burgenkunde: mit 36 Abb. und einigen Hinweisen für einfache Konservierungsarbeiten an Burgen und Burgruinen, Bonn (Schroeder), 1961, S.19)
- Abb. 5-7 Bauplätze (Eigene Darstellung)
- Abb. 8 Burganlage Oberrußbach, Dokumentation Eckverband (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 9 Verortung Oberrußbach (Eigene Darstellung, Grundlage: <http://www.noe.gv.at/noe/Karten-Geoinformationen/DownloadGeodatenKarten.html>, letzter Zugriff am 25.05.2019)
- Abb. 10 Luftaufnahme Oberrußbach, ab 2016 (<http://geoshop.noel.gv.at/>, letzter Zugriff am 28.11.2019)
- Abb. 11 „Mappa“ über das Hardegg-Dorf Oberrussbach, ~1780 (Kartensammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek)
- Abb. 12 Dorfstruktur Oberrußbach 2019, M 1:5000 (Eigene Darstellung)
- Abb. 13 Fresko der Burganlage Oberrußbach, ~1770 (Eigene Aufnahme 2019, aufgenommen im Schloss Stetteldorf)
- Abb. 14 Stammbaum der Rußbacher (Eigene Darstellung, Grundlage: GÜNTER Marian, Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hrsg.), Studien zum mittelalterlichen Adel im Tullnerfeld: Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 39, St. Pölten (Verein für Landeskunde von Niederösterreich), 2017, S.216)
- Abb. 15 Stammbaum der Hardegger (Eigene Darstellung, Grundlage: ZEHETMAYER Alexandra, Die Bautätigkeit der Grafen Hardegg im nördlichen Niederösterreich in der Renaissance, Diplomarbeit, 2009, S.225)
- Abb. 16 Luftaufnahme Burganlage Oberrußbach, ~2007-2009 (<https://atlas.noe.gv.at/>, letzter Zugriff am 14.11.2019)
- Abb. 17 Luftaufnahme Burganlage Oberrußbach, ~2016-2019 (<http://geoshop.noel.gv.at/>, letzter Zugriff am 28.11.2019)
- Abb. 18 Zustand der Burganlage Oberrußbach um 1910 / 1920 (Topografische Sammlung der Landesbibliothek Niederösterreich)
- Abb. 19 Aktueller Zustand der Burganlage Oberrußbach, 2019 (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 20 Lageplan Oberrußbach, M 1:5000 (Eigene Darstellung)
- Abb. 21 Außenanlagen der Burg Oberrußbach (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 22 Burg Oberrußbach, Übersicht über das Bauwerk (Eigene Darstellung)
- Abb. 23-24 Kompartimenthöhen (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 25-26 Fenstervielfalt (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 27 Steinstiegen, Aufgang zum Obergeschoß (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 28-29 Fenstervielfalt (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 30 Markierung „1836“, Längsbalken im Obergeschoß (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 31 Lage Buckel- und Glattquader, Grundriss Erdgeschoß (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 32-33 Buckel- und Glattquader (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 34 Lage Vorgängerbau, Grundriss Erdgeschoß (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 35 Zustand der Nordwand, Umfassungsmauer (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 36 Fresko der Burganlage Oberrußbach, ~1770 (Eigene Aufnahme 2019, aufgenommen im Schloss Stetteldorf)
- Abb. 37 Lage ehemaliger Turm, Schnitt (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 38 Kennzeichnung des ehemaligen Turmes, Klar Plan, 1953 (Kartensammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek)
- Abb. 39 Flachdecke (Eigene Aufnahme 2019)
- Abb. 40 Höhengsprung im Obergeschoß, Schnitt (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 41-44 Fußbodenoberkanten im Vgl. mit den Fensterhöhen im Obergeschoß, M 1:200 (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 45 Ausragender Deckenbalken, Südfassade (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 46-47 Fensterhöhen im Obergeschoß (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 48 Wandversatz, Schnitt (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 49-50 Stützmauern und Zuganker, Ansicht Süd, M 1:200 (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 51-52 Stützmauer (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 53-54 Lage Kellertreppe (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 55 Überarbeitete Gewölbstrukturen im Deckenbereich, Blick in Richtung Süden (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 56 Treppenaufgang ins Obergeschoß (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 57 Vermauerter Zugang zur ehemaligen Kellertreppe (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 58 Bereich des ehemaligen Treppenaufganges im Kellergeschoß, Blick in Richtung Osten (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 59-60 Lage ehemaliger Brunnen (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 61 Kennzeichnung des ehemaligen Brunnens, Plan von Kreuzbruck, 1925 (Kartensammlung der Niederösterreichischen Landesbibliothek)
- Abb. 62-63 Möglicher Zugang A und B (Eigene Aufnahme 2019)
- Abb. 64 Wasserstelle im Hof, Nordfasade (Eigene Aufnahme 2019)
- Abb. 65-67 Bauschäden (Eigene Aufnahme 2019)
- Abb. 68-79 Bestandspläne, M 1:150 (Eigene Darstellung, 2019)
- Abb. 80-199 Abbildungen Raumbuch (Eigene Aufnahme und Darstellung, 2019)
- Abb. 200 Burganlage Oberrußbach, Süd-West Außenansicht (Eigene Aufnahme, 2019)
- Abb. 201 Lageplan Oberrußbach, M 1:5000 (Eigene Darstellung)
- Abb. 202-214 Konzept- und Entwurfspläne, Phase I-IV (Eigene Darstellung)

# Anhang

## Dendrochronologische Untersuchungsergebnisse

Im Zuge der Diplomarbeit wurde von der Gutsverwaltung Georg Stradiot eine dendrochronologische Untersuchung am Objekt veranlasst, um Aufschluss über die Altersbestimmung gewisser Holzbauteile zu erlangen. Die Probenentnahme erfolgte am 20. September 2019 und wurde von DI Dr. Micheal Grabner ausgeführt.

Von elf genommenen Proben aus dem Objekt „Burg Oberrußbach“ konnten fünf datiert werden.

**WK** Waldkante = zuletzt zugewachsener Jahrring unter der Rinde; gibt das Jahr der Fällung an

ja WK auf der Probe gemessen

nein WK auf Probe vorhanden, aber nicht gemessen

keine WK auf Probe nicht vorhanden

? WK nicht eindeutig feststellbar

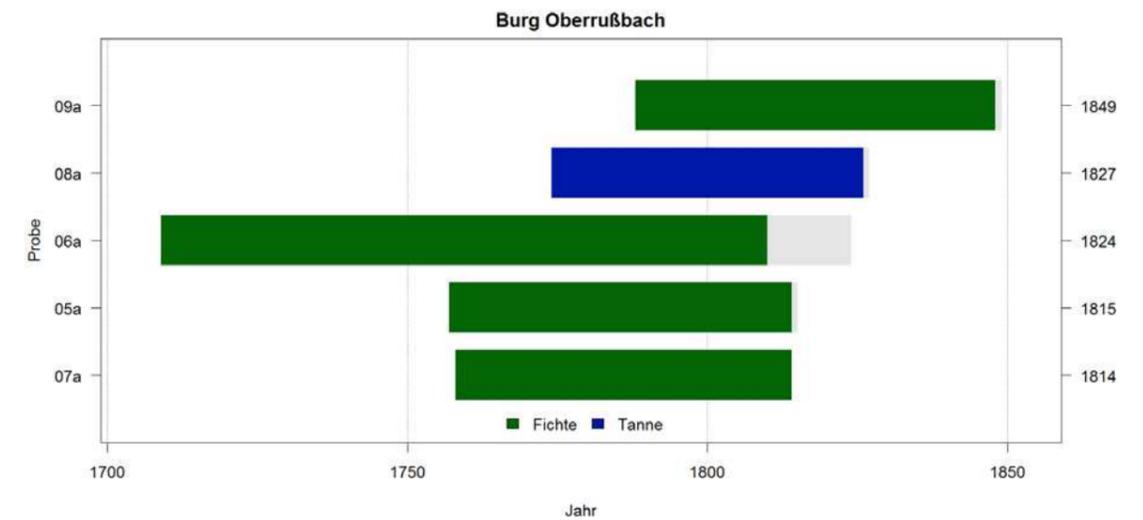
**datiert mit** Referenzchronologien oder intern (= Datierung mittels einer anderen Probe)

Statistische Beschreibung der Ergebnisse:

**Glk** Gleichläufigkeit = Ähnlichkeitsmaß der Kurven

**TvBP und TvH** modifizierte t-Werte = statistischer Test, ob die Serien zueinander passen

Name: Burg Oberrußbach									
Code: Uaa									
Kontaktperson: Maria Frieberger-Ernstl, Gutsverwaltung Georg Stradiot									
Nr.	Holzart	letztes Jahr	WK	JR	datiert mit	Glk	TvBP	TvH	Bezeichnung
01a	Eiche	nicht datiert	keine	42					Türüberlager Keller
02a	Eiche	nicht datiert	keine	31					
03a	Eiche	nicht datiert	ja	50					OG, Zuganker
04a	Eiche	nicht datiert	keine	49					
05a	Fichte	<b>1814 + 1JR</b>	keine	58	WalPA	87	14,0	13,9	OG, Deckenkonstruktion
06a	Fichte	<b>1810 + min.14JR</b>	keine	102	WalPA	78	9,2	9,0	
07a	Fichte	<b>1814</b>	keine	57	WalPA	83	8,8	9,4	
08a	Tanne	<b>1826 + 1JR</b>	keine	53	AvnAA	68	5,5	4,6	
09a	Fichte	<b>1848 + 1JR</b>	keine	61	AUTPA	70	4,4	4,4	Dachstuhl
10a	Kiefer	nicht datiert	keine	32					
11a	Kiefer	nicht datiert	keine	40					

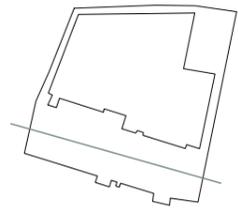


DI Dr. Michael Grabner

Universität für Bodenkultur Wien

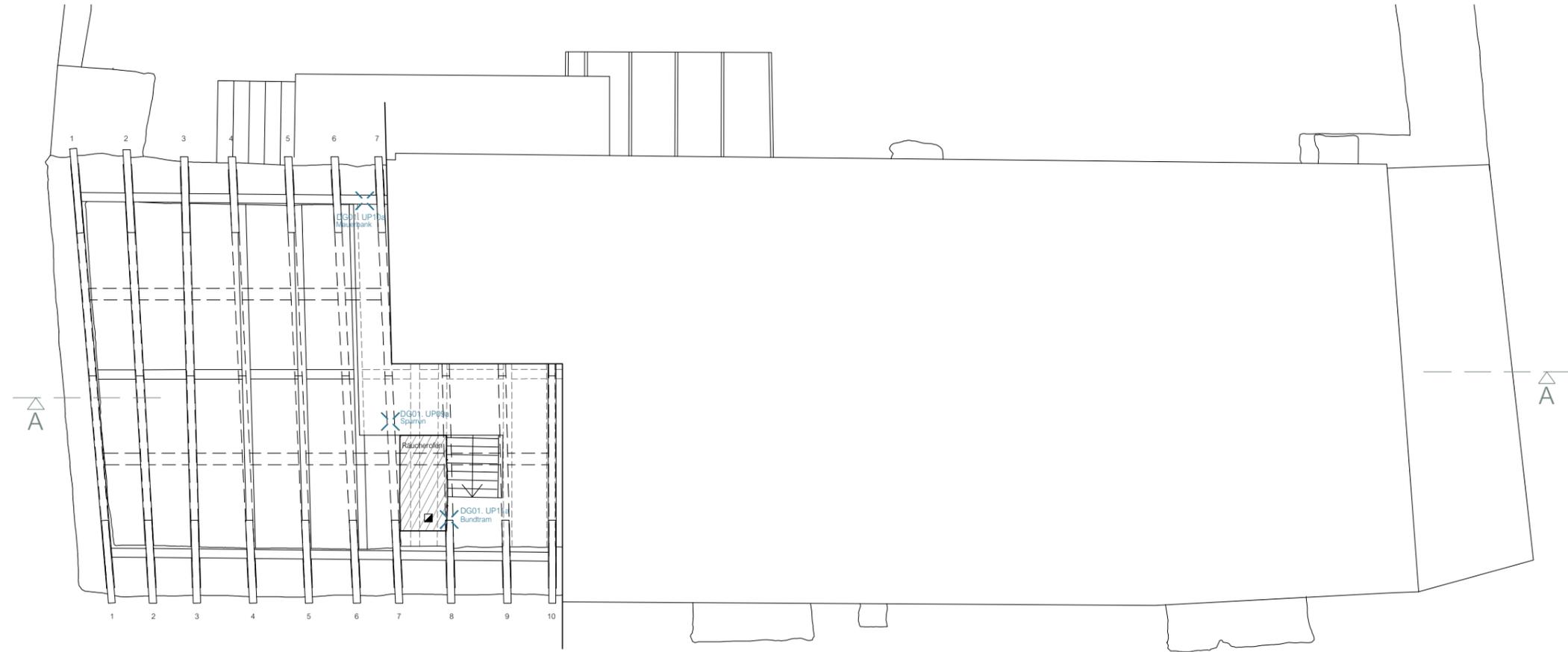
Department für Materialwissenschaften und Prozesstechnik

Institut für Holztechnologie und Nachwachsende Rohstoffe



Untersuchungspositionen Dendro, Schnitt A, M 1:100

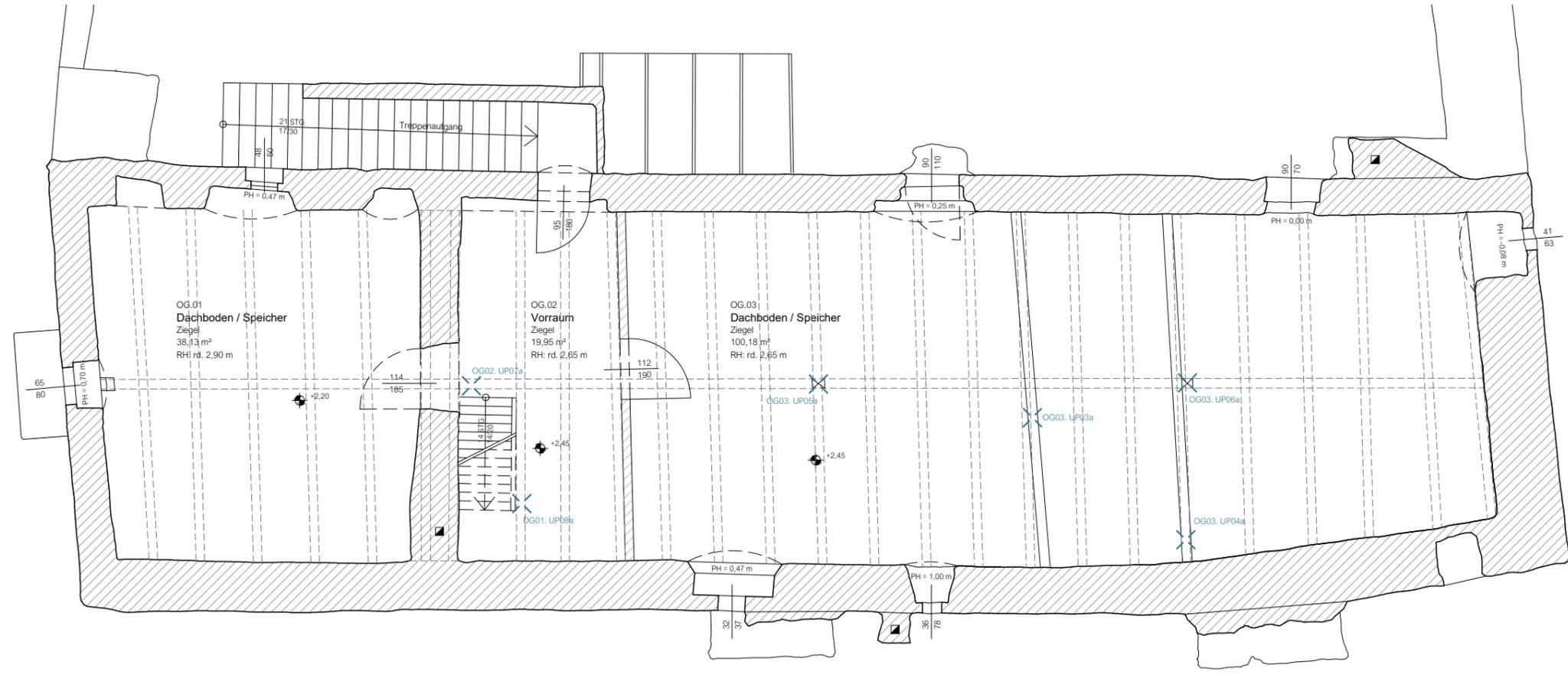




Untersuchungspositionen Dendro, Dachgeschoß, M 1:100

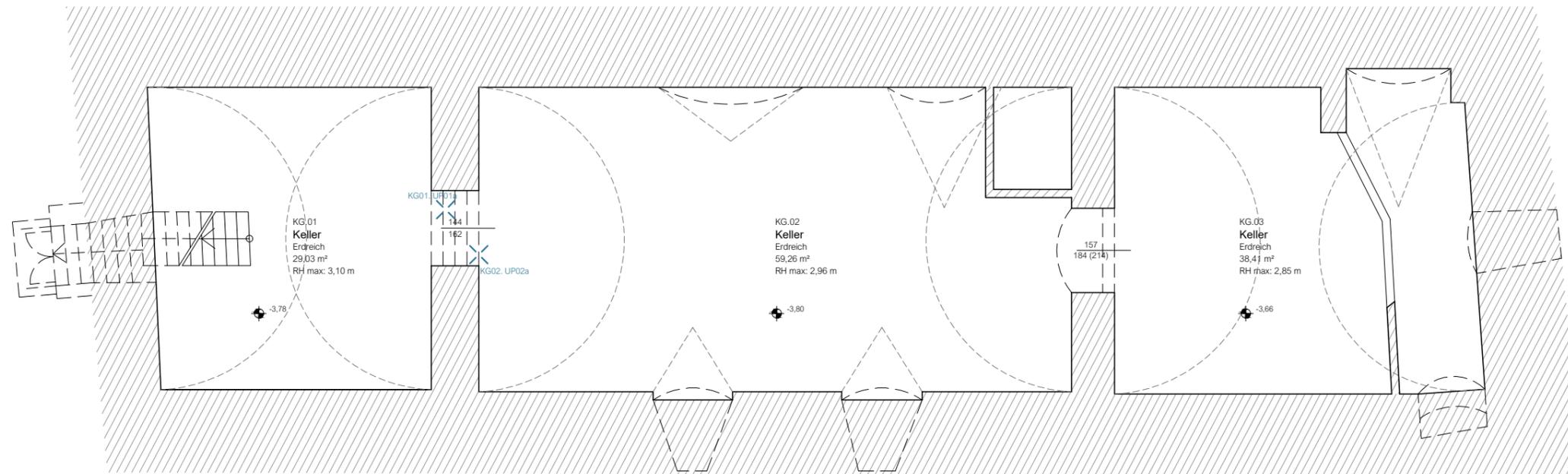


10



Untersuchungspositionen Dendro, Obergeschoß, M 1:100





Untersuchungspositionen Dendro, Kellergeschoß, M 1:100



Zu Beginn möchte ich meinen Dank dem Besitzer Georg Stradiot aussprechen, der mir die Arbeit an der Burg Oberrußbach ermöglichte und mich vielfältig unterstützte. Weiters ergeht ein riesiges Dankeschön an Maria Frieberger-Ernetzl, die mir beratend mit ihrem Fachwissen zur Seite stand und mich in meinem Tun bestärkte. Vielen lieben Dank für diese spannende Zeit!

Zudem möchte ich mich noch bei denen bedanken, die mir nicht nur während der Diplomarbeit unterstützend zur Seite gestanden sind, sondern dazu beigetragen haben, dass mir die gesamte Studienzeit als ein unvergessliches Abenteuer in Erinnerung bleiben wird.

Danke an meine gesamte Familie, die mich unermüdlich unterstützt hat und auf die ich mich immer verlassen kann. Besonders muss ich an dieser Stelle meiner Mama für ihre Geduld und ihre Ratschläge und meinem Papa für sein Geschick und seine Tüfteleien danken. Denn am Ende gibt es immer eine Lösung!

Danke an meine Freunde und Studienkollegen, die mir immer zur Seite stehen und mit denen ich in dieser Zeit viele lustige und schöne Momente teilen durfte. Ich freue mich bereits auf die nächsten Abenteuer mit euch!

Danke Krisi und Tanja, für eure Motivation, eure tatkräftige Unterstützung, euer Herzblut und vor allem für diese wundervolle Freundschaft. Zum Glück haben wir uns schon so früh im Studium kennengelernt, denn ansonsten wäre das alles nur der halbe Spaß gewesen!

Danke.

Tamm Julia: Die ehemalige Burganlage Oberrußbach,  
Dokumentation-Analyse-Revitalisierung  
Wien, Jänner 2020

Druck: Druckerei Facultas, Wien 1050  
Bindung: Buchbinderei Ira Laber, Wien 1230  
Papier: Munken Pure 120g